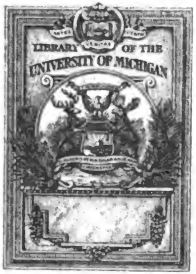
Der tor

Bernhard Kellermann



PRESENTED BY
THE
GERMAN
DEPARTMENT

Digitized by Google

838
K305t
R3

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tor

Roman

von

Bernhard Kellermann

Achte Auflage

S. Fischer, Verlag, Berlin
1913

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Copyright 1908 S. Fischer, Verlag Berlin.

Digitized by Google

Erster Teil

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Jener junge Mann, um den es sich hier handelt, ein schlichter junger Mann, wie es deren Tausende gibt, traf gerade zu einer Zeit in der kleinen fränkischen Stadt ein, als sich alle Welt in der größten Aufregung befand.

Ein Dienstmädchen nämlich, eine brave und beliebte Person, die jeder hundertmal mit ihren roten Backen und dem Mund voll weißer Zähne gesehen hatte, nahm sich das Leben. Sie war nicht zur Stelle, als man sie rief; man wartete, suchte und fand sie erhängt auf dem Speicher. Aber das war nicht alles. Dieses Dienstmädchen mit den roten Backen und weißen Zähnen, diese ordentliche, unschuldig aussehende Person hatte zuvor ein Kind geboren und es in ihrer Kammer versteckt. Sie hatte das Kind in ein Körbchen gebettet und in die Ecke hinter einen Schrank gelegt. Ein Gesangbuch lag dabei, ein goldenes Kreuzchen, ein silberner Ring mit einem winzigen blauen Stein. Das Kind war in ein weißes seidenes Tuch gehüllt. In die Wand, oberhalb des Körbchens, hatte sie eine Unmenge von Kreuzen geritzt, einen ganzen Friedhof. Plötzlich nun schrie das Kind jämmerlich in der Kammer der Magd. Ja, da schreit ja ein Kind, sagten die Leute, in ihrer Kammer! Und die Frau des Hauses, Frau Häberlein, die Gattin des Bezirksamtmannes, fand das Kind in der Ecke. Es war in ein seidenes Tuch eingehüllt, das die Frau des Hauses dem Dienstmädchen einige Wochen vorher zu Weihnachten geschenkt hatte. Ein fast neues, feines Tuch.

262913

Digitized by Google

Die Stadt geriet mehr und mehr in Aufregung. Man riß die Fenster auf und rief: Was ist denn wieder? Ein Kind, sie haben ein Kind in ihrer Kammer gefunden! Zwei barmherzige Schwestern schwebten über den Marktplatz und verschwanden im Hause des Bezirksamtmannes. Sie trugen das Kind in das Waisenhaus.

Aber damit war es noch nicht zu Ende. Plötzlich hörte man ein Geschrei auf der Straße, ein schreckliches Geschrei, und man sah eine verschrumpfte, alte Frau, ein winziges Etwas von einer alten Frau, in großen Filzsocken durch die Straßen rennen. Sie lief in das Haus des Bezirksamtmannes, erschien wieder schreiend, lief zum Westtor und zurück zum Osttor, hin und her, und immer tauchte sie wieder auf und ihr Geschrei und entsetzliches Weinen schien überall zu sein und plötzlich dicht unter den Fenstern aus dem Erdboden zu dringen. Die Leute öffneten die Fenster: Beruhigen Sie sich doch! sagten sie. Sie sagten es mit eindringlicher, tiefer Stimme; sie sagten es weich und tröstend. Aber die kleine alte Frau sah nichts, hörte nichts. Sie schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, rannte Straße auf, Straße ab und schrie, schrie.

Vor dem Westtor gab es eine Szene. Hier kam ein Fleischergeselle auf einem Karren angefahren, in dem ein Rudel kleiner Schweine saß. Arbeiter, Handwerker stellten den Wagen und fielen mit den Fäusten über den Gesellen her. Der Bursche wehrte sich so gut er konnte und brüllte, daß man es bis in die Stadt hinein hörte. Die kleinen Schweine steckten die Schnauzen

Digitized by Google

durch das Gitter und quiekten. Zwei Stadtſoldaten nahmen den Fleiſchergeſellen in Schutz, man hätte ihn ſonſt erſchlagen. Ich bin nicht ſchuld! ſchrie er. Sie führten ihn zur Sicherheit aufs Stadthaus. Auf dem Wege dorthin begegneten ſie der alten, kleinen Frau, die in ihren Filzſocken hin und her rannte. Das iſt er! riefen die Leute und deuteten auf den Burſchen. Aber die ſchreiende Frau ſah und hörte nichts, ſie ſchrie und rannte weiter.

Man ſprach den ganzen Abend und den folgenden Tag von nichts anderm als dem Dienſtmädchen und dem Kinde und der kleinen ſchreienden Frau. Es gab förmliche Redeſchlachten und erregte Szenen. Man verurteilte, verteidigte, mutmaßte, und in dem Abendzug, der von der Nachbarſtadt zurückkehrte, wäre es beinahe zu einer richtigen Schlägerei gekommen. Da war ein Lehrer, ein entlaſſener Volksſchullehrer, ein rieſenhafter Mann mit einem ſchwarzen, wilden Kopf, der den Zorn aller Reiſenden herausforderte. Er ſagte, es wäre nun genug, immer nur dieſes Dienſtmädchen und nichts als dieſes Dienſtmädchen, eine ſolch alberne, beſchränkte Perſon —

Kurz und gut, damit begann es.

„Genug nun von dieſer albernen, beſchränkten Perſon, die ſich wegen eines Kindes und eines untreuen Geliebten aufhängt," ſchrie er. „Genug und abermals genug —" Aber da erhob ſich ein ſolcher Tumult in dem überfüllten Coupé, daß man nicht verſtand, was er ſonſt noch ſagte, trotzdem er mit einer ungeheueren tiefen Stimme wie eine Baßtrompete wetterte. Eine

Digitized by Google

Bäuerin in Trauerkleidern, die bis jetzt ruhig dageſeſſen war, ſtand plötzlich auf und ſtieß eine Menge Schimpfwörter heraus, einen ganzen Strahl von Schimpfwörtern, allein ihre Stimme ſchnappte über, man hörte nichts als Gekreiſche. Sie ſchüttelte einen dünnen raſchelnden Blechkranz in der Hand und machte Miene auf den Lehrer loszufahren; ein ſtarker Geruch von Schmalz und ſaurer Milch drang aus ihren Kleidern. In der Mitte des Abteils ſaß ein jüdiſcher Viehhändler, ein dicker, fetter Kerl mit Brillantringen an den Händen und Stallmiſt an den Stiefeln, der vor Vergnügen auf- und abtanzte und mit den Händen ſeine kurzen, fetten Schenkel bearbeitete. Er lachte, daß ihm das Waſſer aus den Augen ſprang und ſtieß einen hohen gurgelnden Laut hervor, ähnlich einer Turteltaube, während er hin- und herſchaukelte und die Leute zu beiden Seiten zuſammendrängte. Im Nebenabteil hatte ſich eine Dame erhoben, ſie blickte über die Trennungswand, drehte den Kopf hin und her in einer bauſchigen Boa aus ſchillernden Hahnenfedern und lächelte mit tief herabgezogenen Mundwinkeln. „Pfui!“ rief ſie, „Pfui! Welch entſetzliche Roheit. Pfui!“

Der Lehrer ſtand ruhig im Lärm und lächelte. „Sie vergeben, meine Dame!“ wandte er ſich mit einer Verbeugung zu dem Kopfe, der ſich noch immer in der bauſchigen Federboa hin und her drehte. „Aber ich denke, wenn dieſes Dienſtmädchen, dieſe Margarete Sammet oder wie ſie heißen mag, mit Ruhe und Überlegung, mit Stolz —“

Aber man unterbrach ihn. „Ruhe! Ruhe!“

Digitized by Google

„Die Herrſchaften müſſen doch einräumen —"

Man räume nichts ein, gar nichts räume man ein! Alle ſchrien und der Lehrer lachte und zuckte die Achſeln. Der jüdiſche Viehhändler ſchaukelte auf und ab, ſo ſehr gurrte er, und ſchließlich bekam er einen brüllenden Huſtenanfall, der jedes andere Geräuſch verſchlang.

In dieſem Augenblick hielt der Zug und unwillkürlich wurden alle ſtill. Aber ſobald ſich die Laterne in der Nacht draußen ſchwang und die Maſchine heulte, begann der Lärm von neuem. Eine heiſere Stimme arbeitete ſich mühſam durch das Getöſe.

„Davon war ja gar nicht die Rede!" ſagte ein Mann mit aufgeblähtem Hals, ein Schuhmachermeiſter, und riß die Augen ſo weit auf, daß man fürchtete, ſie fielen heraus. „Wir ſprechen vom Dekan, vom Pfarrer, von der Beerdigung."

„Ich würde ſie auch nicht beerdigen!" ſagte der Lehrer mit ruhigem Baß und der Kopf der Dame mit der Boa ſchnellte augenblicklich wieder empor.

„Schweigen! Schweigen!"

Der Viehhändler riß den Mund auf, um laut zu ſchreien, wurde aber im gleichen Moment vom Sitze geſchleudert, die Bäuerin mit dem Blechkranz und alle auf der einen Bank flogen in die Höhe. Ein runder ſchwarzer Korb rollte aus dem Netz und fiel dem Händler auf den Rücken. Die Bremſen waren plötzlich angezogen worden, der Zug hatte ſich kaum in Bewegung geſetzt gehabt.

Es wurde ſtill und eine Stimme in der Dunkelheit

Digitized by Google

draußen rief: „Ja, weshalb schlafen Sie denn, wenn Sie mitfahren wollen, Sie! Ein solcher Tölpel — marsch!“ Die Coupétüre sprang auf und ein junger Mann wurde hereingeschoben. Hut und Mantel des jungen Mannes waren beschneit und mit Eiskörnern bedeckt, wie sie entstehen, wenn man sich lange in der Kälte aufhält. Er zog einen roten Reisesack nach sich, beugte sich zum Fenster hinaus und rief: „Vielen Dank, mein Herr!“ Der Zug fuhr wieder. Alle sahen auf den jungen Mann, dessen Augen von Schlaf, Ermüdung und Kälte gerötet waren. Er kniff die Augen zusammen, blickte durch die Wimpern, die auffallend lang und dicht waren, in den Tabaksqualm und schob sich behutsam mit seiner Reisetasche zwischen den Stiefeln, Knien, Päcken und Säcken hindurch.

„Ich bitte um Entschuldigung,“ sagte er leise, ohne die Lippen zu öffnen, „vielleicht erlauben Sie mir —“

Alle Augen folgten seinem Reisesack. Es war ein gestickter Reisesack. Auf einem abgewetzten roten Grund war eine Henne gestickt, die auf farbigen Eiern brütete. Sie hatte einen ziegelroten, flammenden Kamm und als Auge eine große schwarze Perle. Mit diesem roten Kamm und schwarzen Auge sah sie herausfordernd und zornig aus. Über ihr stand in weißen Perlen: Glückliche Reise. Der Viehhändler deutete auf den Reisesack und gluckste, und alle begannen plötzlich über die herausfordernd und zornig dasitzende Henne zu lachen. Nur der Lehrer blieb ernst, er sah sich aufmerksam den Reisenden an.

Der junge Mann fand ein schmales Plätzchen in der Ecke, er machte sich so dünn als möglich, nahm den

Digitized by Google

Hut ab und legte ihn aufs Knie, knöpfte den Mantel eng zu und ſchloß ſofort die Augen.

Der Schuhmachermeiſter mit dem aufgeblähten Hals betrachtete mit einem raſchen Blick die vom Schnee rotgebeizten Stiefel des jungen Mannes, dann ließ er wieder die aufgeriſſenen Augen von einem zum andern gleiten und ſchrie:

„Iſt das nicht — meine Herren — hören Sie! Iſt das nicht empörend! Der Dekan will ſie nicht beerdigen. Nein, er will ſie nicht beerdigen!“ wiederholte er und rollte die Augen.

Der Lehrer lachte beluſtigt.

„Schweigen Sie!“ ſchrie der Schuhmachermeiſter empört und deutete auf den Lehrer. „Ja, Sie, Sie ſollen ſchweigen! Ich finde es unbegreiflich! Er beerdigt ſie nicht. Wie einen Hund wird man ſie einſcharren, kein Glockengeläute, kein Geſang, kein Segen.“ Tränen traten in ſeine großen Augen. Er zog die Doſe heraus und ſchnupfte. „Keine geweihte Erde!“ fügte er hinzu. Die Bauernfrau in Trauerkleidern jammerte. „Oh du lieber guter Himmelsvater —“

„Es wird ſich nicht mit den Kirchengeſetzen in Einklang bringen laſſen,“ ſagte der jüdiſche Händler, „ſo ſcheint es mir — die Kirchengeſetze — eben —“

Hier begann der Schuhmachermeiſter ſich vollſtändig zu verändern. Er ſchwoll an, ſein Hals, ſein Geſicht, er wurde dunkelrot, und mit den ſtierenden großen Augen hatte er Ähnlichkeit mit einem jener rotlackierten chineſiſchen Götzenbilder. Er ſah aus, als wolle er den Händler vernichten, aber im letzten Momente ſchrumpfte

Digitized by Google

er zuſammen, er beugte ſich zu dem Händler und reichte ihm mit übertriebener krampfhafter Freundlichkeit die Doſe. „Mein Freund!“ ziſchelte er. „Mein Freund, Kirchengeſetze, ich bitte Sie! Kirchengeſetze hin, Kirchengeſetze her. Gehen Sie zum Henker, mein verehrter Herr, mit Ihren Kirchengeſetzen. Kirchengeſetze? Ich will Ihnen —“

„Ich will Ihnen mal einen Fall erzählen,“ unterbrach ihn der Händler, die Priſe Tabak auf dem Daumen.

„Laſſen Sie mich mit Ihrem Fall in Teufelsnamen in Ruhe. Ich ſage Ihnen, die Mutter, hören Sie, eine alte, kleine, eine arme kranke Frau, rannte wie verrückt herum und ſchrie, verrückt, ich wiederhole. Sie lief alſo ins Pfarrhaus, obwohl ſie doch wiſſen ſollte, daß unſer Pfarrer geſtorben iſt. Sie klopft alſo, trommelt an die Tür, ſchreit, jammert. Er iſt ja geſtorben, der alte Hummel, ſagten ſie, ja, bei allen Heiligen, Sie wiſſen doch, daß er geſtorben iſt, vor einem Monat, Sie waren ja ſelbſt bei der Beerdigung. Aber die Frau, hören Sie, ſie verſtand kein Wort, ſie klopfte, pochte, hämmerte an die Tür. Sind Sie denn ganz verrückt, ſagten ſie, wie kann er aufmachen, wenn er tot iſt? Es iſt niemand da, keine Seele, der neue Pfarrer iſt ernannt, aber er iſt noch nicht da. Gehen Sie nach Weinberg, zum Dekan, er hat die Verweſung, gehen Sie dahin. Sie lief alſo nach Weinberg — ſie lief eine Stunde weit im Schnee, geängſtigt, gehetzt, verzweifelt — ſie lief und lief — ſie ſtellte ſich vor das Haus des Dekans und ſchrie. Meine liebe Frau,

Digitized by Google

ſagt der Dekan — Geſundheit, Sie benieſen es — meine liebe, gute Frau, es tut mir leid. Hören Sie in Teufelsnamen, ich brauche alſo gar nicht erſt Ihren Fall zu erfahren — laſſen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Fall, laſſen Sie mich in Ruhe und Frieden damit — dieſe verzweifelte Frau wirft ſich ihm zu Füßen, jammert, ſchreit. Aber alles iſt umſonſt, für die Katze, alles. Meine liebe gute Frau, ſagt der Dekan, ich kann nicht. Es iſt unmöglich. Ja, wenn der Lebenswandel Ihrer Tochter — ich kann nicht — ich ſage, der Lebenswandel Ihrer Tochter — es tut mir leid. Die alte Frau, eine Greiſin, grau, alt, ein beklagenswertes Mutterherz, wirft ſich ihm zu Füßen, beſchwört ihn in des Heilands Namen, aber er ſagt, liebe, gute Frau, tröſten Sie ſich — des Allmächtigen Wege ſind unerforſchlich —"

„Da ſehen Sie eben die Vorſchriften!" ſagte der Händler und nieſte dröhnend, indem er Mund und Naſenlöcher und Augen läppiſch aufſperrte und das Coupé mit ſprühendem Dunſt anfüllte.

„Die Frau Dekan hat der verzweifelten Mutter eine Taſſe Kaffee angeboten, es ſind gute Menſchen — aber eine Taſſe Kaffee macht ihr die Tochter nicht lebendig, eine Taſſe Kaffee iſt kein Troſt für ein verzweifeltes Mutterherz, keine Einſegnung."

Hier wurde der Schuhmachermeiſter von einem Herrn mit langem meſſinggelben Schnurrbart und großer Glatze, Poſtadjunkt Kaiſer, unterbrochen. „Sie hat ihn zurückgewieſen, den Kaffee", ſagte er. „Die Frau Dekan hat es mir ſelbſt erzählt. Mein Mann kann nicht, es iſt unmöglich", ſagte ſie.

Digitized by Google

Der Händler nieſte zweimal, leckte ſich den Bart und ſagte:

„Die Kirchenverordnung meine Herrn, es ſteht feſt, die Kirche muß einen Unterſchied machen zwiſchen einem Selbſtmörder und einem anſtändigen Menſchen —“ Der Lehrer ließ ein lautes Lachen hören — „zwiſchen einem Mädchen, das außerehelich entbindet und einer, ſagen wir, einer barmherzigen Schweſter —“

Aber der Schuhmachermeiſter mit dem Bläßhals fiel ihm ins Wort. „Hören Sie auf!“ ziſchte er und ſein Geſicht ſchwoll an, als werde es von einer unſichtbaren Macht bis zum Zerplatzen aufgeblaſen. „Was verſtehen Sie? Ich ſage, ſolch ein Jammer, eine alte arme Frau, die nahe daran iſt, den Verſtand zu verlieren, ja, vielleicht hat ſie ihn ſchon verloren? — Sie kniet vor dem Pfarrhaus und ſchreit wie beſeſſen, ſie rennt in alle Häuſer und bittet die Leute zu bezahlen — die Koſten zu bezahlen — ein jeder ein wenig, dann ginge es. Sie will ja alles zurückbezahlen —“

Die Stimme eines kleinen graubärtigen und ſauber gekleideten Mannes, der ſich bisher mit keinem Worte an dem Geſpräche beteiligt hatte, ſagte: „Der Herr Dekan wird recht wohl wiſſen, was zu tun iſt!“ Die Stimme ſprach ſo beſtimmt und die Kinnladen des alten Herrn bewegten ſich mit ſolcher Würde, daß alle auf ihn hören mußten. „Weshalb alſo ereifern Sie ſich ſo, meine Herren? Die Kirche kann ihre Segnungen nur Gliedern derſelben angedeihen laſſen, die ſich ihrer würdig zeigen. Ein Mädchen jedoch, das einen ſolch unzüchtigen Lebenswandel führte und zuletzt zu all den

Digitized by Google

Sünden noch jene des Selbſtmordes fügte, iſt meines Erachtens dieſer Segnungen unwürdig — unwürdig, voll und ganz —"

Der Lehrer, der in der Mitte des Abteils ſtand, funkelte mit den Brillengläſern und brach in ein lautes luſtiges Lachen aus, der alte Herr hielt inne und ſtarrte ihn mit offenem Munde an. Dieſe Pauſe benutzte der Schuhmachermeiſter. Er rollte die Augen und ſchrie zu allen gewendet:

„Sodann alſo rannte die alte Frau, dieſes gepeinigte Mutterherz, zu dem katholiſchen Geiſtlichen. In des Heilands Namen, helfen Sie mir! Aber der geiſtliche Rat ſagt, es tut mir leid, liebe Frau, gehen Sie zum Herrn Dekan nach Weinberg. Ich habe hier nichts zu tun!" Er ſchlug die Hände zuſammen und ließ die Augen fragend von einem zum andern wandern.

Der graubärtige Herr hatte ſich von ſeiner Verblüffung erholt und nahm das Wort wieder auf. „Ich ſelbſt habe Angehörige auf dem Friedhof liegen," ſagte er, „ich glaube den Herrſchaften bekannt zu ſein — Meſſerſchmied Ulrich, eingeſeſſener Bürger und Magiſtratsrat — ich wünſche nicht, daß meine Angehörigen in der gleichen geweihten Erde ruhen mit einer Perſon — nun, ich habe nicht zu richten — aber es iſt in Ordnung, was der Herr hier ſagt: Es muß ein Unterſchied herrſchen! Wer unwürdig iſt, iſt unwürdig."

O Gott, o Gott, jammerte die Bäuerin in Trauerkleidern.

„Hier!" ſchrie der Schuhmachermeiſter, „hier ſitzt ſie! Hier ſitzt eine Tante von ihr! Sie muß ſo etwas mit anhören!"

Digitized by Google

Der Händler ſagte: „Ein Unterſchied muß herrſchen, das iſt klar!“

Da erhob ſich der Schuhmachermeiſter und ſchrie zornig: „Was verſtehen denn Sie, wie? Sie als Iſraelit, was verſtehen Sie?“ Das rief ein lautes Gelächter hervor. „Nein!“ fuhr der Schuhmachermeiſter fort und dämpfte die Stimme. „Ich kann dem Herrn Dekan nicht recht geben und auch Ihnen, Herr Rat Ulrich, auch Ihnen kann ich nicht recht geben, niemals, niemals!“ Er flüſterte.

Meſſerſchmied Ulrich zuckte die Achſeln. „Ich äußerte nur meine beſcheidene Meinung!“ ſagte er und ein böſer Glanz kam in ſeine Augen. „Ich gebe dem Herrn Dekan vollkommen recht und kann auf keinen Fall dulden, daß man eine Behörde öffentlich in dieſer beleidigenden Weiſe kritiſiert. Das iſt meine Meinung! Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

„Ja, Gott helfe ihm, Amen!“ ſagte lachend der Lehrer. „Gott helfe dem Herrn Meſſerſchmied Ulrich, eingeſeſſenen Bürger und Magiſtratsrat und mache ihn ſelig, Amen! Er kann nicht anders! Er hat geſtritten für die gute Sache und ſein Leben dabei aufs Spiel geſetzt! Gott helfe ihm! Hahaha! Aber die Wahrheit iſt die, meine Herrſchaften, daß morgen Hochzeit auf Schloß Bruck iſt, der Dekan hält die Trauung. Hohe Herrſchaften kommen von allen Himmelsgegenden, nach der Feier iſt großes Diner, bei dem der Herr Dekan beileibe nicht fehlen kann. Das iſt — hol' mich der Teufel! — der Grund, weshalb er ſo ſtandhaft und mutig die in der Erde ruhenden Bürger, Ulrich und

Digitized by Google

Konsorten verteidigt. Im übrigen kann er nicht da und dort sein, das versteht sich von selbst."

Der dicke Händler ließ wiederum den hohen gurrenden Laut hören, ähnlich einer Turteltaube, und sein Bauch begann zu zittern. Er zog ein gelbes Taschentuch heraus, eine Art Fahne, die für einige Zeit durchs ganze Coupé flatterte und einen Staubregen von Schnupftabak, Brotkrumen und andern Dingen ausstreute; dahinter verbarg er sich.

Aber, was der Lehrer doch daher schwätze! Der neue Vikar sei ja angekommen — he! — hier, Kaiser habe es erzählt!

„Ja, ich habe ihn gesehen!" sagte der Adjunkt und wischte sich etwas unsicher den langen messinggelben Schnurrbart. „Auf Ehre! Er sieht wie ein Offizier in Zivil aus, schwarzer Schnurrbart, Zylinder. Im übrigen hat mir die Frau Dekan erzählt, daß es der neue Vikar ist. Aber ich bitte Sie, meine Herrn — das ändert an der Sache ja nichts. Der Dekan ist sein Vorgesetzter und er hat zu gehorchen, fertig!"

„Also, trotzdem ein Verweser da ist, trotz alledem, das ist ja — das ist ja —" sagte ratlos der Schuhmachermeister.

Der Lehrer lachte. „Alterieren Sie sich nicht, mein Freund!" sagte er. „Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es dem Dienstmädchen ganz gleichgültig ist, ob man sie einsegnet oder nicht, ob man sie beerdigen wird wie einen eingesessenen, ehrenhaften Bürger oder nicht."

„Wie? Wie?"

Digitized by Google

„Sie hat, was sie will. Sie ist tot. Basta! Und gesetzt den Fall, daß es einen Himmel gibt — was ich für meine Person nicht glaube — so ist es einerlei, ob sie erster, zweiter oder dritter Klasse beerdigt wird. Sie kommt hinein, ob ihr der Herr Dekan von Weinberg einen Empfehlungsbrief mitgibt oder nicht. Oder? Deshalb sage ich, ich würde sie auch nicht kirchlich beerdigen — ganz wie der Magistratsrat Herr Ulrich — ebenfalls nicht, nein!"

„Wie? Wie?"

„Nein, denn es ist ja absolut einerlei, absolut einerlei. Ich für meine Person verzichte freiwillig auf jede Einsegnung, ja, ich verbiete diesen Pfarrern, Vikaren und geistlichen Räten, sich überhaupt einzumischen. Ich will nicht einmal etwas zu tun haben mit dieser Gesellschaft!"

„Wie? Wie? Ja, da hört sich denn doch —"

Ein unbeschreibliches Getöse entstand. Einige sprangen auf, und der Kopf der Dame tauchte wieder hinter der Scheidewand empor und drehte sich empört hin und her. Der Händler schaukelte vor Vergnügen hin und her und der Schuhmachermeister saß wie niedergeschmettert da und starrte mit großen, leeren Augen auf den Lehrer.

Der Lehrer antwortete mit einem dröhnenden Gelächter.

Aber hier nahm die Sache plötzlich eine Wendung.

Digitized by Google

Zweites Kapitel

Der Messerschmied Ulrich nämlich stand auf. Er stand auf und trat auf den Lehrer zu. Sein Kinn und sein grauer Bart, der lang und schmal war und Ähnlichkeit hatte mit einem Zopfe, fingen an zu zittern, noch ehe er zu sprechen begann.

„Herr!" sagte er dann. „Herr!" sagte er dann. „Herr! Ich sage, Sie haben — Herr! — Sie gehörten früher einem Stande an, einem gebildeten Stande — ich hätte so etwas nicht für möglich gehalten! Nein! Sie haben sich — erfrecht — jawohl, erfrecht, die mir teuern Toten auf dem Gottesacker zu bespei — bespeien, jawohl! — Aber nicht genug damit — Sie haben sich erfrecht, die Religion und ihre Priester zu verhöhnen. Das ist mir zuviel!" Der Lehrer lächelte gutmütig, und der Messerschmied schöpfte tief Atem, wurde blaß und wiederholte einigemal keuchend: „Das ist mir zuviel!" Und sein Bart zitterte.

Der Lehrer winkte nachlässig mit der Hand und sagte mit ruhigem Lächeln und gutmütigen Augen hinter den Brillengläsern: „Beruhigen Sie sich doch, Verehrtester! Sie können sich in Ihrer Gesundheit schädigen."

Jedoch der Messerschmied Ulrich gehörte dem Stadtrat an und war überhaupt ein Mann, der keinen Spaß verstand.

„Wie?" schrie er pfeifend. „Wissen Sie auch, mit wem — mit wem — Sie sprechen? Und erinnern Sie sich vielleicht, was Sie, wer Sie eigentlich sind?"

Digitized by Google

Der Lehrer lächelte und sein gleichsam von einem braunen Firnis überzogenes Gesicht nahm einen gütigen, väterlichen Ausdruck an. Seine Augen waren von verschiedener Größe, das größere betrachtete erstaunt den Messerschmied, das kleinere lachte ihn lustig an.

„Fragen Sie mich, junger Mann?“ sagte er endlich.

„Junger —!“

„Ich sage vergleichsweise: junger Mann,“ fuhr der Lehrer fort, „denn Sie sind ja mir gegenüber noch sehr jung, eine Art Säugling, möchte ich sagen, ja, noch ungeboren — in der Tat! Ich meine, ob Sie mich fragen?“

„Ob ich Sie frage?“ antwortete der Messerschmied und seine Stimme zitterte, als ob ihn jemand unausgesetzt auf den Rücken klopfe. „Ja, gewiß, ich frage Sie! Ich möchte das zu gerne wissen!“

Der Lehrer kämmte mit der Hand den langen, knisternden, schwarzen Bart und schüttelte den Kopf. „Wenn Sie mich nun fragen — und Sie fragen mich doch, nicht wahr? — so kann ich Ihnen wohl antworten, aber es tut mir leid für Sie, denn ich sage keine Schmeichelei: Sie sind eine Art Scherenschleifer und ich bin ein Edelmann!“

Es wurde ganz still und man hörte die Räder auf den Schienen stampfen. Der jüdische Händler gluckste leise.

Der Messerschmied tat zuerst gar nichts. Es schien, als ob er nichts gehört habe. Dann schüttelte er die Schultern, als sei ihm der Rock unbequem, er schnitt eine Grimasse, zischelte und plötzlich verbeugte er sich

Digitized by Google

tief vor dem Lehrer. Er lachte meckernd und ſagte mit wütender, zitternder Stimme:

„Gut! Sie mögen im Recht ſein, Herr Edelmann — mein Herr Edelmann. Sie mögen zehnmal im Recht ſein — aber, wenn Sie ein Edelmann ſind — was hier von all dieſen Herren niemand bezweifelt — ach, nein, nein, niemand bezweifelt es — ach, du gütiger Himmel, nein, nein! — ſo werden Sie gefälligſt, Herr Edelmann, zuvor Ihre Schulden bezahlen. Nicht wahr, Sie werden zuvor Ihre Schulden bezahlen, mein Herr Edelmann. Sie erinnern ſich vielleicht, daß Sie mir ſeit ſechs Jahren — ſeit ſechs Jahren! — neun Mark und fünfzig Pfennig ſchuldig ſind! Bitte! Ich weiß nicht, wo Ihr Schloß liegt oder Ihr Beſitztum — alſo, bitte ſehr, bitte!“

Gelächter. Er ſtreckte die bebende Hand hin und muſterte mit übertrieben ſpöttiſcher Miene den Lehrer vom Kopf bis zum Fuße. Der Lehrer war ohne Kragen, ein Tuch war um ſeinen braunen Hals geſchlungen. Wie ſein Geſicht, ſo war ſeine ganze Kleidung verwettert und verwildert, ſeine Schuhe klafften und man ſah die nackten Füße, die Ärmel waren an vielen Stellen zerriſſen und mit unordentlichen Stichen zuſammengenäht.

Der Lehrer blickte mitleidig lächelnd auf die bebende Hand des Meſſerſchmieds und ſchüttelte den haarigen Kopf. „Iſt das Ihr Ernſt?“ fragte er voller Bedauern, im tiefſten Baß.

„Ja — háhá — das iſt mein Ernſt!“

„Wie leid es mir tut, daß Sie ſich ſo in meine

Digitized by Google

Hände liefern, mein Herr!" ſagte der Lehrer. „Aufrichtig geſtanden, ja! Wie niedrig Sie doch denken, Geld, Schulden und dergleichen Geſchichten mit dem Begriffe Edelmann in Verbindung zu bringen? Edelmann, mein Herr, das iſt Nobleſſe, Weltgefühl, Kraft, Genialität — Dinge, von denen Sie noch gar nichts gehört haben, nicht mehr als ein Hering vom ſüßen Waſſer. Aber nun hören Sie: Ich bezahle nie, nie mit Geld. Ich bezahle mit Liebenswürdigkeit, Geiſt, Humor."

„Bitte, bitte!" heulte der Meſſerſchmied und ſchüttelte die Hand.

„— eine Münze, die für Sie gar nicht exiſtiert, leider. Ich habe die halbe Welt durchwandert, ohne zu bezahlen, Tatſache! Ich habe tauſend Freunde in der Welt, Edelleute, Fürſten — ich bringe Glück und frohen Sinn in jedes Haus — man empfängt mich mit Freuden, man entläßt mich mit Tränen in den Augen — ich kann den ganzen Heine, Schiller, Goethe und Shakeſpeare auswendig, jede Szene, die die Herrſchaften nur immer wünſchen — wollen Sie eine Probe? — Nun, wollen Sie eine Probe — he! Und nun Sie, ein geborener Scherenſchleifer, der alle Schaltjahre einen Gedanken hat, eine krankhaft zur Menſchenähnlichkeit aufgeblähte Blaſe, ein alter Hanswurſt, der dreißigtauſend Siriusfernen abſeits aller Kultur geboren iſt —"

„Bitte, bitte!" heulte der Meſſerſchmied unaufhörlich und ſchüttelte die ausgeſtreckte Hand, daß ſeine Gummimanſchetten raſſelten. Alles lachte, weniger oder mehr

Digitized by Google

ungeniert, je nachdem man in freundschaftlicher Beziehung zu dem Magistratsrat stand. Aus dem Lachen des Viehhändlers hörte man die aufrichtige Freude eines fetten Menschen heraus.

Der Lehrer aber stand ruhig wie ein Turm inmitten des Gelächters, mit seinem verwilderten schwarzen Kopf, seinem nußbraunen Gesicht, seinen kindlichen gütigen Augen, und deklamierte lächelnd und in aller Ruhe mit einer solch tiefen Stimme, wie man sie noch nie gehört hatte.

„Aha, ich sehe schon, Sie bestehen auf Bezahlung!" sagte er endlich. „Ich habe nun zwar keinen Pfennig in der Tasche, arm wie eine nackte, junge Ratte bin ich — ich werde Sie trotzdem bezahlen, hier im Augenblick werde ich Sie bezahlen, in diese Hand, Sie sollen sehen, Sie kostbare Versteinerung, teuerste Essenz der bürgerlichen Gesellschaft, Aushängeschild der Krämergilde, Sie werden es erleben, daß ich Sie bezahle. Ehe Sie sich auch nur den Geruch Ihrer Lieblingsspeise vorstellen können, wird das Geld auf Ihrer Hand liegen. Es ist Ihnen doch einerlei, woher ich es nehme?"

„Bezahlen, bezahlen, Herr Edelmann!"

„Gut! Wieviel, sagten Sie? Neun Mark und fünfzig Pfennig, wenn ich richtig hörte, nicht wahr? Schön. Sofort. Ich habe zwar keinen Heller in der Tasche — aber sofort." Er wandte sich an die Anwesenden. „Wer ist so freundlich, mir sofort neun Mark fünfzig Pfennig zu schenken — zu schenken?" fragte er und verneigte sich.

Gelächter. „Bitte, bitte!" wiederholte der Messerschmied, der sich dem Siege nahe wußte.

Digitized by Google

„Seine Münze ist außer Kurs!“ sagte der Viehhändler. „Hat er nicht selbst gesagt, daß er niemals bezahlt?“

„Schenken, schenken — meine Herrn?“

„Bitte, bitte!“ triumphierte der Messerschmied. „Sie großes Maul von einem Edelmann — Sie Vagabond von einem Edelmann (er sagte Vagabond), bezahlen Sie, haha — so etwas von — haha.“

„Geduld!“ sagte der Lehrer. „Sofort werde ich Sie befriedigen, verehrter Herr!“ Er musterte spöttisch die Gesellschaft und zog mit der Hand den schwarzen Bart herab, so daß seine roten Lippen zum Vorschein kamen. Sie sahen aus, als pfeife er. Er rief über die Scheidewand ins Nebenabteil hinüber — „neun Mark und fünfzig — schenken!“ Aber man lachte und sagte ihm Schmeicheleien.

„— so etwas von einem großen Maul von einem Edelmann — haha!“

Der Lehrer lächelte, er verlor nicht die Fassung. Er zuckte bedauernd die Schultern und sagte: „Aus Kieselsteinen läßt sich kein Likör abziehen, ich hätte das wissen sollen. — Aber Geduld, Edler, wenn ich nicht sofort bezahle, so sollen Sie sagen, ich sei eine Null, ein Loch, eine Einbildung, ein eingesessener Bürger.“ Damit wandte er sich an den jungen Mann, der in der Ecke schlief.

Der junge Mann saß mit geschlossenen Augen. Die Lippen halb geöffnet, den Hut auf den Knien, genau so wie er sich nach seinem Eintritt gesetzt hatte. Er hatte dunkelbraunes weiches Haar, eine hohe Stirne,

Digitized by Google

die weit über die Augen vorſprang, ſein Geſicht war fein, mager und lang, ohne Bart und von jener weißlichen Hautfarbe, wie man ſie oft bei Rothaarigen findet. Sein Mund war knabenhaft und rot.

Der Lehrer näherte ſich ihm und berührte ſeinen Arm mit der Fingerſpitze.

Sofort ſchlug der Fremde die Augen auf, braune, ſanfte Augen; nun ſah ſein Geſicht auffallend ſchön und ſtrahlend aus.

Der Lehrer verbeugte ſich und wiederholte ſeine Bitte: „neun Mark und fünfzig Pfennig, ſofort. Wenn es dem Herrn möglich ſein ſollte.“

Gelächter.

Aber nun ereignete ſich etwas, was alle verblüffte, nur den Lehrer nicht. Der Fremde lächelte, richtete ſich ein wenig auf und griff in die Taſche und klimperte mit Geld. Es reichte nicht. Er errötete leicht, griff nach dem geſtickten Reiſeſack und öffnete ihn, tauchte mit der langen Hand hinein und zog ein Taſchentuch mit einem Knoten heraus. Den Knoten öffnete er und es fand ſich ein zuſammengefaltetes Stück Papier darin Dieſem Papier entnahm er ein kleines Goldſtück und gab es dem Lehrer.

„Danke!“ ſagte der Lehrer und verbeugte ſich. Er wandte ſich an den Meſſerſchmied. „Sie ſehen, daß es noch immer Edelleute auf der Welt gibt. Bitte, Herr Meſſerſchmied Ulrich!“

Alle ſaßen mit aufgeriſſenen Mäulern und Augen und begannen erſt zu lachen, als der Meſſerſchmied, der einen Augenblick nicht wußte, was er tun ſollte,

Digitized by Google

das Goldstück einsteckte und fünfzig Pfennig zurückgab. Diese fünfzig Pfennig überreichte der Lehrer dem Fremden, der sofort wieder die Augen schloß und sich in die Ecke zurücklegte.

In der letzten Station — Stadt Weinberg — stieg ein Herr mit glänzendem Zylinder und schwarzem gewichsten Schnurrbart ein. Adjunkt Kaiser grüßte und rückte höflich zur Seite. Das Gespräch stockte. Dann wandte sich der Viehhändler an den Herrn mit dem glänzenden Seidenhut.

„Verzeihen Sie mir die Kühnheit;" sagte er mit schmeichlerischer Stimme. „Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, ob man dieses Dienstmädchen, diese Selbstmörderin, kirchlich beerdigen wird oder nicht?"

Der Herr mit dem Seidenhut legte die Stirne in Falten und sagte kühl: „Nein — soviel mir bekannt ist — hat das Dekanat von einer Einsegnung Abstand genommen."

Er zog ein Notizbuch heraus und blätterte darin, um weitere Fragen abzuschneiden.

Der Händler verneigte sich. „Danke!" Und er flüsterte den andern zu: „Nein, nein."

Der Schuhmachermeister nickte resigniert mit dem Kopfe und bot allen eine Prise an.

Der Zug verlangsamte die Fahrt und schließlich schlief er ein und regte sich nicht mehr. Als man hinaus sah, fand es sich, daß man weit draußen vor der Station stehen geblieben war. Man war angekommen. Der erste, der ausstieg, war der Herr im Zylinder, alle

Digitized by Google

ließen ihm den Vortritt. Zuletzt stieg der Fremde mit dem gestickten Reisesack aus.

Es war düster und kalt; nur wenige Laternen brannten in der kleinen Station, die ganz im Schnee versank.

Drittes Kapitel

Der Fremde stieg aus und er wäre beinahe in den großen Filzhut gestiegen, den der Lehrer vor ihm bis zur Erde schwang. Er lachte laut und fröhlich.

„Sie konnten sich wohl vorstellen, daß ich nicht verschwinden würde, ohne Ihnen zuvor unter vier Augen gedankt zu haben!“ sagte er und half dem Fremden beim Aussteigen. Das heißt, er griff nach dem rechten, dem linken Arm, der Achselhöhle des Fremden, ohne ihn jedoch zu berühren. „Erlauben Sie Ihre Tasche — bitte — nur bis Sie richtig auf den Beinen sind.“

Der Fremde lächelte fein und gütig. „Danke, ganz und gar unnötig,“ sagte er. Er hatte schöne Augen, denn sie waren golden. Ihr klarer und leuchtender Blick machte den Lehrer einen Moment lang betroffen. Der Fremde sprach leise, als ob er sehr müde wäre. Er lächelte und sah den Lehrer an, wie wenn er ihn schon Jahr und Tag kennte. Der Lehrer betrachtete ihn eine Weile, er bog sogar den Kopf zurück, um ihn genau ansehen zu können; dann stürzte er sich wieder auf die Reisetasche. Er strömte über von Freundlichkeit und Diensteifer.

„Erlauben Sie, nur bis Sie über die Geleise sind!“

Digitized by Google

„Bitte, oh, ich kann ja selbſt —“ ſagte der junge Mann und zog mit einer geradezu lächerlichen Beſorgnis die Taſche an ſich, und verbeugte ſich leicht gegen den Lehrer. Er blickte ſich um. Er ſah die Leute an, die über den beſchneiten Bahnſteig eilten, er ſah in die Höhe, nach rechts, nach links, er ſog die Luft ein. Jede Kleinigkeit ſchien ihn zu intereſſieren.

Aber der Lehrer verneigte ſich abermals, zog den Hut und ergriff endlich die Taſche. „Ich betrachte es als eine Auszeichnung, mein Herr!“ ſagte er. „Welche Kälte, nicht wahr? Eine verfluchte, angenehme Kälte, bei allen Teufeln! — Sie haben mir einen großen Dienſt erwieſen,“ fuhr er fort, indem er unvermittelt ſeinem beweglichen, von vielen Falten durchzogenen Geſicht einen ernſten Ausdruck gab. „Das war eine echte Edelmannstat!“ Seine kindlichen Augen leuchteten.

Der Fremde ſah umher. „Aber die Sache iſt ja nicht der Rede wert,“ ſagte er.

Der Lehrer lachte. „Da haben Sie recht! Klar geſehen iſt es etwas ganz Selbſtverſtändliches, ein Edelmann ſpringt dem andern bei, ja, er ſpringt jedem bei, der in der Klemme ſitzt. Ganz einerlei wer es auch ſei, und ſei es der Teufel ſelbſt. Aber trotz alledem, ich freue mich und danke Ihnen! Wenn Sie nun nicht dageweſen wären — nehmen wir an — oder keine zehn Mark gehabt hätten? — Hol' mich der Teufel, wir wäre ich vor dieſen Scherenſchleifern und Schuhflickern dageſtanden. Es juckt mich immer, ſehen Sie, dieſes Geſindel mit Worten niederzuſchmettern, aufzudonnern — zum Beiſpiel, einmal wollte ein Lump von

Digitized by Google

einem Gaſtwirt mich hinauswerfen, buchſtäblich hinauswerfen aus ſeiner Bude. Er hetzte den Hund auf mich! Immer heran mit deinem gichtbrüchigen Hund, ſchrie ich und breitete die Arme aus — heran mit dieſem Floh von einem Hund! — Was glauben Sie, was paſſierte? Es war eine Ulmer Dogge —"

„Nun?" fragte der junge Mann lächelnd.

„Haha, er riß mich zu Boden, buchſtäblich, wie einen Pfahl rannte er mich um — aber, bin ich gegangen? — Nein — werde doch vor keinem Hunde ausreißen — hahaha!"

Auch der Fremde lachte.

„Dann hören Sie, einmal, da donnere ich alſo, donnere vor Wichten und Schneidern und ſage, ich bin ein Mann, der ein Pferd an den Zähnen in die Höhe hebt und einen Kilometer weit damit ſpringt. Hebe den Tiſch, ſagen ſie, hebe dieſen Tiſch. Ich hob dieſen Tiſch, ein ſchwerer Tiſch, mein Herr, ich hob ihn und brach mir einen Zahn dabei aus — ſehen Sie hier — ſehen Sie in der Mitte, dieſen ſchönen Zahn, auf den ich immer ſtolz war, brach ich mir ab — aber ich hob den Tiſch! Entſchuldigen Sie einen Augenblick!" Er wandte ſich ab und zog den Hut vor einer jungen Dame mit auffallend reichem ſchwarzen Haar und ſtolzem Profil, die, gefolgt von einem Diener in ledergelber Livree, die Geleiſe überſchritt. Der Diener war mit Schachteln und Paketen beladen. „Guten Abend, gnädiges Fräulein!" ſagte der Lehrer und verbeugte ſich mit großer Würde.

Die Dame aber ſchenkte ihm nicht die geringſte Beachtung.

Digitized by Google

Der Lehrer lachte gutmütig und wandte sich an den Fremden. „Sie ist sehr stolz? Haben Sie es bemerkt?“ sagte er mit gedämpftem Baß. „Sie dankte mir nicht, aber ich grüße sie — erstens ist sie sehr schön und zweitens ist sie eine Freundin meiner Tochter Susanna! — Deshalb grüße ich sie und deshalb werde ich sie immer grüßen, wenn sie mir auch hundertmal nicht danken sollte. Denn, wer meiner Tochter Susanna nur zulächelt, den küsse ich auch schon, sehen Sie,“ fügte er mit einem leisen zutraulichen Lächeln hinzu. „Geben Sie acht, eine Schiene. Welche Rattenfalle von einem Bahnhofe, nicht wahr? Sie kommen in Geschäften in die Stadt, mein Herr?“

Der Fremde, der der Dame mit dem auffallend reichen schwarzen Haar nachblickte, sagte: „Ja, man könnte es so nennen.“ Und er nickte. Die Dame verschwand.

Der Lehrer berührte die Schulter des Fremden. „Verzeihung!“ Er lachte und sein lautes, gesundes Lachen hallte in dem schmalen nach Papier riechenden Gange wieder, den sie durchschritten. „Es war mehr eine Verlegenheitsfrage als Neugierde. Ich hoffe aber, ja, ich wünsche Ihnen ganz speziell, daß Sie nicht lange hier zu tun haben werden. Eine recht elende Stadt, von bürgerlichem Volke bewohnt. Ohne Würde, ohne schöne Gebärde, ohne Ziel und Wunsch, mit verächtlichen Maßstäben. Eine Grube voller Ausschuß, Scherben von Menschen, wie in den meisten kleinen Städten, wo die geistige Konkurrenz gleich Null ist und dickranzige Bürger jeden Gedanken in Grund und Boden hineinlächeln.

Digitized by Google

Sind Sie Sammler von Abnormitäten, so werden Sie auf Ihre Kosten kommen. Gewissermaßen ein Museum von Bürgerlichkeit und Dummheit. Aber was wollen Sie, verehrter Herr: Ein Kork kann sich so schwer machen wie er will, er sinkt nicht unter! Dies ist wiederum eines meiner dreitausend Sprichwörter über den Bürger." Der Lehrer lachte zufrieden; dann fuhr er fort: „Da haben Sie zum Beispiel den geistlichen Rat, fett wie ein Schwein — aber, ich bitte Sie, welch prächtiges kluges Geschöpf ist ein Schwein im Vergleich zu ihm! Er treibt Teufel aus, am lichten Tag und verbrennt sie auf einem Spirituskocher. Da haben Sie wimmelnde Beispiele. Der Bürgermeister allein — von einer Essenz aus ihm gewonnen, würde ein einziger Tropfen hinreichen, ein Genie augenblicklich zu verblöden. Solch eine Stadt ist das! Geist ist alles, sehen Sie, auf Moral pfeife ich!"

Der Lehrer war wieder im Schwunge. Er zog den Hut in die Stirne, so daß sein halber Kopf darunter verschwand, sprach, gestikulierte, lachte, und je länger er sprach, desto glücklicher und zufriedener sah er aus. Er streckte die Arme bald gerade aus, bald gegen den Himmel, er wiegte sich hin und her und drehte sich auf dem Absatze.

Vor dem Bahnhofe wartete eine Art Wagen, einer großen Hutschachtel ähnlich, die ganz oben ein winziges Fensterchen hatte. Aus dem Fenster blickte das fette, zufriedene Gesicht des Viehhändlers, der sich im Zuge so gut amüsiert hatte. Eine Zigarre glimmte in seinem Munde und sein Gesicht füllte das ganze Fenster aus.

Digitized by Google

Auf dem Bock des Wagens saß ein dunkles Bündel und dieses Bündel rief: „Weißer Elefant?“

„Nein, danke!“ antwortete der Fremde, der in der eisigen Luft heftig zu zittern begann. „Ist es denn weit zur Stadt?“

„Hdhd! Eine halbe Stunde! Der Herr fahren also nicht mit? Hü!“

Die Hutschachtel rollte davon und die glimmende Zigarre des Händlers erlosch in der Nacht wie ein kleines Fünkchen.

Der Lehrer lachte herzlich. „Sie können sich doch denken, verehrter Herr,“ rief er aus, „daß der Bahnhof weit außerhalb der Stadt liegt! Man befürchtete, die Häuser würden einfallen. Ich werde mir erlauben, Ihnen in aller Eile eine Skizze von dieser Stadt zu entwerfen und Sie werden mir in einer Woche, nein, morgen schon sagen können, ob ich ein Talent zu Schilderungen habe oder nicht. Diese Stadt also —“

„Verzeihung!“ unterbrach der Fremde den geschwätzigen Lehrer. „Darf ich mir eine Frage erlauben? Hier in der Stadt hat sich ein Unglück ereignet, nicht wahr?“

„Ja.“

„So viel ich hören konnte, ein Mädchen hat sich das Leben genommen?“

„Ja — ja — richtig!“ Der Lehrer blickte den jungen Mann prüfend von der Seite her an. „Haben Sie denn nicht geschlafen?“ fragte er, ohne seine Überraschung verbergen zu können.

„Nein!“ Der Fremde lächelte fein. „Ich habe nicht geschlafen, ich habe jedes Wort gehört.“

Digitized by Google

„Ah!“ Das größere Auge des Lehrers erweiterte ſich vor Erſtaunen, das kleinere prüfte den Fremden mit einem langen ſcharfen Blick.

„Aber Sie haben ſich ſchlafend geſtellt?“ ſagte der Lehrer langſam, gleichſam für ſich; und er fügte raſch hinzu: „Ja, ich habe dies und jenes gehört. Intereſſiert Sie der Fall?“

Der junge Mann nickte. „Ich habe das allergrößte Intereſſe!“ ſagte er.

Der Lehrer erzählte. „Was für merkwürdige Dinge auf der Welt paſſieren!“ ſchloß er. „Nicht wahr?“ Er lachte leiſe. Wenn man des Lebens komiſchen Spuk recht ins Auge faſſe, murmelte er, indem er ſich den ſchwarzen Bart ſtrich, man müſſe die Folgerung ziehen, daß Gott wahnſinnig ſei.

Der Fremde blickte den Lehrer mit klaren, ernſten Augen an. „Sie kennen vielleicht die unglückliche Mutter des Mädchens?“

Der Lehrer erſtaunte immer mehr. Er trat einen Schritt zurück und vermochte nicht ſofort zu antworten. Aber er faßte ſich und lächelte. „Dieſe kleine, alte Frau?“ ſagte er und blickte den Fremden mit einer gewiſſen Scheu an, die immer wieder in ſeinen Zügen auftauchte, ſo oft er ſie auch zu unterdrücken verſuchte. „Sie iſt eine Eierhändlerin, wiſſen Sie, geht herum in den Dörfern und kauft Eier ein, um ſie in der Stadt zu verhandeln. Ein armes Dingchen, ſie wohnt neben dem Armenhaus, dicht daneben, faſt im Armenhaus ſelbſt, im Hexengäßchen wohnt ſie, jedes Kind kennt ſie.“

„Danke!“ ſagte der Fremde und ſtreckte dem Lehrer

Digitized by Google

mit einer offenherzigen Bewegung die Hand entgegen. „Danke Ihnen aufrichtig!“ Die Herzlichkeit in seiner Stimme besiegte die sonderbare Scheu des Lehrers vollständig. Ein Lächeln verklärte sein männliches, wildes Gesicht. Er streckte ihm beide Hände hin.

„Verehrter!“ rief er aus. „Verehrter! Es ist mir eine große Freude, Ihnen auf meiner Wanderschaft begegnet zu sein. Ich hoffe, das Glück wird nicht ohne Nachwuchs bleiben, das heißt, Sie verstehen mich wohl, ich hoffe, daß ich Sie wiedersehen werde. Vielleicht schenken Sie mir die Ehre Ihres Besuches? Ich bin in Acht und Bann, ohne jeglichen bürgerlichen Kredit, ein entlassener Volksschullehrer — sage es gleich, ohne zu befürchten, daß Sie das abhalten könnte mein Haus zu betreten.“ Und als der Fremde mit herzlichen Worten für die Einladung dankte und seinen Besuch zusagte, fügte er mit strahlendem Gesichte und aufrichtiger Freude flüsternd hinzu: „Ah, herrlich! Mein Heim ist bescheiden, aber die Flagge die Glückes flattert darüber. Sie werden Mütterchen kennen lernen, meine Frau! — Mütterchen, so heißt sie in der ganzen Stadt — haha — Sie werden sie kennen lernen, so klein wie sie ist! Ich bezahle Ihnen hundert Flaschen Wein, wenn Sie sich vorstellen können, wie klein sie ist und wie leicht! Oft, wenn ich in den Feldern herumliege, denke ich, wie klein ist sie doch — wie klein und leicht — wie ein Kork. Und Susanna werden Sie kennen lernen — meine Tochter — ein herrliches Geschöpf, herrlich an Körper und Geist — eine Art Heldin — nun, Sie werden sie ja sehen! Ich bin eben auf dem Wege zu

Digitized by Google

ihnen, zu Mütterchen und Suſanna, ſeit einem Jahre bin ich nicht mehr da geweſen — aber plötzlich hat mich die Sehnſucht gepackt, ſo daß ich ſogar den Zug nahm, was ſeit ſechs Jahren nicht mehr paſſierte, ich mache alles zu Fuß —"

„Sie arbeiten alſo auswärts?" fragte der Fremde.

„Wie?"

„Sie arbeiten alſo auswärts, nicht hier am Platze?"

Der Lehrer gab ſeinem Kopfe einen Ruck und beugte das Ohr lauſchend herab. „Ah!" rief er, „arbeiten?" Er ſchüttelte langſam den haarigen Kopf und ſeine Augen glühten. „Ich haſſe die Arbeit! Ich bin ein freier Mann, ein Wanderer, wandere umher, jahraus — jahrein — in Sturm und Wetter, in Sonne und Tau — ein Bruder der Vögel, ein Freund der Bäume, ein Sohn der Sonne" — hier legte er die Hand aufs Herz und ſeine Augen glänzten ſchwärmeriſch — „ein Schrecken für alle eingeſeſſenen Bürger! Ein Komet, der unterwegs iſt, wenn Sie wollen. Nein, ich arbeite nicht, junger Freund, haha, was Ihnen doch einfällt!" Er betrachtete den Fremden mit einem gönnerhaften, väterlichen Blick. „Meine Familie lebt in angenehmen Verhältniſſen — ſozuſagen in ſehr angenehmen Verhältniſſen. Ich hoffe, Sie werden den Beſuch nicht vergeſſen, gleich hier beim Bahnhof!"

„Auf keinen Fall."

Der Lehrer ſah den jungen Mann lange an, gleichſam, um ſich ſein Antlitz für alle Zeiten einzuprägen; er bewegte den Kopf in kleinen Rucken, um genauer

Digitized by Google

zu ſehen und tiefer in die Züge eindringen zu können. Dann ſchüttelte er leicht den Kopf.

„Sie ſind ein eigentümlicher Menſch!“ ſagte er leiſe. „Ich habe auch Ihr Geſicht noch nicht geſehen, alle anderen Geſichter habe ich ja tauſendfach geſehen. Ich ſchätze es mir zur Ehre, Ihnen begegnet zu ſein. Allezeit Ihr Diener!“ Darauf nahm er den Hut ab, drückte ihn gegen die Bruſt und verbeugte ſich. „Erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen zum Abſchied vorſtelle!“ ſagte er in tiefſtem Baß. „Heinrich Löwenherz, ein fahrender Geſell!“

Der Fremde nahm den Hut ab und verbeugte ſich ſeinerſeits.

„Richard Grau,“ ſagte er.

Der Lehrer verſchwand wie ein Phantom irgendwohin und der Fremde ſah ihm mit einem nachdenklichen und erſtaunten Blicke nach. Aber dieſer Heinrich Löwenherz hatte eine ſchöne Empfindung in ihm zurückgelaſſen, und er nahm ſich vor, ihn ſobald als möglich aufzuſuchen.

Viertes Kapitel

Die kleine Stadt lag ſchon ganz ausgeſtorben. In den krummen Gaſſen brannten einige Laternen, halb zugeſchneit, mit kleinen verrußten Petroleumlämpchen. Die alten buckligen Häuſer ſtanden ſtumm und vornüber gebeugt und erinnerten an im Stehen ſchlafende Pferde. Da und dort ſchimmerte ein helles

Digitized by Google

Fenſter. Der Schuhmachermeiſter Männlein ſaß friedlich über die Arbeit gebeugt, der Fleiſcher Keim hackte etwas auf einem Blocke und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn. Auch Fräulein Karola Sperling, Modes, hatte noch Licht. Denn ſicherlich war ſie es, die da droben im Giebelzimmer wohnte.

Über den öden Marktplatz fuhr der Wind und kämpfte mit einem Zeitungsblatt, das offenbar die Abſicht hatte, die Kirchgaſſe hinauf zu rollen. Aber der Wind zwang es, umzukehren, zerrte es an den Häuſern entlang und ließ es endlich die Gaſſe, die zum Fluſſe führte und Fiſchergaſſe hieß, hinabflattern.

Sobald das Zeitungsblatt in der Fiſchergaſſe verſchwunden war, tauchte der Fremde, der ſich Richard Grau genannt hatte, aus der langen Gaſſe auf, den Reiſeſack in der Hand.

Er ging langſam auf das Hotel „Zum weißen Elefanten" zu und ſah ſich das Hotel von oben bis unten aufmerkſam an. Es war ein alter gelber Fachwerkbau, der die Fenſter gerade da hatte, wo niemand ſie ſuchte und ſich im Gegenſatz zu all den andern Häuſern ringsum zurückbog. Rechts unten hatte es einen kleinen Erker, der ſich auf eine kurze, plumpe Säule ſtützte. Aus dem Erker ſchimmerte Licht. Vor dem breiten Tor ſtand der Hotelwagen, der einer großen Hutſchachtel ähnlich ſah.

Die Aufſchrift „Hotel zum weißen Elefant" zog ſich über die ganze Breite des mächtigen Hauſes hin und zum Überfluß hing noch ein Schild über dem breiten Tore, ein kleiner, drolliger Elefant mit kurzen Stoß-

Digitized by Google

zähnen und geschwungenem Rüssel und listigem Schmunzeln, ähnlich jenen ausgestopften Exemplaren, die die Kinder an einem Stricke hinter sich herschleifen.

Der kleine weiße Elefant schwang sich im Winde und schmunzelte.

Grau stellte die Reisetasche ab und ordnete sein Halstuch. Es wird wohl besser aussehen! dachte er und suchte in den Manteltaschen nach den Handschuhen. Aber diese Handschuhe, dicke, warme Handschuhe, die er erst gestern gekauft hatte, waren nicht zu finden. Plötzlich hörte Grau auf zu suchen. „Aber natürlich!" rief er aus und lächelte und sein Antlitz nahm einen glücklichen und träumerischen Ausdruck an.

Er räusperte sich und zog die Klingel. Ein kleines Fenster an der Wand fiel herab und eine hastige, sich überstürzende, ärgerliche Stimme fragte: „Wollen Sie Bier?" Es hörte sich wie Gebell an.

Grau nahm den Hut ab. „Nein," sagte er, „ich will ein Zimmer — ein einfaches Zimmer, nicht zu teuer. Nur für diese Nacht."

„Äh!" bellte die Stimme und ein ärgerliches kleines Gesicht fuhr zum Fenster heraus. „Sie haben an der Gassenschenke geläutet, sehen Sie denn nicht die Fremdenglocke? Können Sie denn nicht lesen?"

Grau lächelte. „Natürlich kann ich lesen," sagte er, „entschuldigen Sie nur, wenn ich an der Gassenschenke geläutet habe —"

„Jajajaja!" Der Wirt, ein x-beiniger Mann mit winzigem Kopfe kam heraus und musterte Grau. Er schlich im Halbkreis um ihn herum, wog den Reisesack

Digitized by Google

mit den Blicken, betrachtete Graus alten Hut, abgetragenen Mantel, ſeine froſtroten Hände und endlich machte er die Augen ſcharf und muſterte ſein Geſicht, das vor Erſchöpfung bleich und ausgehungert und vor Kälte blau gefroren ausſah.

„Treten Sie ein! Ins Gaſtzimmer!“

Nach all der Dunkelheit erſchien das Gaſtzimmer feſtlich beleuchtet, obgleich nur eine einzige Hängelampe brannte. Alles erſchien nahezu weiß, die Wände, der lange, mit Vaſen, Papierblumen und Gipsfiguren barbariſch geſchmückte Tiſch, die Vorhänge, die Wände und ſelbſt der Fußboden. Die Decke aber war braun. Es war wohltuend warm hier, und der Duft einer feinen Zigarette vermiſchte ſich mit dem abgeſtandenen Geruch von Speiſen und etwas Ranzigem. Aus dem Geruch ſchloß Grau, daß hier die unverheirateten Beamten der Stadt aßen, etwa zehn an der Zahl, die alle gut zu ſpeiſen liebten. Ihr durch die Tafel angeregtes Geſpräch ſchien noch in der Luft zu hängen und irgendwo zu ſtecken, gleich dem Rauche der ſchweren Zigarren, die ſie nach dem Eſſen pafften. Nun war das Zimmer öde. Irgendwo zirpte eine Spieldoſe eine Arie, und an einem Tiſchchen in einem Erker ſaßen eine Frau und ein junger Mann vor einer Batterie von Weinflaſchen. Die Frau ſaß ſehr unſchön da, den Stuhl weit zurückgeſchoben, die Ellbogen auf den Tiſch geſtützt, das Geſicht in den Händen. Der junge Mann ſaß in ſeinem Stuhle, die Füße, an denen er abgeſchabte Reitſtiefel trug, weit von ſich geſtreckt und rauchte. An ſeiner weißen Hand blitzten Steine. Er kitzelte die Frau mit einer Reit-

Digitized by Google

peitſche am Halſe. Beide wandten das Geſicht zur Türe, als Grau eintrat und Guten Abend wünſchte, die Frau tat es, ohne die Hände vom Geſicht zu nehmen. Sie war blond und ſchön wie eine Puppe. Sie hatte auch das Puppenlächeln. Der junge Mann hatte ein fahles, langes Geſicht und ſeine ſchwarzen geſcheitelten Haare ſpannten ſich wie glänzender Atlas über den Schädel.

„Hö!“ ſchrie der junge Mann und ſprang auf. Er eilte auf Grau zu, nahm die Reitpeitſche unter die Achſel, verbeugte ſich wie ein Kellner und rieb ſich die Hände, als waſche er ſie.

„Was befehlen der Herr?“ fragte er mit einer für ſeine zwanzig Jahre außerordentlich tiefen und rauhen Stimme und lachte betrunken. In ſeiner Rocktaſche zirpte die Spieldoſe.

Grau ſah ihn mit erſtaunten Blicken an. „Sind Sie der Kellner?“ fragte er, indem er ſich, unangenehm berührt, abwandte und den Mantel auszog. Ein alter, etwas knapper, dunkelfarbiger Gehrock kam zum Vorſchein. Die Ärmel waren mit ſchwarzen Borten eingeſäumt und die Bruſtaufſchläge zeigten etwas wie ſchwarze Seide. Da und dort ſchien der Stoff mit Tinte nachgefärbt zu ſein.

Die blonde Frau lachte kichernd. „Aber, Herr Baron!“ rief ſie mit einer Miſchung von Vorwurf und Koketterie in der inhaltsloſen, hohen Stimme und ſah Grau mit ihren großen Augen neugierig an.

„Ich fühle mich hier zu Hauſe, Tante!“ ſagte der junge Mann, den die Frau Baron nannte und lachte.

Digitized by Google

„Deshalb, mein Herr, deshalb. Außerdem, weil Sie mir gefallen. Sagen Sie das eine, ſind Sie kurzſichtig?“

Ja, er ſei ein wenig kurzſichtig, entgegnete Grau höflich.

„Aha — deshalb. Deshalb ſehen Sie einen ſo eigentümlich an. Wenn Sie nun nicht kurzſichtig wären, ſo wäre — aber Ihre Kurzſichtigkeit entſchuldigt Sie, natürlich, haha — natürlich. Haben Sie ſchon den Trompeter von Säckingen gehört? Wie? Ja, wenn Sie ihn noch nicht gehört haben, ſofort ſoll das Orcheſter antreten — ſofort —“

Der Baron lachte und ſprach auf Grau unausgeſetzt ein. Er nahm die Spieldoſe aus der Taſche und zog ſie auf. Der Blick ſeiner dunkelgrauen Augen war unſicher und flackernd, ruhelos und gequält. Grau erinnerte ſich, dieſen Blick bei einem Manne geſehen zu haben, der mit nackten Füßen auf Glasſcherben tanzte, um ſich zu vergeſſen, um ſich ſelbſt zu foltern — der Mann hatte wohl ſeinen Grund gehabt. — Auf der rechten Wange hatte der junge Mann einen kleinen Schmutzflecken und gerade dieſer Schmutzfleck allein ſchien ſein Geſicht brutal und betrunken zu machen, denn außerdem war es fein und regelmäßig, ja ſanft.

„Hören Sie das Orcheſter? Behüt' dich Gott — Onkel!“ ſchrie er den Wirt mit dem kleinen Kopf an. „Bringe mir den ſchwerſten Wein, den du haſt im Keller — ſchwarz muß er ſein — ſofort! Das heißt, du brauchſt dich nicht zu beeilen. Du kannſt wegbleiben, ſolange du willſt, Onkel, wir brauchen dich ja

Digitized by Google

nicht hier — keine Seele fragt nach dir! Herrgott im Himmel, Onkel, wie ein Floh kommſt du mir heute vor, genau wie ein im Dienſt ergrauter Floh —"

„Herr von Hennenbach, Herr Baron!" rief die blonde Frau im Erker und kicherte in die Hände.

Der Wirt murmelte eine Verwünſchung und näherte ſich Grau. „Was wünſchen der Herr? Abendbrot?"

„Ja, eine Kleinigkeit."

„Schweinebraten, Schnitzel, Nieren —"

Grau winkte ab und ſchüttelte den Kopf. Der Wirt begann laut zu bellen. „Der Herr können auch Taube haben, Huhn —"

Grau machte ein hilfloſes Geſicht. „Nein, danke," ſagte er, „ich bin nämlich gar nicht hungrig, müſſen Sie wiſſen. Vielleicht haben Sie etwas Wurſt und Bier?"

Der Wirt entfernte ſich mit einer ärgerlichen Grimaſſe.

Die Frau im Erker begann zu kichern und zu keuchen und plötzlich ſtieß ſie einen leiſen Schrei aus. Dann huſtete ſie und rückte den Stuhl. „Sie ſollten nicht mehr trinken, Herr Baron, Sie Wildfang!" kicherte ſie.

„Ruhe, Tante, Ruhe!" ſagte der junge Mann rauh. „Ich trinke die ganze Nacht, morgen, übermorgen, die ganze Woche, ich habe meine Periode und muß mich betäuben —"

Plötzlich ſtand er vor Grau und verbeugte ſich. „Darf ich den Herrn zu einer Partie Billard einladen?"

„Danke."

„Einſatz zwanzig Mark. Ich gebe dem Herrn fünfzig Bälle auf hundert vor."

Digitized by Google

„Ich bedaure, ich ſpiele nicht Billard.“ Grau ſprach ſanft und höflich.

Der Baron lachte. Alſo nicht einmal Billard ſpiele der Herr? „Sie waren wohl nie Student? Kann ich mir denken.“

„Doch, mein Herr!“

„Ja, du meine Güte, da haben Sie nicht Billard gelernt? Ich möchte ſchon wiſſen, was Sie dann in Ihrer freien Zeit taten?“

„Ich habe Stunden gegeben.“

„Aha! Das ändert die Sache allerdings. Aber hören Sie, ob Sie Billard ſpielen oder nicht, das iſt ganz egal — ganz egal — Sie lernen es. Trotzdem Sie ſehr kurzſichtig zu ſein ſcheinen — trotzdem prophezeie ich Ihnen, daß Sie es in fünf Minuten können. Ich gebe Ihnen auf hundert Bälle neunzig vor — Einſatz zwanzig Mark —“

Grau lächelte. „Entſchuldigen Sie —“

„Ich gebe Ihnen fünfundneunzig vor — neunundneunzig — hören Sie — und wenn Sie blind ſein ſollten — einen Ball werden Sie doch machen.“

„Nein, ich danke Ihnen vielmals. Ich bin zu müde.“

„Ah!“ Der junge Mann warf ſich rittlings auf einen Stuhl am Tiſche. „Dann vielleicht — Dame, Domino — oder Schach oder Mühle, was Sie wollen — Sie können ja ſitzen bleiben, wenn Sie müde ſind — ja, Sie brauchen nicht einmal zu ziehen, ich ziehe für Sie — die Hälfte Steine gebe ich Ihnen — ja, Donner und Doria!“ rief er plötzlich aus und lachte laut und roh. Er hatte Graus Reiſeſack entdeckt. Er ſprang

Digitized by Google

auf und beſah ſich den Reiſeſack in der Nähe. Er lachte und bewegte die Reitpeitſche, als ob er die Henne kitzle. „Was für eine koſtbare Sache!“ ſchrie er. „Wohl ein altes Stück?“

„Es dürfte ziemlich alt ſein, ja.“ Grau lächelte, er änderte nicht den Ton der Stimme.

„Wohl ein — ein Familienſtück — ein Erbſtück?“

„Nein.“

„Nicht! Es ſieht genau ſo aus. Was würden Sie ſagen, mein Freund, wenn Ihnen jemand für die Taſche zwanzig Mark gäbe?“

„Ich verkaufe ſie nicht,“ antwortete Grau geduldig.

Der Baron lachte laut heraus. Er lachte Grau ins Geſicht, dicht ins Geſicht und ſagte: „Hundert Mark! In die Hand! Na?“

Hier erhob ſich Grau und verbeugte ſich. „Ich ſehe, der Herr ſind in guter Laune,“ ſagte er, „ich verſtehe das recht wohl, daß der Herr ſcherzen wollen, aber ſollte es nicht jetzt genug ſein?“ Er ſah den Baron an und plötzlich veränderten ſich ſeine Augen. Eine leichte Glut begann in ihnen aufzuleuchten und ihr Blick ſchien langſam in die flackernden Augen des Barons einzudringen, bis hinab in die Tiefe.

Der Baron blinzelte, wie um ſich von einer Macht zu befreien. Er kniff die Lider zuſammen und lachte.

„Aber, Herr Baron!“ kicherte die blonde Frau im Erker.

„Hundert Mark! Für die Taſche hier! Barzahlung? Nicht? Aber Herr, Herr, was iſt mit Ihnen? Sie ſcheinen nicht allein kurzſichtig zu ſein — aber hole

Digitized by Google

mich der Teufel, ich darf Sie doch zu einer Flasche Wein einladen?"

„Ich danke Ihnen herzlich," sagte Grau und errötete, „ich habe keine Lust. Ich bin zu müde, danke!"

Der Baron lachte und schrie: „Dieser Herr errötet, Tante, wie ein junges Mädchen, wie ein Jüngferchen aus dem siebzehnten Jahrhundert. Also, Sie schlagen die Einladung aus?" wandte er sich wiederum an Grau. Er wartete ein wenig und sah Grau in die Augen; er wollte wieder zu sprechen beginnen, aber er zögerte und verlor von neuem unter dem Blicke Graus die Sicherheit. Einen Augenblick lang sah er überrascht aus, dann lachte er heraus und schrie: „Gut! Und wenn Sie mich auch noch so kurzsichtig ansehen, wissen Sie nun, was? — Hole Sie der Teufel!" Er klappte die Reitstiefel zusammen und drehte sich um.

Grau zuckte die Achseln und winkte den Wirt heran. „Wo ist das Hexengäßchen, bitte?" fragte er.

„Hexengäßchen? Hexengäßchen? Ja, was wollen Sie denn im Hexengäßchen, im Hexengäßchen?"

„Ich will jemand besuchen, der hier wohnt. Neben dem Armenhaus."

„Armenhaus? Armenhaus?"

„Eine Frau Sammet möchte ich besuchen, eine Eierhändlerin. Sie wohnt doch da, nicht wahr?"

Nun verstand der x-beinige Wirt mit dem kleinen Kopf, der in Wirklichkeit mit den großen Augen, der langen, flachen Nase, dem kleinen Mund und dem verkümmerten Kinn dem Kopfe eines Flohs glich. „Der Herr kommen zur Beerdigung?"

Digitized by Google

„Ja," ſagte Grau und ſchlüpfte in den Mantel, während ihm der Wirt den Weg beſchrieb.

„Wenn er doch zum Teufel ginge!" ſchrie der Baron mit einer zu Graus Verwunderung nahezu haßerfüllten Stimme.

Ah, wie traurig, dachte Grau, er iſt unglücklich, und noch ſo jung!

Grau kehrte nach einer Viertelſtunde unbefriedigt zurück und ging ſogleich auf ſein Zimmer. Er hatte die Eierhändlerin nicht zu Hauſe angetroffen.

Fünftes Kapitel

Grau ſchloß die Türe ſeiner Kammer und begann augenblicklich erregt mit ſich ſelbſt zu ſprechen.

„Man nimmt ſich doch nicht ſo raſch das Leben!" ſagte er und geſtikulierte heftig. „Das Mädchen war doch ſo jung und geſund! Aus Scham allein hat ſie es nicht getan, das glaube ich nicht. Nein, nie und nimmer! Es mußte noch etwas anderes mitſpielen, eine Kränkung oder ſonſt etwas. Der Fleiſchergeſelle leugnet. Man kennt den Verführer nicht. Ich werde ihn herausfinden, bei Gott, das werde ich!"

Er war todmüde und legte ſich zu Bett. Er war einen vollen Tag unterwegs geweſen und hatte, um Geld zu ſparen, noch dazu eine Strecke von fünfzehn Kilometern zu Fuß zurückgelegt, um einen Umweg der Bahnlinie abzuſchneiden.

Digitized by Google

Dieſes arme Mädchen! dachte er. Entſetzlich! Mit einem Seufzer der Luſt empfangen, in Angſt getragen, in Verzweiflung geboren und mit dem Leben bezahlt. Genug, genug!

Er ſchlief ein, wurde aber gleich darauf durch das Bimmeln einer dünnen Blechglocke geweckt.

Im Gaſtzimmer unter ihm rumorte die rauhe Stimme des jungen Barons. Hier und da bellte ärgerlich der kleine Wirt, und in nahezu gleichen Zwiſchenräumen ließ ſich das leere Lachen der blonden Wirtin hören. Es hörte ſich an wie der Ton einer kleinen dünnen Blechglocke, an der der Baron zog, wann es ihm gefiel. Einmal zog er zweimal nacheinander daran, ein andermal tat er nur einen kurzen, ſchrillen Ruck. Die Perſonen da drunten verkleideten ſich, der Baron wurde zu einem Manne, der auf Flaſchenſcherben tanzte und ſeine Augen glühten.

Grau richtete ſich im Bette auf. Er konnte nicht ſchlafen.

„Dieſes arme Mädchen iſt es ja nicht allein!“ rief er aus und ſchlug mit der flachen Hand auf die Bettdecke. „Da iſt noch dieſe alte verzweifelte Mutter, die ganz von Sinnen hin- und herrannte und ſchrie. Da iſt noch das arme verwaiſte Kind! — Aber auch das iſt noch nicht alles!“ fuhr er fort, wobei ſich ſein Herz zuſammenkrampfte. „Tauſende ſolch unglücklicher Mädchen gibt es, Tauſende ſolch verzweifelter Mütterchen, Tauſende ſolch verwaiſter Kinder! Tauſende! Tauſende! Tauſende!“

Er befreite ſich von dieſem Gedanken.

Digitized by Google

Aber augenblicklich erſchien an einer andern Stelle ſeines Kopfes ein Gefangener, der an der Wand der Zelle lehnte; es war Nacht, aber er ſchlief nicht, durch das kleine Gitter über ſeinem Kopfe drang ein fahles Licht, da ſtand er mit bleichem Geſichte, ſtarrte vor ſich hin und nagte an der Lippe. Wieder, da ſah er in eine Kammer: Auf dem Bett lag eine tote Frau, eine Kerze brannte daneben, ein Kind ſaß auf dem Boden und lächelte ihm zu. Auf dem fahlen Geſicht der Toten ſtand mit erſchreckender Deutlichkeit geſchrieben: Ich wurde geboren und weiß nicht weshalb, ich habe gelebt, weiß nicht warum und weshalb bin ich doch geſtorben? Nun aber kann ich den Weg zur Seligkeit nicht finden, ach! Dann ſah er einen ſchlafenden Mann mit kurzen aſchgrauen Haaren vor ſich und er ſah einen Gedanken, der im Haupte des Schlafenden wanderte. Der Gedanke wanderte hin und her, wie ein Licht, das in der Nacht wandert und vor verſchloſſenen Türen ſtehen bleibt. Plötzlich ſtand das Licht ruhig und loderte hell auf und der Schlafende erwachte verſtört. Er ſchlüpfte in die Kleider, haſtig, ſchlich ſich aus dem Hauſe, verſtohlen, und ſein ſchneller Schritt verſchwand in einer dunkeln Gaſſe. Aus der Ferne drang ein entſetzlicher Schrei.

Grau ſchrak zuſammen. Den Schrei hatte die blonde Wirtin ausgeſtoßen. Aber es war kein Schrei des Schreckens, es war ein ſchrilles, erſticktes Lachen. Der junge Baron verabſchiedete ſich, das Tor fiel ins Schloß und durch das ganze Haus lief ein dumpfes Zittern vom Keller bis zum Boden. Der Wirt zankte, die Frau

Digitized by Google

lachte gedämpft. Schritte ſchlichen hin und her auf knarrenden Dielen, bald unten, bald oben, an ſeiner Tür vorbei. Es war der kleine Wirt, der nachſah, ob alles in Ordnung war. Er flüſterte, tuſchelte, zankte. Und wieder knarrte ſein ſchleichender Schritt durch das ganze Haus.

Graus Züge fielen ein. All das Leid, das auf der Erde war! Er fühlte es, es lag wie eine Laſt auf ſeiner Bruſt, er hörte es, ja, er roch es! Dunkler und dunkler wurde es in ſeiner Bruſt und endlich erſchauerte er von all der Finſternis, die in ſeinem Innern war. Er preßte die Hände vors Geſicht und zitterte und dieſes Zittern kam nicht von der Kälte allein. Die ganze Erde ſchreit ja immerzu, dachte er, ſie zittert und bebt ja unausgeſetzt. Wenn ſich das Schluchzen einer einzigen Nacht vereinigt, ſo tobt es lauter als das wilde Meer! Dieſes leiſe Weinen in den Kiſſen, dieſes Klopfen der Herzen, das Keuchen der Sterbenden, die Schreie der Gebärenden —

Ob man auch das Auge ſchließt, was hilft es, das verquälte Antlitz des Menſchen iſt überall, es dringt durch die Lider hindurch, ob man die Ohren verſchließt, was hilft es doch?

Scheint nicht manchmal ein entſetzlicher Schrei durch die Nacht zu hallen, aller Menſchen Stimmen, die ſich zu einem einzigen Schrei der Anklage vereinigen, zu einem Schrei nach Erlöſung?

Ein Schweigen noch furchtbarer als dieſer Schrei iſt die Antwort.

Grau ſaß regungslos im Bette und ſtarrte vor

Digitized by Google

ſich hin. Und er ſah Tauſende von Menſchen vor ſich, die im Bette ſaßen und ſtarrten und nur den Wunſch hatten, zu vergeſſen, zu ſchlafen, nicht mehr zu denken. Aber draußen in der finſtern Nacht murmelte und tobte es und wollte nicht ruhig werden.

„Wenn man doch etwas tun könnte," ſagte Grau und nickte und ſeine Augen brannten. „Nichts ſollte mir zuviel ſein, nichts! Aber man iſt ja ſo arm — viel zu arm!"

Die Kerze erloſch, aber er regte ſich nicht. Nun war es dunkel um ihn her und er ſtarrte in dieſes Dunkel hinein, ſeine Züge fielen ein, ſie verzerrten ſich. Er dachte, dachte, grub die Zähne in die Lippe —

Aber mit einem Male veränderte ſich der Ausdruck ſeines Geſichtes und ſeiner Augen. Er blickte auf das Fenſter, und Neugierde, Erſtaunen, Verwunderung und Freude ſpiegelten ſich in ſeinen Zügen.

Auf dieſem Fenſter jedoch war nichts Beſonderes zu ſehen. Es war eine ſchwarze Scheibe und vom Marktplatze, von irgendwoher fiel der Schein einer Laterne darauf, ſo daß feine Lichtbogen entſtanden, wie man ſie um den Mond ſieht, wenn er einen Hof hat. Doch das war nicht alles. In dieſem Lichtbogen lebte es! Es regte ſich, es flimmerte, es zuckte darin. Feine Kriſtalle formten ſich. Es war wie geſticktes Moos, wie feine zitternde Gräſer, dann ſtrebten ſchmale, wehende, glitzernde Pflanzen empor, dem Tang ähnlich, der auf dem Grunde des Meeres wächſt. Weiße Korallenzweige wuchſen zwiſchen ihnen hindurch, veräſtelten ſich feiner und feiner, etwas wie ſpitze Floſſen tauchte auf, Sterne,

Digitized by Google

deren Enden zitterten — und alles glitzerte und flimmerte als sei es aus Splittern von Brillanten gebildet.

Es war ein betörend schönes Bild, ein Wunder an Reichtum, Glanz und Formen, das eine unsichtbare Hand hier an das schwarze Fenster eines nichtigen Wirtshauses zeichnete.

Grau saß und seine Augen waren wach und hell und sahen zu, wie es sich formte, veränderte, wuchs. Auf seinen knabenhaften Lippen schwebte ein seltsames Lächeln und in seinen Augen war ein fremder Glanz. Er atmete wieder. Er atmete tief und befreit.

„Er schreibt! Er schreibt!" flüsterte er leise und Freude erfüllte ihn und stummer Jubel. Gleichzeitig aber schämte er sich.

„Ich bin müde gewesen, er möge mir verzeihen!"

Grau schlief ein und er atmete tief und froh und lächelte im Schlafe. In seinen Traum kam ein alter kranker Bauernknecht mit entzündeten Augen, der eine zerrissene Jacke trug und dicke neue Handschuhe an den Händen hatte; er schwang die Hände vor ihm und lachte. „Deine Handschuhe sind warm, vergelt's Gott!" schrie er und nickte ihm zu.

Sechstes Kapitel

Es kamen viele Leute in Trauerkleidern und stiegen die beschneiten Stufen zu der kleinen Kirche mit dem weißen Turm empor. Es kamen Leute vom Land, Bauern, die ernste Gesichter machten und langsam daher-

Digitized by Google

ſtampften, es kamen immer mehr, auch die jungen Damen, die ein gutes Herz hatten, kamen; auch der Schuhmachermeiſter mit dem aufgeblähten Hals kam, feierlich puſtend, in einem engen Gehrock, mit froſtroten Handgelenken, ein kleines Bukett aus Wachsblumen in der Hand. Es kamen immer mehr, in all den weißen Gaſſen wanderte es. Viele kamen aus Neugierde, natürlich. Der kleine Friedhof war ganz ſchwarz und alle drängten der Ecke zu, die den Namen Selbſtmörderecke hatte. Es war ſehr ſtille über dem Städtchen und die Sonne blendete.

Plötzlich hörte man ein Schluchzen, ein Schreien, und man ſah, daß ein Sarg die Staffeln heraufgetragen wurde, ein roher Kaſten. Man ſchaffte ihn aus dem Spital herauf. Hinter dem Sarge kam eine Gruppe von Frauen, die in der Mitte etwas Weißhaariges führten, daß ſich ſchüttelte und hin- und herwarf und ſich auf die Staffeln werfen wollte und ſchrie.

Der Sarg kam heran und alle nahmen den Hut ab. Man räuſperte ſich, man huſtete, man zog die Brauen zuſammen und in den ſchwarzen Fäuſten der jungen Damen erſchienen blendendweiße Taſchentücher. Die kleine Frau ſchrie ohne Aufhören, aber als ſie an das Friedhoftor kam, ſchwieg ſie plötzlich. Das aber war noch viel ſchrecklicher als ihr Geſchrei. Sie wankte zwiſchen den Frauen einher, und alle wichen zurück, niemand wollte einem ſolch ſchrecklichen Jammer nahe kommen. Eine breite Gaſſe entſtand.

Geſtern ſind ihre Haare noch grau geweſen, aber heute ſind ſie weiß. Aber dieſe Haare waren nicht

Digitized by Google

nur weiß, das war es nicht allein, die Haare flatterten. Sie waren dünn und kurz und befanden ſich in ununterbrochener Bewegung, immerzu ſtiegen einzelne Haare in die Höhe, kräuſelten ſich, ſanken zurück, andere löſten ſich und flatterten langſam in die Höhe.

Der gelbe Sarg wanderte durch die Menge, getragen von ſechs Männern, es ſchien als ſtelze er auf dieſen vielen dunkeln Beinen durch den Schnee, direkt auf das Grab zu, wie auf ſeine Höhle. Die weißhaarige Frau ſagte etwas und machte mit beiden Händen Zeichen, daß man nichts zu befürchten habe. Dann ließ ſie ſich in die Knie nieder und küßte das Ende des gelben Sarges, küßte es mit geſpitzten runzeligen Lippen, wobei ſie die beiden Seitenwände des Sarges mit den Händen ſtreichelte. Als die Träger ſich anſchickten, den Sarg hinabzulaſſen, begann die alte Frau zu lachen und mit den Fäuſten auf ihre Stirn zu ſchlagen. Alle Leute wichen zurück und erblaßten. Der Schuhmachermeiſter mit dem aufgeblähten Hals wurde blaurot im Geſicht und öffnete weit den Mund, die jungen Damen wandten ſich ab und biſſen in die Taſchentücher.

Da begann es in der Luft zu ſchwirren, ein feines Sauſen ſchwang ſich in der Stille und es klang als fiele ein klingendes Becken hoch aus der Luft herab; die Glocken begannen zu läuten. Süß und feierlich klangen ſie und alle Augen richteten ſich auf den kleinen, weißgetünchten Turm, wo ſie ſich in den Luken ſchwangen. Es läutet! Ja, natürlich, es läutet, es läutet in der Kirche. Und alle Glocken läuteten, nicht nur die Beerdigungsglocke. Es gab einige, die ſofort in den Turm

Digitized by Google

hineingingen, wo der Kirchner und sein Gehilfe an den Stricken auf und abtanzten. Es läutet ja?

„Er hat es befohlen, der Neue!“

Die kleine verzweifelte Frau hörte auf zu lachen und lauschte, indem sie den weißen Kopf zur linken Schulter neigte und den Mund öffnete. Sie wandte sich nicht um, sie lauschte nur. Es war das große Geläute.

Die schmale Türe der Sakristei öffnete sich und der Vikar stieg die Stufen herab. Er war im Talar und auf seinem Arme lag ein Buch. Alle sahen ihn kommen und bildeten eine Gasse. Er schritt hindurch, den Blick auf den Boden geheftet. Er trat ans Grab und nahm das Barett ab.

Seine Haare waren braun und weich, mit einem Schimmer ins Rote, und alle konnten sehen, daß sein Gesicht lang und mager war.

Er schlug die Augen auf und sah nun aus, als ob er noch nicht zwanzig Jahre alt wäre. Er lächelte unmerklich und richtete den sanften, schimmernden Blick auf die weißhaarige Frau. Dann begann er zu sprechen. Es war totenstill und man hörte einen gedämpften Schritt im Schnee knarren. So leise sprach der Vikar, daß man ihn kaum verstand, seine Stimme zitterte und plötzlich blieb er stecken. Er schwieg eine lange Weile, errötete, aber er wandte den Blick nicht von der kleinen Frau ab. Dann fand er sich wieder zurecht und nun sprach er rasch und sicher bis ans Ende. Seine Stimme wurde nicht laut, aber sie schwebte doch klar und deutlich bis in jede Ecke des Friedhofes und ein feines, feierliches Echo antwortete von der Kirchenwand her.

Digitized by Google

Die Rede des Vikars war schlicht und nicht lang. Er sprach von den vielen Kränzen, die man der Verblichenen gebracht habe, und daß sie aus Nah und Fern gekommen seien, die sie kannten, so viele, viele seien gekommen, alle habe ihr Tod und ihr Schicksal erschüttert und in der Stadt und auf dem Lande trauere ein jeder um sie. Nun erst, da sie tot sei, wisse man, wie sehr man sie geliebt habe.

„Sie war jung und frisch und voll von Leben," sagte er, „ihr habt sie gekannt, ich habe nur von ihr gehört. Sie wandte sich ab von der Erde und starb den schwersten Tod, den es gibt."

Der Vikar sprach davon, wie fleißig und treu sie gewesen sei, wie diensteifrig sie war und wie fein doch ihr Herz war.

„Es war so fein, ihr Herz," sagte er und lächelte leise, „sie starb an ihrem feinen Herzen. Sie glaubte auch, daß ihr alle sie mißachten würdet, sie fürchtete euren Blick, sie schämte sich vor euch. So fein war sie. Das aber wollte sie nicht. Da warf sie denn alles hin, was sie hatte, ihre Jugend, ihre Frische, ihre Erinnerungen, ihre Wünsche und alle Freuden, die auf sie warteten. Das alles warf sie hin. Viel zu viel war es, viel zu viel."

„Viel zu viel war es, viel zu viel," wiederholte der Vikar, und das feine, klingende Echo rief: Zu viel, zu viel.

Da begann die alte Frau zu weinen, ihr Gesicht zog sich zusammen, nichts als braune Runzeln war ihr Gesicht, es sah wie eine Nuß aus.

Der Vikar blickte auf sie und lächelte. „Sie hat

Digitized by Google

wohl Grund zu weinen," ſagte er, „wer von uns allen würde nicht weinen an ihrer Stelle. Wir würden klagen wie ſie und Worte könnten uns nicht tröſten. Aber in ihrem Schmerze wird es wie eine feine Freude ſein, daß die, um die ſie trauern muß, ſo fein war und gut. Und ſie wird ja ihr Kind haben! Es iſt auch ein Mädchen, es wird wachſen, ſpielen, lachen, es wird etwas ſein, das ſie tröſtet, nicht alles, aber doch viel, nicht wahr, viel!"

Nun ſprach er ausſchließlich zu der alten Frau und er ſagte auch, daß ihre Tochter nun bei Gott ſein werde, zu den feinſten Seelen werde ſie gehören.

„Denn Gott verſteht ſich wohl beſſer auf Menſchenſeelen als wir," ſagte er. „Er wird ſagen: Ich habe geſehen, wie du gekämpft haſt, wie du gerungen haſt — ich habe alles geſehen, es ging über deine Kraft. Ich habe auch geſehen, daß du auf dem Wege zum Tode einem Kinde begegneteſt und du haſt es geſtreichelt. Auch das habe ich geſehen, auch das. Ein Hund hat vor deinem Hauſe gebellt und du haſt ihm Nahrung gegeben — damals warſt du noch ein Kind — auch das habe ich geſehen und nicht vergeſſen, denke nicht, daß mir etwas entgeht und daß ich etwas vergeſſe — zittere nicht —"

Die alte weißhaarige Frau lauſchte. Sie legte ein wenig den Kopf auf die Seite, ganz wie ein Vogel, der lauſcht, und heftete die tränenwunden Augen auf die Lippen des Vikars; kein Wort ſollte ihr entgehen, nichts, nicht das kleinſte Wort. Sie begann leiſe und ſchmerzlich mit dem Kopfe zu nicken und die Tränen

Digitized by Google

floſſen langſam über ihr welkes Geſicht und tropften in den Schnee.

Der Vikar ſegnete die Tote ein und alle beugten die Köpfe, ſein Blick ging über ſie hin.

Unter all den Anweſenden befand ſich ein Mann mit gelbem Geſicht und kleinem Spitzbart und dieſer Mann war der einzige, der den Kopf nicht ſenkte. Er ſtand und lächelte und heftete die kleinen Mausaugen erſtaunt und ſpöttiſch auf den Vikar.

Der Vikar ging raſch durch die Menge hindurch und ſein Talar verſchwand in der ſchmalen Türe der Sakriſtei.

Die alte Frau folgte ihm und ging die Stufen empor. Aber hier geſchah etwas Merkwürdiges. Auf jeder Stufe kniete ſie nieder und küßte ſie. Dann machte ſie den Knöchel des Fingers ganz ſpitz und pochte an die Türe.

Sie blieb über eine Stunde in der Sakriſtei.

Siebentes Kapitel

Graus Hände zitterten: Nein, nein, er hatte nicht die rechten Worte gefunden, er hatte es nicht vermocht!

Er warf einen Blick in die kleine alte Kirche, wo er eine blitzblanke kleine Orgel entdeckte und an einem Fenſter die Reſte einer ehemaligen Bemalung. Ein herrliches Fleckchen Blau, ein Streifen von einem ſeltenen

Digitized by Google

Weinrot. Dann ging er durch den gedeckten Gang und hinüber ins Pfarrhaus. Während er sich umkleidete, sah er sich in der neuen Wohnung um. Das Pfarrhaus war ebenfalls alt, klein, mit Winkeln und Erkern, Holzvertäfelungen und einer kleinen Wendeltreppe. Im Vorraum hing ein altes pechschwarzes Ölgemälde. An der Türe war eine große Glocke angebracht und zwar war sie so aufgehängt, daß sie gleichsam zu schwingen anfing, wenn man sie nur ansah.

Vorläufig war es für Grau noch ein Rätsel, was er mit all den Zimmern anfangen sollte.

Er öffnete eines der kleinen Fenster. Sonne, Stille, Weite! Unter ihm lag die Stadt und die weite Talebene. So unregelmäßig und klippig wie sich das Treibeis staut, so unregelmäßig und klippig drängten sich all diese hundert steilen Giebel und Dächer ineinander. Da und dort klafften Risse und Spalten, das waren die Gassen und kleinen Plätze. Über diese beschneiten Giebel war eine Unmasse von Türmchen und Dachreitern geschüttet. Aus den unzähligen Kaminen stiegen dünne opalisierende Rauchsäulen in die klare Winterluft. Hunderte von Fenstern und Scheiben blitzten und blendeten und farbige Fünkchen tanzten auf den Schneedächern.

Rings um die weiße Stadt war alles weiß. Auch der Fluß, der die Stadt die Höhe hinaufdrängte, war weiß, er war gefroren. Eine Menge von Kähnen, Barken, Fähren und Frachtschiffen mit Masten und Stangen lag fest im Eise und auf den Schiffen kletterten kleine Pünktchen herum, Kinder, die spielten.

Digitized by Google

Eine weiße Brücke ſpannte ſich über den weißen Fluß. Dann begann die Ebene, weit und weiß dehnte ſie ſich, bis zu den Höhenzügen, ferne Wälder, kriechendem Mooſe ähnlich, waren über ſie ausgeſtreut.

Ein feines Klingen ſchwang in der winterlichen Stille, es klang aus einer Schmiede. Die Pünktchen, die auf den Schiffen klettern, erwiderten es ſchrill.

Zwei Fenſter gingen auf den Gärten hinaus. Der Garten war klein, nahezu dreieckig und in zwei Terraſſen angelegt. Er war angefüllt mit unberührtem, wie Seide ſchimmerndem Schnee, und in den Ecken lagen Büſche, Geſtrüpp, Stickereien aus Schneekriſtallen und mit Schichten von Schnee bedeckt, die eigentümlichen Blütentellern ähnlich ſahen. Gegen die Straße zu, die Höhe, war der Garten mit einem grünen Zaun abgegrenzt, auf den andern Seiten ſtieß er gegen Gärten. Da war ein Park, ein wahrer Wald alter, hoher Bäume, die tief im Schnee wateten; er konnte weit in ihn hinein ſehen, denn die Mauer war niedrig. Zwiſchen den Stämmen der alten Bäume ſchimmerte ein langes weißes Gebäude, ein Herrſchaftshaus. Die Mauer des andern anſtoßenden Gartens war übermäßig hoch und ſah düſter aus wie eine Gefängnismauer. Über ſie hinweg blickten die zwei trüben Fenſter eines grauen alten Hauſes, wie zwei düſtere traurige Augen unter einer niedern vergrämten Stirn. Die übermäßig hohe Mauer aber bot einen ganz merkwürdigen Anblick dar. Sie war mit Glasſplittern und Eiſenſpitzen geſpickt und trug eine große Tafel, die man leicht von der Straße aus leſen konnte, mit der Aufſchrift: Vor den Hunden

Digitized by Google

wird gewarnt! Achtung, Selbſtſchüſſe! Vorſicht! Fußangeln!

Grau lächelte. „Eigentümlich!“ ſagte er.

Dann nahm er raſch den Hut und verließ das Haus, immer noch zitterten leiſe ſeine Hände. Wie töricht!

Grau begab ſich in den „weißen Elefanten“ und trug den roten Reiſeſack in ſeine Wohnung hinauf. Auf dem Wege begegnete er jenem Mann mit dem gelben Geſicht, der ihm im Friedhof aufgefallen war. Der Mann ſtrich an den Häuſer entlang, blieb ſtehen, als er Grau gewahrte und ging dann geradeswegs auf ihn zu, als ob er ihn anſprechen wolle. Aber er tat es nicht, er machte plötzlich einen Bogen, blinzelte und verzog die Lippen zu einem ſaueren Lächeln. Er griff an den Hut und Grau grüßte haſtig und freundlich.

„Ein ſchöner Tag!“ ſagte er lächelnd. „Nicht wahr?“

Der Mann aber machte nur ein verblüfftes, ernſtes Geſicht, zwinkerte und ſtrich ſich die Haare aus der Stirn, er grüßte nicht. Wie ſonderbar! dachte Grau und vergaß die Begegnung nicht wieder.

Nach einer Weile ſah man Grau wieder die Staffeln herabkommen, einen lächerlichen kleinen Zylinder auf dem Kopfe, eine Liſte in der Hand. Er ging raſch und ſchwebend. Er ſchritt über den Marktplatz und trat beim Uhrenhändler Lux ein. Hier ſprach er lange. Dann erſchien der Uhrenhändler Lux im Fenſter, eine goldene Uhr in der Hand, er ritzte, prüfte, zwängte ein Glas ins Auge und drehte die Uhr hin und her. Darauf verließ Grau heiter den Laden und der Uhrenhändler verbeugte ſich hinter ihm.

Digitized by Google

Grau ging in den „weißen Elefanten“ und beglich seine Rechnung. Der x-beinige mürrische Wirt bellte wie am Abend, aber er gab sich Mühe zu lächeln. Hätte er gewußt, wer der Herr sei, so würde er ihm ein besseres Zimmer gegeben haben. „Bitte, bitte, ich habe prächtig geschlafen!“ Der Wirt verbeugte sich vor Grau und Grau verbeugte sich vor dem Wirt. Die blonde Frau sah übernächtig aus. Grau betrachtete sie mit einem eigentümlichen Ausdruck der Augen, und ein fades Lächeln kam auf ihr Puppengesicht und in ihre wasserblauen Augen. Grau errötete und ging.

Nun konnte man Grau mit seinem kleinen Zylinder, die Liste in der Hand, die Straße hinab gehen sehen. Er verschwand in den Häusern, verhielt sich einige Zeit darin und erschien wieder auf der Straße, um im nächsten Hause zu verschwinden. Ganz wie ein Briefträger.

Was Grau in den Häusern tat, ist sehr einfach zu erklären. Er klopfte an die Türe, zog den Zylinder, stellte sich vor und rückte mit der Liste heraus.

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, diese arme, alte Frau, sie ist im höchsten Grade bedürftig, der Kummer macht sie auf einige Zeit erwerbsunfähig — dazu die Unkosten — Grau, Vikar Grau — dann ist ja auch das Kind da, verzeihen Sie die Störung, ich bitte tausendmal um Entschuldigung!“

Überall brachte er das gleiche vor. Die Leute räusperten sich, putzten sich die Nasen, kamen in Verlegenheit — denn Grau stand geduldig wartend da, blickte sich lächelnd im Zimmer um und verbeugte sich ab und

Digitized by Google

zu ein wenig mit der Liste in der Hand — sie fuhren hastig in die Taschen und klapperten mit Schlüsseln. Hier und da waren aber diese Schlüssel absolut nicht zu finden, und sie sprangen umher, rannten gegen Türen und Wände, aber die Schlüssel waren ganz einfach fort. Man wird die Spende ins Pfarrhaus senden.

„Schön, schön! Ganz nach Belieben, gnädige Frau. Darf ich Sie vielleicht bitten, Namen und Betrag einzuzeichnen, hier in diese Liste, Bleifeder habe ich, bitte hier. Es ist der Ordnung halber und dann ermutigt es die andern Herrschaften — denn wo ein Sperling ist, da sind auch schon zwei, wo zwei sind, sind drei, wo drei sind, da sind auch gleich hundert, nicht wahr? Hier, erlauben Sie gütigst, ein ungenannt sein wollender Wohltäter hat auf einen Schlag zwanzig Mark gezeichnet, Herr Bürgermeister Stürmer zehn Mark, Frau Tierarzt Hammer fünf, Frau Rentamtmannswitwe Ulzhöfer eine Mark — wenn es auch nur eine Kleinigkeit ist — mit einem Tropfen kann man den Durst ja nicht löschen, aber in einer Ansammlung von Tropfen kann man recht schön ertrinken — danke, herzlichen Dank, gnädige Frau."

„Vergessen Sie nicht zum Steinbruchbesitzer Eisenhut zu gehen, Herr Vikar!"

„Danke, auf keinen Fall! Ich danke Ihnen aufs herzlichste!"

Er kam in alle diese alten, krummen Häuser, in alle möglichen Stuben, zu allen möglichen Menschen. Jedes Haus roch anders, die Treppen knarrten anders. Die einen waren steil und dunkel und kletterten in eine

Digitized by Google

Art von Turm hinauf, andere waren breit und licht, knarrten vornehm und führten auf weite, helle Vorplätze. Zuweilen stand man unvermutet dicht vor den Türen, es gab aber auch Treppen, auf denen man sich verirren konnte; sie liefen kreuz und quer, endeten im Boden oder führten auf einen Hof hinaus. All die Glocken, die Grau an diesem Tage läutete, hätten zusammen ein Konzert gegeben. Da waren schüchterne und anmaßende Glocken, gutgelaunte und mißgestimmte, winselnde und lachende, solche die knarrten und fauchten, bevor sie einen Ton herausstießen, andere, die bei der leisesten Berührung in ein übermäßiges Gebimmel ausbrachen, die einen beruhigten sich sofort wieder, die andern läuteten fleißig weiter; es gab freundliche Glocken, die sofort höflich sagten: Herein, herein! es gab ungastliche, die brummten: Geh weg, weg! Die Zimmer, in die Grau trat, waren weit und licht, oder düster, oder schmal wie ein Omnibus. Es gab eine Menge von interessanten Dingen zu sehen, eine Uhr aus Porzellan, einen Ofen, der merkwürdigerweise an der ungeschicktesten Stelle im Zimmer stand, dafür aber die zwölf Apostel auf den Kacheln zeigte, Schränke von unglaublicher Größe, förmliche Häuser, alte Waffen, Truhen, Zinnkannen, in jedem Zimmer wenigstens etwas.

Grau sah sich alles aufmerksam an und nichts entging ihm. In einem Hause rannten ihn zwei große Jagdhunde beinahe um, Kinder prügelten sich in einem andern und rollten ihm unter die Füße, das aber brachte ihn nicht aus der Fassung. „Bitte, bitte, ich bin ja der Eindringling, entschuldigen Sie — Grau, Vikar

Digitized by Google

Grau.“ Er lächelte, verbeugte ſich vor den jungen Mädchen, die ſteif wie Beſen daſtanden, vor den Männern und Frauen, den Dienſtboten, ja vor den Hunden. An die Hausfrauen hatte er nach dem erſten Anliegen noch ein zweites. Nachdem er ſie mit Worten, Entſchuldigungsformeln, Redensarten und Sprichwörtern, die er ſelbſt erfand, allen erdenklichen Liebenswürdigkeiten genügend bearbeitet hatte, um ſie für ſein erſtes Anliegen günſtig zu ſtimmen, rückte er noch mit einem andern heraus. Ja, nämlich, wo ſie Eier, Butter und Schmalz bezögen? Es wäre am Platze, dieſe Eierhändlerin auch anderweitig zu unterſtützen. — „Darf ich Ihre Adreſſe in dieſes Notizbuch ſchreiben, wie? Die Frau wird ſich erlauben, zu Ihnen zu kommen, ich habe alles mit ihr beſprochen. Gut!“

Er hatte überall Erfolg. Die Leute waren anfangs ein wenig erſtaunt, aber gegen ſo viel Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit konnten ſie nicht aufkommen. Dann waren es auch Graus Augen, die ſie alle anſehen mußten. Wie merkwürdig, dieſer Menſch hatte goldene Augen. Auch ſeine Weiſe dazuſtehen, zu plaudern, zu lächeln, ſo unerhört herzlich, frei und fein — ſie zeichneten!

Das Gerücht ging vor ihm her und er fand ſie alle vorbereitet; die Türen waren entweder verſchloſſen oder ſie öffneten ſich ſofort, als ob man dahinter gewartet habe. Fräulein Karola Sperling, die Modiſtin, die in der Stadt die „ewige Braut“ hieß, ließ ihn ſogar durch ein Mädchen bitten, bei ihr vorzuſprechen. Sie ſah aus wie ein junges Mädchen und hatte weiß-

Digitized by Google

blondes Haar, ihre Manieren waren verschämt und kokett und doch war sie über fünfzig Jahre alt. Ihr weißblondes Haar war an den Schläfen schneeweiß. Sie hatte den Bräutigam im Kriege verloren und trauerte seitdem um ihn. Sie erzählte Grau ihre ganze Lebensgeschichte, ein trauriges Idyll; sie zeigte ihm auch das Bildnis des Bräutigams, eines Offiziers, während sie lächelte und eine Träne verbarg. Zuletzt zeichnete sie dreißig Pfennig, nicht ohne zu erröten. Grau dankte ihr aufs herzlichste und hätte ihr am liebsten die Hand geküßt.

Ein feister, glänzender Herr mit einer großen Zigarre im Munde, die das ganze Zimmer mit Rauch angefüllt hatte, wies ihn dagegen kurz ab. Er gab prinzipiell nichts.

„Wieso?"

„Ja, zum Teufel — Pardon! — aber ich bin ein Feind von all diesen Dingen, Almosengeben und Unterstützungen und so weiter," sagte er und paffte, so daß er nahezu in der Rauchwolke verschwand!

„Ah!" sagte Grau schüchtern. „Ich bitte um Entschuldigung, wenn es brennt, so nimmt man Wasser und löscht und denkt nicht weiter. Man kann nicht weniger geben als Geld, mein Herr, glauben Sie mir. Ich habe einen Mann gekannt, der bei keinem Juden etwas kaufte, ja niemals mit einem Juden sprach — ebenfalls aus Prinzip! Was sagen Sie dazu? Hahaha! Aber könnten Sie nicht eine Ausnahme machen — diese unglückliche Eierhändlerin —"

„Ich habe weder mit Ihrem Manne noch mit der Eierhändlerin etwas zu tun!"

Digitized by Google

„Mehr als Sie glauben!“ Grau setzte sich auf einen Stuhl, obgleich ihn der feiste, glänzende Herr nicht zum Setzen aufgefordert hatte. „Weit mehr, als Sie glauben. Ich habe beobachtet, daß eine Schwalbe in einer Dachrinne festgeklemmt wurde, nun kamen hunderte von Schwalben —“ begann er lächelnd.

„Ich bin aber keine Schwalbe!“ unterbrach ihn der feiste Herr mit einer verzweifelten Gebärde und verschwand in der Rauchwolke.

„Mehr als Sie glauben, mein Herr!“ sagte Grau und stand auf. „Entschuldigen Sie, daß ich Sie in Ihrer Arbeit gestört habe. Vielleicht könnten Sie aber Ihre Frau Gemahlin oder Ihre Haushälterin dazu bewegen, Eier und Schmalz bei dieser armen Frau —“

Der Herr brach in ein zorniges Lachen aus. „Hier!“ sagte er. „Hier nehmen Sie drei Mark, basta. Aber meinen Namen lassen Sie hübsch aus dem Spiele!“ Er warf ärgerlich die Münze auf den Tisch.

Grau verneigte sich. „Also ungenannt sein wollender Wohltäter — gut, danke! Sehen Sie, wie recht ich hatte, Sie sind doch eine Schwalbe, trotzdem!“

„Ich gebe Ihnen diese Kleinigkeit da,“ sagte der Herr und stand auf, „ehrlich gesagt, um meine Ruhe zu bekommen. Das ist der wahre Grund, der wahre!“

„Das glauben Sie nur!“ sagte Grau, merkwürdig lächelnd.

Der dicke Herr stutzte; er griff sich an den Kragen, dann lachte er, und zwar ein komisches Gemisch von zornigem und vergnügtem Lachen.

„Ich war vielleicht etwas geradeaus!“ sagte er

Digitized by Google

lachend und seine Mienen hellten sich mehr und mehr auf. „Aber es ist mein Prinzip, stets unverblümt zu sagen, was ich denke! Ich bin ein Feind aller Verzärtelung und alles Damenhaften! Hom, hom! Ich bin auch ein Feind der Damen, ehrlich gestanden, hahaha! Ich bin auch ein Feind aller phrasenhaften Entschuldigungen, verdamm' mich Gott! Aber ich bitte Sie, zum Zeichen Ihrer Nachsicht — Ihrer — ein paar meiner Zigarren zu rauchen. Bitte, bitte!"

Grau wollte ablehnen, aber der feiste Herr schüttelte erregt den Kopf und fuhr so energisch in die Zigarrenkiste, daß es aussah, als ob er Grau alle Zigarren auf einmal geben wollte. Je tiefer seine Hand aber in der Kiste wühlte, desto mehr mäßigte er seine Erregung und als er die Hand zurückzog, befanden sich nur vier Zigarren darin; er legte sie vor Grau auf den Tisch, merkwürdigerweise jedoch blieb eine Zigarre in seinen Fingern hängen und wanderte wieder in die Kiste zurück.

Grau dankte, nahm zwei Zigarren und ging. Der Herr begleitete ihn hinaus, bis ans Stiegenhaus, und verneigte sich laut lachend.

„Also, ich bitte nochmals um Entschuldigung, ich bin zuweilen sehr reizbar — hahaha — auf Wiedersehen, Herr Grau!" Er lachte noch in das Stiegenhaus hinein, als Grau schon das Haus verlassen hatte.

Grau kam auch zu dem Schuhmachermeister mit dem aufgeblähten Hals. Hier mußte er eine Tasse Kaffee annehmen. Der Schuhmachermeister versprach, die Schuhe der alten Frau kostenfrei auszubessern, zu sohlen, zu flecken, auch eine Filzsohle wollte er hinein-

Digitized by Google

legen. Übrigens bezog er Eier und Schmalz schon von ihr.

„Vergessen Sie ja nicht, zum Steinbruchbesitzer Eisenhut zu gehen, neben dem ‚Elefanten', das alte Haus — er ist der reichste Mann der Stadt!"

„Auf keinen Fall!"

Graus Liste wuchs. Es ging die Straßen links hinunter und rechts herauf. Er vergaß kein Haus. Auf diese Weise lernte er die ganze Stadt kennen; er machte die Bekanntschaft von vielen liebenswürdigen Menschen; viele Güte, die sich in einem Lächeln verriet, viel Stolz und Feinfühligkeit, die sich in einem Verstecken des Blickes offenbarte, ja, selbst Adel, den Grau in einer kleinen Bewegung der Hand entdecken konnte. Versteckte Schönheiten und viel Sehenswertes, so daß er sich für die geringe Mühe überreich belohnt fühlte. Seine Laune wurde noch besser. Endlich kam er zum x-ten Male auf den Marktplatz und ging auf Eisenhuts Haus zu.

Da lag dieses Haus, in dem der reichste Mann der Stadt wohnte, inmitten all dieser gepflegten, gestrichenen und mit Schnitzwerk und Erkern gezierten Häuser, grau, elend und verwahrlost. Ein kalter Hauch ging von ihm aus. Der Bewurf war an vielen Stellen herabgefallen und die nackte Mauer blickte hervor, es war geschwärzt von Ruß und lange, schmutzige Regenspuren liefen vom Dache bis zum Erdgeschoß herab wie Tränenspuren über ein altes, schmutziges Gesicht. Kinder hatten Gesichter an die Wand gemalt und unter einem riesigen Kopf mit spitziger Nase und zwei kleinen Augen auf

Digitized by Google

der gleichen Seite des Geſichtes ſtand geſchrieben: „Ich bin der Geizhals Eiſenhut, bembele bembum —.“ Von der Türe war die Farbe geſprungen und ſie ſah fleckig aus wie ein Pilz und ſo ſtaubig, als hinge der ganze Staub vom letzten Sommer daran.

Grau zog an einem Glockenring und eine Glocke im Hauſe bellte wie ein alter, heiſerer Hund. Grau läutete drei-, viermal, die Glocke bellte und kläffte, aber niemand öffnete.

Vor dem Nachbarhauſe ſtand der Schlächtermeiſter Keim unter der Tür des Ladens, dick und wohlgenährt, eine Kappe auf dem Ohr. Er ſtemmte die Fäuſte in die Hüften und ſeinen Bauch erſchütterte ein verhaltenes Lachen. Trotzdem es Winter war, glänzte er von all dem Fett, das er ausſchwitzte, ſeine Schürze flatterte leicht und er erweckte durchaus nicht den Eindruck der Schwere trotz ſeiner Dicke. Er erinnerte an einen jener komiſchen Papierballone, die man zur Volksbeluſtigung an Jahrmärkten ſteigen läßt, und das Zittern des Bauches drückte gleichſam die Ungeduld des Ballons aus, in die Höhe zu ſegeln.

„Er iſt da, er iſt zu Hauſe!“ ſagte der Schlächtermeiſter Keim und ſchon zitterte das Lachen in ſeinen dicken Backen. „Er ging ſoeben hinein.“

Grau läutete wieder.

„Unterdeſſen,“ ſagte er zu dem Schlächtermeiſter, „ich komme in einer Angelegenheit, die nicht nur Herrn Eiſenhut betrifft — Grau, Vikar Grau — Sie kennen dieſe alte Frau Sammet, dieſe Eierhändlerin, Herr Keim, nicht wahr, das iſt Ihr Name — auf dem Firmenſchild da —“

Digitized by Google

„Jawohl, Keim, so heiße ich."

„Wer so prächtig aussieht wie Sie — hier ist die Liste — deswegen wird kein Auge weniger auf der Suppe schwimmen —"

In dem Gesichte des Schlächtermeisters, der vor Wohlgenährtheit nahezu platzte, verschwand augenblicklich jede Spur von Fröhlichkeit, ja, er sah plötzlich betrübt aus. Er hatte in letzter Zeit soviel gegeben, daß er wirklich nicht mehr konnte. Er rückte die Kappe vor, um sich hinterm Ohr kratzen zu können. Jeden Tag käme etwas Neues.

Grau sah ihn an und lächelte. „Aber wer so gütig aussieht wie Sie?" sagte er. „Ich glaube ja gerne, daß Sie in der letzten Zeit stark in Anspruch genommen wurden, aber das ist doch ein besonderer Fall, nicht wahr?"

„Jeder Fall ist eben besonders." Der Schlächtermeister steckte die Hände in die Hosentaschen und schaukelte leise auf den kurzen schwammigen Beinen hin und her.

Grau lächelte. „Erlauben Sie," begann er von neuem, „würden Sie sich zu einer kleinen Gabe entschließen können, wenn ich Ihnen einen Scherz erzählte, über den Sie herzlich lachen müssen und den Sie Ihr ganzes Leben — ich sage, Ihr ganzes Leben lang nicht mehr vergessen?"

Herr Keim bemühte sich ein ernstes Gesicht zu machen.

„Das kommt darauf an!" sagte er und spuckte gleichgültig in den Schnee.

Digitized by Google

Grau sagte lächelnd: „Hören Sie, Sie heißen Keim, aber wenn Sie schon Keim heißen, so muß man zugeben, daß der Keim hübsch aufzugehen verspricht!"

Der dicke Fleischer brach augenblicklich in ein lautes Gelächter aus. Er hielt den hüpfenden, dicken Bauch mit den beiden Händen und schüttelte sich.

„Hahaha!" lachte er und hustete, „hahaha!"

Grau wippte mit der Liste und Herr Keim gab zwei Mark.

Da rasselte etwas an der alten fleckigen Haustüre und ein Guckfensterchen, nicht größer als eine Streichholzschachtel, fiel herab.

Dieses Geräusch des herabfallenden Fensterchens kam Grau bekannt vor. Und nun schien es ihm, als ob er dieses Guckfensterchen selbst schon vorher gesehen hätte.

Ein Auge funkelte in dem Guckloch und eine zaghafte, hohe Fistelstimme fragte:

„Wer ist da?"

„Ist Herr Eisenhut zu Hause?"

„Nein!" antwortete die Fistelstimme und Grau glaubte ein feines Kichern zu hören.

„Wann kommt er denn zurück?"

„Er ist verreist!" Das Guckfensterchen schloß sich wieder.

Grau verließ die Türe mit einer eigentümlichen Empfindung. Wie merkwürdig! dachte er und die Fistelstimme klang ihm noch lange im Ohr, während er die Jungferntreppe hinaufstieg, eine Art von schmalem Kamin, der zwischen kahlen Hauswänden und Gartenmauern zur Höhe führte. Er wollte im Schlosse vor-

Digitized by Google

sprechen, jenem weißen Herrschaftshause, das er heute von seinem Fenster aus gesehen hatte.

Er ging durch den weiten Park, dessen Bäume so hoch waren, daß er sich winzig klein dagegen vorkam, und sann darüber nach, wo er das kleine Guckfensterchen schon gesehen habe. Jenes Geräusch, das es beim Herabfallen verursacht hatte, verfolgte ihn hartnäckig. „Es ist doch höchst einerlei," sagte er vor sich hin, „wo ich solch ein Guckfenster schon gesehen habe, was liegt viel daran? Aber trotzdem, trotzdem! Ich habe dieses Guckfenster schon gesehen oder vielmehr gehört, das ist es." Er schüttelte den Kopf und stand vor dem weißen Hause. Nun erst sah er, daß ein Flügel des Herrschaftshauses eingeäschert war bis auf den Grund. Die Brandstätte war abgeräumt, Gerüststangen waren eingerammt, aber man sah keine Handwerksleute.

Er stieg die Treppe hinauf, öffnete die schwere Türe und stand plötzlich vor einem pechschwarzen Neger, der eine Laterne auf dem Kopfe trug.

„Ach," ging es ihm durch den Kopf, „jetzt erinnere ich mich! Ich habe dieses Guckfensterchen schon gesehen in einem Hause, in dessen Flur eine alte Holzfigur stand, ein Heiliger. Die Arme des Heiligen waren abgeschlagen. Aber wo, wo denn?"

Der pechschwarze Neger war aus Bronze und von der Laterne hingen schwere Messingketten herab. Grau wollte eben an einer Türe pochen, als ein Diener hinter ihm fragte, was der Herr wünsche. Die Jacke des Dieners war gestreift und erinnerte an das Fell eines Zebras. Der Diener öffnete die Türe eines kleinen Salons und bat Grau zu warten.

Digitized by Google

Der Salon wurde von einem Sonnenstrahl erhellt, der sich durch die Gardinen zwängte. Die Möbel waren hell und niedrig und standen auf zierlichen weißen Beinen.

Grau wartete und wagte nicht zu atmen, so still war es hier und so vornehm. Er hätte sich gerne geräuspert, aber das ging wohl nicht gut hier. Da hörte er einen gedämpften Schritt und eine junge Dame erschien in der Türe.

Sie nickte und fragte: „Womit kann ich Ihnen gefällig sein?" Sie sprach höflich aber kühl.

Grau erwiderte nichts. Er sah die junge Dame an. Sie hatte auffallend reiches Haar von tiefschwarzer Farbe und war von fremder, stolzer Schönheit. Sie stand im Schatten und ihr Gesicht sah lang und bleich aus. Ihre Augen waren klar und ernst. Aber das Merkwürdige daran war, daß sie heller aussahen als selbst die blassen, langen Wangen. Das kam von den schwarzen wie Atlas glänzenden Haaren, die fast die ganze Stirn bedeckten und von den langen glänzenden Wimpern, die die Augen einsäumten. Etwas von dem Glanze, der Kerzenlicht bei Tag eigen ist, war in diesen Augen.

„Womit kann ich Ihnen gefällig sein, mein Herr?" wiederholte das Mädchen.

Grau brachte hastig seine Bitte vor, und die junge Dame erwiderte, daß sie mit ihren Eltern sprechen werde und ihm Bescheid zugesandt werden würde.

Grau verbeugte sich und sah noch einmal in dieses schöne, regungslose Gesicht und ging. Er vergaß ganz

Digitized by Google

mit seiner Liste herauszurücken und zu fragen, wo die Herrschaften Eier und Schmalz bezögen.

Er ging rasch durch den Park hindurch und war so erregt, daß er nichts sah und nichts hörte, bis er wieder auf dem Marktplatze stand.

„In welche Stadt bin ich doch da geraten!“ flüsterte er. „Zuerst diese Sache mit dem Guckfensterchen und nun dieses Mädchen. Ich habe ja dieses Mädchen schon einmal gesehen, irgendwo und irgendwann, ich erinnere mich deutlich an dieses Gesicht und diese sonderbaren Augen.“

Er eilte weiter und erst nachdem er bis zum Flusse hinabgelaufen war, fiel ihm ein, daß er noch einen Besuch hatte machen wollen.

Achtes Kapitel

Grau sprach bei Frau Bezirksamtmann Häberlein vor, wo das Dienstmädchen zuletzt gedient hatte. Hier hielt er sich längere Zeit auf.

Die Frau des Hauses, eine Dame mit breiten Hüften, schmaler, fast zierlicher Büste, porzellanartigem Teint und viel äußerlicher Vornehmheit, empfing ihn mit übersprudelnder Herzlichkeit im Salon. Ihre Stimme bimmelte immerfort wie ein kleines helles Glöckchen, besonders hell, wenn sie lachte; sie konnte aber auch und zwar ganz unvermittelt, Teilnahme, Mitleid, Resignation, Ergebenheit, Schmerz, Trauer und sogar Verzweiflung ausdrücken, um gleich darauf wieder in Heiterkeit zu erklingen.

Digitized by Google

Frau Häberlein verheimlichte nicht, daß sie ein wenig verletzt sei, da Grau so spät erst zu ihr komme. Als Frau des Bezirksamtmannes spielte sie die Rolle einer Königin in der Stadt und jeder ankommende Beamte beeilte sich ihr augenblicklich unter tiefen Bücklingen seine Ergebenheit zu Füßen zu legen. Aber als Grau ihr mitteilte, daß er absichtlich zuletzt zu ihr gekommen wäre, um sich über das unglückliche Mädchen näher zu erkundigen, erklang das kleine Glöckchen ihrer Stimme um so lebhafter und heller. Mit Vergnügen!

Sie begann sofort eifrig zu sprechen, schien aber merkwürdigerweise Graus Anliegen zu vergessen. Sie sprach von ihrem Gatten, ihrem Vater — sie war von adeliger Abkunft — eine Menge Offiziere in bunten Uniformen und mit ordengeschmückter Brust tauchten auf, besonders ein General, ein Onkel von ihr, erfreute sich ihres Interesses, und schließlich wimmelte es in ihrem Gespräche von Herren und Damen wie in einem Ballsaal. Sie plauderte ohne Pause, mit vor Liebenswürdigkeit und Eifer glänzenden Augen, die sie nur gelegentlich von Grau abwandte, um sie einem schrägen Wandspiegel zuzuwenden, in dem sie sich selbst sprechen sehen konnte. Wie man einen Hasen mit Speck verziert, so war ihr Gespräch mit Worten und Zitaten aus allen lebenden und toten Sprachen gespickt.

Glücklicherweise mußte sie niesen und es gelang Grau ihr ins Wort zu fallen. Er erfuhr nun die näheren Umstände der Katastrophe, Einzelheiten aus dem Leben des Mädchens, nichts wesentlich Neues.

Ja, sie sei ein braves, ein sehr fleißiges Mädchen

Digitized by Google

gewesen, ordentlich, reinlich, sparsam, ehrlich, frohsinnig — mit einem Wort — es sei sehr, sehr schade, daß sie so traurig enden mußte.

„Man sagt, ein Fleischergeselle soll der Vater ihres Kindes sein?"

Wie unangenehm ihr die ganze Angelegenheit sei — wie peinlich — bei all dem Bedauern mit dem armen Mädchen, natürlich — kein Mensch könne sich vorstellen — wie peinlich ihr die Angelegenheit sei. „Ja, so sagen die Leute, der Bursche aber leugnet es."

„Er wollte wohl nichts mehr wissen von ihr?"

„Nicht eigentlich das. Er wartete oft stundenlang vor der Haustüre — Margarete klagte oft darüber — er belagerte das Haus, so daß ich meinen Gatten aufforderte es ihm zu untersagen."

„In den letzten Monaten wartete er?"

„Ja, sogar in den letzten Wochen."

Grau versank in Nachdenken. „Das ist sehr merkwürdig," sagte er. Er dachte nach und erinnerte sich erst wieder, wo er war, als Frau Häberlein sich leise räusperte.

„Entschuldigen Sie, gnädige Frau," sagte er, „darf ich noch fragen, wie lange das Mädchen in Ihrem Hause gedient hat?"

„Ein halbes Jahr. Genau ein halbes Jahr."

„Und vorher?"

„Bei Herrn Eisenhut. Ach, solch eine heikle und penible Angelegenheit!"

Grau erhob sich. „Entschuldigen Sie die lange Störung, gnädige Frau!" Er verbeugte sich. „Ich bin

Digitized by Google

Ihnen zu großem Dank verpflichtet für Ihre gütige Aufklärung.“ Er ging, aber unter der Türe wandte er sich zurück und sagte: „Noch eine Frage, verzeihen Sie gütigst. Von welcher Farbe waren die Augen des Mädchens?“

Frau Bezirksamtmann Häberlein lächelte und sagte mit feiner Stimme, sie bedaure, so genau pflege sie ihre Dienstmädchen nicht zu betrachten.

„Ja, entschuldigen Sie gütigst. Aber Sie mußten es ja sehen, ohne zu wollen. Waren die Augen braun oder grau oder blau, erinnern Sie sich nicht?“

„Wenn ich mich recht erinnere, so hat sie braune Augen gehabt, dunkelbraune Augen, die im Dunkeln schwarz und glänzend aussahen. Sicherlich waren sie braun, ja, ich glaube ganz sicher zu sein.“

„Das stimmt mit der Aussage der Mutter des Mädchens überein,“ sagte Grau. „Danke.“

Die Sammlung hatte eine hübsche Summe eingebracht, Grau war zufrieden und lachte in sich hinein. Ordentlich habe ich abgegrast, dachte er. Er ging geradeswegs ins Waisenhaus.

Die Schwestern empfingen ihn mit wenigen feierlichen und gütigen Worten in den stillen Räumen, in denen sie sich ohne Laut bewegten. Er gab das gesammelte Geld ab, die eine Hälfte bestimmte er für die alte Frau, die andere Hälfte bat er für die Verpflegung des Kindes zu verwenden.

„Kann ich das Kind sehen?“ fragte er.

„Oh, recht gern können Sie das,“ lispelten die Schwestern und er sah das Kind. Er betrachtete es

Digitized by Google

lange und aufmerksam. „Es kann ein schönes Kind werden," sagte er, „was für kluge, hellgraue Augen es doch hat! Ist es nicht auffallend zierlich gebaut? Aber es sieht kränklich aus, oder täusche ich mich?"

Ja, der Arzt sei ebenfalls nicht zufrieden, es liege an der Amme. Eine Schlossersfrau habe sich erboten, das Kind zu nähren, aber sie sei brustleidend.

„Nein, das geht freilich nicht. Ich werde nachfragen. Sie haben niemand im Hause, der das Kind stillen könnte?" fragte Grau.

Die Schwestern lächelten und errötеten unter der weißen Haube. „O nein," flüsterten sie.

Grau sah sie erstaunt an. Dann errötete auch er und machte sich eiligst davon. „Du bist doch der größte Dummkopf der ganzen Welt," sagte er zu sich und lachte in sich hinein.

Am andern Morgen besuchte er zum Erstaunen der Leute alle drei Hebammen, die es am Platze gab, um nach einer geeigneten Amme zu fragen. Er war den halben Tag unterwegs, bis es ihm gelang, eine Magd dazu zu überreden, sich des verwaisten Kindes anzunehmen. Die Magd war derb und stark, sicherlich gesund und nach Graus Meinung imstande zwei, drei Kinder spielend zu stillen. Die Magd erklärte sich nach langem Sträuben bereit, aber nun stieß er unerwartet auf Schwierigkeiten bei der Dienstherrschaft.

Das waren zwei alte Leutchen, ein alter Rentier und seine Gattin, und sie wollten die Erlaubnis nicht hergeben. Sie waren ohnedies ärgerlich, daß das Mädchen, eine Verwandte von ihnen, in ihrem Hause geboren

Digitized by Google

hatte, und wollten nicht, daß es noch weiter bekannt wurde als es ſchon war. Sie blickten einander an, der Alte, der eine Kappe mit einer Quaſte auf dem kahlen Schädel trug, und ſeine Frau, eine verſchrumpfte Greiſin mit ſchneeweißem ſtörriſchen Haar und pfiffigem Lächeln, und ſagten nein, ein für allemal nein. Da ſaß denn Grau zwei geſchlagene Stunden auf einem harten Sofa und führte die Unterhandlung mit den beiden Alten, die noch dazu ſchwerhörig waren. Der Greis beſchäftigte ſich damit, aus einem Topfe Mehlwürmer hervor zu ſuchen für ein Rotkehlchen, das luſtig in ſeinem Bauer trillerte. Dann zerdrückte er Hanfkörner mit einem Bügeleiſen. Die Greiſin tat nichts, ſie ſaß da und blickte pfiffig lächelnd auf Grau.

Grau gab ſich alle erdenkliche Mühe, aber die Alten rührten ſich nicht. Endlich ſagte der Alte mit der Quaſte: „Wir ſind ja katholiſch, mein Herr, das Dienſtmädchen aber iſt ja proteſtantiſch geweſen.“

Grau lachte. „Aber, du gütiger Himmel.“

Nun wollte der Greis den wahren Grund ſagen. Er ſagte: „Das wäre es ja nicht, Herr, aber es wird ſo bekannt — ſo bekannt überall — und wir wollten in aller Stille Gras über das Kind unſerer Verwandten wachſen laſſen.“

„Gut! Aber man muß ſich doch des verlaſſenen Kindes annehmen, nicht wahr?“

Oh, da gebe es ja die ſchwere Menge, ſagte die Greiſin und lächelte pfiffig.

„Ganz einerlei! Man muß ſich jedes einzelnen Kindes annehmen. Da iſt nun der Herr beſchäftigt, Hanf zu

Digitized by Google

knacken und er hat extra Mehlwürmer gezüchtet und richtet jeden einzelnen her für sein Rotkehlchen wie einen Braten, man kann recht gut beobachten, mit welcher Sorgfalt er es tut — und nun ein Kind! Ein Menschenkind! Vielleicht wird etwas Besonderes aus ihm — das ist wie eine Lotterie, vielleicht ist es ein Treffer."

Man gewinne nie etwas. Der Alte mit der Quaste gluckste. Er band sich eine grüne Schürze um und begann Schleißen zu schnitzen.

„Oh, erlauben Sie recht sehr, ich habe bei einem Tischler gewohnt, der gewann das große Los — er hat jetzt ein Karussell und ein Wachsfigurenkabinett, zieht umher und bläst die C-Trompete" — nein, vielleicht sei es nur ein kleiner Treffer, oder gar kein Treffer, man müsse sich des Kindes unbedingt annehmen.

Die Alten sahen einander an, lächelten, gluckſten und sagten: „Nein!"

Grau wechselte das Thema. Er sprach über alles mögliche, über die Zucht von Mehlwürmern und die Lebensweise der Rotkehlchen, über die Verkehrsverhältnisse in früherer Zeit und was für eine Sache das doch gewesen sei, mit Zunder und Stein Feuer zu machen. Die Alten lachten und gluckſten und machten es ihm vor. Sie konnten es, ja, das war eine Freude, es zu sehen! In der ganzen Stadt gibt es vielleicht keinen mehr, der es kann! Alterchen ging, um Kaffee aufzutischen, das andre Alterchen nahm die grüne Schürze wieder ab, nachdem es genug Schleißen zum Anschüren geschnitten, und brachte aus einem Schranke ein Gläschen mit Öl, ein paar alte Schlüssel und

Digitized by Google

krumme Nägel und ölte all das mit einer Taubenfeder behutsam ein.

Grau erkundigte sich, ob sie Söhne oder Töchter hätten. Ja, das hatten sie, einen Sohn, zwei Töchter. Nun wollte Grau gerne wissen, wo sie lebten, wie sie lebten, ob sie gesund und glücklich seien, welchen Beruf der Sohn und die Schwiegersöhne hätten, jede Kleinigkeit. Aber ehe sich's die beiden Alten versahen, sprang Grau auf die Enkel über, ja, diese Enkelchen, nicht wahr? Sechs, oh du meine Güte! Die Greisin ging und brachte Photographien herbei und der Greis putzte sich die Hände an einer Zeitung, einem Ballen Putzwolle und einem wollenen Lappen und entnahm dem Schubfache ein Vergrößerungsglas, denn er mußte nun die Enkel ebenfalls genau sehen.

Grau fragte, wie alt die Enkel seien, wann sie geboren seien, ob sie krank waren, er mußte alles genau wissen. Er sah die Bilder an, lobte den trotzigen Zug eines Knaben, über den kleinen Zopf der Enkelin Babettchen wurde er ganz außer sich vor Freude. Er besang diese Enkel. Ja, so klug, so gesund, so blühend —

Die beiden Alten kicherten und gluckſten.

Plötzlich sagte Grau: „Also, wie steht es jetzt mit der Amme? So ein armes, verwaistes Kindchen, nicht wahr?"

Die Alterchen erschraken — denn jetzt konnten sie ja nicht mehr, sie konnten nicht — sie sagten: „Ja."

Grau schüttelte ihnen die Hände. Der Alte nahm die Kappe mit der Quaste ab und ließ es sich nicht nehmen, Grau an die Türe zu begleiten; sein kahler Schädel glänzte wie ein Feuerwehrhelm.

Digitized by Google

„Da fällt mir noch etwas ein," sagte Grau, „könnten Sie nicht im Frühling Ihr Rotkehlchen fliegen lassen, zum Beispiel?"

„Wie?"

Neuntes Kapitel

Als Grau nach Hause kam, warteten drei Leute auf ihn. Zwei Dienstmädchen, die Geld brachten, das die Herrschaft gezeichnet hatte; dann stand noch eine kleine, elend aussehende Frau da, die ihn zu sprechen wünschte.

Sie war die Frau eines Flickschneiders, ihr Mann war krank und dazu waren noch fünf Kinder zu erhalten. Sie hatte nun gedacht, vielleicht könnte Herr Grau ihr helfen.

Grau freute sich über ihr Vertrauen. „Ich danke Ihnen!" sagte er und drückte ihr die Hand und seine Augen leuchteten. „Bitte, treten Sie ein!" Er plauderte mit der Frau, der es offenbar Erleichterung verschaffte, ihm ihr Herz auszuschütten. Sie war sehr arm, der Kranke hatte nicht einmal ein ordentliches Bett. Grau ermutigte sie und sprach mit ihr wie ein Freund. Dann ging er in die Küche hinaus, wickelte etwas Geld in Papier und übergab es der Frau. „Ich werde morgen früh kommen," sagte er. „Sagen Sie keinem Menschen etwas davon," fügte er flüsternd hinzu, „und kommen Sie heute abend mit einem Karren zu mir, ich habe den ganzen Keller mit Holz gefüllt. Auch ein Bettstück

Digitized by Google

will ich Ihnen geben, es muß natürlich unter uns bleiben, denn die Sachen gehören ja zum Hause und nicht mir, es muß ganz im geheimen geschehen."

Grau machte Feuer und packte eine Bücherkiste, die eingetroffen war, und den roten Reisesack aus. Das nahm nicht viel Zeit in Anspruch. Die Bücher stellte er, ohne sie anzusehen oder zu ordnen in ein Gestell, der rote Reisesack enthielt nur weniges. Ein alter Anzug, etwas Wäsche, ein Pack beschriebener Papiere, Hefte, zwei zusammengerollte Bilder, ein Glasprisma, eine Tabakspfeife, eine verkorkte Flasche Rotwein und verschiedene Kleinigkeiten. Die Flasche Rotwein, die ihm ein Freund, ein Gefängnisdirektor, auf die Reise mitgegeben hatte, stellte er in die Ecke, die Tabakspfeife stopfte er und setzte sie in Brand. Die Pfeife war von jener Art, wie Jäger und Bauern sie rauchen. Der Kopf einer Gemse war auf den Porzellankopf gemalt.

Die Pfeife war kaum richtig im Gange, als es klopfte und der Fleischergeselle Anton Hammerbacher eintrat. Er war ein dicker, kleiner Mensch, trug eine Bluse, eine aufgerollte Schürze und gestickte Hausschuhe. Sein Gesicht war rund und freundlich, seine Backen leuchteten wie rote Äpfel, aber seine kleinen dunklen Augen waren scheu und verschlagen. Auffallend an ihm war, daß er immerfort den Mund zu einem breiten Lächeln verzog und sich vergeblich abmühte, ein ernstes Gesicht zu machen. Seine Hände waren vor Kälte aufgesprungen und das rote Fleisch sah hervor.

Er sagte, daß er hierher käme, weil es nicht mehr auszuhalten sei. Sie hätten ihn fast totgeschlagen, nie-

Digitized by Google

mand verkehre mehr mit ihm, aus dem Kegelklub hätten sie ihn gestrichen und der Metzgerverein habe ihn ausgestoßen.

Grau rauchte die Pfeife. „Setzen Sie sich, bitte, nehmen Sie Platz," sagte er, indem er den Burschen von oben bis unten musterte. „Es ist mir sehr angenehm, daß Sie kommen, wenn ich offen sein will, ich habe Sie auch erwartet. Wenn Sie nicht gekommen wären, so hätte ich Sie aufgesucht. Sie haben ein Verhältnis mit Fräulein Margarete Sammet gehabt, nicht wahr?"

„Ja."

„Wann hat es geendet?"

„Vorige Weihnachten."

„Gut. Und warum? Haben Sie es abgebrochen oder das Mädchen? Erzählen Sie mir, wie es herging. Und erlauben Sie mir, daß ich unterdessen diese Sachen hier in Ordnung bringe. Sie können ganz frei reden, denn es wird alles unter uns bleiben, ich gebe Ihnen mein Wort." Grau streckte ihm die Hand hin.

Der Bursche mit den rotleuchtenden Backen begann zu erzählen. Grau unterbrach ihn.

„Ein Wort noch," sagte er. „Sie können mir alles sagen und Sie dürfen sicher sein, einen Freund und Ratgeber in mir zu finden. Lügen Sie nicht, denn es ist so lächerlich zu lügen und auch ganz und gar unsinnig, denn ich fühle es ja sofort, ich höre es am Ton Ihrer Stimme. Nun, bitte!"

Grau nagelte die zwei Bilder, die sich im Reisesack gefunden hatten, an die Wand, während der Bursche

Digitized by Google

erzählte. Das eine Bild war ein Farbdruck nach einem wenig bekannten alten Niederländer; es stellte einen Heiligen dar, der in einer Landschaft saß und dachte. An seiner Seite saß ein kleines weißes Lamm. Der Heilige hatte den Kopf in die rechte Hand gestützt und sein Gesicht zeigte einen so tiefen Ausdruck des Nachdenkens, daß es nahezu idiotisch erschien. Aber gerade dieses nachdenkliche, nahezu idiotische Gesicht liebte Grau an dem Bilde. Er liebte auch die nackten Füße des Heiligen, sie waren unschön, eckig, die Zehen aufwärts gestellt; aber auch diese Füße schienen nachzudenken. Nach Graus Meinung war dieses Bild eines der größten Meisterwerke psychologischer Darstellung. Das andere Bild war eine Radierung von Klinger, die Grau irgend einer Zeitschrift entnommen hatte: Ein nackter Jüngling, der mit verhülltem Gesicht vor dem offenen Meere im Grase kniet. Es war betitelt: An die Schönheit.

„Das heißt, sie fing an das Feine zu lieben, ist es nicht so?" wandte sich Grau an den Burschen.

„Ja," sagte der Bursche. „Sie sagte, ich rieche wie das Schlachthaus. Sie kaufte mir einen Hut, weil ihr meine Mütze nicht gut genug war, sie konnte auch meine Bluse nicht mehr leiden. Ich habe mir dann alles neu gekauft, aber sie wollte trotzdem nichts mehr wissen von mir."

„Man hat Sie aber im Sommer noch und im Herbst mit dem Mädchen gehen sehen, was sagen Sie dazu?"

Das sei wahr. Sie habe ihm einmal zugerufen auf der Straße, wie es ihm gehe. Darauf habe er sie

Digitized by Google

gefragt, ob es nicht wieder wie früher zwiſchen ihnen ſein könne.

„Was hat ſie darauf geantwortet?“

„Sie hat geſagt, ſie wolle es mir bald ſagen.“

„Hat ſie wirklich bald geſagt?“

„So ähnlich. Sie kann auch bald geſagt haben.“

„Und das nächſte Mal, ſagte ſie es da?“

Der Burſche ſchüttelte den Kopf. „Nein“, ſagte er, „aber ſie war ſehr gut zu mir. Ich habe mit ihr unter der Türe geſprochen. Es war ein ſehr ſchöner Abend und ich ſagte, ob wir nicht ein wenig ſpazieren gehen könnten. Wir gingen bis ans Tor aber da blieb ſie ſtehen und ſagte, ſie müſſe heim. Ich wußte nicht, was ſie hatte. Sie weinte auch ein wenig.“

„Sie verſtanden ſie nicht mehr?“

„Nein.“

„Damals war ſie ſchon ſehr unglücklich!“ ſagte Grau und nickte. „Verzweifelt war ſie damals ſchon. Sie dachte, vielleicht kann er mir helfen, aber trotzdem ſie ſchon ganz verzweifelt war, tat ſie doch nichts Unehrenhaftes. Sie haben keine Unwürdige geliebt, mein Freund. Aus all dem, was mir die Leute erzählt haben, konnte ich mir ein Bild von Fräulein Sammet machen. Sie hätten wohl alles für ſie getan?“

„Ja!“

Grau nickte. „Das iſt ſchön von Ihnen und macht Ihnen alle Ehre. Halten Sie das Gedächtnis der Toten hoch!“

Plötzlich nun zog Grau einen Ring mit einem winzigen blauen Stein aus der Weſtentaſche und hielt

Digitized by Google

ihn Hammerbacher dicht unter die Augen. Er sah den Burschen mit scharfen, eigentümlichen Blicken an. Der Bursche saß verblüfft und sah fast erstarrt zu Grau empor.

Grau lächelte unmerklich.

„Ich habe schon mit ganz anderen Leuten gesprochen," sagte er leise und ließ den Burschen nicht aus den Augen, „mit Verbrechern und Mördern, aber sie konnten mir nicht auskommen, sie mußten die Wahrheit sagen. Und nun, haben Sie den Ring dem Mädchen gegeben? Sie wissen ja von welcher Bedeutung dieser Ring ist. Nun? Nein? Gut!"

Grau steckte den Ring wieder in die Westentasche, er lächelte und klopfte Hammerbacher auf die Schulter. Er fuhr in verändertem Tone fort: „Ich will Ihnen sagen, was ich denke, mein Freund. Wir brauchen kein Wort mehr über diese Angelegenheit zu sprechen. Ich habe das und jenes gesagt und gefragt um Sie zu prüfen, um ganz sicher zu gehen. Sie sind unschuldig, absolut unschuldig. Fräulein Sammet hätte sich ja auch nicht das Leben genommen, wenn Sie der Vater des Kindes wären. Es ist vielmehr so, irgend einer hat sie beschwätzt, einer aus einer höheren Schichte der Gesellschaft. Sie hat ihn geliebt, auch das weiß ich, ich sage Ihnen nicht, wieso ich es weiß. Und er, ein roher, ungebildeter Patron, hat das Mädchen auf dem Gewissen. Ich sah mir zum Beispiel auch Ihre Augen an, Herr Hammerbacher — aber das hat ja wenig zu sagen, ich könnte mich ja allein schon auf mein Gefühl verlassen. Ihre Nähe macht mich weder unruhig noch zweifelnd! Ich will Ihnen sagen, ich war

Digitized by Google

früher Gefängnisprediger und Dutzende von Gefangenen haben mir geschworen, daß sie unschuldig seien. Sie haben geweint, sich fromm gestellt, wahnsinnig gestellt — man fühlt aber nur zu deutlich was Wahrheit und was Lüge ist. Aber hören Sie, unter diesen vielen Dutzenden war einer, der wirklich unschuldig war. Sein erster Blick sagte es mir! Er sollte zehn Jahre absitzen wegen eines Verbrechens, das er nicht beging — er ist nun frei. Doch, das alles gehört ja nicht hierher, ich will Ihnen nur sagen, daß von meiner Seite nicht der geringste Verdacht auf Sie fällt und daß ich alles tun werde, was in meinen Kräften steht, um Ihre Ehre zu verteidigen!"

Der Bursche verzog den Mund und zeigte seine großen schaufelförmigen Zähne.

Grau stopfte die Pfeife und steckte sie in Brand. Er setzte sich Hammerbacher gegenüber und sagte in vertraulichem Tone: „Nun sollen Sie mir aber einiges erzählen. Sie wissen ja, ich bin erst wenige Tage hier und weder mit den Verhältnissen der Stadt noch mit den Menschen hier vertraut. Ich bin nun nicht gerade neugierig — aber ich habe meine Gründe — die Unterredung bleibt natürlich ganz unter uns. Das versprechen Sie mir. Wo hat Fräulein Sammet zuerst gedient?"

„Bei einem Wirt in Weinberg."

Grau stellte einige Fragen. „Und hierauf?"

„Bei Herrn Eisenhut."

„Gut. Was für ein Mann ist das doch, dieser Herr Eisenhut, der Steinbruchbesitzer? Ist er nicht eine Art Sonderling, es scheint mir so."

Digitized by Google

Herr Eisenhut erfreute sich keineswegs eines guten Rufes. Trotzdem er zwölf große Steinbrüche besaß, war er sehr geizig. Er hatte die merkwürdige Angewohnheit, Holz- und Kohlenstücke auf der Straße zu sammeln und seine Jagdtasche war stets gefüllt mit Tannenzapfen, wenn er von der Jagd zurückkehrte. Seine Dienstboten hielt er knapp und meistens besorgte er sein Hauswesen selbst, um Ausgaben zu ersparen. Man sagte ihm nach, daß sein Sinn für Reinlichkeit nicht besonders entwickelt sei. Zu all dem kam noch, daß er ein Trinker war und oft des Nachts auf allen Vieren nach Hause kroch; zuweilen war er auch am lichten Tage betrunken und taumelte durch die Straßen, gefolgt von einer Menge Kinder, die Spottverse sangen. Seine Furchtsamkeit war bekannt, er konnte zuweilen nachts mit einem Revolver in der Hand durch sein Haus streichen.

„Er ist nicht verheiratet?" fragte Grau.

„Ach nein!" Hammerbacher lachte laut auf. „Keine mag ihn, trotzdem er so reich ist. Er hat auch einmal Margarete einen Antrag gemacht."

„Unmöglich!"

„So wahr ich dasitze! Sie hat es mir selbst erzählt. Er sagte: Du sollst ein seidenes Kleid haben, eine Uhr, Ohrringe, einen Wagen und in acht Tagen wollen wir Hochzeit machen, diese Damen vom Tennisklub sollen vor Neid grün und blau werden."

„Ah! Er hatte wohl schlimme Erfahrungen gemacht?"

„Er soll sich einen Korb geholt haben, ja. Aber

auch Margarete mochte ihn nicht. Sie ging aus seinem Hause."

Grau stand auf und ging ans Fenster. Wie merkwürdig und wie einfältig, nun hatte ihn plötzlich ein Gefühl der Rührung ergriffen. Aber was in aller Welt sollte denn Ergreifendes an dieser Erzählung sein?

„Er hat wohl keine Freunde, Herr Eisenhut?" fragte er endlich.

„Doch, er hat schon Freunde, die kommen zu ihm um zu trinken. Sie trinken oft die ganze Nacht hindurch bei ihm, das ist in der Stadt bekannt, sie schreien und brüllen bis zum Morgen. Wenn ich ins Schlachthaus fahre, gehen sie heim, sie sind dann alle betrunken und schreien und lachen. Sie heißen sich: ‚Der goldene Zirkel'."

„Dazu ist er also nicht zu geizig? Wie soll man das verstehen?"

„Er schickt ihnen am andern Tag die Rechnung."

„Tut er das?"

„Ja, Margarete hat immer die Rechnungen herumtragen müssen, aber sie haben nur gelacht und nie etwas bezahlt!"

„Was für Leute sind das, die bei ihm verkehren?"

„Das? Das sind immer die gleichen. Das ist ein Arzt, der Doktor Nürnberger, ein Jude, der dicke Professor Richter von der Realschule, ein Adjunkt von der Post, Kaiser heißt er, dann der junge Herr von Hennenbach, vom Schloß, Amtsrichter Leutlein, ein Rechtspraktikant Schmitt —"

Digitized by Google

„Nun ja, ja —“ unterbrach ihn Grau. „Die Herren sind wohl zumeist Junggesellen?“

„Ja, man kennt sie alle hier in der Stadt. Margarete hat mir genug von ihnen erzählt. Manchmal, wenn sie betrunken sind, da —“

Grau unterbrach ihn. „Ich will das nicht wissen,“ sagte er.

„Herr Eisenhut hat mir einmal fünf Mark angeboten,“ fuhr der Bursche fort, „dafür sollte ich die Herren alle durchprügeln.“

Grau lächelte.

„Ja, für fünf Mark wollte er, daß ich mich zwei Monate einsperren lasse!“ Hammerbacher lachte. „Sie treiben oft ihre Späße mit ihm und da wird Herr Eisenhut rasend vor Zorn. Einmal da drohten sie ihm ihn zu erschießen. Sie nahmen Gewehre und Revolver, die er hat, und Herr Eisenhut rannte in den Garten hinaus, aber sie umzingelten ihn. Er hat sie Diebe und Räuber genannt. Er schrie um Hilfe, da sagten sie, wenn du dich entschuldigst, so wollen wir dich diesmal noch laufen lassen. Aber du mußt auch das Notizbuch herausgeben.“

„Was für ein Notizbuch?“

„Wo er hineinschreibt, was sie ihm schuldig sind. Dann hat er ihnen allen die Hände küssen müssen und sie haben furchtbar gelacht. Am andern Morgen habe ich das Fleisch gebracht und Eisenhut hat mich gefragt, ob ich mir fünf Mark verdienen will.“

„Sie haben aber abgelehnt?“

„Ja.“

Digitized by Google

„Vielleicht hatten Sie nicht den Mut dazu?“ fragte Grau und rauchte lächelnd.

Der Bursche antwortete mit einem kühnen Blick.

„Ich? — Oh, was das anbetrifft — aber ich riskierte zuviel.“

„Ein wenig Prügel hätten die Herren wohl verdient,“ sagte Grau; „wenn Ihnen Herr Eisenhut aber hundert Mark angeboten hätte?“

„Dann schon!“ sagte der Bursche und lachte.

Grau sah ihn an.

Er stand auf. „Ich darf wohl annehmen, daß Sie über unser Gespräch Stillschweigen beobachten,“ sagte er und gab Hammerbacher die Hand. „Ich danke Ihnen für Ihren Besuch und Ihr Vertrauen. Ich denke es wird das beste sein, Sie durch eine Notiz in der Zeitung von dem Verdachte zu reinigen, nicht wahr? Das wäre wohl das klügste und wirksamste. Guten Abend, Herr Hammerbacher! Eine Frage noch, erlauben Sie, Herr Eisenhut steht ganz allein, wie? Leben seine Eltern nicht mehr?“

„Sein Vater ist tot, er ist vor Geiz verhungert. Herrn Eisenhuts Mutter lebt noch, aber sie ist nicht richtig im Kopfe.“

„Wohnt sie bei Herrn Eisenhut?“

„Nein. Sie wohnt bei einer Lehrersfrau beim Bahnhof draußen.“

„Sie wissen nicht wie die Lehrersfrau heißt? Heißt sie nicht Löwenherz?“

„Nein, ich weiß es nicht. Aber sie hat den Namen Mütterchen, weil sie so klein ist.“

Digitized by Google

„Ah, ja!“ rief Grau aus. „Herr Eisenhut wird wohl öfters hinaus kommen zu seiner Mutter?“

„Ja, ich sehe ihn oft hinausgehen.“

„Gut, danke Ihnen, mein Freund! Morgen werde ich die Notiz in der Zeitung bringen. Und vergessen Sie nicht, Herr Hammerbacher: Halten Sie das Andenken an Fräulein Sammet hoch!“

Grau schob nie etwas auf. Er setzte sich augenblicklich an den Tisch und warf folgende Notiz auf ein Blatt: „Der Fleischergeselle Herr Anton Hammerbacher hat sich auf dem Vikariate eingefunden und die Erklärung abgegeben, daß seine Beziehungen zu dem Dienstmädchen Fräulein Magarete Sammet seit Jahresfrist vollständig gelöst waren. Seiner Aussage ist unbedingter Glaube zu schenken. Grau, Vikar. —“

Nun wurde es Abend.

Zehntes Kapitel

Der Schnee im Garten draußen leuchtete stahlblau, die Nacht brach schnell herein und mit ihr kam die Kälte, die kahlen Bäume begannen zu glitzern.

Grau gab sich dem schönen Gefühle des Alleinseins hin. Er setzte sein Abendessen zu, Linsen, dann ging er wartend hin und her in seiner Stube und dachte an tausend Dinge. All diese vielen Menschen, die er in den letzten Tagen kennen gelernt hatte, welche Mannigfaltigkeit und welche Einheit trotzdem.

Die Linsen begannen zu duften. Herrlich! Welch

Digitized by Google

wunderbare Produkte es doch auf dieſer Erde gab, Linſen, Nüſſe, Erdbeeren, die Birne, die Weintraube. Man brauchte Stunden dazu ſie alle aufzuzählen, nur um die Namen aller Nüſſe zu nennen, wie lange doch? Und ſchon von den Namen dieſer Dinge geht ein Zauber aus, man ſieht ſie, man ſchmeckt und riecht ſie, ſie ſind die Meiſterwerke von Millionen großen Chemikern, jeder noch ſo unſcheinbare Strauch hat gearbeitet mit aller Kraft, um ſeine Frucht herrlich zu bereiten in dieſer Welt, da in die kleinſten Dinge der Wunſch nach Vollendung gehaucht iſt.

Man ſpricht ja nur von den einfachſten Produkten, wie Eiſenbahnzüge und Schiffe ſie in jeder Stunde über Kontinente und Meere tragen — Eiſenbahnzüge und Schiffsbäuche gefüllt mit Wohlgerüchen, Farbenräuſchen und Formenwundern! Man ſpricht ja von nichts anderem, oder?

Spricht man hier zum Beiſpiel von den Steinen? Von den Kriſtallen, den Quarzen, den Topaſen, Smaragden, Diamanten? Oder von Perlen, Korallen und Muſcheln? Nein. Man kann ja nur an ein Ding denken, man kann ja nur in eine Richtung denken. Wenn man gleichzeitig in alle Richtungen denken könnte, in tauſend Richtungen? Man hat zuerſt an die Nüſſe gedacht, dann an die Diamanten, aber wenn man gleichzeitig an alle Dinge denken könnte? An die Steine, die Pflanzen, die Tiere und alle, alle Dinge zu gleicher Zeit? An die Muſcheln, den Sand, die Palmen, die Kirſchblüte, die Orchidee, die Mammutfichte, den Seeſtern, den Sägefiſch, die Wale, die Tiger und die Giraffen,

Digitized by Google

an die Papageien und die Adler — an alles in seinem Wesen, seinem Charakter, seiner Form und Farbe, würde man nicht taumeln wie der Habgierige, auf den es Gold herabregnet?

Man spricht ja nur von den einfachsten und nächstliegenden Dingen.

Und doch da draußen existiert das alles, jetzt, in diesem Augenblick wehen die Palmenwälder, die endlosen Fischzüge ziehen durch die Flut, die Elefantenherden weiden, da und dort ist eine Insel, auf der sich Schwärme von Paradiesvögeln sonnen, da und dort glüht jetzt eine Wiese in der Sonne und Tausende von farbenprächtigen Faltern schaukeln sich, an einem fernen Flußufer stehen Armeen von Flamingos, die Wölfe heulen im Schneefelde, in diesem Augenblick öffnet die schönste purpurne Blume in irgend einem einsamen Gebirgstale den Kelch, einerlei wo, in dieser Sekunde funkelt der Gischt einer Woge im stillen Ozean in der Morgensonne — es ist schön das zu denken, es betäubt, berauscht. Hat man an alle Dinge gedacht, nein, nur an wenige. Hat man an die jüngsten Geschöpfe gedacht, die der Mensch selbst schuf? Die Geige, die sausenden Maschinen, menschliche Gehirne in Eisen, die großen Dampfer, die mit ihren Schrauben die Flut des Meeres peitschen? Es ist schön daran zu denken, es macht reich.

Aber man hat ja nur an die Oberflächen der Dinge gedacht, an das Sichtbare der Erscheinungen. Würde man erst in die Dinge hineinblicken, wie? Schon wie Zelle sich an Zelle gliedert, wie das Blut in den Adern rollt. Der Gedanke allein macht schwindlig.

Digitized by Google

Hätte man auch das getan, hätte man ſchon alles getan?

Man hätte ja nur an das gedacht, was auf der Erde iſt, an nichts anderes, nicht an den Raum, die Sterne, die Geheimniſſe, die ſich zwiſchen Weſen und Weſen ſpinnen, nicht an die ungeſehenen Ströme, die in jeder Sekunde aus unendlichen Fernen fluten und das Menſchenherz erbeben laſſen.

Es iſt ja gut, daß man nicht an alle, alle Dinge in einer Sekunde denken kann —

Die Linſen waren gekocht und Grau ſetzte ſich zur Mahlzeit nieder. Es war ſchön, allein zu ſein. Er konnte denken an was er wollte, an alltägliche Merkwürdigkeiten, zum Beiſpiel an den Löffel, den Teller, an die Fliege dort auf dem Buche.

Draußen erwachte ein leiſer Wind und Grau lauſchte auf ihn. Bald hörte er ihn wie ein Geräuſch, bald unterſchied er kleine Melodien, die immer wiederkehrten und doch nie dieſelben waren. Wie merkwürdig iſt doch mein Ohr nur, dachte er. Etwas Merkwürdigeres kann ich mir kaum denken. Wie eine Orgel, in die der Wind fährt, wie eine Geige, wie eine Trommel, was man will. Dazu habe ich zwei Ohren, aber weshalb wohl zwei? Ich habe zwei Augen um rund zu ſehen, vielleicht habe ich zwei Ohren um rund zu hören? Sollte es das ſein?

Grau lächelte. Hat nicht jeder Punkt meines Leibes Augen und Ohren, ſieht und hört nicht mein kleiner Finger?

Er lachte: Ah, ich denke für mich, ich ſpreche für

Digitized by Google

mich, niemand ſchadet das etwas, das ſind meine Gedanken und ich bin gerne bereit, die andern Leute zu vernehmen.

Meine Haare, zum Beiſpiel, welch geheimnisvolle Funktionen — genug!

Er winkte mit der Hand, als ob er jemand zum Schweigen auffordern wolle, und lächelte. Dann machte er ſich an die Arbeit.

Zu den Mürriſchen und Griesgrämigen wollte er reden, zu den Kleinherzigen, Eng- und Kaltherzigen, den Armen, den Geizhälſen und Ofenhockern. Es iſt ja zuviel Armut in der Welt, meine Freunde, zuviel Geiz. Zuviel Zaghaftigkeit, Schwäche, Mißtrauen und Trägheit und Haß! Zuviel Hader und Zank!

Da biſt du zum Beiſpiel, du Kleinherziger! Wenn du allein biſt, ſo iſt dein Herz mit Liebe angefüllt, du denkſt, das werde ich tun und jenes, das wird ihn freuen — ſobald du aber einen Menſchen ſiehſt, ſo mißfällt dir ſeine Stimme oder ſein Anzug und deine Seele zieht ſich zurück wie die Schnecke in ihr Haus. Habe ich dich entdeckt, Kaltherziger! Ich halte dich feſt! Du ſollſt ihn anſehen, er hat gelitten, er hat gewartet, ja ſiehſt du nicht, daß er gewartet hat im Wachen und im Schlafen, daß jemand zu ihm ſpräche, ſich Mühe gäbe ihn zu verſtehen.

Und du, Empfindlicher, der für jedes Wort empfindlich iſt, das man ihm ſagt, und ſo raſch die Laune verliert?

Und du, du Fauler, wie? Du biſt dick und rund und deinem Geſichte ſieht man die Gutmütigkeit an.

Digitized by Google

Eine Bettlerin pocht an deine Türe und fleht, ach, denkst du, ich habe mich eben ein wenig ausgestreckt, ich würde ihr ja gerne etwas geben, aber ich bin müde, ich werde still sein und sie wird denken, es ist niemand zu Hause und wird fortgehen. Willst du denn dein ganzes Leben lang so faul bleiben? Sprich?

Die Menschen wußten ja nicht, welche Schätze in ihren Herzen lagen. Er war gekommen darin zu graben und die Schätze ans Licht zu heben.

Ein Mensch ohne Liebesfähigkeit, wie sollte er fähig sein, die Schönheit zu empfinden — oder jenes Größte zu fühlen, das Liebe und Schönheit einschließt und sich dem Menschen nur in seltenen, kostbaren Augenblicken offenbart?

Ja, wolle Gott ihm die Kraft verleihen, für die Griesgrämigen und Geizigen und Faulen die richtigen Worte zu finden! Was war es doch, das sein Herz so wild schlagen ließ, wenn er sich vorbereitete zu den Menschen zu reden, so wild, daß er stets glaubte, sterben zu müssen?

Bald war Grau in die Arbeit vertieft, und der Heilige an der Wand, dessen Füße sogar nachdachten, sah ihm zu.

Elftes Kapitel

Schon am nächsten Tage machte sich Grau auf den Weg, die Lehrersfrau zu besuchen, bei der Eisenhuts Mutter wohnte. Es traf sich so günstig, daß er von dem Lehrer zu einem Besuche aufgefordert worden war.

Digitized by Google

Es war kalt, aber die helle Sonne ſchmolz den Schnee auf den Dächern und wo man ging, fielen einem langſame ſchwere Tropfen auf die Hand, den Hut, die Schultern. Vor allen Häuſern waren Kinder, Frauen und Männer beſchäftigt, das Eis aufzuhacken; in der ganzen Stadt hackte und pickte es luſtig. Ein heller gleichmäßiger Lärm erfüllte die Straßen, faſt wie ein Singen. Und unwillkürlich begann Graus Herz mitzuklingen. Im erſten Stocke eines ſchönen alten Hauſes blitzte ein Fenſterſpiegel und das war wie ein Winken, ein Grüßen und durchfuhr ihn wie ein Gruß des Lichtes von weither. Vor einer Schmiede ſtand ein Schimmel und Grau ſah ihm einen Augenblick lang in die großen Augen, die wie zwei ſchwarze Zauberſpiegel glänzten. Er ſtreichelte die Schnauze des Pferdes und flüſterte ihm ins Ohr und der Schimmel wandte ſich nach ihm um, als ob er verſtanden habe.

Die Straße machte eine Biegung und tauchte vollſtändig in Sonne. Die Sonne blitzte in allen Fenſtern, in all den Picken und Äxten, in all den Tropfen, die langſam und ſchwer von den Dächern fielen.

Grau ſuchte ſich ſeinen Weg zwiſchen den arbeitenden Leuten; er hatte eine eigentümliche Art ſie anzuſehen, ihnen zuzulächeln und in die Augen zu blicken. Was iſt doch ſo ſonderbar an den Menſchenaugen, jener Schein, frage ich? Nun, ſie haben alle Sonne, Mond und Sterne im Blut, das iſt jener Schein, nicht wahr? Aber was iſt doch jenes Leuchten in den Menſchenaugen, jenes beſondere Leuchten?

Grau nickte den kleinen Knirpſen zu, die arbeiteten,

Digitized by Google

daß ſie ſchwitzten, und als ein junges Mädchen mit halboffenem Munde an ihm vorüberging, ſtarrte er das Mädchen beinahe erſchrocken an. Das Mädchen knickſte haſtig und wurde rot. Ja, dachte Grau, etwas Schönes iſt ein junges Mädchen, ob es nun Sommer oder Winter iſt; die Vögel, die Blüten, Kinder und junge Mädchen, das iſt alles ein und dieſelbe Sache.

Er blickte dem jungen Ding nach und wäre beinahe überfahren worden. Ein Jagdwagen fuhr raſch daher, der junge Freiherr von Hennenbach kutſchierte.

Grau durchſchritt den Torturm. Es war ein ſchöner Tag heute, das mußte man ſagen! Er atmete die friſche Luft ein und fühlte wie ſeine Augen klarer und ſein Geiſt freier wurden. Es iſt ja nur die Luft, dachte er, großer Gott im Himmel, nur die Luft, nichts als die Luft, die Vögel atmen ſie, die Bäume und Menſchen, aber was iſt ſie doch? Er blickte in die Höhe, da glitzerte die Luft als ſei ſie aus kriſtallhellen Sternen gebildet. Die Bäume der Allee ſtreckten ihre Äſte zitternd in dieſe helle, ſonnige Luft empor.

Vor ſeinen Blicken breitete ſich die weiße, weite Ebene aus. In ihrer Mitte lag der vom Rauch geſchwärzte kleine Bahnhof und aus einer Lokomotive, nicht größer als ein Kinderſpielzeug, ſtieg feiner brauner Rauch empor. Der Schnee lag unberührt auf den Feldern, nur da und dort hatte der Wind mit ihm geſpielt, ein Feld klippiger kleiner Berge gebaut oder Wellen und Schleifen in ihn gezeichnet. Er lag weithin wie ſchimmernder weißer Samt, auf dem es glitzerte, als ſei der Samt mit Brillanten beſtickt. In

Digitized by Google

der Ferne sah es aus, als beginne der Schnee zu brennen, farbige Feuerchen bewegten sich auf ihm hin und her; lichtes Grün, feuriges Rosa, Schwefelgelb.

Auf der Straße gingen drei junge Mädchen und ein hagerer, etwas schiefschultriger Mann, der ein Bündel Schlittschuhe trug. Sie hatten es nicht eilig und gingen ganz langsam. Die Mädchen sprachen und lachten mit klingenden Stimmen und der schiefschultrige Mann, der in einem gelben abgetragenen Überzieher steckte, ein rotbraunes Halstuch und einen kleinen spitzen Hut trug, meckerte dazwischen und sprach in hastigen, abgerissenen Sätzen.

Zwei der Mädchen gingen Arm in Arm und waren ganz gleich gekleidet, ihre Haare waren von schlichtem deutschen Blond, auch ihr Gang war der gleiche; sie gingen beide als schritten sie auf einem Seil. Offenbar waren es Schwestern. Das Mädchen, das an ihrer Seite schritt, war etwas größer, freier in allen Bewegungen; sie trug den Kopf wie ein stolzes Tier im Walde. Sie war gekleidet in ein langes flottes Jackett aus seidenhaarigem Pelz, eine kleine Pelzmütze saß auf dem auffallend reichen, schwarzen Haar, das in einen lockeren Knoten gebunden war. Ein dünner gelber Schleier floß um die Pelzmütze herum und flatterte lustig im Winde.

Grau sah wie sie sich dahin bewegten und etwas in der Art ihrer Bewegung ergriff ihn nahezu bis zu Tränen. Sie gingen mit der Seele der Frau, mit der schwebenden, wehenden Seele der Frau, die in die Weite strebt, wartet, späht, lockt und hofft. Der Mann

Digitized by Google

an ihrer Seite dagegen ging nicht, er schlich. Seine Seele war zusammengedrängt, gefesselt, er blickte in sich hinein, er war beschäftigt mit sich selbst, ob er auch plauderte und lachte.

Grau holte die Gesellschaft ein und da der Weg nur zum Teil vom Schnee freigemacht war, mußte er sich hinter ihr halten. Er hörte, was sie sagten.

„Haben Sie die Geschichte von dem Manne gehört, der von der Doktorkutsche auf der Straße gefunden wurde, nachts, im Schnee?" wandte sich das Mädchen mit den schwarzen Haaren an den Mann, der die Schlittschuhe trug. Sie sprach scharf, mit einem kaum hörbaren fremden Akzent.

„Adele!" sagten die Schwestern leise und lächelten.

Der Mann mit den Schlittschuhen lachte meckernd. „Jä," sagte er, „ich habe diese Geschichte gehört, natürlicherweise habe ich sie gehört — am andern Tag — aber ich kann schwören —"

„Schwören Sie besser nicht!" fuhr das Mädchen fort. „Wie leicht hätten Sie im Schnee erfrieren können."

„Jä, wie leicht hätte ich im Schnee erfrieren können!"

„Sie sollten sich schämen, ich an Ihrer Stelle würde mich schämen."

„Gewiß, Sie, ja Sie würden sich schämen, Fräulein von Hennenbach."

„Sie ruinieren sich auch. Sie sind ein ganz origineller Mann, aber vollständig verwahrlost. Vielleicht sind Sie auch nur originell, weil Sie verwahrlost sind."

Digitized by Google

Der junge Mann mit dem spitzen Hut lachte. „Wie geistreich!“ sagte er und lüftete ein wenig den Hut, indem er ihn bei der Spitze mit zwei Fingern anfaßte und in die Höhe hob. „Wie geistreich!“ meckerte er. „Wie geistreich!“

„Es ist nichts mit Ihnen anzufangen!“ sagte kühl das junge Mädchen und wandte sich den Freundinnen zu.

Eine Weile blieb es still, dann begann sie von neuem: „Lassen Sie sich's gesagt sein,“ sagte sie, „daß ich meinem Bruder nicht mehr erlaube, Sie zu besuchen. Sie treiben es zu toll bei Ihren Gelagen. Das ist ja die reinste Lasterhöhle. Vier Nächte nacheinander hat er mit Ihnen durchgezecht. Es wird auch Hasard gespielt, nicht wahr? Heute nacht hat er zweihundert Mark dabei verloren.“

„Was hat er verloren?“

„Zweihundert Mark. Er hat sie heute von mir verlangt. Weiß Gott, es ist unrecht von Ihnen. Natürlich muß er bezahlen, wenn er sein Ehrenwort gegeben hat, aber es ist eine Sünde von Ihnen, er ist noch so jung.“

Der schiefschultrige Mann lachte laut heraus. „Aber es ist ja keine Silbe wahr von all dem, was Sie da sagen!“ rief er. „Keine Silbe, nicht eine einzige Silbe! Er war eine ganze Woche nicht bei mir, kein Mensch war bei mir. Wie kann er da zweihundert Mark verloren haben, wie denn? Ich habe nicht mit ihm gespielt, das schwöre ich Ihnen!“

„Schon gut! Sie werden es ja nicht eingestehen, Sie werden es leugnen. Das ist selbstverständlich. Ich werde Ihnen aber die Polizei ins Haus schicken, mein

Digitized by Google

Herr! Daß Sie es nur wissen. So wahr ich hier gehe, das werde ich tun. Es ist Ihnen doch bekannt, daß Hasard polizeilich verboten ist, nicht wahr?"

Der Mann rasselte mit den Schlittschuhen, warf dem Mädchen einen bösen Blick zu, aber dann lachte er wieder. „Was Sie nicht sagen?" rief er aus. „Ich bekümmere mich nicht um die Polizei. Sehen Sie, ich stecke jedem eine Flasche Wein in die Tasche und dann gehen sie wieder. Übrigens, Fräulein von Hennenbach, hat gerade Ihr Herr Bruder das Spiel eingeführt. Er brachte es von Monte Carlo mit."

Es blieb einen Augenblick still, dann erwiderte das Mädchen: „Er war ja nie in seinem Leben in Monte Carlo, niemals!"

„Also hat er auch keine hundertundfünfzigtausend Mark dort verloren, wie? Also lügt er?"

„Er macht sich einfach lustig über Sie, das ist alles!"

Der junge Mann nahm den Hut ab und verbeugte sich. Er lachte.

„Herr von Hennenbach lügt nicht!" rief er aus. „Herr von Hennenbach machen sich einfach lustig. Er macht sich lustig, ja, das muß man sagen, er lügt nicht, er macht sich lustig. Er sagt, er habe zweihundert Mark im Spiel verloren und er hat drei Tage vorher mich um genau zweihundert Mark gebeten, da er sie brauche. Ich habe sie ihm aber abgeschlagen — rundweg — ich gebe nichts mehr, keinen Pfennig, ich habe die schlimmsten Erfahrungen gemacht in der letzten Zeit!"

Grau watete nun durch den Schnee und beschrieb

Digitized by Google

einen weiten Bogen um die Gesellschaft. Hinter ihm meckerte der junge Mann, er räusperte sich und rasselte mit den Schlittschuhen.

„Aber, nein!“ sagten die Schwestern vorwurfsvoll, und die junge Dame fügte in scharfem Tone hinzu: „Was denken Sie doch —?“

Doch der junge Mann lachte nur. Er sagte laut: „Alle Welt macht sich über mich lustig — ergo — weshalb soll ich mich denn nicht auch ein wenig lustig machen, wenn es mir einfällt! Wie? Bin ich etwas andres vielleicht als die andern Menschen? Ich erlaube mir das zu fragen! Man soll sich nur ein wenig in acht nehmen vor mir. Ich könnte eines schönen Tages einen Skandal heraufbeschwören und das wäre manchen Leuten nicht angenehm, nein!“ Er meckerte, aber er schien zornig zu sein.

„Sie sind ja ein ganz gefährlicher Mensch!“ sagte eine der Schwestern.

Fräulein von Hennenbach aber sagte kurz: „Tun Sie doch, was Sie nicht lassen können, aber lassen Sie mich mit Ihren Anspielungen gefälligst in Ruhe!“

Darauf bat der Mann um Entschuldigung. Ein solch harmloser Mensch, wie er sei! Wenn er sich nur erlaube, zu scherzen —

Die Stimmen verloren sich. Grau war beim Bahnhof angelangt, blieb stehen und blickte sich um. Dem Bahnhof gegenüber stieg der Wald an; eine Hütte, gefüllt mit Brettern, Leitern, Balken, lag am Wege, dort stand ein dicker, niedriger Turm mit leeren Fensterlöchern — ein alter Wartturm — aber von einem

Digitized by Google

Wohnhaus war nichts zu sehen. Allein dieser Lehrer, dieser Lehrer Löwenherz, hatte er nicht gesagt: Gleich beim Bahnhof?

Die Gesellschaft holte ihn ein. Die Mädchen standen still, führten flüsternd eine Beratung, dann sagte eine der Schwestern: „Suchen der Herr etwas?"

Grau zog den Hut. „Ja, ich suche ein Haus," sagte er.

„Hier sind keine Häuser," sagte der Mann mit den Schlittschuhen mit dünner Stimme und lächelte spöttisch. Grau hatte ihn schon gesehen. Er hatte ein gelbes Gesicht, einen kleinen Spitzbart und Mausaugen.

„Ja, hier scheinen allerdings keine Häuser zu sein," sagte Grau und blickte umher. „Aber man hat mich hierher gewiesen — ich suche das Haus eines Lehrers, eines gewissen Lehrers Löwenherz!"

„Löwenherz?"

Die jungen Mädchen blickten einander an. Sie besannen sich und schüttelten die Köpfe. Die Schwestern sahen einander so ähnlich, wie zwei rotbackige Äpfel auf einem Zweig. Man hätte sie nicht zu unterscheiden vermocht, wenn nicht die eine ein kleines braunes Mal auf der Wange gehabt hätte. Sie hatten frische, runde Gesichter mit roten Wangen, die etwas rissig von der Kälte waren, und nachdenkliche blaue Augen.

Fräulein von Hennenbach sah nicht so bleich aus wie neulich, als Grau in ihrem Hause vorsprach, ihre Wangen waren von einer feinen Röte überzogen, aber ihre Augen erschienen um so klarer und heller. Sie waren nahezu weiß.

Digitized by Google

Der Mann mit den Schlittschuhen begann plötzlich zu kichern und zu lachen. Er streckte wichtigtuerisch die spitze Nase vor. „Es ist der Lehrer!“ rief er aus. „Sicherlich ist es der Lehrer. Er heißt Lenz, mein geehrter Herr. Löwenherz! Was sagen die Damen dazu? Ein ausgezeichneter Einfall — Löwenherz!“

Fräulein von Hennenbach öffnete erstaunt die Lippen. „Ah, Susannas Vater!“ sagte sie, und die Schwestern fügten wie aus einem Munde hinzu: „Ach ja, Susannas Vater!“

„Ich erinnere mich, er sprach von seiner Tochter Susanna,“ sagte Grau.

„Das ist ganz in der Ordnung, er wohnt hier. Nur muß man durch den Turm gehen, bis zur Brücke. Der Herr hier hat im gleichen Hause zu tun.“

Sie gingen zusammen und schwiegen. „Ein schöner Tag!“ sagte Grau nach einer Weile. „Ja!“ antworteten die Mädchen wie aus einem Munde und sahen ihn alle an. Es war schön, wie sie alle die Gesichter zu ihm wandten, die außen gehende mußte sich etwas vorbeugen. Er sah in diese drei Paar Augen hinein. Aber es fiel ihm weiter nichts ein, was er den Mädchen sagen hätte können.

Von der Brücke aus konnte man ein kleines Häuschen im Felde liegen sehen. Dieses Häuschen lag ganz einsam, halb zugeschneit lugte es mit zwei trüben, kleinen Fenstern aus dem Schnee. Weit und breit war nichts zu sehen als Schnee, kein Baum, kein Strauch, nur einige Krähen bewegten sich langsam in einem Acker. Es lag da gleichsam ausgestoßen aus der Stadt, wie ein Siechen-

Digitized by Google

haus, wie die Hütte des Abdeckers. Ein Zaun lief um das Haus herum wie ein Gitter, aus dem Kamin stieg ein Hauch von Rauch, den man nur mit scharfen Augen wahrnehmen konnte.

Dieses Haus sei es!

Grau nahm den Hut ab. „Ich danke, meine Damen!“ sagte er und verneigte sich vor den drei jungen Mädchen. „Bitte, bitte!“

Fräulein von Hennenbach blickte ihn an. Sie heftete ihre hellen, klaren Augen eine Weile auf Grau, dann sagte sie: „Wie schön Sie neulich gesprochen haben!“ Sie streckte ihm die Hand hin. Sie lächelte, aber ihr Mund und ihre Züge blickten trotzdem ernst.

Die Schwestern lächelten ebenfalls, Grübchen erschienen in ihren Wangen und ihre weißen, kleinen Zähne blitzten; sie richteten die Augen groß und leuchtend auf Grau.

Grau verbeugte sich verwirrt. Er wagte kaum, die Hand des Mädchens zu berühren. Er errötete und machte abermals eine verwirrte Verbeugung.

„Viele Grüße an Susanna, viele Grüße!“ riefen die Mädchen.

„Morgen kommen wir!“ setzten die Schwestern hinzu.

Der junge Mann lieferte die Schlittschuhe ab und ging an Graus Seite feldeinwärts. Sie wateten bis an die Knie im Schnee. Grau ging wie ein Träumender.

Wie merkwürdig, dachte er, wie merkwürdig! Und unwillkürlich wandte er sich nochmals nach dem Mädchen um. Nun fällt es mir ein, wo ich dieses Mädchen schon früher gesehen habe. Ich ging einst im Traume

Digitized by Google

mit ihr über die Heide — damals unter dem Sternschnuppenregen. Es sind dieselben Augen und besonders ihre Art, den Kopf zu tragen — wie merkwürdig ist das Leben!

Er hörte kaum, was sein Begleiter sagte, obwohl er sich aus mehreren Gründen außerordentlich für ihn interessierte.

Zwölftes Kapitel

Der Mann mit dem gelben Gesichte und den Mausaugen begann sogleich zu sprechen; er sprach hastig und nahezu ohne Pause, bis sie das Häuschen erreicht hatten. Er kicherte und hüstelte, während er sprach, und er sah Grau immerzu mit seinen blinzelnden Augen an. Aber jedesmal, wenn Grau ihm den Blick zuwandte, tat er, als suche er etwas im Schnee. Er kicherte, auch als Grau einmal im Felde ausglitt.

Vorhin hatte er mit gezwungener Keckheit gesprochen, nun aber sprach er mit unterwürfiger, fast demütiger Stimme, nach der Art vieler Männer, die ihr Benehmen vollständig ändern, sobald sie die Gesellschaft von Frauen verlassen.

„Sie erlauben wohl, daß ich Sie begleite?" begann er und lüftete den spitzen Hut. „Ja, ich habe gehört, auf welche Weise der Herr mit dem Lehrer zusammengetroffen sind, man hat es mir erzählt. Sie haben den Lehrer natürlich nicht gekannt, sonst wären Sie wohl etwas vorsichtiger gewesen. Ich muß Ihnen leider

Digitized by Google

ſagen, daß man ſich mit den Leuten hier in acht nehmen muß. Sogar gebildete Herren, Ärzte, Profeſſoren, ſie verſprechen Ihnen das Blaue vom Himmel herunter und halten — nichts. Man kann hier Geld zuſetzen, große Güte!"

„Kennen Sie Herrn Lenz?" fragte Grau.

„Ja, und ob ich ihn kenne. Jedermann kennt ihn. Er kommt auch zuweilen zu mir, mitten in der Nacht kommt er angeſchlichen. Er darf ſich ja in der Stadt nicht blicken laſſen."

„Er darf ſich in der Stadt nicht ſehen laſſen? Was heißt das?"

Der junge Mann zog einen kleinen Zigarrenſtummel aus der Taſche und ſteckte ihn in Brand. „Er hat den Stadtverweis, mein Herr!" ſagte er vergnügt lächelnd und paffte. „Auch ſeine Familie, ſeine Frau, ſeine Tochter, niemand darf die Stadt betreten."

„Ja, was hat er denn Schreckliches getan?" fragte Grau und blieb ſtehen.

Der junge Mann lachte meckernd. „Er hat," ſagte er flüſternd und kicherte — „er hat ſie durchgeprügelt! Die Polizeidiener zuerſt und dann den Bürgermeiſter. Weil ſie ihn entließen. Er war ja Lehrer hier in der Stadt."

„Warum wurde er denn entlaſſen?"

„Oh, er machte Streiche. Er hat auch oft getrunken, mehr als er vertragen konnte. Einmal lag er am Morgen betrunken auf dem Marktplatze, gerade als die Sonne aufging. Ich muß lachen, wenn ich nur daran denke! Denn ich habe ihn liegen ſehen, bevor noch

Digitized by Google

jemand kam, und gewartet und gedacht: Was für ein Spaß wird das werden! Er lag so komisch da, er lag da, als ob er eben einen großen Sprung machen wollte, so lag er da. Ich dachte, das wird einen hübschen Spaß geben. Dann kamen die Leute, die Kinder kamen, die in die Schule gingen, Frauen, Männer, aber er lag da und schlief, er war nicht wach zu bekommen. Was ich gelacht habe!"

„Deshalb also wurde er entlassen?"

„Nein, nein. Damals unterrichtete er das Töchterchen des Bürgermeisters, deshalb wurde er nicht entlassen. Auch seine Frau, die lief zum Bürgermeister, flehte und winselte, und deshalb ließen sie es hingehen. Aber später. Er hatte so eigentümliche Einfälle und er machte Streiche über Streiche. Er sagte zu den Kindern: Heute ist keine Schule, es ist zu schönes Wetter, geht hinaus in den Wald. Das ist aber doch keine Schule, nicht wahr? Oder er hat ihnen keinen Unterricht gegeben, er hat ihnen tagelang Märchen erzählt. Aber das tollste, was er gemacht hat, sehen Sie, das hat ihm auch den Hals gebrochen. Ja, er ging also mit der Klasse spazieren, er hatte die Mädchenklasse, an einem sehr heißen Tag im Juni. Da kamen sie nun an einen Bach, es war sehr heiß, wie gesagt, und was meinen Sie nun, was er tat? Er sagte: Alle auskleiden! Nun, Sie können sich denken, das ging hui, hui, das kam den kleinen Mädchen gerade recht, sie kleideten sich aus und plätscherten alle dreißig im Bach herum. Er, Lenz, er saß dabei und lachte. Plötzlich aber kam der katholische Geistliche, der geistliche Rat — ein fetter — ein etwas

Digitized by Google

korpulenter Herr — er kam — und so war es, der Lehrer mußte gehen. Aber hören Sie, er ging nicht, er ging nicht!"

„Er ging nicht?"

„Nein, er sagte es, er sagte es zu mir. Ich werde nicht gehen, sagte er, ich lasse es darauf ankommen. Ich werde morgen Schule halten und werde sie hinauswerfen, wenn sie kommen. Tue das, sagte ich, welch einen Spaß wird das geben, einen unbezahlbaren Spaß. Er sagte auch, daß der Bürgermeister sich ein wenig in acht nehmen solle, außerdem könne er Prügel fassen. Ja, tue es, tue es, sagte ich, das wird ganz unsagbar drollig werden. Du nimmst dich meiner Familie an, ja? Ja, sagte ich, du kannst ruhig sein. Und hören Sie, Herr, er tat es, er tat alles. Er hielt Schule und sie wollten ihn aus dem Schulhaus weisen, aber er prügelte die Polizeidiener durch, dann ging er ins Rathaus und prügelte den Bürgermeister durch — vor all den Schreibern —"

Der junge Mann lachte und hustete.

„Ich habe niemals mehr gelacht. Solch ein Mensch — er mußte dann sitzen, lange, lange Monate, er verlor seine Stellung, sein bißchen Vermögen, alles, alles — hähähä — nun treibt er sich in der Welt herum und seine Frau und seine Tochter sie sitzen hier. Wir wollen hoffen, daß der Herr ihn antreffen."

Sie näherten sich dem Häuschen und Graus Herz begann eigentümlicherweise zu pochen.

„Sie hat keine Pension?" fragte er. „Die Frau?"

„Pension? Aber wieso denn Pension? Woher?"

Digitized by Google

„Hm. Sie hat auch kein Vermögen?"

„Hahaha, nein. Vermögen, um Gottes willen —!"

„Sie ist also arm," sagte Grau leise zu sich selbst. ‚Wie sagten Sie? Sie glauben also nicht, daß wir Herrn Lenz antreffen werden?" fügte er hinzu und blickte den Mann mit dem Spitzbart an.

Der Mann mit dem Spitzbart zuckte zusammen. „Nein," sagte er verwirrt, „ich glaube es nicht. Er bleibt immer nur da, bis ihn seine Frau zusammengeflickt hat, dann geht er wieder. Ich habe auch gehört, daß er in Weinberg in einer Wirtschaft alle Fenster eingeschlagen hat, nun wird ihm wohl der Boden zu heiß geworden sein. Vielleicht ist er da, wer weiß es? Er ist sehr amüsant und er kann deklamieren — was er doch alles im Kopfe hat! Er kann Ihnen ganze Theaterstücke vorspielen. Er hat mir oft die ganze Nacht hindurch vorgespielt."

„Sie lieben es wohl, ihm zuzuhören?" fragte Grau lächelnd.

„Warum?"

„Nun, ich meine nur!" sagte Grau und lächelte.

„Ja, ich liebe es!" antwortete der Mann mit dem Spitzbart und errötete ein wenig und blinzelte. „Er deklamiert oft die ganze Nacht bei mir, bis er zu lachen anfängt —"

„Zu lachen?"

„Ja, zuletzt lacht er stets fürchterlich, so daß Sie Angst bekommen — dann wird er gefährlich — hier sind wir!" Er öffnete das Gartentürchen und ließ Grau eintreten. Man hörte keinen Laut hier außen,

Digitized by Google

auch das Haus lag ohne jedes Zeichen von Leben. Eine ganz besondere Stille und Einsamkeit herrschte hier und auch der Wind, der leise um die Wände des Häuschens strich, schien ein besonderer Wind zu sein.

Der Mann mit dem gelben Gesicht klopfte an die Haustüre. Sie warteten und standen einander gegenüber.

Grau sah sich seinen Begleiter aufmerksam an. Eigentlich war das Gesicht nicht gelb, es spielte in allen Schattierungen von Gelb bis Grau, gegen die Schläfen zu ins Grünliche. Es war von tiefen Furchen durchzogen, die fächerartig von den Augenwinkeln ausgingen und sich hart um den Mund eingruben. Diese Furchen waren grau und es schien als sei Schmutz in ihnen. Der Bart am Kinn sprang vor wie ein Geißbart; seine Haare waren von unbestimmter Farbe, sie schienen feucht und klebend zu sein und waren grau an den Schläfen, obgleich der Mann die Dreißig kaum überschritten hatte. Seine Augen waren leicht entzündet, klein und neugierig bewegten sie sich in dem getrübten Weiß hin und her. Die Lider zwinkerten unaufhörlich.

Dieses Gesicht verriet keinen bestimmten Charakter; Schüchternheit, Keckheit, Demut und Hochmut, Habgier, Bosheit und Argwohn, alles konnte man in diesen Zügen finden; aber Grau entdeckte ein Paar schöngezeichneter Lippen, die sich zusammenzogen und gleichsam hinter dem dünnen Schnurrbart versteckten, der in feuchten, kurzen Büscheln über den Mund herabhing.

Ihre Blicke begegneten sich und plötzlich hörte der Mann mit dem Geißbart auf zu blinzeln; das Blut

Digitized by Google

ſtieg ihm in die Wangen, als ob er tief erſchrocken wäre, dann erbleichte er. Er griff haſtig an den Hut und ſagte mit kaum hörbarer Stimme: „Eiſenhut!“

Grau reichte ihm die Hand. Eiſenhuts Hand war feucht und ſchlaff.

Eiſenhut begann wieder zu blinzeln. Er legte ſein gelbes Geſicht in Falten zu einem Lächeln, ſo daß man ſeine ſchlechten braunen Zähne ſah, und ſagte: „Danke, danke, es iſt mir ſehr angenehm, Ihre Bekanntſchaft zu machen.“

Er ſprach haſtig, ruckweiſe, und man hätte ſagen können, auch ſeine Stimme blinzelte.

Die Türe öffnete ſich lautlos, und ein ſchmächtiges Mädchen, eine Hornbrille auf der großen Naſe, ſtand im Rahmen.

Dreizehntes Kapitel

„Guten Tag, Mütterchen!“ ſagte Eiſenhut zu dem ſchmächtigen Mädchen, das die Türe öffnete. Er deutete auf Grau und fügte geheimnisvoll hinzu: „Hier iſt ein Herr vom Gericht, der etwas von Ihnen will!“

Mütterchen krümmte ſich zuſammen und lugte ſcheu durch die Brille, aber ſie verſuchte zu lächeln.

„Keineswegs!“ rief Grau aus und zog den Hut und trat näher. „Herr Eiſenhut ſcherzt. Ich komme lediglich —“

Eiſenhut lachte. „Nein,“ unterbrach er Grau, „haben Sie keine Angſt, Mütterchen, es iſt ein Herr, der Sie beſuchen will, Herr Vikar Grau.“

Digitized by Google

Grau verbeugte sich und sagte, daß er so glücklich gewesen sei, Herrn Lenz kennen zu lernen, einen ausgezeichneten und interessanten Mann, Herr Lenz habe ihn zu einem Besuche aufgefordert.

Mütterchen öffnete den welken Mund, ging ein paar kleine Schritte rückwärts und verbeugte sich schüchtern und mädchenhaft. Sie war klein, schmal, hüftenlos wie ein Mädchen. Mit den pechschwarzen Haaren und der gebogenen Nase sah sie wie eine kleine zusammengeschrumpfte Jüdin aus. Sie starrte mit großen fragenden Augen, die wie bestaubter schwarzer Samt aussahen, zu Grau empor, dann schüttelte sie langsam den Kopf.

„Sie haben ihn gesehen?" fragte sie leise und singend, und ihre Stimme zitterte. „Er ist nicht hier!" Sie schüttelte traurig den Kopf, dann fügte sie ganz leise hinzu: „Er wird noch zu tun haben." Sie versuchte zu lächeln.

„Ja, er wird noch zu tun haben, auf ein Haar!" rief Eisenhut boshaft aus und ging hinein ins Haus.

Mütterchen stand ratlos, sie wußte nicht, was sie tun sollte. Sie zog den verblichenen türkischen Schal enger um die schmalen Schultern und blickte Grau hilflos an.

Aber Grau ging nicht.

Er sah Mütterchen an, die Türe, das Haus, er blickte auf die matten dunkeln Fenster, er wandte den Blick wiederum auf Mütterchen.

„Wie fatal, wie fatal!" sagte er, und es hatte den Anschein als wolle er gehen. Aber er ging nicht. Er

Digitized by Google

ſann nach, errötete und begann plötzlich haſtig zu ſprechen. Ja, wie unangenehm es ihm doch wäre, den Herren nicht anzutreffen. Er habe ſich ſo darauf gefreut mit ihm zu ſprechen. Und vieles mehr.

„Könnte ich nicht auf ihn warten?“

„Warten?“

„Ja, warten, auf ihn warten!“ wiederholte Grau und ſah aus, als horche er in ſich hinein. Er blickte wiederum auf das Haus, die Fenſter, und fügte hinzu: „Wäre es nicht möglich, daß er gerade jetzt käme? Aber natürlich, im Falle ich ſtören ſollte? Gewiß erſcheine ich Ihnen zudringlich, Frau Lenz.“

„Stören?“ Mütterchen lächelte und ſchüttelte den Kopf. „Der Herr ſtören keineswegs,“ flüſterte ſie, „wenn der Herr mir die Ehre antun wollen?“ Sie trat zurück und forderte Grau mit einer linkiſchen, rührenden Verbeugung auf einzutreten.

„Die Ehrung iſt auf meiner Seite!“ ſagte Grau freudig und verbeugte ſich ehrerbietig vor Mütterchen. „Wie liebenswürdig von Ihnen, Frau Lenz!“

Mütterchen öffnete eine Türe zur rechten Hand. Das erſte, was Grau ſah, als er in das von verbrauchter warmer Luft erfüllte Zimmer eintrat, war der am Boden hinhuſchende Schein eines Feuers und zwei glänzende, große Augen in einem fahlen, mageren Geſicht. Ein krankes, zwerghaftes Mädchen ſaß in einem Lehnſtuhle, eine Decke über den Knien. Sie heftete unausgeſetzt die großen Augen mit einem forſchenden, ſtarren Blick auf ihn. Das alſo iſt Suſanna, dachte Grau, von der der Lehrer ſprach. Unwillkürlich wurde er

Digitized by Google

kleiner, er duckte ſich und ſah nun nicht mehr ſo heiter aus.

„Hier iſt ein Herr, Suſanna,“ ſagte Mütterchen leiſe. „Herr —?“

„Grau!“ Grau lächelte. Er ging auf die Kranke zu und begrüßte ſie. Sie legte ihre kleine gelbe Hand in die ſeinige, ohne auch nur eine Sekunde den Blick von ihm zu wenden. Sie machte auch einen Verſuch aufzuſtehen, aber Grau erlaubte es nicht.

„Wie ſchön!“ ſagte Suſanna. „Seien Sie herzlich willkommen. Es iſt ſo ſelten, daß uns jemand beſucht, ſo daß es mir ſtets wie ein Traum erſcheint. Ach, Mütterchen, gib dem Herrn einen Stuhl.“ Graus Herz begann zu pochen, als Suſanna zu ſprechen anfing.

Suſanna ſprach mit einer hohen dünnen Stimme und ſehr leiſe. Wie Mütterchen ſo ſang auch ſie beim Sprechen ein wenig, aber ihre Stimme ſchien gleichſam durch eine Wand zu kommen. Ihre Augen aber glänzten wie ſchwarze Spiegel, während ſie ſprach, und ſie ſahen ihn unausgeſetzt an. Die Lider ſchienen nicht zu zucken. Sie ſah gealtert aus und doch ſah man, daß ſie jung und noch nicht zwanzig Jahre alt war. Sie hatte ein Geſicht wie ein ſeltſamer Vogel. Ihr Hals war dünn und gelb und zwei ſchmale Sehnen hielten den kleinen, abgemagerten, vorgebeugten Kopf. Die Augen lagen tief und füllten die ganzen Augenhöhlen aus. Die Haare waren ſchwarz und glatt über der niedrigen Stirne geſcheitelt, zwei dünne, ſtraffgeflochtene Zöpfchen hingen über die Ohren herab, in denen ſie Ringe mit langen ſilbernen Quaſten trug.

Digitized by Google

Grau bestellte die Grüße, die ihm die Mädchen aufgetragen hatten, und erzählte, welcher Zufall ihn hierher bringe.

„Die Schwestern werden Sie morgen besuchen," fügte er hinzu.

Susanna lächelte ein wenig. Es war ein kleines, glückliches Lächeln, das nur mühsam den langen Weg vom Herzen bis zu den Lippen zu finden schien. „Danke!" sagte sie und blickte Grau an. „Ich habe auch schon von Ihnen gehört, Herr Grau," fügte sie hinzu, „und ich habe gewünscht Sie zu sehen — und nun sind Sie hier. — Wie eigentümlich ist doch das? Aber noch merkwürdiger ist es, daß ich mir gedacht habe, das muß Herr Grau sein, der mit Herrn Eisenhut über die Wiese kommt. Nicht wahr? Ich fühlte es. Ich weiß nicht warum." Sie sah Grau abermals aufmerksam an und drehte den Kopf etwas zur Seite, wie um besser seine Augen sehen zu können.

„Das ist eigentümlich!" sagte Grau lächelnd. „Und doch hat jeder Mensch das so und so oft erlebt. Zum Beispiel als ich hier ankam, sah ich im Friedhof einen Herrn und als ich später von Herrn Eisenhut reden hörte, wußte ich, daß er jener Herr sein müsse, er und kein anderer."

„Er war es auch?"

„Ja."

„Merkwürdig. Vielen Dank für die Grüße, Herr Grau. Ich sah sie alle fünf über die Brücke gehen. Es waren die Schwestern Sinding von der Buchhandlung, sie sind Zwillinge, Klara und Maria Sinding.

Digitized by Google

Sie ſollten ſie kennen, ſo gut ſind ſie, ſo treu und ſchlicht. Und dann war ja auch die andere dabei, nicht wahr?" Suſanna blickte fragend in Graus Augen. „Haben Sie die andere geſehen?"

„Fräulein von Hennenbach?"

„Ja, ja, ja! Haben Sie ſie genau angeſehen? Wie hat Sie Ihnen gefallen?" Sie lächelte.

Sie war ſo gelb, ſo wächſern, ſo häßlich mit ihrer Hakennaſe, den eingefallenen Wangen und der niedern Stirn, aber ſobald ſie lächelte, ſah man all das nicht mehr, man ſah nur das Lächeln; es verzauberte ihre Wangen, daß ſie jung und ſüß wurden, ihre Lippen kräuſelten ſich und enthüllten eine Reihe ſchneeweißer Zähne, die Augenbrauen zogen ſich ein wenig an der Naſenwurzel in die Höhe, der Glanz ihrer Augen veränderte ſich. Wenn ſie darauf ſprach, ſo war das Lächeln gleichſam in ihrer Stimme, ſie wurde ſanfter und ſingender. Mit dieſer lächelnden Stimme wiederholte ſie: „Nun, wie hat ſie Ihnen gefallen?"

„Wie ſchön ſie doch iſt!" ſagte Grau und lächelte ebenfalls.

Suſanna nickte ein paarmal. „Ja, wie ſchön ſie doch iſt!" ſagte ſie. „Sie iſt berückend ſchön, ja! Wenn die zu mir kommt — und ſie ſcheut ſich nicht zuweilen zu mir zu kommen, ſo ſtolz ſie auch iſt, wir ſind Schulfreundinnen, müſſen Sie wiſſen — wenn ſie nun eintritt in das kleine Zimmer hier, ſo iſt es mir, als wäre es Mai, Mai, und ich fühle mich geſund und ſtark und ſo reich werde ich plötzlich im Herzen. So ſchön iſt ſie! Ich liebe ſie! Wie ſtolz ſie geht!

Digitized by Google

Ganz anders wie andere Menschen! Wie langsam sie den Kopf bewegt! Ich liebe es schöne Menschen zu sehen, ich liebe es, man fühlt sich selbst schön bei ihrem Anblick. Ich liebe Adele besonders. Wenn ich ein Mann wäre, so würde ich nicht eher ruhen, als bis sie mich wiederliebte. Nun es waren ja auch alle Männer der Stadt in sie verliebt!"

Grau lächelte. „Jetzt nicht mehr?" fragte er.

„Freilich, aber sie hüten sich wohl es laut werden zu lassen," fuhr sie geheimnistuerisch fort, „denn sie hat sich über alle, alle lustig gemacht. Sie hat in Gesellschaft wieder erzählt, was sie zu ihr sagten — nun, das war ja vielleicht nicht recht von ihr — sie haben es alle wieder hören müssen, und dann — dann sagen sie auch, sie lege es darauf an, jeden Mann an sich zu ziehen — aber das ist ja immer so — auch er" — sie flüsterte und deutete auf die Türe — „auch er, Herr Eisenhut, ist verliebt in sie, auch er!"

„Also deshalb!" sagte Grau, und Susanna sah ihn fragend an.

„Susanna!" sagte Mütterchen. „Wenn er es hört!" Sie warf einen ängstlichen, argwöhnischen Blick auf Grau.

Susanna lachte leise und hustete. „Wie sollte er es hören können, Mütterchen, er kann es nicht hören und wenn er das Ohr an die Türe legt — Herr Grau wird ihm nichts verraten, du solltest dir deine Leute doch ansehen. Aber der Herr steht ja immer noch, Mütterchen, siehst du es nicht? Ach, nicht diesen Stuhl, mein Herr, er ist nicht fest auf den Beinen."

Digitized by Google

Mütterchen hatte sich abgemüht einen großen Lehnsessel herbeizuschleppen und wartete bis Grau Platz nehmen wolle. Grau dankte und ließ sich nieder. Der Stuhl war alt und knarrte, einen Augenblick lang glaubte Grau bis auf den Erdboden zu sinken. Aber schließlich saß er und es sah aus, als ob er nicht tiefer sinken sollte. Nun stand Mütterchen wieder wartend in der Ecke; in das Tuch gehüllt, mit der Brille sah sie wie eine Eule aus.

Susanna lächelte, blickte auf ihre gelben kleinen Hände und blickte wieder auf Grau.

„Aber das ist es ja nicht allein, daß sie so schön ist!" fuhr sie fort. „Es ist noch etwas anderes."

„Sie ist gewiß sehr eigentümlich."

Ja, ob er das gefunden habe?

„Ich glaube, man kann es recht gut an ihren Augen sehen," sagte Grau, der Susanna unausgesetzt in die Augen blickte.

„Nicht wahr! Ja, sie ist so eigentümlich. Sie ist wie eine Fremde und hat eine ganz andere Seele als wir andern alle. Es ist so schwer sie zu kennen, und niemals kennt man sie ganz, denn immer kommt etwas Neues zum Vorschein. Man kann nie wissen, was sie fühlt. Sie ist so verschlossen. Sie scheint sich weder zu freuen, noch scheint sie zu leiden, ja manchmal könnte man glauben, sie habe gar kein Herz. Aber sie ist ja nichts als Güte, nur ist sie ganz anders gut als andere Menschen. Sie ist auch sehr mutig, unerschrocken und kaltblütig. Hören Sie, als es gebrannt hat im Schloß — Herr Grau haben wohl gehört von dem Brande —"

Digitized by Google

„Ich habe die Brandstätte gesehen."

„— was denken Sie, was sie tat? Sie ging beim ersten Alarm zu ihrer Mutter ins Schlafzimmer und gab ihr ein Schlafpulver in Zuckerwasser. Denn die Mutter Adeles ist leidend und wäre wohl vor Schrecken gestorben. Die Mutter hat es selbst den Schwestern Sinding erzählt. Ist das nicht bewundernswert?"

„Solch ein Gedanke!" sagte Grau. „Wie rasch sie denkt!"

„Ja, so rasch denkt sie! Der Gärtner bemerkte das Feuer zuerst, er ging leise zu den Leuten und weckte sie, auch Adele. Sofort ging sie nun zu ihrer Mutter. Auch dann, während des Feuers, blieb sie so ruhig und gefaßt und gab an, was man tun sollte. Alle Leute hatten den Kopf verloren, auch die Feuerwehrmänner. Es brennt so selten hier, das ist der Grund."

„Wann war denn der Brand?" fragte Grau.

„Mütterchen, wann war es wohl?"

Mütterchen sagte: „Mitte August!"

„Und wie entstand das Feuer? Es hat ja einen ganzen Flügel zerstört, nicht wahr?"

Das wisse niemand. Susanna schüttelte den Kopf. „Niemand weiß es," sagte sie. „Ja, es hat einen ganzen Flügel zerstört und gerade den, der nicht bewohnt war. Kein Mensch wohnte darin, kein Dienstbote, niemand."

„Welch ein Glück!"

„Ja, nicht wahr! Man hat wochenlang von nichts anderem gesprochen. Vielleicht war es ein Racheakt.

Digitized by Google

Aber man weiß es nicht. Sie dachten an ein Dienstmädchen, das nicht richtig im Kopfe ist und das die Herrschaft entließ. Aber dieses Dienstmädchen war zu einer Hochzeit verreist, also konnte auch sie es nicht getan haben. Das Feuer muß von selbst entstanden sein."

„Von selbst?" Aber ein Feuer könne doch nicht von sebst entstehen? Grau schüttelte den Kopf.

„Doch, ganz von selbst! Durch Wolle oder Vorhänge oder irgend etwas. Es war furchtbar für die Familie. Denken Sie nur, all die alten kostbaren Möbel und Bilder, die verbrannt sind. Aber das ist es nicht allein. Sie müssen wissen, daß die Hennenbachs sich seit Jahren in Schwierigkeiten befinden. Oh, denken Sie doch, solch ein feines Haus! Der Freiherr war Major und ist ein Leben großen Stils gewöhnt, der Sohn, was er Geld brauchen mag —"

„Der Sohn?" unterbrach sie Grau.

„Ja," erwiderte Susanna ein wenig überrascht. „Kennen Sie ihn?"

„Ich habe ihn ganz flüchtig kennen gelernt," antwortete Grau. „Was ist das für ein Mensch, ich interessiere mich für ihn."

„Das? Ach, er ist ein sehr liebenswürdiger junger Mann, aber ein wenig — ein wenig —"

Grau lächelte. „Nun?"

Mütterchen in der Ecke sagte: „Er ist ein Leichtfuß!"

Susanna lachte leise: „Aber wie kannst du das doch behaupten, Mütterchen! Nun, ja, er ist ein wenig leichtsinnig, Herr Grau. Und er ist verschwenderisch. Die ganze Familie gibt das Geld leicht aus. Auch Adele

Digitized by Google

braucht viel Geld, ja, sie wirft das Geld zum Fenster hinaus, kann ich Ihnen sagen. Und nun brach das Feuer aus! Sie waren hoch versichert."

Susanna blickte Grau lange an. „Denken Sie, wie böse die Menschen sein können! Sie wissen, was ich meine!" Susanna ballte die Fäuste.

„Ja," sagte Grau; „es ist übrigens recht gut möglich, daß das Feuer von selbst entstanden ist," fügte er hinzu, „durch Wolle, Späne oder irgend etwas."

Susanna lächelte. „Aber hören Sie, es war doch ein Glück dabei. Ja, ein großes Glück. Nämlich er, der Major, er wollte keine Versicherung mehr bezahlen. Auch die Freifrau nicht. Der Beamte der Gesellschaft unterhandelte mit ihnen und da warf sich Adele ins Zeug und sagte, man müsse versichern. Die Freifrau hat es den Sindings-Mädchen erzählt. Wie gut, daß wir Adele nachgegeben haben, sagte sie."

„Das war allerdings Glück im Unglück!" sagte Grau.

„Aber ich wollte ja von Adele erzählen, wie eigentümlich sie ist," fuhr Susanna fort. „Denken Sie, sie hat keine Miene gerührt, als das Feuer ausbrach und niemals darüber gesprochen. Sie war der einzige Mensch in der Stadt, der nicht davon sprach, es war gerade, als ob nichts geschehen wäre. Auch den glücklichen Umstand, daß gerade sie es war, die auf die Erneuerung der Versicherung drang, ließ sie unerwähnt, zu keinem Menschen sprach sie davon. Auch als sie sich verlobte — sie hat sich mit einem Baron Kirchgang verlobt, aus einer sehr reichen und feinen Familie — ja, da hat sie ebenfalls keine Miene gerührt. So eigen-

Digitized by Google

tümlich ist sie. Manchmal scheint es als ob sie aus einer andern Welt sei."

Grau blickte Susanna an. „Vielleicht ist sie es auch, nicht wahr?"

„Wie?"

„Vielleicht ist sie aus einer andern Welt," sagte Grau mit eigentümlichen Lächeln.

„Ich verstehe nicht?" sagte Susanna gespannt.

„Nun, vielleicht ist sie aus einer andern Welt als der Erde. Weshalb sollte das nicht möglich sein?"

„Ja, wieso sollte es möglich sein?" fragte sie.

Grau zuckte die Achseln. „Ja, wieso sollte es nicht möglich sein?" fragte er.

Susanna sah ihn lange an, sie lächelte verwundert, dann schüttelte sie leise den Kopf und wandte den Blick dem Fenster zu. Der Schnee schimmerte auf den Feldern.

„Ich werde jetzt mit Herrn Eisenhut reden, Susanna," sagte Mütterchen leise und wandte sich langsam der Küchentüre zu.

„Ja, tue das. Stelle es ihm vor, Mütterchen, nicht wahr? Du weißt ja, er hatte noch immer ein Einsehen."

„Ja," sagte Mütterchen kleinlaut. Dann wandte sie sich an Grau. „Der Herr müssen mich einen Augen — blick ent — schuldigen —"

„Mütterchen ist sehr scheu," flüsterte Susanna. „Sie kann nicht sprechen, aber sie fühlt. Ich möchte Sie auch bitten, nicht vom Vater zu sprechen in ihrer Gegenwart. Sie leidet so. Er war hier, ich weiß es. Ich sah ihn zum Fenster hereinblicken, in der Nacht,

Digitized by Google

und am Morgen, da sah ich die Fußspuren im Schnee. Mütterchen hat nichts gemerkt, das ist gut. Sie geht umher und denkt an ihn, aber sie spricht nichts. Manchmal, wenn es stürmt, beginnt sie zu weinen. Es ist solch schlimmes Wetter, sagt sie. Sonst nichts. Aber ich weiß, daß sie meint, Vater könnte draußen sein. So ist sie. Manchmal — ach, nicht oft — vielleicht zwei-, dreimal im Jahr, da sagt sie: ‚Wenn er doch einen Brief schriebe!‘ Dann kann sie nicht mehr schweigen, dann muß sie von ihm sprechen. Vater kommt so selten — so selten! Er hat eine unruhige Seele, aber er ist der allerbeste Mensch von der Welt.“ Sie hielt inne und lauschte gegen die Türe, hinter der man Stimmen hörte, sie zitterte ein wenig, dann sagte sie: „Ich hoffe, Sie werden noch ein Weilchen dableiben, Herr Grau, nicht wahr?“

„Mit dem größten Vergnügen,“ sagte Grau. „Ich liebe es, Ihnen zuzuhören. Aber ich muß meinen Mantel ablegen dürfen.“

„Natürlich, natürlich! Oh, denken Sie, wie ich mich gesehnt habe, mit jemand zu sprechen.“

„Verzeihen Sie einen Augenblick,“ unterbrach sie Grau, „da wir vorhin von dem jungen Herrn von Hennenbach sprachen — er ist wohl Student?“

„Ja. Weshalb?“

Grau lächelte. „Ich kann nicht verstehen, daß er hier ist, wenn er doch Student ist. Er lebt wohl immer hier bei seinen Eltern?“

„Ja. Er ist seit zwei Jahren an der Universität eingetragen, aber er war noch nie dort.“

Digitized by Google

„So, so. Er lebt also immer hier?"

„Ja, ja. Ich verstehe nicht —"

„Oh, bitte, es ist nur eine kleine Neugierde — aber sprechen Sie doch nun, bitte, Fräulein Lenz!"

Susanna lächelte, sah Grau an und fuhr fort: „Ja, ich freue mich, sprechen zu können. Ich führe zuweilen lange Gespräche mit mir selbst, ich spreche zu meiner Seele und meine Seele spricht zu mir. Und nun weiß ich ja nicht, wovon ich anfangen soll. Und denken Sie, wie ich mich gesehnt habe, einen fremden Menschen, einen neuen Menschen zu sehen!"

„Warum gerade das?" Grau rückte den Stuhl näher heran.

Susanna kicherte. „Sie werden vielleicht lachen!" sagte sie mit hoher Stimme. „Aber, nein, Sie werden es wohl verstehen. Ich liebe es, ein neues Gesicht zu sehen. Es ist mir fremd und gibt mir zu denken. Und ein neuer Mensch, hören Sie doch, was hat er alles gesehen und gehört! Die Menschen, die in unser Haus kommen, was haben denn die gesehen? Sie haben die Stadt gesehen, den Wald, die Dörfer ringsumher, alle Gesichter, die auch ich gesehen habe, alles, was sie gesehen haben, das kenne auch ich. Aber ein neuer, ein fremder Mensch! Er hat so viele Städte gesehen, ferne Städte mit wunderlichen Häusern und Türmen, und obwohl ich ja das nicht sehen kann, so ist es mir doch, als brächte er all das mit. Er hat fremde Menschen gesehen und mit ihnen gesprochen, all das scheine ich auch zu erleben, wenn er zu mir kommt. Er hat gesehen, wie sie kämpfen da draußen um all

die neuen Ideen — all das fühle ich. Er hat Muſik gehört, große Werke, große Künſtler, das alles bringt er mit zu mir herein. Er iſt ein Erlebnis, denn all die Zeitlang, die ich nun hier ſitze oder liege — es iſt ein Jahr und noch ein halbes dazu — habe ich nur ſechs verſchiedene Menſchen hier bei mir geſehen — ja, ſechs waren es."

„Wie lange ſind Sie denn ſchon leidend, Fräulein Lenz?"

„Es iſt nun," ſagte Suſanna und blickte in die Weite, „es iſt nun vier Jahre. Aber erſt die letzten Jahre iſt es ſo ſchlecht, daß ich nur im Sommer noch ein wenig im Freien gehen kann." Sie lächelte. „Trotzdem vergeht die Zeit ſehr raſch für mich. Ja, mein Gott, wo kommen doch die Tage hin? Es iſt ſo ſelten, daß ich mich langweile —"

„Wie gut das iſt! Das iſt gut!" unterbrach ſie Grau.

„So ſelten. Nur wenn es in meinem Kopfe leer wird, dann kann es geſchehen, daß ich die Röschen der Tapete zähle, oder die Taſſen im Glasſchrank, oder ausrechne wieviele Fingerbreiten wohl von hier zur Türſchwelle ſein mögen."

„Jeder Menſch hat ſolche Augenblicke!"

„Ja, das mag ſein. Es iſt ſelten. Zuweilen iſt es mir erlaubt zu leſen. Die Sindings bringen mir Bücher und Adele, die alle Bücher hat, die es nur gibt. Da leſe ich dann. Dieſe Ideen! Ich liebe die Ideen, müſſen ſie wiſſen, die neuen! Ja, wie ganz anders er doch die Welt betrachtet, denke ich. Ich liebe die Dichter! Siehſt du denn alle Menſchen, von denen er ſpricht, ſage ich

zu mir. Siehſt du ſie? Manchmal ſchüttle ich den Kopf: Nein, ſage ich, das iſt nicht wahr. Aber ich liebe die Dichter! Ich liebe die ſanften, die zuweilen in den Büchern zu ſingen anfangen, ſo daß ſie ſagen: Ja, wie ſchön, wie ſchön iſt das doch! Ich liebe die grauſamen, die von wilden Herzen reden. Ich ſitze und denke darüber nach, all das iſt ſo fern, ſo fremd, aber ich denke, von jeder dieſer Perſonen haſt du ein kleines Etwas, von jeder, ſie mögen ſchlecht oder gut ſein."

„Wie ſchön Sie das ſagten!" ſagte Grau bewundernd und nickte.

Suſanna fuhr fort: „Es iſt ſchade, daß es mir verboten iſt, viel zu leſen, denn ſonſt — ich würde ja Tag und Nacht leſen, ich tue alles leidenſchaftlich, was ich tue. Aber dann kann ich ja daſitzen und zum Fenſter hinausſehen. Mütterchen hat den Stuhl ſo geſtellt, daß ich zur Brücke ſehen kann. Es kann nichts in die Stadt gehen, es kann nichts aus der Stadt kommen, ohne daß ich es ſehe. Iſt das nicht herrlich! Es iſt nun ſo ſchön und ſpannend, dazuſitzen und zu warten bis etwas kommt. Lange Zeit kann verſtreichen, aber plötzlich — ſagen wir — taucht der nickende Kopf eines Pferdes auf. Ein Pferd! ſage ich zu mir, und ich ſehe das Pferd noch, wenn es ſchon weit fort iſt. Aber dann kommt eine Bäuerin mit einem Korbe auf dem Rücken, oder es kommen Kinder. Ich denke, werden ſie ins Waſſer ſpucken oder nicht. Aber da haben Sie ſie ſchon an der Brüſtung — immer ſehen Kinder intereſſante Dinge im Waſſer — und ſie müſſen hinunterſpucken. Auch ich mußte es tun — auch Sie?"

Digitized by Google

Grau lachte. „Ja," ſagte er.

Suſanna fuhr fort: „Dann kommt die gelbe Poſtkutſche. Sie kommt in der Frühe und kehrt ſpät am Nachmittage zurück. Ich freue mich, ſo oft ich ſie ſehe, denn ſie kommt regelmäßig wie ein Freund. Es ſcheint auch, als ſei ich perſönlich mit ihr verknüpft, ſie iſt wie ein Menſch! Ich muß lachen, wenn ich ſie ſehe, und manchmal winke ich ihr auch. Abends kann ich ſie jetzt nicht ſehen im Winter, aber ich ſehe, wie ein kleines Licht über die Brücke kriecht. Dann ſehe ich den Schnee. Er ſchmiegt ſich wie heute, er iſt wie Sand, wenn es kalt iſt — er glänzt, wenn es getaut hat und Froſt darauf folgte. Er bewegt ſich, wenn der Wind weht, und manchmal da ſieht es aus als tolle ein närriſcher weißer Pudel im Felde herum. Dann ſehe ich die Wolken. Sie können mich froh und leicht machen, ſie können machen, daß mein Blut ſchneller läuft, daß mein Herz ſtockt, und es gibt ſolche, vor denen ich mich leicht verneige, ſo drohend ſtehen ſie da. Dann ſehe ich die Pappeln an der Brücke. Sie ſehen jetzt wie Beſen aus, aber wenn es ſtürmt, ſo flattern ſie wie Mähnen, und ſie ſcheinen fürchterliche Angſt zu haben. Faſt immer ſitzt eine Krähe dort oben auf der Spitze, ſie ſitzt und lugt aus und plötzlich fliegt ſie fort. Aber ſofort iſt eine andere da, die ganz genau ausſieht wie die erſte, man könnte glauben, es ſei immer die gleiche. Wenn es dunkel wird, warte ich auf den erſten Stern. Ich warte auf den Mond. Sie ſehen, ſo vergeht die Zeit, ſelbſt im Winter gibt es ſo vieles zu ſehen. Aber dann werde ich oft müde und muß

Digitized by Google

die Augen ſchließen, und wiſſen Sie, was dann geſchieht?"

„Dann träumen Sie!"

„Ja, dann träume ich."

„Was träumen Sie denn?"

Mannigfacher Art waren die Träume Suſannas. Am liebſten aber träumte ſie Muſik. Ja, wenn ſie nicht müde war, da träumte ſie von Menſchen; wie ſie ſprechen und denken und handeln, wie wunderlich ſie ſind; aber wenn ſie zu müde dazu war, ſo träumte ſie Muſik.

„Ich würde zu gern hören, in welcher Weiſe Sie das tun, Fräulein Lenz. Ich bin etwas neugierig, ich muß es geſtehen. Aber ich werde mich gewiß revanchieren, ich verſpreche es Ihnen. Ich habe ſehr viel erlebt und geſehen und das alles werde ich Ihnen erzählen. Aber vorläufig iſt die Reihe an Ihnen."

Suſanna zögerte eine Weile. Sie hatte geſprochen und geſprochen, wie es oft Menſchen tun, die lange allein geweſen ſind mit ihren Gedanken. Nun erinnerte ſie ſich plötzlich, daß Grau ein Fremder war. Sie lächelte, aber Grau verſtand es, ihr zuzureden.

Suſanna blickte lange zur Seite, dann fuhr ſie fort: „Es kann eine Abendwolke ſein, die über den Himmel zieht und ſingt. Oder es kann ſein — aber Sie werden es beſſer verſtehen: Zuerſt, da iſt es eine kleine Melodie, das kleine Lied eines kleinen Vogels im Walde. Das iſt die Flöte! Und es iſt ganz leiſe. Es iſt der kleine Vogel, der ſingt, und ſein Lied ſchmeichelt den Bäumen. Sie beginnen ſich zu wiegen und nun ſauſt die Melodie des kleinen Vogels im ganzen weiten Walde. Das

Digitized by Google

ſind die Violinen! Sie wiederholen, ſie verändern die Melodie des kleinen Vogels, aber ſie hören immer den kleinen Vogel ſingen. Plötzlich iſt es wie ein Schreck, wie eine Warnung, das iſt die Klarinette, die warnt, das iſt die Trompete, die mit einem Stoß den Schreck hervorruft. Nun kommt der Sturm, die Pauken und die Baßgeigen, er jagt daher, der Wald brauſt und wiederholt klagend und furchtſam das Lied des kleinen Vogels. Der aber iſt ganz ſtill. Der Sturm greift den Wald an, um den Vogel zu vernichten, aber der Wald verteidigt ihn. Der Sturm und der Wald kämpfen miteinander. Sie hören nur den kleinen Vogel lachen, denn er fürchtet ſich nicht, er verſpottet den Sturm. Das macht den Sturm raſend, er wütet gegen den Wald, aber endlich macht er ſich grollend davon und die Bäume wiegen ſich und ſie hören den kleinen Vogel wieder wie am Anfang. — So ähnlich iſt es, wenn ich Muſik träume. Haha, ich kann es ja nicht in Worten wiedergeben — aber ſo ähnlich iſt es, Sie müſſen es ſich eben ausmalen."

Grau zitterte. Ein eigentümliches Zittern machte ſeinen ganzen Körper erbeben.

„Sie frieren?" ſagte Suſanna und richtete ſich auf.

Grau gab ſich Mühe gegen das Zittern anzukämpfen, aber es half nichts. „Nein," ſagte er und lächelte, „ich friere nicht. Keineswegs. Ich hatte einmal Fieber, ich kam einem Fieberkranken zu nahe und daher rührt das Zittern. Seien Sie ganz unbeſorgt und ſprechen Sie ruhig weiter. Ich habe die Muſik gehört, Fräulein Lenz, ich habe alle Inſtrumente gehört, ſo gut haben Sie das

Digitized by Google

beſchrieben! Welche Melodie aber hat der kleine Vogel geſungen? Ich habe mir eine fröhliche, ein wenig kecke Melodie gedacht."

„Fröhlich und ein wenig keck, ja. Es war ja nur ein Beiſpiel, weil Sie es wiſſen wollten. Es kann auch ſein, daß er traurig ſingt und es regnet, die Regentropfen ſingen dieſelbe traurige Melodie, die Blätter, der Wind. Es muß auch nicht gerade ein Vogel ſein, es kann ein junges Mädchen ſein, das man in einen ſchönen Garten eingeſchloſſen hat und das in der Sonne geht und ſingt."

„Warum muß das Mädchen gerade eingeſchloſſen ſein?"

„Das weiß ich nicht. Aber ich fühle es ſo. Es kann auch das Meer ſein, das ſingt, oder Grotten oder eine Linde, in deren Zweigen Tauſende von Vögeln hüpfen."

Grau ſchüttelte langſam den Kopf und Suſanna ſah ihn fragend an.

„Nun haben Sie ſich verraten, Fräulein Lenz," ſagte er, „Sie ſind ja ganz außerordentlich für Muſik begabt. Sie komponieren ja im Kopfe!"

Suſanna lachte leiſe und errötete.

„Haben Sie auch ſchon als Kind ſolche Träume gehabt?"

Ja, da hatte Suſanna gehört, daß die Glocken nicht einfach läuten, ſondern ein Lied ſingen, auch das Waſſer, das man in einen Krug laufen ließ, es ſang.

„Da haben wir es!" Grau lachte. „Sie müſſen Muſik von Grund auf ſtudieren. Spielen Sie ein Inſtru-

Digitized by Google

ment? Nein? Das ſchadet nichts; Sie müſſen unbedingt ein Piano haben!"

Suſanna hörte ihm erſtaunt zu, ſie ſah froh aus und ſie lächelte und ſagte mit hoher Stimme: „Ich kann aber doch nicht ſpielen!"

„Das? Was das anbelangt — da ſeien Sie ganz außer Sorge. Sie werden es ſehr ſchnell lernen. Ich habe Ihre Hände betrachtet, die Glieder der Finger ſind ſo fein, ſo fein und voll nervöſer Kraft, ja, ſchön ſind Ihre Hände, Fräulein Lenz. Oh, vergeben Sie mir, wenn das zu kühn iſt. Es fällt mir natürlich gar nicht ein, Ihnen Schmeicheleien zu ſagen, weder Ihnen noch ſonſt jemandem, nein, aber wenn etwas ſchön iſt, warum ſoll ich es nicht beim Namen nennen — nicht wahr? Ja, Sie haben Hände zum Klavierſpielen, in einem Vierteljahr werden Sie ſchon ganz prächtig ſpielen — nach einem Jahr oder zwei Jahren aber ausgezeichnet. Ich erbiete mich, Ihnen Unterricht zu geben. Meine Kenntniſſe ſind gering, aber für den Anfang, da kann ich ſchon zu gebrauchen ſein, ſpäter, da wird ſich ja alles finden —"

Suſanna hörte ihm zu und lächelte. Sie erwiderte nichts darauf, aber ihr Blick wurde plötzlich düſter. Dieſer Blick ſagte: Ja, was ſpricht er denn von Jahren und Jahren, ſieht er denn nicht, wie es um mich ſteht?

Dann ſagte ſie leiſe: „Sie ſind gut, Herr Grau. Zuweilen da blicken Sie ſo ſtreng, aber Ihre Augen ſehen immer gütig aus. Ich habe gehört, wie tatkräftig Sie ſich der alten unglücklichen Frau Sammet angenommen haben — ich —"

Digitized by Google

Aber davon wollte Grau nichts wiſſen. Er lachte und ſagte: „Das iſt mein Privatvergnügen. Es macht mir Freude, das iſt es. Ich habe ja im Grunde genommen nichts für die Arme getan. Eine Kollekte, das war alles. Habe ich mit dieſer alten Frau gelitten, habe ich ſie etwa an die Bruſt gedrückt, ihren Scheitel, ihre Wangen geſtreichelt, ihre Stirn geküßt, hat man etwas derartiges etwa erzählt? Wie? — Habe ich ihr Handreichungen getan, da ſie vor Schmerz nicht wußte wo aus und wo ein? Nein, all das habe ich nicht getan. Leider nicht. Es iſt alſo nicht richtig, was Sie ſagen. Ein Dame hier hat mir geſagt, ich hätte bei der Beerdigung ſchön geſprochen. Ich habe mich geſchämt. Schön! Ach nein, ſchlecht, ein paar armſelige Worte habe ich geſagt und die Scheu vor all den Zuhörern war größer als mein Mitgefühl mit der unglücklichen Mutter. Sie ſind alſo im Irrtum —"

Da kam Mütterchen ins Zimmer. Suſanna wurde unruhig und ſagte: „Es muß heute ſchön draußen ſein, der Schnee iſt ſo weich."

Mütterchen ſah niedergeſchlagen und entmutigt aus. Sie hatte feuchte Augen. „Er hat nein geſagt!" flüſterte ſie Suſanna zu. Sie ſtellte eine Taſſe neben Grau.

„Nein?" ſagte Suſanna erſchrocken. Sie blickte zu Boden, errötete, dann ſetzte ſie hinzu, indem ſie Mütterchens Hand ſtreichelte: „Ach, Mütterchen, du mußt den Mut nicht ſinken laſſen. Du weißt, er will gebeten ſein, er ließ ſich ſtets nach einigen Tagen erweichen."

„Ja," hauchte Mütterchen hoffnungslos und goß Kaffee in die Taſſe.

Digitized by Google

„Ja, was tun Sie denn!“ ſchrie Grau erſchrocken und ſprang auf.

„Ein Täßchen Kaffee, wenn der Herr mir die Ehre antun wollen.“

Grau ſah Mütterchen lange an, ſeine Augen glänzten. „Wie liebenswürdig von Ihnen,“ ſagte er und drückte Mütterchen die Hand. „Ich breche in Ihr Haus ein, ich bin ein Fremder, das iſt mir noch nie paſſiert, ich danke Ihnen!“ Er verneigte ſich dankbar und ſetzte ſich wieder.

Aber da war das Unglück ſchon geſchehen. Durch die Küchentüre nämlich war ein freches braunes Huhn in die Stube ſpaziert und ſtolzte keck im Zimmer umher.

Mütterchen erſtarrte vor Schrecken. „Da iſt — nun — dieſe —“ Sie blickte ſtarr und hilflos auf Grau. „Hſch, hſch — du ungezogene —“

„Putt — putt,“ machte Grau. „Ein ſchönes Huhn. Sie halten Hühner, Frau Lenz, ſeht an.“ Er blickte freundlich auf die Henne als ſei ſie ein Menſch.

„Ja, in der Küche — aber — der Herr müſſen entſchuldigen — mein ganzes Leben bin ich noch nicht ſo in Verlegenheit gebracht worden — wie mich dieſe ungezogene — hſch, hſch — Kreatur blamiert — Geh hinaus, Klatſchbaſe.“

„Klatſchbaſe, ſo heißt ſie,“ erklärte Suſanna, „weil ſie ſo viel gackert.“

Klatſchbaſe ſegelte endlich gackernd und ſchreiend zur Türe hinaus, nicht ohne vorher zu zeigen, daß ſie ein echtes Huhn ſei. „O — o —“ hauchte Mütterchen,

Digitized by Google

aber Grau hatte es gar nicht bemerkt. Er ſprach mit Suſanna. Da habe ſie recht, ein ſchöner Tag ſei heute. „In der Stadt hacken ſie das Eis auf," ſagte er. „Es kann nun nicht mehr lange währen, bis der Frühling kommt."

Suſannas Augen glänzten. Sie blickte Grau erſtaunt und lange an.

„Nun?"

„Als ob Sie erraten hätten, worauf ich warte!" ſagte ſie langſam. „Denn die Wahrheit zu ſprechen, ich ſitze den ganzen Tag hier und warte auf den Frühling. Ich warte auf ihn, ich liebe ihn, mein Herz klopft, denke ich an ihn. Er iſt mein Geliebter. Sie lieben ihn auch?"

Grau lächelte. „Ja, wer liebt ihn nicht?" ſagte er. „Es gibt auf der ganzen weiten Welt nicht einen einzigen Menſchen, der ihn nicht liebt, er kann noch ſo mißmutig ſein."

Suſanna fieberte bei dem Gedanken an den Frühling. Sie lächelte und atmete tief. „Oft denke ich," fuhr ſie fort, „ob es ſich nicht jetzt ſchon rührt da drinnen in der kalten Erde, ob nicht die Keime ſchon ein wenig erwachen und ſich dehnen, all die tauſend, tauſend Keime da drunten. Denn hören Sie, ſie müſſen ſich ja jetzt ſchon dehnen, denn haben Sie nicht plötzlich ſchon ein Schneeglöckchen im Walde angetroffen, wie? Alſo müſſen ſie wohl oder übel jetzt ſchon beginnen, nicht wahr? Ich freue mich auf all das, was jetzt kommt, denn der Winter war doch recht lang. Wenn er ſchon kommt, der Frühling! Guter Gott,

Digitized by Google

wie weht es doch! Er haucht! Man ſpürt es an der Schläfe, vor allem an der Schläfe, da haucht es, als ob ein warmer Mund hauche. Wie warm es haucht! Denken Sie daran, wenn Sie hinaustraten und dachten, ja, was iſt dies plötzlich, ſo warm? Dann faſſen Sie etwas an, einen Aſt, er iſt feucht, er klebt! Das iſt, wenn er kommt."

Sie ſchwieg. Dann, nach einer langen Weile ſagte ſie — und es klang wie ein frohes Seufzen: „Dann wächſt das Gras!"

Nein, dachte Grau, es klang nicht nur wie ein frohes Seufzen, nimmermehr wirſt du das vergeſſen können, es klang wie eine Liebkoſung, es klang wie ein Gebet. So eigentümlich ſagte ſie es, daß er einen Schmerz in der Bruſt empfand, einen leiſen Stich. Er ſprach nichts, er war ſtill und blickte auf Suſanna.

„Dann regnet es und Sie lachen!" fuhr Suſanna fort. „Es regnet und Sie lachen! Ja, regne nur, regne nur, denken Sie und lachen, denn jetzt kommt er. Sie ſchließen die Augen und ſchlafen und Sie träumen, wie es ſich regt im Lande, die Wolken, die Erde, die Luft, alles iſt in Bewegung. Die Luft iſt ſüß wie Milch, das Waſſer wie Wein, die Menſchen ſind freundlicher geworden. Im Walde da riecht es, der Schuh ſinkt in den Boden, naſſes, faulendes Laub. Dann kommt der erſte Keim hervor, das erſte Grün, die erſte Blume. Kommen denn nicht die Tiere des Waldes zuſammen, die Haſen und Rehe und Eichhörnchen, Igel und Füchſe, die Raben und die Marder, dieſe erſte Blume zu ſehen? Wie aber ſieht es unter den Hecken

Digitized by Google

aus! — Ja, wie ſieht es denn da aus?“ rief ſie und lachte. „Aber das iſt ja alles, wenn er nur im Anzuge iſt —“

Plötzlich fiel etwas vor dem Fenſter draußen herab, dann tanzte eine weiße Flaumfeder herab, zwei, drei kleine Federchen folgten, nun fielen einige Flocken zu gleicher Zeit und dann ſo viele, als ob man Hände voll Federchen in die Luft ſtreue, die Luft war grau getüpfelt. Sie fielen immer dichter, ſie wirbelten, tanzten, taumelten kreuz und quer, klebten an den Scheiben, und endlich ſchoſſen weiße und graue Streifen durch die Luft und verhüllten den Ausblick. Es ſchneite ordentlich. Sofort wurde es dunkel im Zimmer und Suſannas Augen glänzten aus einem fahlen ledergelben Flecken.

Suſanna aber ſah es nicht, ſie ſprach vom Frühling, den Bächen, den Wieſen, den Wolken, vom Himmel, dieſem blauen ſchimmernden Frühlingshimmel! Glanz und Herrlichkeit —

„Sie gehen in den Wald!“ ſagte ſie fiebriſch. „Sie gehen hinein wie in eine Kirche. Die Buchen ſtehen da, naß und fleckig, ſie haben Knoſpen wie grüne Blüten überall, aber der Boden des Waldes iſt von Anemonen gefärbt. Sie kommen an einen Hang, der iſt ganz gelb: Das ſind die Schlüſſelblumen, ſie kommen über die Wieſe, da ſteht das Schaumkraut, ſo blau, ſo duftig. Sie kommen an einen Bach, der iſt golden geſäumt, das ſind die Dotterblumen, mit einem Griff können Sie einen ganzen Strauß pflücken, ſie ſind ſo ſaftig und innen glänzen ſie wie Schmalz. Das Gras wächſt und wächſt und wächſt, es wird immer länger,

Digitized by Google

und wenn nun der Wind weht, ſo zittern die Gräſer nicht mehr, ſie ſchwingen ſich, ſie wiegen ſich, ganze Wellen. Oft liege ich ſtundenlang hier und denke wie der Wind über die Wieſe ſtreicht und die Wieſe gibt ſanft nach. Wie ſchön wäre es, barfüßig im Graſe zu gehen!"

Ihre Augen fieberten, ihre Wangen röteten ſich. Sie lachte und huſtete.

„Du ſollſt ſolche Gedanken gar nicht haben," ſagte Mütterchen.

„Ich meine ja nur," ſagte Suſanna. „Lieben Sie die Margareten, Herr Grau?"

„Ja," ſagte Grau. „Sie ſehen ſo beſonders reinlich aus."

„Reinlich! Ja, ich ſehe ſie vor mir, alle, alle, alle Margareten ſehe ich vor mir! Ich liebe die Blumen, ſage ich Ihnen."

„Das kann ich wohl merken, Fräulein Suſanna!" ſagte Grau. „Oh — verzeihen Sie mir die vertrauliche Anrede, ſie kam ganz von ſelbſt auf meine Lippen."

Suſanna verneigte ſich in ihrem Seſſel. „Das ehrt mich!" ſagte ſie und ſah Grau erfreut an. „Ja, ich liebe ſie!" fuhr ſie fort und rang ein wenig die kleinen mageren Hände. „Sie ſind wie Kinder. So ſchön ſind ſie, ſo ſtill und geduldig. Sie blühen auf und ſterben, und niemand hat ſie gehört, daß ſie ſich beklagten. Es ſcheint mir, die Menſchen könnten viel von ihnen lernen. Dann tun ſie auch niemand etwas zu leide, ſie leben ja von Erde, Tau und Luft. Sie freuen ſich, wenn die Sonne ſcheint, und wenn es Abend

Digitized by Google

wird, da ſchließen ſie die Kelche und ſtehen ſchlafend da. Können Sie ſich eine ganze Wieſe oder einen Abhang vorſtellen in der Nacht, alle Blumen haben die Kelche geſchloſſen und ſchlafen? Können Sie das? Ich kann es, denn ich beſchäftige mich unausgeſetzt mit ſolchen Dingen. Das alles habe ich von Mütterchen gelernt, nicht wahr, Mütterchen? Sie liebt die Blumen ſo ſehr."

Grau wandte Mütterchen den Blick zu, und ſie ſagte: „Früher, ja, früher da liebte ich ſie."

„Jetzt nicht mehr, aber —!"

Es gäbe ſo manches, ſagte Mütterchen, nahm die Taſſe und ging hinaus. Sie kam mit der gefüllten Taſſe zurück und ſtellte ſie neben Grau hin, ohne ein Wort zu ſagen.

„Nein, aber ich proteſtiere!" ſagte Grau.

„Wenn der Herr mir die Ehre antun wollen —"

Suſanna aber fuhr fort vom Frühling zu ſprechen. Draußen ſchneite und wehte es, aber ſie ſah es nicht. Sie ſah wie die Blumen im Gärtchen draußen wuchſen, all die Nelken, Tulpen, Roſen und dieſer Flieder von einer ganz ſeltenen blaßblauen Farbe. Februar, März, ſagte ſie, und zählte die Wochen an den Fingern ab.

Plötzlich ſchwieg ſie. Sie blickte in die Weite und verſank in Gedanken. Ihre ſchweren Vogellider ſanken halb über die ſchwarzen Augen, die Lippen öffneten ſich. Sie ſprach mit ſich ſelbſt.

„Ich muß das grüne Gras noch einmal ſehen, ich muß!" flüſterte ſie. Sie dachte nicht, daß Grau es hören könnte.

Digitized by Google

Grau erhob sich. Susanna erschrak.

„Oh, es ist spät?“ sagte er. „Es ist spät!“ Er griff in alle Westentaschen und suchte nach der Uhr, dann, als er sie nicht fand, schlüpfte er rasch in den Mantel. Es schien als könne es ihm nicht schnell genug gehen. „Es ist spät!“

„Sie müssen gehen?“

„Ja, bei Gott, ich muß. Ich werde wiederkommen, ich werde wiederkommen, wenn es die Damen erlauben, ganz gewiß —“

„Kommen Sie bald wieder!“

„Danke, danke! Ihnen habe ich tausendmal zu danken, Fräulein Susanna, es ist einer der schönsten Nachmittage meines Lebens gewesen — der schönste vielleicht! Ich werde keine Silbe vergessen von dem was Sie mir erzählt haben. Und wieviel habe ich Ihnen zu danken, Frau Lenz. Ja, ich muß, erlauben Sie mir, ich bin ein Fremder für Sie, ein Eindringling, aber mit welcher Freundlichkeit haben Sie mich aufgenommen!“

Er gab Susanna die Hand und sah sie lange mit leuchtenden Augen an. „Wie rasch wir Freunde geworden sind!“ sagte er.

„Ja!“

„Adieu, Fräulein Susanna!“

„Adieu, Herr Grau!“

Unter der Türe verbeugte sich Grau nochmals und wiederholte: „Adieu, Fräulein Susanna!“

Mütterchen stand nicht davon ab Grau hinauszubegleiten. Der Herr wisse ja nicht, wie man das Gartentürchen öffne.

Digitized by Google

Grau wehrte ab. „Sie können ſich eine Erkältung holen, Frau Lenz. Wie es doch ſchneit!“ — Nein, nein, der Herr wiſſe ja nicht —

Draußen fragte Mütterchen, was er von Suſanna halte?

„Oh!“ rief Grau aus, den Hut in der Hand, „ein prächtiges Geſchöpf, ein ganz und gar wundervolles Mädchen. Sie hat mich entzückt, ganz unter uns geſagt!“

Mütterchen lächelte ein wenig. Ob der Herr ſich nicht bedecken wolle? Sie frage, was er von ihrem Befinden halte.

„Eine Erkältung,“ ſagte Grau ſcheu, mit einer Bewegung, als wolle er entfliehen, und blickte auf Mütterchen herab, in deren Haaren ſich der Schnee anſammelte. „Eine ſchlimme Erkältung vielleicht — aber —“

Ob der Herr ſich nicht doch bedecken wolle? Sie ſei nun ſchon über zwei Jahre leidend. Sie ſah Grau mit angſterfüllten Augen an.

Nun käme ja bald der Frühling! Luft, ſtarke, ſtärkende Luft, Balſam für Kranke. „Was übrigens das Leiden anbetrifft, ſo kann ich Ihnen recht wohl ſagen — und jedermann wird es Ihnen beſtätigen — mit einem Leiden kann man alt werden. Ich ſelbſt habe einen Herrn gekannt —“ Grau ſprach noch ſcheuer und wich ein wenig zurück. „Übrigens der Frühling, die Sonne —“ Er konnte nicht weiterſprechen. Die jungen Vögel werden ſie ins Grab ſingen, dachte er.

Mütterchen verbeugte ſich, aber ſie ſagte kein Wort, mit komiſchen Sprüngen lief ſie ins Haus zurück.

Grau ſetzte den Hut auf und ging. Er blickte ſich

Digitized by Google

einigemal um, als ob er verfolgt werde. Sobald das kleine Häuschen im Düster untertauchte, begann er zu laufen, was er konnte, und entfloh durch den wirbelnden Schnee.

Vierzehntes Kapitel

„Sie ist einer von jenen Menschen, für die man sein Leben lassen müßte!“ sagte Grau, der in seinem dunkeln Zimmer auf und ab ging. „Nur um ihr einen einzigen glücklichen Tag zu schenken, müßte man tropfenweise sein Blut hergeben!“ Es blieb lange dunkel in Graus Zimmer, dann machte er Licht und schrieb an Susanna einen langen Brief. Verehrte und bewunderte Freundin, schrieb er. Er trug den Brief zur Post. Vielleicht kommt der Briefbote selten in das kleine Haus da draußen vor der Stadt, dachte er und lächelte. Und morgen würde Susanna lesen, daß sie einen Freund und Bruder gefunden hatte.

Er fühlte sich froh und erleichtert, als er wieder die Staffeln hinaufstieg. Obwohl es empfindlich kalt war und der Schnee unter seinen Schritten knarrte, trat er nicht in das Haus, sondern er ging weiter, die Parkmauer entlang. Plötzlich stand er vor einem hohen eisernen Gitter und merkwürdigerweise pochte sein Herz, als er dieses Gitter sah. Der Park lag öde und kalt. Grau dachte an den Mohren aus Bronze, der drinnen in dem weißen Hause stand, an die Stille des Salons mit den zierlichen Möbeln und an den leisen Schritt,

Digitized by Google

der sich plötzlich der Türe genähert hatte; dann kam sie. Ihre Stimme, ihre Augen — er ging weiter, diese Erinnerung schmerzte ihn. Er stieg die Höhe hinauf. Schnee, Düster und unheimliche Stille. Ein paar Lichter blinzelten im Tal, als ob die Kälte sie beize wie Augen, ein kleiner grüner Stern sprühte am Himmel, der fast schwarz aussah. Der Wald begann. In ihm war es noch stiller und ganz dunkel, aber es war wärmer zwischen den Bäumen, die ohne jedes Zeichen von Leben dastanden und sich gleichsam aneinander drängten.

Grau lauschte unwillkürlich, Scheu, Friede und Feierlichkeit erfüllten ihn inmitten des winterstillen Waldes, den ein Zauber in Erstarrung versetzt hatte. Die Herzen all der Bäume standen still und regten sich nicht mehr und schienen tot zu sein. Er ging leise, nur der Schnee ächzte unter seinen Schritten. Und er dachte an den großen Winterschlaf, den die Erde schlief, die Wälder schliefen, die Quellen, selbst ganze Völker im Norden schliefen, die Bären in den Höhlen. Aber Gott wird die Wimper heben und vom Süden wird der Tauwind kommen, die Bären werden die Tatzen lecken, der Schläfer wird vom Ofen kriechen, die Quellen werden sprudeln und die Wälder sich schütteln. Auch die erstarrten Herzen dieser Bäume werden wieder zu pochen beginnen: Denn da ist ja nichts Totes in der Welt. Was tot ist, ist nur scheintot und selbst der Stein am Wege, er schläft nur.

Grau blieb stehen. Ging nicht jemand an seiner Seite? Er lauschte. Nein. Aber hatte nicht eben eine feine Stimme in sein Ohr geflüstert? Es flüsterte und pochte.

Digitized by Google

Es war ſein Blut, das in ſeinem Körper ſtrömte. Und mit einer Art von Schrecken lauſchte er auf jenes Pochen, Pulſieren, Atmen in ſeinem Körper, das ihm Kunde gab von den geheimnisvollen Vorgängen, die ohne ſein Wiſſen Tag und Nacht in ihm walteten. Die Zellen in ihm verſchoben ſich, änderten ſich, er wußte es nicht, eine Stelle in ſeinem Körper mochte in großer Gefahr ſein, die Blutkörperchen ſtürzten herbei, zu verteidigen, zu helfen, zu heilen, die Nerven zitterten, ein unausgeſetztes Signalſyſtem war in Tätigkeit, er wußte es nicht. Die Blutwelle überſchwemmte ſein Gehirn, ein vergeſſener Ton erwachte, ein vergeſſenes Bild, ein Gedanke formte ſich, ein Wunſch irrte hin und her, flackerte, leuchtete Monate und Jahre, bis er ihn entdeckte, oder er erloſch ungeſehen, unbeachtet — und er wußte von all dem nichts! Er ſprach, lachte, ging, er war nichts als Oberfläche, er lebte an der Oberfläche, während in ihm unausgeſetzt eine Welt von Geheimniſſen wirkte.

Plötzlich ſtand er vor einer Waldwieſe, aus der ihm Kälte entgegenſtürzte. Dieſe Wieſe ſchien lebendig, bewohnt zu ſein. Es war Licht auf ihr. Das Licht kam vom Mond, das Licht des Mondes von der Sonne — welches Licht, um des Himmels willen, war es doch, das ihn, den nichtigen Wanderer, hier grüßte? Aus welchen Zeiten, welchen Fernen kam es? Wie, wie, wie?

Er, der hier ſtand und nicht mehr war als eines der Millionen Schneeſternchen, die auf einem Aſte lagen, er wurde von Entſetzen gepackt, denken zu können und zu fühlen, daß er lebte.

Digitized by Google

Denn was Leben heißt, wer hat es doch je zu Ende gedacht? Niemand. Selbst der schnelle, scharfe Gedanke des Weisen, er erlahmt, er erschrickt, er kehrt entsetzt um.

Da ist zum Beispiel das Blut! Nicht seine Funktionen allein, die die wunderbaren menschlichen Apparate (ein Lob dem Menschen!) belauschen konnten. Ein Tropfen Wasser ist köstlich, wer ersann ihn? Eine Faser Eisen, köstlich, wer erdachte sie? Aber ein Tropfen Blut, wie —?! Das Blut verrichtet seine Arbeit — sein Schöpfer sagte: schaffe! und es gehorcht — aber es ist zugleich wie ein Volk, hat Gebräuche, Eigenschaften, Geschichte, denn das Volk es ist ja aus Blut erbaut, es ist ja nichts als die Vergrößerung des kleinen Tropfens. War nicht ein ewiges Vergehen in ihm, Grau, der durch den Wald ging, ein ewiges Vergehen und Erblühen? Von Eigenschaften und Fähigkeiten, von Völkern, Geschlechtern und Rassen, wer weiß, wann sie lebten, woher sie kamen? War nicht ewiger Kampf, Unterhandlung, Waffenstillstand dieser Geschlechter in ihm? Jene Rasse, die vom Osten kam, vielleicht erstarb sie in ihm in dieser Minute und übergab ihre Waffen an ein Geschlecht, das aus dem Norden kam, mit Ketten aus Bärenzähnen geschmückt? Woher sollte es doch kommen, daß ihn zuweilen namenlose Traurigkeit befiel, ohne jeden Grund? Namenloses Glück in ihm aufloderte wie ein Siegesgeschrei, ohne jeden Grund? Tod und Geburt in ihm wie in der Welt, Kampf und Sieg. Dieses Auf und Ab, dieses Gehen und Kommen, dieses Laut und Leise, Fragen und Befehlen, Erschrecken und Locken,

Digitized by Google

wie wunderbar war es doch! Wie entſetzlich und wie köſtlich ſchön!

Und doch — das war ja noch nicht das ganze Leben in ihm, nur ein kleines Stück, ſoviel wie ein Blatt vom Walde iſt, nicht mehr, nicht weniger.

Die geheimnisvollen Lebenswellen, die ihn unausgeſetzt umkreiſten, durchdrangen, dieſes Sauſen des Lebens nah und fern, das Brauſen der Sonne und der kräfteſpeienden Geſtirne, das ihn erreichte.

Jene blitzartigen Offenbarungen einer verborgenen Welt, von der er ein Teil war, die ſich öffnete und ſchloß in der gleichen Sekunde vor dem geblendeten Auge. Jenes Singen und Flüſtern, Tag und Nacht? Oder erinnerſt du dich nicht mehr, da du zwiſchen Schlaf und Wachen warſt und deine Seele plötzlich in dir zu ſprechen begann? Du erbebteſt, Schreck und Freude erfüllten dich. Zu leicht, zu ſeicht, zu lau und flau biſt du, ſprach deine Seele. Und du antworteteſt, gebannt von dem Unbekannten: „Ja, ja!“ Deine Seele ſagte: „Tue dies, tue das!“ Und du ſagteſt: „Ja, ja, ich gehorche!“ Das iſt der Weg, ſagte deine Seele und du ſagteſt: „Ich werde ihn gehen!“

Und ſollteſt du dich nicht mehr daran erinnern, an jenen Moment, da plötzlich ein Auge in dir leuchtete und dich von innen heraus anblickte. Das Auge blickte mit großem, majeſtätiſchem Glanz auf dich und war in dir — und du, du ſprangſt auf. „Ich bin ja allein!“ ſagteſt du laut, aber du glaubteſt dir nicht. Hatteſt du den Mut, zu fragen: „Wer iſt hier?“ Nein! Denn du fürchteteſt ja, eine Stimme könnte dir antworten!

Digitized by Google

Nichts fürchten wir ja mehr, als daß ſich jenes geheimnisvolle Leben, das wir ahnen, uns offenbarte.

Grau ging nach Hauſe; er ſchüttelte den Kopf, ſeine Augen waren groß und leuchtend. Der Menſch geht auf ſchwankendem Grunde, dachte er, noch mehr: er geht in der Luft.

Auf dem Rückwege kam er wieder an dem hohen, eiſernen Gitter vorbei. Es war noch immer angelehnt. Über dem Park ſprühte wie vorhin der kleine, grüne Stern. Und wieder rief ſich Grau jene Szene in dem kleinen Salon ins Gedächtnis zurück und es ſchmerzte ihn, daß er nicht genug in jenes ſchöne, ſtolze Mädchenantlitz geblickt hatte, um es für alle Zeiten zu behalten.

Er ſchlief erſt ſpät ein. Das Auge nimmt ein Bild mit aus dem Tage und das Bild erſcheint im Traum. So träumte Grau in jener Nacht von dem Gitter des Parkes. Es war nur angelehnt. Er träumte, er ſtände davor und wartete. Ja, worauf wartete er doch nur? Da kam ein hohes, ſtolzes Mädchen aus dem Park hervorgegangen, es war jenes Mädchen mit den hellen Augen. „Haſt du mich heute wiedererkannt?“ rief ſie. Aber je näher ſie kam, deſto mehr veränderte ſie ſich. Es war Suſanna, die kam; ſie trug den kleinen grünen Stern auf der Hand und winkte ihm mit den Blicken, ihr zu folgen. Er zögerte — aber dann folgte er ihr.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel

Grau war nun in der ganzen Stadt bekannt. Das war kein Wunder, denn man sah ihn tagtäglich einigemal auf der Straße; über den Marktplatz konnte man überhaupt nicht gehen, ohne daß er aus irgend einer Gasse auftauchte. Immerzu hatte er zu grüßen, denn jedermann kannte ihn. Er grüßte alle Leute zuerst, auch Kinder und Schüler. Man konnte ihn überall sehen, hinter den dunkelsten Fenstern, die keine Vorhänge hatten, auf den breiten Treppen der reichen Leute, einerlei.

Er hatte viel zu tun. Wenn er am Morgen das Haus verließ, so hatte er schon einige Arbeitsstunden hinter sich. Er stand auf, sobald der Tag graute; voll von Interesse für alles, was den Menschen betraf, wünschte er alles kennen zu lernen, was der Mensch je gedacht und ersonnen hatte; dazu benutzte er die Morgenstunden. Der vorläufige Arbeitsplan war bei angestrengtester Tätigkeit in zehn bis zwölf Jahren zu bewältigen. Dann wollte er weiter sehen.

Er hatte Unterricht in den Schulen zu geben, Besuche zu machen. Keine Stunde des Tages ließ er unbenützt. Er war wiederholt bei der alten Frau Sammet gewesen, im Waisenhaus, bei dem Arzt, der Susanna behandelte, auch sprach er häufig bei der „ewigen Braut" vor, um mit ihr zu plaudern. Susanna besuchte er, so oft er frei war.

Trotzdem er täglich so vieles tat, hatte er doch stets Zeit. Niemals war er in Hast, stets ruhig. Sein Tag schien viel länger als der andrer Menschen zu sein.

Digitized by Google

Es iſt eine bekannte Tatſache, daß man in jeder Stadt einen Menſchen hat, dem man immer wieder und wieder begegnet. In dieſer Stadt ſchien es für Grau Eiſenhut zu ſein, den zu treffen ihm beſtimmt war. Er begegnete ihm, ſo oft er das Haus verließ, ja, ſelbſt im Walde hatte er ihn getroffen. Eiſenhut ging haſtig vorüber, grüßte, blinzelte und ſah Grau ſtets mit ſonderbar forſchenden Augen an, argwöhniſch, ja, ſogar furchtſam und ſcheu; zuweilen ſchüttelte er den Kopf, räuſperte ſich und lief weg, indem er Grau einen raſchen Blick zuwarf, der keineswegs Sympathie ausdrückte. Manchmal kam es auch vor, daß er auf der Straße ſtehen blieb, Grau ſpöttiſch lächelnd muſterte und die Lippen bewegte, als ſpräche er mit ſich ſelbſt. Bei einer ſolchen Begegnung ſprach ihn Grau an und fragte ihn, ob er nicht etwas tun wolle, um für Suſanna ein Piano zu beſchaffen. Aber Eiſenhut blinzelte, lächelte, krümmte ſich und begann von ſchlechten Zeiten zu ſprechen, in ſolch winſelndem, demütigem Tone, daß ſich Grau angewidert abwandte. Er ſah Eiſenhut wieder und Eiſenhuts Augen ſprühten offenen Haß.

Grau war nicht erſtaunt: Alles geht wunderbar, dachte er und lächelte in ſich hinein vor Freude, dieſer Mann iſt mir ſicher! Ja, es gab ſolch wunderliche Dinge auf dieſer Erde!

Einmal ſah er Eiſenhut auf der Straße, gefolgt von einer Schar ausgelaſſener, johlender Kinder. Eiſenhut taumelte am hellen Tage betrunken nach Hauſe.

Nur Geduld, das ſollte bald anders werden! Nur etwas Zeit brauchte er dazu.

Digitized by Google

Graus erſte Predigt war kläglich ausgefallen. So heiß war ſein Herz geweſen, ſo groß hatte er ſich alles gedacht, aber plötzlich hatte ihn Unſicherheit befallen: Würde er die rechten Worte finden, das auszudrücken, was ihn erfüllte, was er fühlte im Wachen und im Schlaf? — Er war unzufrieden mit ſich. In den folgenden Predigten aber war es ihm beſſer geglückt.

Es erſchien ein Tag mit einigen freien Stunden. Grau erſtaunte und wußte nicht wie das zuging. Er ſpielte Orgel.

Er ſpielte ein paar Stunden lang und fühlte ſich darauf wie neugeboren. Die Muſik und die menſchliche Seele, es iſt ja gar kein Unterſchied zwiſchen den beiden, ſie ſind Schweſtern. Und wenn der Menſch Muſik hört, ſo finden ſich die beiden Schweſtern, umſchlingen ſich, vertrauen ſich einander an, ihre Sehnſucht, ihre Schmerzen, ihr Glück, ihre Hoffnung, liebkoſen einander und küſſen ſich, und der Menſch fühlt Freude und weiß nicht warum.

Als Grau endlich aufhörte zu ſpielen, war er von Glück und Jubel erfüllt. Seine Hände bebten. All das Singen und Jauchzen der Orgel war noch in ihm. Seine Augen waren ſo licht, daß er ihren Schein fühlte. Die Sonne leuchtete am Himmel.

Nun wollte er zu Suſanna gehen.

Er hatte ſich lange Tage an der Freude gelabt, Suſanna einen kleinen Hund zu ſchenken. Er ſollte klein und ſchneeweiß ſein und wie Zucker ſchimmern. Natürlich durfte er am Ende einige Flecken haben, etwa ſchwarze Pfoten oder einen halben ſchwarzen Kopf, das

Digitized by Google

würde nichts ſchaden, am beſten aber war er ſchneeweiß. Jedoch ein ſolcher Hund ließ ſich nicht finden, trotz Graus eifriger Nachfrage, weder ein weißer noch irgend ein anderer. Somit war es mit ſeiner Freude nichts geworden.

Ja, wie doch heute die Sonne leuchtete! Grau machte einen Umweg, um ſein Geſicht von der Sonne baden zu laſſen. Wie die ſanfteſten warmen Hände berührte die Sonne ſeine Wangen, und wenn er die Lider ſchloß, ſo war es, als ob ſich ein ſanfter, warmer Finger auf ſeine Lider legte. Dann ſah er Feuer.

Er lächelte einer jungen Mutter, die des Weges daherkam und ihr kleines, wie ein junger Eisbär ausſehendes Kind an der Hand führte, freundlich zu. Die Frau errötete, ſie mißverſtand Graus Blick.

Der Himmel war blau und leuchtete. Jedermann hat ſchon geſehen mit welch blauer Flamme der Schwefel verbrennt, ſo ſtählern und durchſichtig blau war der Himmel. Grau blickte hinein, tiefer, tiefer — es lockte.

Ich bin ja nichts, dachte Grau, ein Nichts, eine Kleinigkeit, und doch habe ich die Gabe mich zu freuen, die Fliege ſelbſt hat ſie, jedes Weſen — und doch habe ich ſolch eine rätſelhafte Sehnſucht in mir und doch durchſchauert mich manchmal eine Ahnung von dem Großen, das irgendwo iſt. Haſt du Gott geſehen, frage ich dich? Nein. Und wenn du mich fragſt, nein, nein, wie ſollte ich doch? Aber ich fühle, oft bin ich gleichſam betäubt wie heute. Vergebt mir. Und doch, was könnte ich ſagen, wenn mich einer fragte? Ich weiß ja nichts. Iſt Gott ein Sauſen, das durch die Welt fährt, oder ein Ton, ein

Digitized by Google

ewig ſchwingender Ton, nach dem unſere Ohren haſchen, oder ein Blick, der auf uns ruht, auf jeder Stelle unſeres Leibes, dem Kopfe, der Fußſohle, Tag und Nacht, um Mitternacht und am Mittag? Oder ein Lächeln, iſt er in jenem Lächeln, das zuweilen auf allen Dingen zu ruhen ſcheint, dem Graſe ſelbſt, dem glänzenden Felle des Stieres, dem Waſſer. Weiß ich es denn? Es gibt ſo viele, die ſagen, es gibt keinen Gott. Es iſt möglich, aber die Welt iſt göttlich ſchön. Ich ſtrecke meine Hand in die Höhe, ſie iſt golden, das iſt die Sonne, ich ſtrecke meine Hand in die Höhe, ſie iſt ſilbern, das iſt der Mond. Ferne da kniet ein Mann im Graſe und betet und ungezählte Stirnen beugen ſich in den Sand und preiſen Gott in fremden Zungen. Trotzdem? Doch dann iſt es der Menſch, der ſich einen Gott geſchaffen hat, des Menſchen Sehnſucht iſt dann Gott. Aber es iſt ja nicht möglich, daß es keinen Gott gibt, nein, denn des Menſchen Sehnſucht iſt göttlich und wie göttlich ſchön iſt die Welt. Was fühlſt du, wenn du deine Hand anblickſt? und wenn die Vögel im Walde ſingen — wie wird dir? Nun? warum dieſes ewige Verlangen, dieſe Sehnſucht, dieſes Brennen im Herzen, warum denn? Dieſes Fieber? In uns, die wir nichts ſind als Sandkörner, die vor dem Winde rollen. In dieſem Sandkorn Gefühl, Wunſch, Ekſtaſe.

Nein, niemand hat ihn geſehen, es iſt wahr. Viele haben ihn geahnt. Jene glänzenden Antlitze im Dunkel! Viele ſind aufgeſtanden und haben geſprochen, ihre Worte mögen unrichtig ſein, ſie konnten nicht aus-

Digitized by Google

drücken, was sie fühlten, aber ihre Gebärde, vergeßt mir diese Gebärde nicht.

Grau blieb stehen und sah einen Hund an, der unter der Haustüre saß und in die Sonne empor blinzelte. In der Vorstadt trat er in einen dunkeln metergroßen Blumenladen ein und erstand eine kleine rote Tulpe. Als er bezahlen wollte, stellte es sich heraus, daß er kein Geld mehr hatte. Aber die Leute kannten ihn und es wäre fast eine Beleidigung gewesen, ihr Anerbieten, später zu bezahlen, zurückzuweisen. Während er noch zögerte, trat jemand in den metergroßen Laden ein und er roch ein feines Parfüm, das sich ohne Hindernisse in dem Raume bemerkbar machen konnte; die Blumen hier waren zumeist aus Wachs und Papier, und die wenig lebenden, die es hier gab, rochen nicht.

„Herr Grau?" sagte eine schöne Stimme.

Diese Stimme drang sofort bis zu seinem Herzen.

Adele von Hennenbach schob den gelben Schleier in die Höhe und ihr schmales blasses Gesicht und die klaren hellgrauen Augen kamen zum Vorschein. Sie lächelte und blickte Grau freundlich an. An ihrem Arme hing die Schlittschuhtasche; sie war gekleidet wie neulich und aus dem flotten Pelzjackett stieg jenes feine Parfüm.

„Ich kann mir wohl denken, für wen diese Tulpe hier ist!" sagte sie und blickte Grau mit einem leisen Lächeln an; sie betrachtete die Tulpe mit ein wenig geöffneten Lippen.

Grau kam in Verlegenheit, als ob sie ihn bei einer unschönen Handlung ertappt habe. Er lächelte und drehte an einem Knopfe seines Mantels. „Es macht mir Ver-

Digitized by Google

gnügen, Susanna eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, sie freut sich so," sagte er, sich gleichsam entschuldigend. „Sie gehen zum Eise, Fräulein von Hennenbach?"

Adele streckte sich ein wenig in die Höhe. „Ja," sagte sie, „man muß die letzten Tage noch benützen, es wird bald vorbei sein mit der Herrlichkeit. Ich habe mit Ihnen einige Worte zu sprechen, Herr Grau, wenn Sie nicht ungehalten sein würden, daß ich die Gelegenheit benütze?"

„Bitte." Er war hocherfreut. Sie verließen zusammen den Laden. Adele erkundigte sich nach den Formalitäten — es handelte sich um ihre Trauung. Dann plauderten sie.

„Wie froh Sie heute doch aussehen, Herr Grau!" sagte Adele. „Ganz als ob Sie eine frohe Nachricht erhalten hätten!"

„Das habe ich auch!" sagte Grau. „Aus weiter Ferne."

„Diese arme Susanna," bemerkte Adele im Laufe des Gespräches, „wie es mir doch leid tut um sie. Sie hat nichts als Kummer gehabt, nicht ein Quentchen Glück, keine frohe Jugend, kaum ein wenig Freude. Wie klug und vornehm und bescheiden ist sie doch! Wie schade, daß sie krank ist, daß sie so häßlich ist, so mißgestaltet, ich bin traurig, so oft ich an sie denke. — Wollen wir den Weg zum Fluß hinunter gehen, Herr Grau? Es ist kaum ein Umweg."

Sie gingen den Fluß entlang, an den beschneiten Schiffen vorbei, worauf die Kinder herumkletterten und schrien. Kleine Knirpse und Mädchen mit zerzausten

Digitized by Google

Haaren liefen auf einer glatten Bucht Schlittschuh und schrien ebenfalls was sie nur konnten.

Grau schüttelte den Kopf. „Ich kann nicht finden," erwiderte er, „daß Susanna häßlich ist. Ich muß freilich zugeben, daß ich beim ersten Anblick dachte, die Natur habe sie stiefmütterlich behandelt, nun aber erscheint sie mir schön."

„Wirklich?"

„Ja, ich entdecke mehr und mehr Schönheit an ihr. Sie hat doch ganz wunderbare Augen! Haben Sie beobachtet, wie Susannas Augen Ihnen das Wort von den Lippen horchen, den letzten Sinn aus den Augen horchen, den das Wort nicht geben kann oder gibt? Wie ihre Augen antworten, noch bevor sie die Lippen öffnet?" Er blickte mit schwärmerischem Lächeln auf Adele.

„Ja, ja."

„Und dann ihre Hände! Haben Sie diese Hände genau betrachtet? Wie lebendig sie sind, wie sie alles miterleben, was Susanna erlebt. Und wie schön sie doch sind, Susannas Hände! Ja, bei Gott, sie sind außerordentlich schön! Ich schwärme, nicht wahr? Aber in Wirklichkeit, seitdem ich Susanna zum erstenmal sah, schwärme ich für sie — ich gestehe es. Sie werden es ihr ja auch nicht wieder sagen," fügte er mit einem Lächeln hinzu.

Adele sagte: „Wer weiß es?"

„Ich würde es nicht wünschen," sagte Grau. „Sie werden doch nicht am Ende glauben, daß ich gerade deshalb so aufrichtig bin?"

Adele schüttelte den Kopf und lachte. „Sie wissen,

Digitized by Google

daß Sie es mit einer Frau zu tun haben!" sagte sie scherzend. „Susanna würde all das wohl gerne hören, denn sie ist so stolz auf Ihr Lob. Sie haben ihr auch gesagt, daß sie eine Dichterin sei und Bücher schreiben könnte. Glauben Sie das wirklich?"

„Würde ich es sonst sagen?" Grau nickte. „Ja, das glaube ich," sagte er. „Hat Ihnen Susanna schon die Geschichte erzählt, die sie über das Porzellandämchen in Mütterchens Glasschrank ersonnen hat? Die Abenteuer der Madame Ypsilon? Eine drollige und wunderschöne Sache! Als ich mein erstes Kind erwartete, beginnt die Geschichte dieser Porzellandame — haha!"

Adele kannte diese Geschichte. „Wenn es weht, vermeide ich es, auf die Straße zu gehen, erzählt Madame Ypsilon," sagte sie. „Ich habe gar keine Talente," fügte sie hinzu und schüttelte lächelnd den schönen, stolzen Kopf.

„Jeder Mensch hat seine Talente."

Ja? Nun, dann möchte sie recht gerne wissen, welche Talente er ihr zuschreibe?

„Erstens," antwortete Grau und blickte sie an, „sind Sie sehr musikalisch, ich sehe das aus Ihrer Art unwillkürlich auf Geräusche und Töne der Straße zu reagieren, sodann sind Sie eine vorzügliche Tänzerin, an Ihrem Gange kann man das erkennen, mehr noch an der Art wie die Bewegungen Ihres Körpers eine Unregelmäßigkeit des Weges ausgleichen. Sie haben die Fähigkeit fremde und unmögliche Dinge zu träumen, vielleicht mitunter grausame Dinge."

Adele sah ihn an. „Bitte, bitte!" rief sie aus und lächelte.

Digitized by Google

„Ihre größte Gabe aber scheint mir zu sein," fuhr Grau fort, „unklare Situationen zu überblicken — zuweilen geht Ihr Blick so rasch hinter den Wimpern hervor und unvermittelt in die Weite — und rasch und unerschrocken zu handeln — sogar tollkühn," fügte er leiser hinzu.

„Ich habe mir vorgenommen, sobald ich Sie treffe, für meinen Bruder um Entschuldigung zu bitten," sagte Adele ablenkend. „Wegen jener Affäre im Elefanten."

Grau lächelte und schüttelte den Kopf. Aber das sei doch nicht der Rede wert.

Adele blickte ihn erstaunt an. „Nicht der Rede wert?" fragte sie. „Haben Sie denn keinen Streit mit ihm gehabt?"

„Nein, nein!" Grau lächelte.

„Wie merkwürdig!" sagte Adele. „Er hat mir erzählt, Sie hätten Billard zusammen gespielt, er habe gewonnen und es sei zu einem Wortwechsel — und fast zu Tätlichkeiten gekommen," fügte sie zögernd hinzu.

Grau sah sie an. „Das ist nicht wahr!" sagte er ernst und leise, denn etwas beschäftigte seine Gedanken.

Adele öffnete erstaunt die Lippen. „So?" sagte sie gedehnt. „Ich habe mich gewundert darüber — er hat mir eine ganze Geschichte erzählt. Auch die Geschichte mit der Flasche ist also — nicht wahr?" Sie errötete flüchtig. „Ich habe bisher meinem Bruder alles geglaubt," sagte sie mit einem Tone von Verwunderung und Betrübtsein in der Stimme. Sie schwieg lange Zeit und dachte nach, dann wandte sie sich wiederum an Grau, der ebenfalls in Nachdenken versunken

Digitized by Google

war. „Laſſen wir das!“ ſagte ſie, indem ſie ihrer Stimme einen gleichmütigen Klang zu geben verſuchte. „Man hat mir erzählt, daß Sie früher Gefängnisgeiſtlicher waren, Herr Grau? Das war wohl Ihre erſte Anſtellung?“

Aber Grau hörte nicht. Er hatte den Blick zu Boden gerichtet und ſeine Mienen drückten tiefes Nachdenken aus. Erſt als Adele ihre Frage wiederholte, fuhr er verwirrt auf.

„Ich bitte um Verzeihung!“ ſagte er verlegen. „Allein ich kann manchmal vollſtändig in Gedanken verſinken. Nun hat mich eben eine Angelegenheit beſchäftigt, die mich ſchon ſeit meiner Ankunft ſtark intereſſiert. Es gibt Dinge, die mich gar nichts angehen, aber meine Gedanken kaprizieren ſich gerade darauf. Gefängnisgeiſtlicher, ſagten Sie das? Ja, aber es war nicht meine erſte Stelle. Zuvor war ich Lehrer an einem Blindeninſtitut für Kinder.“

„Oh!“ Adele zog wie unter einem körperlichen Schmerze die feinen ſchwarzen Brauen hoch. Sie grüßte jemand auf der Straße, dann ſagte ſie: „Unter Blinden, wie furchtbar! Und noch dazu unter blinden Kindern! Wie ſchrecklich muß das ſein!“

„Viel ſchrecklicher iſt es noch blind zu ſein,“ ſagte Grau und blickte Adele an.

„Ja, entſetzlich!“ Adele richtete die hellen klaren Augen auf ihn.

„Stellen Sie ſich vor, wie es iſt blind zu ſein, verſuchen Sie es! Ja, ich habe es einmal verſucht, ich kann Ihnen das ruhig erzählen, denn Sie denken vor-

Digitized by Google

nehm, ich habe es einmal versucht und mich blind gemacht —"

„Was taten Sie?" Adele sah Grau erschrocken an.

„Verstehen Sie es recht," fuhr Grau fort. „Ich habe mir eine Binde um die Augen gelegt — es war in jenem Institut — vier Tage lang — ich tat es aus Interesse — aus einer Art von Interesse, wenn Sie wollen, um meine blinden Lieblinge besser zu verstehen, vielleicht auch um ihnen gleich zu sein — kurzum, aber ich sage Ihnen gleich — doch es ist besser nicht davon zu sprechen. Entschuldigen Sie, Fräulein von Hennenbach." Er wurde plötzlich rot, dann fuhr er in anderem Tone fort: „Denken Sie daran, wie wir uns freuen, wenn nur ein bißchen Licht durch die Fensterladen sickert, wenn das Licht im Laube der Bäume spielt, wir Menschen leben ja vom Licht wie die Pflanzen, unsere Seele nährt sich davon. Jeder Sonnenaufgang, jedes Glitzern eines Sternes, es ist in uns, wir wären nicht die gleichen ohne diese Eindrücke und glauben Sie mir, Fräulein von Hennenbach, ein Mensch mit zehntausend Sonnentagen und zehntausend Sternennächten in seinem Leben ist ein ganz andrer als ein Mensch mit fünftausend nur."

Ein Mann schlendert an ihnen vorüber, in hohen Stiefeln, das Gewehr auf dem Rücken. Es war Eisenhut. Er grüßte tief, blinzelte beide an und stieg hocherhobenen Hauptes vor ihnen her. Er nahm eine Zigarre aus dem Etui und steckte sie in Brand.

„Schönes Wetter, schönes Wetter!" rief er und blinzelte.

„Ja, schönes Wetter!" sagte Grau.

Digitized by Google

Aber Eisenhut blickte Adele an, er beachtete ihn gar nicht, und wiederholte: „Schönes Wetter!“

„Danach hat man Sie also zu den Gefangenen geschickt, Herr Grau?“ sagte Adele, die Eisenhut gänzlich ignorierte. Eisenhut blinzelte, reckte den Spitzbart in die Luft und zog mit seiner Zigarre ab, deren blauer Rauch regungslos über dem Wege schwebte.

„Es geschah auf meine Bitte hin,“ antwortete Grau. Übrigens hat mich in diesem Falle etwas ganz besonderes dazu getrieben, ich hatte eine Art Vision — oder —“

„Eine Vision?“

„Eine Art Vision, ja. Es ist übrigens kaum des Erzählens wert.“

Grau lächelte und blickte Adele an, deren Wangen allmählich ein frisches Rot überzog.

„Sie müssen mich recht verstehen,“ sagte Grau, „was heißt das schließlich, eine Vision, nicht wahr? Es ist eine Art Traum in halbwachem Zustande, nichts weiter. Einmal zum Beispiel, glaubte ich ein Sandkorn zu sein und ich sah das Leben all des kleinen Getieres zwischen den Gräsern, das Wachsen der Halme, wie Zelle sich an Zelle schloß — ganz wunderbare Lebensvorgänge —“

„Einmal nun, da schloß ich die Augen; ich war müde, aber ich schlief nicht und plötzlich sah ich einen Mann vor mir mit erdfahlem Gesicht, in der Kleidung eines Gefangenen. Er ging hin und her, vier Schritte vorwärts und vier Schritte zurück, so daß ich einmal sein erdfahles Gesicht sah, einmal seinen Rücken. Aber mit einmal war es nicht einer, es waren unendlich viele,

Digitized by Google

vielleicht hundert. Wie Sie im Traume in Häuſer hinein blicken können, durch Mauern hindurch, ſo ſah ich in all dieſe Zellen hinein. Sie gingen hin und her, vier Schritte vorwärts, vier Schritte zurück, ſie hatten alle erdfahle Geſichter und waren gekleidet wie Gefangene. Sie gingen hin und her, wie ein Tier in ſeinem Käfig, plötzlich aber blieben ſie alle ſtehen, all die Hundert, ſie blieben ſtehen und trommelten mit den Fäuſten an die Wände. Nur einen Augenblick. Dann nahmen ſie das Wandern wieder auf.

„Wie ſchrecklich!“

„Ja, in der Tat, in der Tat ſchrecklich!“ ſagte Grau leiſe und ſchwieg eine Weile. Er fuhr fort: „Aber nach einer Weile ſtanden all die Hundert wieder ſtill, gerade in dem Moment, da ſie kehrt machen wollten um mir den Rücken zuzuwenden — ſie ſtanden ſtill, ſage ich — und ſahen mich an. Alle auf einmal! All die Hunderte von Augen, von toten erloſchenen Augen, ſie ſahen mich an. Ein Traum, denke ich, ein Traum, nur ein Traum und klammere mich an den Gedanken, daß es ja nur ein Traum iſt, während der Blick dieſer entſetzlichen Augen auf mir ruht. Dieſer Blick aber war kaum länger als ein Gedanke, dann lächelten all die erdfahlen Geſichter. Sie zogen die Münder ein wenig ſchief und ſie lächelten alle das gleiche Lächeln: Spöttiſch, überlegen, verächtlich — dann machten ſie kehrt und wanderten wieder.“

Grau ſchwieg. Sie gingen eine Weile nebeneinander her und blickten beide auf den Boden. Als ſie den dicken Wartturm durchſchritten, wo ihre Schritte

Digitized by Google

leicht widerhallten, sagte Adele: „Deshalb also gingen Sie dorthin?“

„Ja, deshalb, ich hatte keine Ruhe mehr.“

Adele atmete die frische Winterluft ein, und ihr Schleier flatterte plötzlich im Winde; denn die Höhe trat hier zurück und der Wind hatte freie Bahn. Ein paar Krähen flogen, tief mit den Flügeln schlagend, in einer Reihe über das Schneefeld und schrien. Bald tauchte auch das Dach von Susannas Häuschen auf.

„Ich hatte ja früher nie länger über diese Gefangenen nachgedacht,“ nahm Grau das Wort wieder auf, „aber jetzt mußte ich es tun. Es war besonders jenes Lächeln mit dem schiefgezogenen Mund, das mir zu denken gab. Ich sagte, sie lächelten spöttisch, überlegen, verächtlich, aber all das sagt nicht genug. Ihr Lächeln schien auszudrücken: Du bist auch einer von jenen Gedankenlosen.“

„Gedankenlosen?“

„Ja,“ sagte Grau, „und ich mußte immerzu an dieses rätselhafte Lächeln denken und schließlich kam es dahin, daß ich um jeden Preis wissen mußte, was es bedeute. Ich hatte mich ja mit solch falschen Anschauungen über Gefangene und Verbrecher getragen.“

„Wollen Sie mir nicht sagen, was für Menschen sie eigentlich sind?“ fragte Adele mit aufrichtigem Interesse.

Grau sah Adele an. „Was für Menschen?“ antwortete er und lächelte. „Sie sind genau wie andere Menschen, wie die Bürger dieser Stadt hier, wie ich, nur daß sie etwas getan haben, irgend etwas, das

Digitized by Google

gegen einen Paragraphen des Geſetzes verſtieß, daß ſie nicht vorſichtig genug waren und daß man ſie packte."

Plötzlich erbleichte Adele. Sie lächelte und blickte in die Ferne, genau dahin, wo jetzt die Krähen flogen; ſie ſagte: „Ja — daß man ſie packte, das iſt ganz richtig, das iſt wahr!" Sie lachte ein wenig ſeltſam.

Grau ſah ſie mit einem raſchen erſtaunten Blicke an.

Dann aber fuhr er mit gleichmütiger, ja faſt auffallend gleichmütiger Stimme fort: „Ich ſehe, Sie intereſſieren ſich für dieſe Unglücklichen, Fräulein von Hennenbach. Ich geſtand Ihnen ja, daß auch ich mich mit falſchen Anſchauungen trug. Der größte Teil, das ſind Leute, bei denen eine der allgemein menſchlichen Eigenſchaften, Eitelkeit, Hochmut, Trägheit Genußſucht, Sinnlichkeit, Habgierde, Verlegenheit, Gutmütigkeit, Leichtſinn, Leidenſchaftlichkeit — (eine ungeheure Menge von allgemein menſchlichen Eigenſchaften zählte Grau auf, ſie wollten gar kein Ende nehmen) — unglücklich ſtark entwickelt iſt im Vergleich zur Willenskraft, ſtärker ſogar als die Furcht vor dem Geſetze. Jener Anſchauung, daß alle Verbrecher und Sträflinge geiſteskrank oder ſeeliſch defekt ſind, ſtimme ich nicht bei. Im Gegenteil, Sie finden darunter einen nicht geringen Teil, der ſehr geſund iſt, geſunder oft als die freien Menſchen. Ganz prächtigen Leuten können Sie dort begegnen, welche Kraft, Unerſchrockenheit, welches Feingefühl, welcher Stolz! Die meiſten natürlich ſind krank, ſie haben einen Tropfen krankes Blut im Körper, den der Arzt natürlich weder ſehen noch nachweiſen kann. Endlich kommen die ſchrecklichen Verbrecher, die als Teufel

Digitized by Google

geboren wurden und eines Tages ein Verbrechen begehen, daß alle Zeitungsleſer der ganzen Welt ſchreien: Er gehört geſchlagen, gebrüht, die ärgſte Folter müßte erſonnen werden!"

„Haben Sie ſolche geſehen? Was für Menſchen mögen das wohl ſein?"

„Ich habe vier ſolche geſehen, ja. Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Sie ſind ein Myſterium, uralte Raubtiernaturen, Finſternisſeelen, blutige Geſpenſter — irgend eine ſchreckliche Kraft, ein entſetzlicher Geiſt hauſt in ihnen, ich weiß es nicht, ich habe das noch nicht zu Ende gedacht!"

Adele ſchüttelte den Kopf. „Nach all dem, nach Ihrer Auffaſſung vom Verbrecher," ſagte ſie, „die ja ſehr gütig iſt —"

Grau unterbrach ſie. „Das Reſultat von Beobachtungen, erlauben Sie, mein Gefühl ſpricht nicht mit."

Nun wohl, ſeiner Anſchauung gemäß müßte es unrecht ſein, die Verbrecher zu beſtrafen.

Grau blieb ſtehen. Er ſah Adele an und ſagte: „Natürlich! Das iſt eins jener Dinge, die ich gar nicht verſtehen kann. In hundert Jahren wird man dieſen menſchlichen Irrtum mit den gleichen Augen betrachten, mit denen man heute auf die mittelalterlichen Hexenprozeſſe blickt."

„Aber —?"

Grau lächelte. „Die Geſellſchaft!" ſagte er.

„Ich verſtehe. Ich werde kein großes Geſchrei machen, ich werde gar nicht von den Verbrechen ſprechen, die die Geſellſchaft in aller Ruhe begeht oder von den Ver-

Digitized by Google

brechen, die im Gesetz selbst enthalten sind. Die Gesellschaft will in Ruhe und Frieden die Arbeit der Kultur verrichten, nicht wahr? Störenfriede schafft sie aus dem Wege. Aber das ist nicht ganz richtig, der Gesellschaft ist es ja nur zum geringsten Teil um Kulturarbeit zu tun, zum allergeringsten Teil — denn die Gesellschaft ist ja eigentlich nichts anderes als ein Ring kleiner und großer Bankiers — es ist ihr vielleicht ein wenig um das Werk der Zivilisation zu tun, um den Export von Seifen und Gasmotoren und Kanonen — vielleicht nur um Bereicherung, aber auch das ist wohl nicht gerecht — sagen wir die Gesellschaft will leben, bequem und in Frieden. Deshalb also schafft sie sich Gesetze, nur weil sie bequem und in Gemütsruhe leben will — das Motiv steht nicht sehr hoch! Gut, sie kann also Störenfriede ausschließen — aber bestrafen, wieso? Vielleicht hat sie das Recht, Elemente, die ihre Gesetze nicht respektieren und sich dagegen verfehlten, zu erziehen — das aber ist alles!"

„Ja, aber ich verstehe nicht ganz?" warf Adele ein.

Grau schüttelte den Kopf und lächelte. „Sie meinen, wenn jemand mir zum Beispiel hundert Mark stiehlt — ja, was habe ich dagegen? Werde ich ihn bestrafen? Nein, ich würde mich schämen, so großen Wert auf ein bißchen Besitz zu legen, ich würde es gar nicht vornehm finden — die Gesellschaft aber glaubt das Recht zu haben, einem Menschen, der einen alten Überzieher gestohlen hat, ein Stück seiner Seele zu stehlen. Ich begreife das nicht. Übrigens keine Einzelheiten. Müssen Sie nicht immer ein Auge schließen, wenn Sie auf die

Digitized by Google

Gesellschaft blicken, oder beide Augen zuweilen, wie? Oder müssen Sie sich nicht schämen oder erwacht der Gedanke nicht in Ihnen, fortzugehen, weit fort, zu den Wilden auf eine Insel, wohin kein Schiff aus Europa kommt, wie? Europa, jenem Kontinente der bestechenden Theorien und der schmutzigen Praxis. Sie werden sagen, Ehre, Gut, Leben müssen beschützt werden. Gut — obgleich ich finde, daß unsere Zeit zu viel Wert darauf legt. Man wirft den Verbrecher in den Kerker, jahrelang — ohne zu bedenken, daß das grausamer ist als jedes Verbrechen. Der Verbrecher hat sich am Besitz, am Leben eines anderen vergriffen, aber nicht an der Seele, wohlgemerkt, das aber tut die Gesellschaft. Sie martert die Seelen, sie läßt sie vermodern und verfaulen. Dabei handelt die Gesellschaft mit klarer Überlegung — könnte man fast sagen — aber der Verbrecher —? Nun?"

„Nun werden Sie aber sagen: Wenn ein Mensch jedoch ein Teufel ist, nicht wahr? Ja, aber muß denn die Gesellschaft ebenfalls teuflisch sein? Was ist das anders als niedrige Rachsucht? Es mag ja Zeiten gegeben haben, wo all das am Platze war — aber heute? Das Leben wäre ja wohl nicht mehr so bequem und so ungefährlich, das mag sein. Aber wäre es nicht besser, wenn es ein wenig mehr gefährlich wäre und dafür gerechter? Übrigens haben schon viele Leute darüber nachgedacht und Reformen geschaffen, zum Beispiel in Amerika. Man kann nicht leugnen, daß es allmählich etwas lichter wird. Von der Todesstrafe will ich ja gar nicht sprechen."

Adele dachte nach. Sie schüttelte den Kopf. „Wie

Digitized by Google

ſoll man es aber anſtellen?" fragte ſie. „Soll man die Verbrecher etwa alle auf eine Inſel verſchicken?"

„Nein, dann kämen ja auf dieſer Inſel alle Verbrecher und Kranken zuſammen."

Grau entwickelte ihr ſeine Gedanken. Arbeit und Schulen, Gelegenheit den Gefallenen geſund zu machen.

„Schulen?"

„Ja, Schulen, die ihn erziehen, die ihm die Augen öffnen, ihn auf ein höheres Niveau der Anſchauung vom Leben, vom Menſchen, der Geſellſchaft ſtellen. Friſche Luft, gute Nahrung, viele Bewegung, Spaziergänge in Wald und Feld. Die Arbeit kann ja hart ſein, in Bergwerken, Steinbrüchen, das iſt einerlei, aber ſie darf nicht alle Zeit in Anſpruch nehmen, kaum die Hälfte des Tages."

Adele hatte noch eine Frage. Nämlich, wenn das alles nichts helfe und der Verbrecher rückfällig werde.

Wiederum Bergwerke, Steinbrüche, Schulen. Ja, wenn er wolle, könne er ja ſein ganzes Leben in den Bergwerken arbeiten und täglich ein paar Stunden ſpazieren gehen.

Ob Herr Grau nicht glaube, daß dadurch die Ziffer der Verbrecher ſteige, bei dieſer linden Behandlung?

Nein, nimmermehr glaube er dies! Das moraliſche und ethiſche Bewußtſein des Volkes würde gerade dadurch gehoben werden.

Hm. Ja, aber es gäbe Verbrecher, eigenartig angelegte Menſchen, die nicht eine Spur von einer moraliſchen oder ethiſchen Anlage in ſich hätten, es ſeien oft die ſchrecklichſten —

Digitized by Google

„Ein Landhaus für sie in einsamer Gegend, ein Stück Gartenland.“

„Ein Landhaus!“ Adele lachte unwillkürlich. Grau errötete. Er blickte sie an. „Nun, natürlich, eine Hütte,“ sagte er sanft, „da mögen sie hausen. Man kann sie nicht erziehen, man kann sie nicht bestrafen — aber sie sind aus dem Wege.“ Ja, die Gesellschaft müsse es sich schon einiges kosten lassen, wenn sie leben wolle, wie sie es wünsche.

Sie standen auf der Brücke. „Leben Sie wohl nun,“ sagte Adele. „Das Gespräch hat mich angeregt, ich danke Ihnen.“

„Ich danke Ihnen!“ wehrte Grau ab. „Nicht weil Sie mir so aufmerksam zuhörten, sondern für Ihr Interesse an diesem Gegenstand, Fräulein von Hennenbach.“ Das sagte er mit einem warmen Blick.

„Wie lange waren Sie denn bei den Gefangenen?“

„Leider nur ein Jahr.“

„Leider?“

„Ja. Ich wäre noch gerne bei ihnen geblieben, aber es hat sich nicht so gefügt.“

„Weshalb?“

Grau lächelte. „Die Wahrheit ist die,“ sagte er, „ich habe eine Broschüre geschrieben, die einiges Aufsehen erregt hat, und man hat mich zur Strafe versetzt.“

„Ah!“ Adele gab ihm die Hand.

Grau drückte Adeles Hand und sagte ganz unvermittelt: „Ich sehe Sie dann und wann in Ihrem Parke gehen, Fräulein von Hennenbach. Einmal da trugen Sie ein brennend rotes Kostüm. Sie kamen auch bis

Digitized by Google

an die Mauer, es war ein japaniſches Koſtüm denke ich —"

Ja, es ſei für den Liederkranzball am Faſchingsmontag beſtimmt. Sie liebe es ſich zuweilen phantaſtiſch zu kleiden.

„Einmal da gingen Sie ganz in Gold," fuhr Grau fort, „es ſah aus als ginge ein Sonnenſtrahl im Park ſpazieren, möchte ich beinahe ſagen." Er ſah Adele lange an und dann nickte er. „Ich denke zuweilen an Sie," ſagte er aufrichtig mit einem Lächeln auf den knabenhaften Lippen, „ich wünſche, daß Ihr Leben reich und herrlich ſein möge, denn Sie ſind ſehr ſchön! Ich habe ſtets ein eigentümliches Gefühl, wenn ich Sie ſehe, Fräulein von Hennenbach, denn ich hatte einſt einen ſonderbaren Traum von einer Frau, der Sie ſehr ähnlich ſind —"

Adele errötete etwas und lächelte, um ihre Verlegenheit und Verwunderung zu verbergen. „Wollen Sie mir dieſen Traum nicht erzählen?"

Nein, nein, das ſei eine Geſchichte für ſich. „Leben Sie recht wohl." Er lächelte und verbeugte ſich, dann nahm er den Blumentopf mit der kleinen roten Tulpe auf den andern Arm und ſtieg zu Suſannas Häuschen hinab. Er hatte Mühe, gegen den Wind anzukämpfen, der heftig über die Felder blies.

Suſanna hatte ſich geſchmückt.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel

Ein Sonnenstrahl leuchtete in Susannas Stube umher, als Grau eintrat. In Mütterchens Glasschrank, dessen Scheiben halb blind waren, wurde es auf eine Weile tageshell und man sah all die Teller und Tassen, die da standen. Auf dem Fensterbrett, dem Tisch und der Kommode standen Blumen, Tulpen, Hyazinthen und ein kleiner blühender Baum, der genau wie ein blühender Kirschbaum in kleinem Format aussah, die Blumen glänzten und lächelten als der Sonnenstrahl sie berührte und die roten Tulpen glühten als hauche man auf rote Glut.

In der Mitte ihres Gartens saß Susanna und lächelte. Der Sonnenstrahl beleuchtete ihr Gesicht und ihre Augen glänzten wie dunkles Kupfer. Sie hatte sich geschmückt.

Um die Ärmel ihres schwarzen Kleides hatte sie Spitzen genäht, um die Schultern hatte sie ein goldgelbes Seidentuch gelegt, es warf einen warmen Widerschein auf ihr schmales Gesicht. Hinter dem Kopfe lag ein weißes Kissen. Es mochte sein, daß sie sich schlechter fühlte, aber man konnte auch glauben, daß das weiße Kissen den Zweck habe, die schwarzen Haare mehr zur Geltung zu bringen. Diese Haare waren mit größter Sorgfalt frisiert, sie glänzten von irgend einer Salbe, die Zöpfchen, die über die Ohren herabhingen, waren zu Bändern geflochten, und man konnte sich recht gut vorstellen, wie lange solche kleinen müden Hände wohl dazu brauchten.

Digitized by Google

Sie lächelte als Grau eintrat und ihre Augen glänzten ihm entgegen. „Willkommen, mein Freund! Aber da haben Sie sich ja trotz meines Verbotes wiederum Ausgaben gemacht!“ Sie drohte ihm mit den Finger.

„Entschuldigen Sie nur, Fräulein Susanna!“ sagte Grau und lachte, indem er die kleine Tulpe auf den Tisch stellte. Er legte den Mantel ab, hauchte auf die Fingerspitzen, er stampfte auch mit den Füßen, ganz als ob er zu Hause wäre. „Welche Kälte, dieser Winter scheint kein Ende zu nehmen. Nun, wie geht es?“ Er gab ihr die Hand.

„Gut. Ich habe sehr gut geschlafen.“

„Ich danke Ihnen für Ihren Brief, Fräulein Susanna!“ sagte Grau und hielt Susannas Hand. „Welch ein schöner und unvergeßlicher Brief!“ Sie habe sich gedrungen gefühlt, ihm zu schreiben, denn sie vergäße so vieles zu sagen und manches lasse sich auch nicht erzählen. „Was gibt es neues?“ sagte Grau.

Endlich entzog ihm Susanna sanft die Hand.

„Sie sollten sich am Ofen wärmen,“ sagte sie mit ihrer hohen feinen Stimme, „Sie sehen ganz durchgefroren aus!“

„Ja, neues? Mütterchen hat Streit mit Herrn Eisenhut gehabt; zum hundertsten Male hat er gedroht, ihr zu kündigen.“ Dann die Blumen. „Die weiße Hyazinthe steht so matt da. Übrigens sie riecht am allerfeinsten. Sie riecht wie ein feiner Apfel, nur noch feiner. Die weißen haben überhaupt den feinsten Duft, die blauen oder roten, auch sie riechen fein, aber es ist nicht das gleiche. Betrachten Sie die gelbe Tulpe. Sie

Digitized by Google

hat ihre meiſten Tage geſehen, ſie ſtirbt. Sehen Sie, wie ſie verzweifelt den Kelch öffnet? Aber ſo riechen Sie doch daran — wie feinſter Zimt, nicht wahr?"

„Hören Sie, welch prächtige Menſchen es doch auf der Welt gibt!" rief Grau aus. „Da haben Sie dieſe alte Frau Sammet. Was tut ſie, dieſe arme Kirchenmaus? Heute kommt ſie wieder zu mir und bringt zwölf Eier und ein halbes Pfund Butter. Ja, ſage ich, was ſoll das eigentlich? Jetzt ſind Sie erſt vor acht Tagen dageweſen? Sie legt die Eier auf den Küchentiſch und die Butter, aber ſie rückt nicht mit der Sprache heraus. Es iſt Montag, ſagt ſie. Sie nimmt auch kein Geld. Es iſt Montag, ſagt ſie, ſonſt nichts. Alſo ſcheine ich jeden Montag meine zwölf Eier und das halbe Pfund Butter zu bekommen — iſt Ihnen ſo etwas ſchon im Leben paſſiert?"

„Sie iſt Ihnen ſo dankbar, die alte Frau," ſagte Suſanna, „ſie weint, ſo oft ſie von Ihnen ſpricht."

„Ah!" ſagte Grau und lachte und wandte ſich ab. „Da haben Sie es, ſie iſt ein altes Weib. Wofür, um Gottes willen, ſollte ſie mir zu danken haben? Nun rennt ſie meilenweit in den Dörfern umher, um ihr bißchen Brot zu verdienen, und bringt mir jeden Montag zwölf Eier und ein halbes Pfund Butter — ja, vielleicht iſt es ein Pfund, wer weiß es — für nichts, für rein nichts, ſolche Menſchen gibt es unter der Sonne."

„Sie ſoll jetzt eine große Kundſchaft haben. Sie hat ſich einen kleinen Handwagen angeſchafft. Das alles hat mir Adele erzählt."

„Fräulein von Hennenbach?"

Digitized by Google

„Ja, sie war hier. Sie hat viel von Ihnen gesprochen.“

„Wie freundlich von ihr.“

„Adele hat mir das seidene Tuch hier geschenkt, auf eine kleine Äußerung hin, auch die Spitzen hier. Ich habe nur gesagt, die Ärmel des Kleides sehen so kurz aus. Von ihr habe ich eine ganze Menge Neuigkeiten!“ Susanna lächelte schelmisch und wichtigtuend. In ihren pechschwarzen Augen glänzten goldene Funken, Reflexe des Seidentuches. „Sie haben die alte Frau Sammet auch aufgefordert im Pfarrhaus zu wohnen, ist es nicht so?“

Grau sah erstaunt auf. „Grundgütiger Himmel, welch eine Stadt ist das doch!“ sagte er. „Jeder Pflasterstein scheint ein Ohr zu haben. Ja, ich habe der alten Sammet dieses Anerbieten gemacht, weil ich vier Zimmer habe und weil ich dachte, sie könnte mir vielleicht ein wenig in der Wirtschaft helfen —“

„Aber Sie tun ja alles allein, nicht einmal die Stiefel lassen Sie sich von der Küstersfrau putzen.“ Susanna lachte.

Susanna lächelte. „Wenn Sie wüßten, was ich alles erfahren habe! Ja, bei Gott, das ist eine Stadt, jeder Pflasterstein scheint ein Dutzend Ohren zu haben, da haben Sie recht!“ Sie lachte und klatschte ein wenig in die Hände. Dabei verrückte sich das Kissen hinter ihrem Rücken und Grau eilte, ihr behilflich zu sein. Aber Susanna wurde dunkelrot und wehrte ab. Sie wollte nicht, daß er sehe, daß sie ausgewachsen war. „Es betrifft ihn, Herrn Eisenhut,“ fuhr sie leise fort, „er ist hier und Mütterchen spricht mit ihm — wegen einer Rechnung

Digitized by Google

von zwölf Mark iſt ein langwieriger Krieg zwiſchen den beiden ausgebrochen — es betrifft ihn. Sie wiſſen nicht, was ich meine? Nein? Wie klug Sie es auch angeſtellt haben, es iſt doch bekannt geworden. Ja, zuerſt haben Sie einen Schulknaben herausgefiſcht und ihm das Verſprechen abgenommen, nicht mehr hinter Herrn Eiſenhut herzulaufen und Spottlieder zu ſingen, auch das Verſprechen, daß er niemandem etwas ſagen ſollte, daß Sie mit ihm ſprachen — dann einen zweiten und dritten und auf dieſe Weiſe alle zuſammen, aber es iſt doch bekannt geworden."

Grau zog die Brauen zuſammen, ſeine Augen wurden groß, er ſah niedergeſchlagen und unglücklich aus. „Es iſt alſo glücklich herausgekommen, wie?" ſagte er leiſe. „Ich hätte es mir denken können, wenn ich ein klein wenig mehr gedacht hätte, ſo hätte ich es mir — ja, es war ein ſchlechter Einfall. Auf dieſe Rangen iſt kein Verlaß! Ich habe gedacht, ſehen Sie, es war ſo, ich habe es geſehen, wie ſie hinter Eiſenhut herliefen und ſangen. Er war ein wenig angetrunken. Sie ſangen und ſchrieen und tanzten, grauſam, wie Kinder ſein können, die Polizei wollte ſie verjagen, aber das gelang natürlich nicht, und nun ſah ich, daß Eiſenhut ſich gegen alle umwandte und eine hilfloſe Gebärde machte. Dieſe Gebärde aber und vor allem ſein Blick — nein, wie dumm ich es aber angeſtellt habe —" Er ſchüttelte den Kopf und ſah auf den Boden.

Suſanna aber lächelte und begann von neuem: „Sodann ſagen die Leute, Sie ſeien eine Art Freidenker und gar kein Geiſtlicher, wie er ſein ſoll. Auch ſagt

Digitized by Google

man, Sie lebten in Feindschaft mit dem Dekan in Weinberg."

Grau schien gar nicht zuzuhören. Er blickte zum Fenster hinaus. Der Schnee sah eigentümlich rot aus und die Wolken waren kupferrot und drohend. Aber rasch erblaßten die Farben und ein schweres düsteres Grau schlug über die Erde zusammen. Nun wurde das Feuer im Ofen lebendig und tauchte Susannas Gesicht in zarte huschende Glut.

Grau sah Susanna an und lächelte. „Wie schön das Feuer doch Ihr Gesicht macht," sagte er leise, gleichsam als spräche er für sich selbst. Dann sagte er: „Was ist doch mit der Bank, von der Sie in Ihrem Briefe schrieben? Sie nannten sie ‚meine' Bank, es muß also eine ganz besondere Bewandtnis mit der Bank haben? Wollen Sie mir nicht davon erzählen?"

Susanna zögerte. Aber dann feuchtete sie die Lippen mit der kleinen Spitze ihrer Zunge an und begann: „Wenn man um das Haus herum geht, über den Bach hinüber und dann die Höhe hinaufsteigt, so kommt man an diese Bank. Hier saß ich schon mit zwölf Jahren. Aber nur dann und wann. Später öfter und endlich saß ich jeden Abend dort, wenn die Sonne sank. Die Bank liegt so hoch! Von ihr aus sieht man ein Stückchen von der Stadt und das sieht so friedlich aus, jenes Stückchen, mit den alten Häusern und den vielen rauchenden Kaminen. Dann sieht man die breite Landstraße weit hinab ins Tal ziehen und man sieht auch das Bahngeleise. So hoch liegt die Bank, daß man über das Bahnhofgebäude hinweg noch die Waggons

Digitized by Google

auf den Rangiergeleiſen ſtehen ſieht. Noch etwas gutes hat die Bank, ſie liegt ſo verſteckt, müſſen Sie wiſſen, daß jemand nahe an ihr vorbei gehen kann, ohne einen zu ſehen. Dann hat ſie auch im Sommer ein ordentliches Dach aus grünen Blättern, ſo daß es nicht durchregnen kann. Das iſt gut. Hier ſaß ich und blickte über das Land hinaus und träumte. Ich träumte — ja, mein Gott, ich träumte alle möglichen Dinge hier oben. Ich war jung, ich war fröhlich! Ich träumte und träumte, aber da wurde es ganz eigen mit meinen Träumen. Was war es doch, ja, was ſollte es ſein? Was wollte ich hier und was nagte an meinem Herzen? — Ich wartete! Ich wartete! Das war es, ich wartete und wußte nicht, worauf ich wartete. Ich wußte es lange nicht, hören Sie, ſo lange, vielleicht zwei Jahre lang nicht. Aber ich wartete und ich dachte: Ja, worauf warteſt du denn eigentlich? Ich wußte nur, daß ich wartete. Was ſollte denn kommen, wie und wann denn eigentlich? Nicht wahr? Aber ich ſaß da und wartete, wartete und die Sonne ging unterdeſſen unter. Ich glaube, es gibt keinen Menſchen auf der Welt, der ſo oft in die untergehende Sonne blickte wie ich! Auf der Landſtraße kam ein Wagen daher, ein Fußgänger, ein Trüpplein Kinder. Sonſt nichts. Heute? Iſt es das? Ich blickte hin und her, weit hinein ins Land, weit hinab die Straße. Nun war die Sonne geſunken, ich ging nach Hauſe. Aber etwas in mir wartete unausgeſetzt, auch auf dem Weg nach Hauſe, auch zu Hauſe, aber richtig und beſtimmt wartete ich eigentlich nur oben auf der Bank.“ Sie ſchwieg.

Digitized by Google

„Weiter?“ ſagte Grau leiſe. Er ſaß und ſah ſie an.

Suſanna feuchtete wieder die Lippen mit der Zungenſpitze und fuhr fort: „Da ſaß ich Tag für Tag, da droben auf der Bank, ſah die Sonne ſinken, und wartete und wußte nicht, worauf ich wartete. So ging der Frühling und der Sommer und der Herbſt und ſo ging der Winter. Ich wartete. Die Tage wurden lang, die Tage wurden kurz. Das konnte man ſo gut beobachten, am Expreßzug nämlich. Ich höre ihn auch jetzt noch jeden Nachmittag rauſchen, aber ich kann ihn nicht mehr ſehen, nur die kleine Poſtkutſche, die gelbe, die ſehe ich jetzt. Im Sommer da war es lichter Tag, wenn er kam, er tauchte auf als kleiner Punkt zwiſchen den Feldern und roten Dächern der fernen Dörfer, flog heran und flog in die Ferne und ließ nichts zurück als einen kleinen Schreck und ein feines Klingen in der Luft. Im Frühling und Herbſt da kam er in der Dämmerung, und im Winter da kann man ihn gar nicht ſehen, nur ein feuriger Streifen fliegt vorüber und man hört ihn donnern, viel lauter als im Sommer. Da fing es immer mit den Träumen an, wenn ich ihn ſah, und ich hatte Sehnſucht mit ihm zu fahren. Ich reiſe leidenſchaftlich gern, aber ich bin nie weit gekommen und nur zweimal kam ich fort. Ich und Mütterchen zuſammen, wir ſollten einſteigen, wir zwei, unſere Billete in der Hand — er ſollte ja extra für uns beide halten! Ja, großer Himmel, wie oft habe ich das gedacht! Wie viele Reiſen haben Mütterchen und ich zuſammen gemacht! Und denken Sie ſich, daß der Zug extra für uns zwei anhalten ſollte, alles würde

Digitized by Google

erſtaunt ſein, die Beamten, die Leute, auch die Reiſenden, daß er hält in dieſer kleinen Stadt, nicht wahr, ausnahmsweiſe ſollte er anhalten. Vielleicht würde nun kein Platz ſein und ein freundlicher alter Herr würde ſein Reiſegepäck ins Netz legen und zu Mütterchen ſagen: Wollen Madame nicht Platz nehmen? Vielleicht wäre es ein Franzoſe und er würde uns franzöſiſch anſprechen. Vielleicht aber würde nun noch nicht Platz für mich ſein und der freundliche alte Herr würde die Zeitung zuſammenlegen und ſagen: Wollen Sie nicht meinen Platz nehmen? Mille merci, monsieur, würde ich ſagen, ich ſtehe ſehr gern und ſehe zum Fenſter hinaus. Der Zug kommt von Paris und geht nach Wien, und von Wien geht er weiter — immer weiter, bis Konſtantinopel. Ja, bei Gott, wie viele Nächte ſchläft man wohl, bis er endlich, endlich hält? Nun, was gibt es da nicht zu träumen? Man konnte einmal nach Paris fahren, einmal aber nach Konſtantinopel, wie man wollte. Paris, Paris, dachte ich, ſo weit iſt es, ſo fern, es lockt, ſchon der Name, nicht wahr? Und ich dachte an Paris und ich ſtellte es mir vor wie eine Stadt, in der immer ein Feuerwerk iſt und die Leute Feſte feiern und in den Straßen ziehen, als ob jeden Tag ein König zu empfangen wäre. Welche Hüte ſie dort tragen, welche Kleider, wie ſie ſich verbeugen, verneigen und alle fein und graziös ſprechen und ſo ſchnell, daß niemand ſie verſtehen kann. Dann müßte es auch hohe ſpitze Türme haben, die in der Sonne funkelten, denn die Dächer der ſpitzen Türme waren vergoldet. Und die Muſeen ſo ſtill, ſo kühl, grüne Grotten, und

Digitized by Google

da müßten die Statuen aus Marmor ſtehen, ſo ſchön und ſo alt, und die ſie meißelten ſind lange tot. Von daher kommt der Zug, und er ſauſt und ſauſt und zuweilen heult er in großen Bahnhöfen und wenn Sie hinausblicken, ſo blenden Sie all die vielen Bogenlampen, die da hängen. Aber je weiter er nach dem Oſten fährt, deſto niedriger werden die Häuſer und ich ſtellte mir die fremden Städte vor, viele, viele fremde Städte mit dicken, runden Türmen und roten und gelben Dächern. Sogar die Menſchen ſtellte ich mir kleiner vor, dick mit runden Backen, in gelben und roten Kleidern. Wenn Sie nun hinhorchen, was ſie ſprechen, ſo verſtehen Sie keine Silbe mehr, denn ſie ſprechen alle eine fremde Sprache. Plötzlich aber hielt der Zug uud da ſind wir nun. Da iſt die Sonne, ſo viele, viele Sonne und — Palmen! Die Sonne iſt wie ein heißer Nebel und wenn Sie gehen, ſo durchdringt Sie die Sonne und Sie fühlen, wie Sie warm werden und glühen durch und durch und plötzlich kommt ein neuer Geiſt über Sie. Können Sie ſich dieſe Sonne vorſtellen, die ich meine?"

Sie blickte Grau an und wartete. Über ihr Geſicht huſchte der Schein des Feuers. Sie zog das Tuch um die Schultern, als ob ſie friere, und wandte die großen Augen dem Feuer zu. Sie lächelte.

„Können Sie ſich dieſe Sonne vorſtellen, die ich meine, gerade dieſe Sonne?" fragte ſie, da Grau nicht antwortete.

„Ja," ſagte Grau mit auffallend tiefer Stimme. Das aber war wahr, denn er ſah dieſe Sonne vor ſich,

Digitized by Google

gerade dieſe Sonne — er, der ſo viel von Licht und Sonne träumte — er ſah dieſe Palmen, in einem Nebel von Sonne zittern, genau wie Suſanna es beſchrieb.

Suſanna lächelte und fuhr mit hoher, dünner Stimme fort: „Die Leute aber haben einen Turban auf, rot oder grün oder gelb, mit Edelſteinen überſät, und ſie rauchen aus langen Pfeifen. Sie ſehen aber ſo aus als ob ſie in Teppiche gehüllt wären, und nun können Sie ſich wohl vorſtellen, wie das blitzt und funkelt, zumal wenn die Pfeifen aus Gold und Silber und mit Edelſteinen beſetzt ſind — und wie hübſch ſich der Rauch aus dieſer Unmenge von Pfeifen in der Sonne ausnimmt. Die Türme ſind ſpitz wie Nadeln und funkeln ebenfalls, es gibt viele, viele Kuppeln aus farbigem Glas, die Sonne leuchtet und leuchtet durch alles hindurch, ſo daß alles durchſichtig ausſieht, die Türme, die Kuppeln, die Leute, die Geſichter, die Palmen, die Kamele und Elefanten — denn da gibt es unzählige! — die Pfeifen — können Sie ſich das vorſtellen?“

Je mehr Suſanna ſprach, deſto glänzender und größer wurden ihre ſchwarzen Augen, und je mehr ſie von der Sonne ſprach, deſto mehr fröſtelte ſie. Zuweilen ſprach ſie ganz langſam und ihre kleinen abgezehrten Hände beſchrieben alles mit, was ſie erzählte. Wenn ſie Turban ſagte, ſo tat ſie, als ſchlinge ſie ſich ein Tuch um die Stirne, ſprach ſie von den Pfeifen, ſo fuhr ſie wagrecht von den Lippen aus mit den Fingerſpitzen in die Luft, dann formte ſie den Pfeifenkopf und darauf ließ ſie die Finger emporwirbeln, daß man den Rauch ordentlich emporſteigen ſah. Sprach ſie von den Elefanten, ſo

Digitized by Google

machte ſie die Augen klein und liſtig und zeichnete ſich einen langen Rüſſel an die Naſe. Meiſtens aber ſprach ſie haſtig, wie im Fieber, und ihre eingeſunkene ſchmale Bruſt arbeitete krampfhaft. Auf ihren Wangen erblühten giftige Roſen.

Sie fror. Sie legte die Fingerſpitzen an die Wangen, ihre Augen fieberten, ihr Mund lächelte.

„Nun rennt einer auf uns zu und ſchreit und brüllt. Mütterchen bekommt Angſt. Was will er nur? fragt ſie, dieſer Türke. Vielleicht will er deine Taſche tragen, Mütterchen. Ich fühle mich gar nicht wohl bei dieſen Ungläubigen. Sage ich: Sie glauben an Gott wie wir, Mütterchen, und plötzlich ſpreche ich türkiſch! Hören Sie, ich ſpreche türkiſch! Ich öffne den Mund und es geht, ich verſtehe, ich ſpreche. Haha — Mütterchen ſteht da und ſtaunt, und die Türken paffen aus ihren Pfeifen und lachen über ſie. Ich aber erkläre ihnen, daß das meine Mutter iſt. Da nehmen ſie alle die Pfeifen aus dem Munde, alle, alle, und verneigen ſich bis zur — bis zur Erde —“

Suſanna hielt inne und lauſchte.

Man hörte Mütterchen in der Küche draußen mit Geſchirr klappern. Man vernahm auch Eiſenhuts Stimme. Er ſagte etwas und Mütterchen machte pſt, pſt! Aber Eiſenhut kümmerte ſich nicht darum. Er ſagte laut: „Ach was! Machen Sie doch keine ſolche Wirtſchaft! Es iſt ſein Beruf Krankenbeſuche zu machen, dafür wird er ja bezahlt, punktum.“ Er ſagte es abſichtlich laut, damit man es durch die Türe höre. Mütterchen ſchrie leiſe auf und ſagte: Pſt, pſt! Eine Taſſe klirrte am

Digitized by Google

Boden und Eisenhut lachte belustigt. Er meckerte nicht, er lachte ganz anders als sonst.

Es war still im Zimmer und man hörte die kleine Uhr ticken und schnarchen, denn die kleine Uhr hatte die Angewohnheit zuweilen zu schnarchen, als ob sie aufatme.

Susanna errötete, ganz langsam stieg ihr das Blut ins Gesicht, während sie die großen Lider niederschlug, die an die Lider eines Vogels erinnerten. Sie saß still, bewegungslos und wagte kaum zu atmen.

„Wie geht es weiter mit Ihren Türken?" fragte Grau.

Aber Susanna wandte ihm den Blick zu, mit einer hilflosen Bewegung der Hände flüsterte sie hastig: „Er hat getrunken, Sie hören es am Lachen. Er hat auch sein Gewehr dabei, da steht es zumeist schlimm um ihn. Dann kann er so boshaft sein, so schrecklich boshaft."

Grau lachte. „Er wollte Mütterchen erschrecken, das tut mir leid," sagte er absichtlich laut. „Was seine Bemerkung anbetrifft, so weiß er recht gut, daß ich so etwas richtig auszulegen verstehe. Er weiß es recht gut, denn er ist klug, Herr Eisenhut!"

Eisenhut räusperte sich in der Küche.

„Freilich! Sie sind so vernünftig," hauchte Susanna. „Nun wird Mütterchen sich aber nicht ins Zimmer wagen?"

„Klingeln Sie ihr!"

Susanna klingelte und Mütterchen erschien zaghaft in der Türe. Sie trug ein Servierbrettchen in der Hand.

„Die Zeitung — die Zeitung, nehmen Sie die Zeitung nur mit!" rief Eisenhut, dessen gerötetes Gesicht in der Türspalte erschien. Er beugte sich vor und legte ein

Digitized by Google

Zeitungsblatt auf das Servierbrett. „Für ihn, für Herrn Grau!“ fügte er hinzu und lachte und zog die Tür zu.

Susanna wurde glühend rot. Mütterchen wagte Grau nicht in die Augen zu blicken. „Wenn der Herr mir die Ehre antun wollen?“

Grau dankte. Er wechselte einige Worte mit Mütterchen und Mütterchen schlich sich wieder hinaus.

„So ist es gut!“ sagte Susanna mit einem dankbaren Blick. „Nun ist sie glücklich! Was ist es denn mit der ‚Zeitung?‘“ fragte sie. „Was will er nur damit?“

Grau fand eine angestrichene Notiz: Der Geselle Anton Hammerbacher hat vor dem Vormundsgericht die Vaterschaft des Kindes der Dienstmagd Margarete Sammet eingestanden. An den Rand hatte Eisenhut geschrieben: „Seiner Aussage ist unbedingter Glaube zu schenken — hahaha! Eisenhut!“

Grau verbarg rasch sein Erstaunen.

„Aber Ihre Notiz in der Zeitung?“ sagte Susanna.

Grau zuckte die Achseln. „Man kann sich täuschen,“ sagte er, „aber kümmern wir uns nicht um diese Geschichten, Fräulein Susanna!“ Wie sonderbar, dachte er, deshalb hat wohl Herr Eisenhut getrunken, weil diese Notiz erschien! Ein merkwürdiger Mann! Er lächelte und wandte Susanna den Blick zu und sie mußte ihn ansehen. Susanna besann sich, was Graus Blick zu bedeuten habe.

„Sie haben nicht zu Ende erzählt.“

Susanna schüttelte den kleinen Kopf. Alle Lust habe sie verloren.

„Sie haben angefangen, Sie müssen fortfahren,“ beharrte Grau und sah Susanna in die Augen, „bis ans

Digitized by Google

Ende müſſen Sie erzählen. Sie ſind übrigens plötzlich mit dem Expreßzug davon gefahren, und was iſt aus Ihrer Bank geworden? Die haben Sie wohl ganz vergeſſen?"

Suſanna ſah ganz erſchrocken aus. Ja, bei Gott, da habe ſie gänzlich dieſe Bank vergeſſen! „Wie aufmerkſam Sie doch zuhören?" ſagte ſie und richtete ſich auf. „Ich habe die Bank vergeſſen, das iſt wahr. Ich — ja, laſſen wir die Türken ſein. Was wollte ich doch bei den Türken? Ich werde Ihnen erzählen, denn ich muß Ihnen alles ſagen. Ich muß! Sprechen Sie, wie iſt das: Sie ſagen, erzählen Sie, Sie ſagen ein kleines Wort und ich muß Ihnen folgen. Sie ſehen mich an und ich muß. — Adele hat mir erzählt, Sie ſind bei einem ſchwerkranken Flickſchneider geweſen, der vor Schmerzen nicht ſchlafen konnte, und Sie haben zu ihm geſagt: ‚Schlafen Sie' und ſahen ihn an. Da ſchlief er."

Grau ſchüttelte den Kopf.

„Doch!" ſagte Suſanna. „Die ganze Stadt ſpricht darüber, ſelbſt die Ärzte, denn ſie konnten ihn ja nicht mehr einſchläfern."

Grau lächelte.

„Er ſchlief ja faſt ſchon, Fräulein Suſanna. Da legte ich ihm die Hand auf die Stirn und ſagte: Schlafen Sie — das iſt alles."

Suſanna lachte und huſtete. „Ich ſagte ja ganz dasſelbe, mein Freund, nichts andres. Es iſt ja ſo merkwürdig mit Ihnen. Sie kamen zu mir herein und ſofort begann ich zu erzählen, Dinge, die ich noch niemand erzählt habe, und doch waren Sie ein Fremder. Aber

Digitized by Google

ja, ich will fortfahren, laſſen Sie mich alles ſagen. Es tut gut. Ich liebe es. Wir waren bei den Türken, nicht wahr? Bei den Träumen, ja."

„Die Sie träumten, während Sie auf der Bank da droben ſaßen und warteten."

„Ja, als ich wartete."

„Sie warteten und wußten es lange nicht, worauf ſie warteten. Vielleicht zwei Jahre lang wußten Sie es nicht."

Suſanna lächelte fein. „Wie gut Sie aufmerken!" wiederholte ſie. „Jedes Wort wiſſen Sie. Ja, damit fing ich an und dann vergaß ich es ganz und verlor mich in Träumen. Es paſſiert mir jetzt häufig, daß ich den Faden der Erzählung verliere, mein Gedächtnis wird ſehr ſchlecht, auch iſt es mir oft ſo ſchwer mich zu ſammeln. Laſſen Sie mich nachdenken. Ich wartete, ſagte ich, ja, ich wartete und die Tage gingen, Frühling ging, Sommer ging, Herbſt ging, Winter ging — die Jahre gingen und ich wartete. Jeden Abend ſaß ich da oben auf der Bank und wartete ohne zu wiſſen, worauf. Ich ſpann Träume, ich träumte all dieſe Dinge, von denen ich Ihnen erzählte, immer neues, immer mehr. Aber die Träume füllten mich nicht aus. Es blieb eine große Leere und dieſe große Leere habe ich faſt wie eine Höhlung in mir, in der Bruſt, gefühlt, wie ein Loch, wo gar nichts war: Das war das Warten. Ich wartete immer ſehnſüchtiger, aber nie war ich ungeduldig. Es gab manches in unſerer Familie, nicht beſonders viel, aber doch einiges. Wie Vater ſeine Stellung aufgab — da litt ich, für Vater, für

Digitized by Google

Mütterchen, wir ſtanden ſo allein, wir zwei, und mußten uns verkriechen und allein ſein. Wir wollten es auch ſo. Es ging uns auch zeitweiſe etwas knapp. Aber ich ſage Ihnen, ich habe nie Hunger gelitten, denn Mütterchen, hören Sie, ſie kann ja auch aus nichts etwas machen und immer fand ſie etwas. Ich war nie ungeduldig. Ich wartete und dachte, man müſſe etwas Geduld haben. Es konnte nicht ſo bald kommen, wiederum aber konnte es doch ſchon morgen oder übermorgen da ſein. Und ich ſehnte mich und wartete. Und endlich, endlich, da wußte ich, worauf ich wartete. Ich wartete auf etwas Seltenes!"

Suſanna hielt inne und ſah Grau an. Ihre Augen waren groß und glühend. „Seltenes!" wiederholte ſie und ſie ſprach das Wort aus wie ein unheimliches fremdes tiefes Wort. Dann lächelte ſie ſchmerzlich und indem ſie ins Feuer ſtarrte fuhr ſie fort: „Auf etwas Seltenes und Großes! Nicht auf etwas Alltägliches, nein, auf etwas, das nicht jeden Tag zu den Menſchen kommt, auf etwas Seltenes und Großes. Vielleicht ſo groß und ſelten, daß mein Herz es nicht ertrüge. Aber was würde wohl größer, ſüßer und ſeltener ſein, als eben etwas, das unſer Herz nicht ertrüge? Oh, ſo unfaßbar ſollte es ſein. Ich ſtellte mir das Unfaßbare, dieſes Seltene vor. Es erfüllte mich, es blendete mich und oft ſchlug ich die Hände vors Geſicht und lachte und weinte: Weil es ſo groß, ſo herrlich, ſo blendend und ſo ſelten war. Aber ich wußte ja nichts davon?"

Suſannas Stimme ſank zu einem Flüſtern herab, das Lächeln irrte hin und her auf ihren Lippen, ſie

Digitized by Google

ſenkte den Kopf. Sie fügte leiſe und ſingend hinzu: „Und ich träumte davon — wie es wohl ſein würde — wenn das Seltene mich verklärte — wenn es mich niederbeugen würde mit ſeiner ſüßen Schwere — niederbeugen — wie der Tau — der Tau die kleine Glockenblume niederbeugt — wenn der große Tag erſchien, da es kann —"

Suſannas Stimme erſtarb. Sie lächelte und blickte in das Feuer. Lange. Aber dann, mit einer plötzlichen, unerwarteten Bewegung ſchlug ſie die Hände heftig vors Geſicht und krümmte ſich zuſammen. Sie krümmte ſich wie unter einer Laſt, ſie bog den Kopf und die Bruſt vor und ihre Stirne drückte ſich auf die Knie. Ihre ſchmalen Schultern zuckten. Das geſchah ſo ſchnell und mit ſolch ſchmerzlicher Leidenſchaft, daß Grau erſchrak und vom Stuhle auffuhr. Suſanna krümmte ſich tiefer und preßte die Stirn zwiſchen die Knie, ihre Schultern zuckten und ſie begann am ganzen Körper zu beben. Plötzlich fing ſie an zu huſten. Sie huſtete pfeifend und ſchrecklich, ſie nahm eine Hand vom Geſicht und winkte Grau, hinauszugehen.

Grau verließ das Zimmer. Ihm ſchwindelte und ſein Herz pochte laut in der Bruſt. Es war kalt hier außen, die Dämmerung war grau und des Winters trübes, vergrämtes Geſicht ſtand rieſengroß über die Erde gebeugt.

Er ging wieder hinein. Suſanna lächelte heiter. Sie war ſehr bleich. Sie reichte ihm die Hand hin und ſagte: „Vergeſſen Sie es. So töricht war es von mir. Wie konnte es doch ſo heftig über mich kommen! Es iſt ja nicht ſo, ſchon lange iſt es ja nicht mehr ſo."

Digitized by Google

„Erzählen Sie weiter!“ ſagte Grau leiſe und blickte Suſanna an.

Und Suſanna fuhr fort: „Es verging ein Jahr und wieder ein Jahr, Jahr um Jahr verging. Nein, es kam nicht! Und ſo iſt es: Zuerſt, da hat die Frage geſungen in mir. Es klang: Wann kommt es? Und ich bebte vor Sehnſucht und Freude der Erwartung. Ich ſtand auf dabei und mußte einige Schritte gehen. Die Zeit verſtrich und nie kam es. Nun ſang die Frage nicht mehr in mir. Nun war es ganz leiſe und ohne Muſik: Wann kommt es? Und ich bebte wohl noch ein bißchen, aber es war nicht das alte Beben, ich ſtand auch nicht mehr auf, nein, ich fühlte wie die Füße mir etwas ſchwer wurden. Und jetzt? Jetzt weiß ich, daß es ein Traum war, der Traum eines jungen Mädchens, wie jede ihn träumt. Ja, aber doch denke ich zuweilen noch — zuweilen klingt es noch in mir: Es kommt doch, es kommt doch!“

Sie lächelte und blickte Grau an.

Und Grau ſagte leiſe: „Warum ſollte es nicht mehr kommen?“

Suſanna ſchüttelte langſam den Kopf. Sie antwortete nichts. Dann ſchüttelte ſie wieder den Kopf und ſie ſagte heiter: „Nein, ich glaube es nicht mehr, das iſt es. Früher hoffte ich und ich glaubte, daß es käme, jetzt hoffe ich zuweilen noch — ach, ſelbſt wenn man verzweifelt, hofft man ja noch — aber ich glaube es nicht mehr. Ich bin nicht unglücklich. Das kommt vielleicht von der Krankheit, daß ich nichts mehr wünſche. Einen Wunſch habe ich noch, wiſſen Sie welchen?“

Digitized by Google

Aber ehe Grau antworten konnte, fügte sie hinzu: „Ich möchte noch einmal die Blumen auf dem Felde sehen.“

Grau stand hastig auf und ging in der Stube umher. „Hören Sie, Fräulein Susanna,“ sagte er und lachte halblaut, „hören Sie, Fräulein Susanna,“ wiederholte er und lachte, „Sie sind bescheiden, das muß man sagen, zu bescheiden!“

Susanna betrachtete ihn erstaunt und folgte ihm mit den Blicken.

Grau ging an ihren Sessel heran und lächelte. „So übermäßig bescheiden brauchen Sie nun gerade nicht zu sein. Vielleicht werden Sie noch die Welt sehen, ja, wer kann es wissen, vielleicht werden Sie noch dieses Paris sehen, wo ein ewiges Feuerwerk knattert und die Statuen in den kühlen, grünen Grotten der Museen stehen und diese Sonne, die wie ein heißer Nebel ist, diese Muselmänner mit den Pfeifen. Sie und Mütterchen, wer kann es denn wissen? Und das, worauf Sie warten, das Seltene, ja, warum um alles in der Welt sollte es denn nicht mehr kommen? Nun sind Sie krank und müde, aber sobald es Frühling wird — meine Freundin, meine liebe Freundin?“

Susanna blickte ihn an und ihre Augen füllten sich langsam mit Traurigkeit. Sie schüttelte langsam den Kopf und lächelte mit den traurigen Augen. Sie sagte nichts.

„Sobald es Frühling wird,“ wiederholte Grau, und seine Augen nahmen einen bannenden Ausdruck an, „da werden Sie ganz anders denken!“ Er lächelte und begann im Zimmer umherzugehen. Sie sprachen nichts

Digitized by Google

mehr. Die Uhr tickte und ſchnarchte und in der Küche draußen gackerten die Hennen, die gefüttert wurden. Grau ſtand am Fenſter und blickte hinaus, der Schnee leuchtete in tiefem Violett. Er ging an den Glasſchrank und blickte hinein, er betrachtete eine Photographie an der Wand. Von Zeit zu Zeit richtete er den Blick auf Suſanna. Es wurde ganz dunkel im Zimmer. Plötzlich ging Grau auf Suſannas Seſſel zu. Es war ſo dunkel, daß er nur ihre Hände, ihr Geſicht und den Glanz der Augen ſah. Er legte eine Hand auf die Lehne des Stuhls und blickte Suſanna lange an.

„Haben Sie da droben auf der Bank nicht auch von Liebe geträumt?“ fragte er flüſternd.

Suſannas Blick wurde ſtarr. Ihr Geſicht ſah plötzlich viel dunkler aus, ſie errötete. Sie regte ſich nicht, ſie ſah ihn an.

Grau ging langſam weg; er trat ans Fenſter. Hier ſtand er lange, dann verabſchiedete er ſich haſtig. „Grüßen Sie Mütterchen, Suſanna,“ ſagte er. „Auf Wiederſehen.“ Er ging.

Als er das Gärtchen durchſchritten hatte, blieb er am Türchen ſtehen und zögerte es ins Schloß zu werfen. Er blickte auf das Fenſter und wartete. Da erſchien ein kleines, fahles Geſicht an der dunkeln Scheibe, er warf das Türchen ins Schloß und ging raſch weg.

Digitized by Google

Zweiter Teil

Digitized by Google

Erstes Kapitel

Der Liederkranzball bildete den Glanzpunkt des gesellschaftlichen Lebens in der kleinen Stadt und kehrte seit undenkbarer Zeit ebenso sicher wieder wie der Faschingsmontag. Die ganze Stadt lebte davon, ob man nun dabei war, am Hotel stand und die Masken hineingehen sah, oder nur die Berichte des „Gauboten" las, der alle Reden, humoristischen Vorträge usw. ausführlich brachte, ganz einerlei. Für dieses Jahr hatte der „Gaubote" als Programm angekündigt: Im Reiche der Mitte. „Nachdem am Sonntag ein lustiges Maskentreiben die sonst vom gewerblichen Fleiß widerhallenden Straßen unserer geliebten Vaterstadt erfüllte —"

Dieses lustige Maskentreiben bestand darin, daß ein paar Hanswurste mit Schweinsblasen knallten und ein als Frau verkleideter Schlotfegergeselle auf einem Fahrrade hin- und herraste, abgesehen von einigen Kindern, die als Tiroler, Rotkäppchen und Clowne verkleidet in den Straßen einherstolzierten.

Auch von dem Ball des Liederkranzes zu reden würde sich kaum lohnen, wenn sich dabei nicht einige recht sonderbare Dinge ereignet hätten.

Grau war von verschiedenen Seiten eingeladen worden, aber er hatte keine Lust, den Ball zu besuchen. Er verbrachte den Abend in der Gesellschaft von Susanna und Mütterchen.

Sie leerten jene Flasche Rotwein, die Grau von seinem Freunde, dem Gefängnisdirektor, seinerzeit auf die Reise mitbekommen hatte, sie tranken, lachten und

Digitized by Google

plauderten und Mütterchen hatte ordentlich aufgekocht. Es war schon spät als Grau aufbrach um nach Hause zu gehen. Er schritt über den Marktplatz und plötzlich bemerkte er einen Burschen mit heller Bluse, einer niedrigen Kappe und einem starken Nacken; der Bursche stand gerade vor dem festlich beleuchteten „Elefanten" und blickte ins Tor hinein. Es war Hammerbacher. Grau blieb stehen.

Er suchte Hammerbacher seit einigen Tagen, konnte ihn aber nirgends finden. So viel er hörte, hatte der Geselle seine Stelle verlassen und trank mit einigen Burschen in den Wirtschaften der Umgebung — seit jenem Tage, da die Notiz in der Zeitung gestanden hatte.

Grau war so erregt, daß er augenblicklich auf den Burschen zugehen wollte, aber er besann sich. Er ging über den Platz und beobachtete von hier aus den Burschen. Hammerbacher ging hin und her, wie ein Posten. Zuweilen stampfte er auf den Boden, um die Füße warm zu halten, und jedesmal, wenn er am Tore vorbei kam, blieb er eine Weile stehen und lugte hinein. Er schüttelte den Kopf, blickte auf die Uhr und begann wiederum seine Wanderung. Er wartete! Ja, natürlich, er wartete! Es gab nichts mehr zu sehen, kein Mensch stand mehr vor dem Hotel, es war überdies empfindlich kalt. Aber Grau wollte ganz sicher gehen, er ging unten am Platze eine halbe Stunde lang auf und ab, während Hammerbacher vor dem Hotel Posten stand. Ein merkwürdiger Gedanke stieg in ihm auf.

So rasch wie möglich eilte Grau nach Hause, kleidete sich um und nach einer kleinen Weile kam er wieder rasch die Stufen herab.

Digitized by Google

Die helle Bluse Hammerbachers leuchtete gerade unter dem Tore. Er wartete immer noch.

Grau berührte Hammerbachers Schulter und sagte: „Wünschen Sie, daß ich den Herrn herunterrufe, ich gehe gerade hinein?"

Hammerbacher fuhr herum, er blickte Grau erschrocken an, schlug die Augen nieder und nahm die Kappe ab. „Guten Abend."

„Nun, wie steht es, soll ich den Herrn herunterrufen? Es ist nicht sehr angenehm zu warten in dieser Kälte, nicht wahr?"

„Welchen Herrn?"

„Wie gut wir uns verstehen!" sagte Grau und blickte den Burschen scharf an. „Ist es nicht merkwürdig, wie gut wir uns verstehen?"

Hammerbacher lächelte verlegen. „Ich habe damals gelogen, als ich bei Ihnen war, aus Not — sie ließen mir keine Ruhe mehr — dieses Gestichel —"

Grau schüttelte den Kopf: „Wie konnten Sie nur so etwas tun?" sagte er mit mildem Vorwurf. „Das hätten Sie nicht tun sollen, es hat Sie befleckt für immer. Nein, sagen Sie mir nichts, ich weiß wohl, wann Sie gelogen haben, Hammerbacher. Damals haben Sie nicht gelogen, denn damals konnten Sie gar nicht lügen, das wissen Sie recht wohl!"

Sie hätten ihm ja keine Ruhe mehr gelassen.

Grau schüttelte den Kopf. „Geben Sie sich weiter keine Mühe mehr!" rief er zornig aus. „Ich habe mir recht wohl gedacht, daß Sie zu Dem und Jenem fähig sein könnten, deshalb habe ich Ihnen so dringend

Digitized by Google

nahe gelegt das Andenken jenes unglücklichen Mädchens hoch zu halten. Seien Sie nur still! Ich will Ihnen das eine sagen, daß Sie von meiner Seite aus nicht das geringste zu befürchten haben werden. Aber ich werde nicht ruhen — ich werde nicht eher ruhen! — bis ich jenen Herrn gefunden habe, der Sie beschwätzt hat, um ihn an seine Pflicht zu erinnern. Sagen Sie ihm das! Leben Sie wohl — wenn Sie einmal einen Rat brauchen, ich stehe zu Ihrer Verfügung. Es läßt sich noch alles in Ordnung bringen, überlegen Sie es!"

Grau stieg hinauf in den Saal, wo er mitten in den Trubel des Festes trat.

Der Saal war angefüllt von Menschen, er war so voll, daß man sich kaum bewegen konnte. Alles lachte, schrie, riß den Mund auf, alle waren in übermütiger, vom Tanzen und Trinken erregter Stimmung. Eine Menge von Chinesinnen und Chinesen in allen denkbaren Kostümen und Farben schob sich hin und her und wo man hinsah, erblickte man Zöpfe, Pfauenfedern, Schirme, Fächer, breite chinesische Hüte, in fortwährender Bewegung. Der Saal aber hatte sich verwandelt in eine chinesische Straße mit Tee-, Kaffee-, Sekt-, Wein-, Bier- und Verkaufsbuden; bunte schmale Tücher mit phantastischen Drachen und Schriftzeichen hingen von der Decke herab und überall brannten Lampione in allen Farben und Formen, klein, nicht größer als eine Faust, mächtig groß und dick wie ein Faß, glühend rot, zart und schimmernd und manche verblaßten vollständig in all dem Rauch und Dunst, der aus der lachenden, treibenden Menge emporstieg.

Digitized by Google

Grau hatte keine Zeit alles genau zu betrachten, er begann augenblicklich fieberhaft zu ſuchen.

Der erſte Bekannte, den er ſah, war Eiſenhut. Er trug ein unglückliches, gelbes Koſtüm, eine Art Sack mit weiten Ärmeln, eine gelbe runde Mütze und merkwürdigerweiſe einen hohen Stehkragen, in den er den Spitzbart drückte, ſo daß er wie ein Pinſel vorſprang. Er trug eine gelbe Maske, aber jeder mußte ihn ſofort erkennen, an ſeinem Spitzbart, den tiefen Furchen um den Mund, der Körperhaltung. Er ſchlich ſich durch die Menge und ſeine kleinen Augen lugten mit komiſcher Lebhaftigkeit aus den Schlitzen der Maske, er ging, als wolle er alles ſehen und ſelbſt nicht geſehen werden.

Einen Augenblick lang ruhten ihre Blicke ineinander, aber Grau blickte weg, als ob er ihn gar nicht kenne. Er wollte ihm die Freude nicht rauben. Zwei Chineſinnen ſtürzten auf Eiſenhut zu und drängten ihm Zigaretten auf, aber Eiſenhut machte eine ärgerliche Handbewegung und entfloh zu einer Weinbude, wo er raſch ein Glas Wein hinunterſtürzte.

Die Menge kam aus irgend einem Anlaß in Bewegung und Grau wurde dicht ans Orcheſter gedrückt, wo ihm die Baßtrompete direkt ins Ohr plärrte. Er verlor Eiſenhut aus den Augen. Plötzlich wurde er von zwei Seiten angepackt. „Herr Grau, Herr Grau!“

Es waren die Schweſtern Sinding, die ihn beſtürmten. Sie hatten glühendrote Wangen. In ihren loſen Koſtümen ſahen beide etwas dick aus. Hahaha, alſo er ſei doch hier! Welch ein Lärm, abſcheulich, puh! Aber er ſei wohl Nichtraucher?

Digitized by Google

„Wir haben Zigaretten zu verkaufen — buh, buh!“ Klara Sinding winkte der Baßtrompete still zu sein. „Es geht luſtig zu! Ja, wir ſind heute alle vergnügt!“

„Im Gegenteil, ich rauche leidenſchaftlich gern!“ ſagte Grau und er erſtand ein Paket Zigaretten.

„Wie gefällt es Ihnen? Bitte, Feuer!“

„Ganz prächtig!“ ſagte Grau und paffte. „Ganz herrlich iſt das.“

Die beiden Mädchen ſahen einander an und dann riefen ſie wie aus einem Munde aus: „Aber wir haben ja ganz vergeſſen zu gratulieren! Herzlichſten Glückwunſch! Allerherzlichſten Glückwunſch!“

„Danke! Danke!“ Grau verneigte ſich.

„Wir waren ſo überraſcht, als wir es in der Zeitung laſen! Und wie ſehr wir uns gefreut haben! Wie glücklich Suſanna iſt! Und Mütterchen erſt! Mütterchen hat die Zeitung mit der Anzeige naß geweint! Ja, ſo herzlich haben wir uns darüber gefreut! Wir lieben Suſanna!“ Hahaha — dieſe ganz abſcheuliche Baßtrompete!

Sie plauderten und es trat noch eine Chineſin zu ihnen, ein hoch aufgeſchoſſenes Mädchen mit vorſtehenden langen Zähnen, die eine eigentümliche Art hatte den Kopf langſam auf den Schultern zu drehen. Dann rannte eine pechſchwarze Jüdin heran, die Grau einen Fächer aufſchwätzte, es kam noch eine Chineſin, die Orangen zu verkaufen hatte, ein kleines häßliches Mädchen mit ſtumpfer Naſe und großen Ohren, eine andere, und ſchließlich ſtand ein ganzer Kreis von Mädchen um Grau herum. Alle lachten, ſchwätzten und ſahen Grau an.

Digitized by Google

„Geſtatten Sie, daß ich vorſtelle — Fräulein Anna Mohr —"

„Keine Namen, keine Namen! Es iſt ja Faſching!" ſchrien die Damen.

Grau lachte und rauchte die Zigaretten. „Ich habe gar nicht gewußt, daß es ſo viele ſchöne Damen in der Stadt gibt?" ſagte er und ſah alle der Reihe nach an. Sein Blick war ruhig und rein.

Die Mädchen lachten.

„Wir wollen ihn fragen —" Aber ja! Sie wollten fragen, welche die ſchönſte von ihnen ſei.

„Welche iſt die ſchönſte von uns allen," ſagte Klara Sinding, jene, die das kleine Mal auf der Wange hatte.

„Die ſchönſte?" Grau blies den Rauch durch die Lippen. Das ſei eine ſehr ſchwierige Frage. Er errötete ein wenig, denn alle blickten ihn an und ihre Geſichter ſahen aus, als ob ſie auf eine Gelegenheit warteten, herauszuplatzen mit Gelächter. Er ſah eine nach der anderen an und fügte hinzu: „Das iſt ſchwer zu ſagen, denn ich kenne ja die Damen kaum. Aber Sie meinen — ſo nach dem erſten Blick zu urteilen — aber auch das iſt ſchwer, denn ſobald ich glaube jene Dame ſei die ſchönſte, ſpringt mir etwas im Geſichte einer andern Dame in die Augen — ja, es iſt unmöglich." Er blickte zuerſt das kleine häßliche Mädchen mit der ſtumpfen Naſe und den großen Ohren an und ſagte: „Bei Ihnen, mein Fräulein, da ſind es die Augen, es ſind die ſchönſten ſilbergrauen Augen, die ich in meinem ganzen Leben geſehen habe —" das Mädchen errötete und lachte allen verlegen ins Geſicht — „bei Ihnen,

Digitized by Google

mein Fräulein, ſind es vor allem die Wangen, die ſo zitternd weich ſind und von eigentümlichen Rot — bei Ihnen ſind es die Brauen und die Schläfen —"

Die Mädchen lachten und ſchrien durcheinander und machten ſolchen Lärm, daß alles nach der Ecke blickte. Nein, das ſei ja keine Antwort — aber nein — wir ſollten ihn fragen wer die klügſte von uns allen iſt —! Sie fragten.

„Die klügſte? Aber, bitte, meine Damen, das iſt ja noch ſchwerer!" Grau lachte. „Wenn ich aber nun etwas Beſtimmtes ſagen ſoll, ſo erkläre ich dieſes Fräulein hier für die klügſte von allen. Es war das kleine häßliche Mädchen. Gelächter. Die Damen klatſchten in die Hände. Das kleine häßliche Mädchen ſagte mit tiefer Stimme: „Ich war ſtets die Dümmſte im Inſtitut!" Aber ſie lächelte.

Grau lächelte ebenfalls. „Was ſollte das beweiſen? Ich werde den Damen eine Frage vorlegen und wir werden es gleich ſehen. Hören Sie zu —"

Aber ja! Das würde ja ſchrecklich intereſſant werden.

„Wie hübſch er plaudert!" flüſterte das hochaufgeſchoſſene Mädchen der Jüdin ins Ohr. Die Jüdin ließ ihre Augen funkeln. „Ja," wiſperte ſie, „er iſt ſo jung und ſchön. Siehſt du, wie ſchüchtern er iſt — er zittert immer ein wenig." „Pſt, er hört dich."

Die Mädchen brachen in heiteres Gelächter aus. Klara Sinding alſo würde eine Nadel nehmen und in die Bohnen ſtechen. „Es iſt aber verboten, die Bohnen irgendwie mit der Hand oder ſonſt etwas zu berühren." Die jungen Damen öffneten die Münder und blickten

Digitized by Google

einander verdutzt an: Ja, große Güte, da liegen nun zwölf Bohnen auf dem Tische, zwölf weiße Bohnen, alle ganz gleich, und unter ihnen ist eine Bohne aus Elfenbein, ganz wie die andern, wie könnte man sie doch herausfinden?

„Nun werden wir es gleich sehen, wer die Klügste ist!" sagte Grau und lachte. Die Damen dachten angestrengt nach. Sie brachten die abenteuerlichsten Projekte vor, aber es stellte sich immer heraus, daß sie unbrauchbar waren.

Grau wandte sich an das kleine häßliche Mädchen. Sie schüttelte den Kopf. Sie habe ja von vornherein erklärt, daß sie die Dümmste sei.

„Ich werde Ihnen etwas helfen," sagte Grau lächelnd und blickte sie an. Plötzlich nun schrie das kleine Mädchen aus vollem Halse: „Ein Huhn!"

„Ein Huhn! Hahaha, ja, mein Gott —" die Mädchen schüttelten sich vor Lachen. Wer sollte auch daran denken! Es sei das Ei des Kolumbus!

Das kleine häßliche Mädchen aber sagte ganz verwirrt: „Es ist ganz merkwürdig, ich habe ja gar nicht daran gedacht und plötzlich ist mir der Gedanke gekommen — gerade als Herr Grau sagte, er wolle mir ein wenig helfen —" Sie blickte mit verwirrten, fast scheuen Augen auf Grau.

Grau lächelte. „Die Damen müssen mir den Scherz vergeben. Denn es war ja ein Scherz. Ich maße mir keineswegs an, Behauptungen solch kühner Art aufzustellen. Mein Beispiel ist ebenfalls schlecht gewesen, das erste beste, das mir in den Kopf gekommen ist,

Digitized by Google

natürlich. Klugheit und Scharfsinn, rasches Denken und langsames Denken, das ist ja alles so verschieden — ich weiß das wohl, aber da sie mich nun gerade gefragt haben —?"

Das Orchester spielte die ersten Takte eines Walzers und die jungen Mädchen machten Miene auseinander zu stieben.

„Auf eine Sekunde noch!" bat Grau; und nun lud er sie alle zu einer kleinen Feier bei Susanna ein. Er wollte ihnen mitteilen, wann die kleine Feier stattfinden sollte — Fräulein Sinding wäre vielleicht so gütig ihm die Adressen der Damen aufzuschreiben —?

Die Mädchen lachten, waren etwas verblüfft und sagten alle zu. „Ja, natürlich, natürlich." Sie schrien, was sie konnten.

Wirklich liebenswürdige Mädchen, sagte Grau ganz gerührt zu sich selbst, mischte sich in die treibende Menge und spähte nach links und rechts aus.

Er wanderte im Saale umher, blickte in den Tanzsaal, wo alles wirbelte und fegte, musterte jede Gruppe. Er begegnete einigemal Eisenhut, aber der schien es nicht zu sein, den er suchte, denn er hörte nicht auf umherzuspähen. Er begrüßte da und dort Bekannte, aber er ließ sich nicht in Gespräche ein. Über einer Gruppe von Köpfen, Hüten, Glatzen sah er etwas ungeheuer Schönes, eine feine Bewegung, eine feine Hand, kurz und huschend; das war Adele. Grau blieb stehen und blickte zwischen einem großen chinesischen Schirm und einer geschminkten Wange hindurch auf die Gruppe. Zufälligerweise schneuzte sich ein Herr und zufälligerweise einer jener Herren, die

Digitized by Google

ſich beim Schneuzen verneigen. So oft der Herr ſich verneigte, ſah er Adeles Geſicht. Sie lachte gerade heiter und übermütig.

Dann zwängte er ſich wieder zwiſchen den Masken hindurch und ſpähte in jeden Winkel. Vielleicht doch unter den Tanzenden? Er ſtand an der Türe des Tanzſaales und blickte aufmerkſam in jedes Geſicht.

Da berührte jemand leiſe ſeine Schulter und Adele ſtand vor ihm.

Zweites Kapitel

In purpurroter Seide ſtand ſie da. Mächtige, weitausgreifende Chryſanthemen waren in lackroter Farbe auf das Koſtüm geſtickt. Ihr Hals war frei, er war lang und weiß und ganz beſonders nackt, die Linien ihrer weißen Arme verſchwammen in den weiten hängenden Ärmeln und ihre ſchmalen Hände waren beſät mit Ringen, ſie waren gleichſam gepanzert mit flimmernden Steinen. Ihre ſchwarzen Haare waren zu einer Art lebendigem Helm geflochten, durch den ein ſilberner Pfeil ſauſte. Große gelbe Roſen ſchmückten das Haar, die Schulter, den Gürtel. Sie lächelte. Ihre Zähne waren ſo weiß, ihre Lippen ſo rot. Aber ihre Augen waren hell und tief wie zwei Quellen, auf deren Grund Licht brannte.

Ihr Anblick verwirrte ihn. Er lächelte. Er ſah ſie an und eine Weile ruhten ihre Blicke tief ineinander. Grau errötete langſam, Adele lächelte.

Digitized by Google

„Ich gratuliere Ihnen herzlich, mein Freund!“ sagte sie dann.

„Danke!“ Adeles Hand war brennend heiß.

„Susanna wird wohl sehr glücklich sein. War sie nicht ein wenig überrascht, als Sie um ihre Hand anhielten?“

Sie sei einigermaßen überrascht gewesen, ja. Es habe einen langen Kampf gekostet, bis sie einwilligte.

Adele blickte ihn mit einem eigentümlichen Blicke an. Sie schüttelte unmerklich den Kopf, dann öffnete sie die Lippen zu einem schnellen Lächeln. „Heute ist Fasching!“ sagte sie. „Kommen Sie, wir wollen fröhlich sein. Ich bin in solch ausgezeichneter Stimmung. Sie sollen mir etwas erzählen, wollen Sie? Sehen Sie den Kiosk dort? Dort bin ich engagiert, wir machen Geld. Oh, wie heiß es ist! Und ich habe auch so viel Sekt getrunken.“ Sie preßte die Rücken der Hände an die langen flächigen Wangen und kühlte sie mit den Steinen. „Erzählen Sie mir Ihr schönstes Erlebnis, wir werden dabei umhergehen.“

Grau lächelte. „Mein schönstes Erlebnis erzähle ich nicht,“ sagte er „aber wenn ich Ihnen eines von meinen vielen schönen Erlebnissen erzählen darf? Ein kleines hübsches Erlebnis, wenn Sie wollen. Einmal fuhr ich des Nachts in einem Zuge und an meiner Seite saß ein junges Mädchen, ein auffallend schönes und zartes Geschöpfchen. Sie war sehr müde, immerfort fielen ihr die Augen zu und ihr Köpfchen schwankte hin und her. Ich dachte, wollte sie doch den Kopf an meine Schulter legen — und so geschah es. Plötzlich sank ihr Kopf an

Digitized by Google

meine Schulter, sie schlief. Sie schlief die ganze Nacht an meiner Schulter und atmete so tief." Das erzählte er.

„Wie hübsch!" sagte Adele und lachte. „Sehen Sie die Lauben und all die närrischen Leute? Wie gefällt Ihnen der Ball?"

„Prächtig!"

„Echte Provinz — haha! — echte, gute Provinz, Herr Grau. Ich glaube Sie sind noch nicht oft auf Bällen gewesen, wie? Ich werde Sie später meiner Mutter vorstellen, sie hat mich gebeten darum. Wir werden auch ein Glas Sekt zusammen trinken. Lassen Sie mich eines wissen, können Sie tanzen? Aber ich befürchte Sie können es nicht —"

„Doch," sagte Grau, „ich habe tanzen gelernt als ich zwölf Jahre alt war."

„Unmöglich!"

„Zu Hause, ja. Meine Mutter gab mir Unterricht."

„Ah! — Ja, das Kostüm ist echt, da haben Sie recht. Ein Onkel, ein Gesandter, hat es mir geschenkt. Auch der Fächer ist echt. Sie sind der erste, der das fragt, denn der Fächer ist ja so schlicht. Oh, welches Geschrei! Sie fühlen sich hier nicht heimisch, wie? Ich protegiere Sie ein wenig, wenn Sie mir das erlauben. Wollen wir jetzt tanzen? Ja! Kommen Sie!"

Sie legte ihre Hand in seinen Arm.

„Sie haben doch in den letzten Tagen soviel Orgel gespielt? Sie waren es doch, nicht wahr?" fragte sie während sie sich geschickt durch die Menge bewegte.

„Ja, zuweilen kommt es über mich, dann muß ich ganze Tage spielen," antwortete Grau.

Digitized by Google

„Ich hörte es bis in mein Zimmer. Was haben Sie denn da? Einen Ring?“

Graus Finger spielten mit einem Ring, einem schmalen silbernen Reif mit winzigem blauen Stein. Das sei ein Ring, den er sozusagen gefunden habe. Sie habe ihn wohl nicht verloren? Er steckte den Ring wieder in die Westentasche.

Adele lachte. „Ich habe niemals einen solchen Ring gehabt,“ rief sie aus, „sicherlich gehört er einer Köchin. Weshalb sehen Sie mich denn so verwundert an?“

„Tat ich das?“

„Ja, zuweilen können Sie recht wunderlich sein!“

Als sie in den Tanzsaal kamen, war der Walzer gerade zu Ende und die erhitzten Paare strömten heraus. Die Herren wischten sich den Schweiß von der Stirne und grüßten Adele, die Damen wechselten ein paar Worte mit ihr und blickten erstaunt auf Grau, der Adele am Arme führte.

„Warten wir bis zum nächsten Tanze,“ sagte Adele und lächelte. „Hier ist es übrigens kühler. Guten Abend, Klara! Vielleicht könnte man sich auch einen Augenblick irgendwo hinsetzen, nicht wahr? Mein Gott, dieser Herr Eisenhut glaubt, man erkennt ihn nicht. Ist das nicht komisch? Dann werden Sie mir jene Geschichte, erzählen, die Sie mir schon solange schuldig sind.“

„Welche Geschichte? Jede Geschichte, die Sie wollen, natürlich, denn Sie sind so freundlich zu mir, daß ich mich gerne dankbar zeigen möchte, aber ich erinnere mich ja gar nicht —?“

Ein schmetterndes Trompetensignal erscholl und alles

Digitized by Google

rannte in die chineſiſche Straße hinaus. Herr Bezirksamtmann Häberlein ſprach einige Worte, die einen lauten Beifall wachriefen. Ein kleiner Mann mit weißer Künſtlermähne trat auf die Bühne. Das war Herr Photograph Leiſtlein, der eine Extranummer zum beſten gab.

Adele lachte. „Was für ein Unſinn! Es iſt zu dumm. Sie lachen, weil Sie nicht begreifen können, daß die Leute über einen ſolchen Unſinn lachen können. Nun ſind wir Gott ſei Dank allein.“

Der Saal hatte ſich geleert und nur zwei junge Mädchen gaben ſich gegenſeitig Anweiſungen im Tanzen; ſie hüpften hin und her und kicherten und quiekten. Eine Mauer von Rücken verſperrte den Eingang zur chineſiſchen Straße, die in all dem Rauch wie ein Bild in einem blinden Spiegel ausſah. Man hörte Herrn Leiſtlein in verſchiedenen Stimmen ſprechen, zuweilen unterbrach ihn raſender Beifall.

„Wie wohl das tut, dieſe Ruhe!“ ſagte Adele und ließ ſich auf eine kleine Bank nieder. „Sehen Sie doch, die vielen Lampione, wie hübſch! — Die Geſchichte von jener Frau, der ich ähnlich ſehe, Sie erinnern ſich wohl?“

„Gewiß erinnere ich mich,“ antwortete Grau. „Iſt es nicht merkwürdig, daß ich ſeitdem wieder von dieſer Frau geträumt habe? Sie ſieht Ihnen übrigens nicht ſo ſehr ähnlich, es iſt nur Ihre Art den Kopf zu tragen und vor allem Ihre Augen.“

Adele unterbrach ihn. „Sind denn ſo ſchreckliche Dinge in jenem Traume geſchehen!“ rief ſie lachend aus. „Setzen Sie, ſich Herr Grau. Weshalb muß ich Sie erſt dazu auffordern? Laſſen Sie alles Zeremoniell

Digitized by Google

beiſeite, Sie ſind auf einem Maskenball und ſprechen mit einer Japanerin. Beginnen Sie mit dem Traum. Ein Traum, das war es doch?"

„Danke," ſagte Grau und nahm neben Adele Platz. „Ja, es war ein Traum. Es war übrigens einer der ſchönſten und einer der merkwürdigſten Träume, der mir je geſchenkt wurde. Es kommt ein Sternſchnuppenregen darin vor und was dieſe Frau mir alles geſagt hat — ich träumte, ja, nun will ich endlich beginnen — ich träumte, daß ein Geiſt mich dahintrage."

„Ein Geiſt?" Adele ſtützte das Kinn in die Hand und blickte gerade aus. Sie hatte ein feines anliegendes Ohr.

„Ja. Ein Geiſt, der wie ein Wind ſauſte, er trug mich dahin über die Lande in ſchwindelnder Schnelligkeit durch Wolken hindurch, plötzlich näherten wir uns der Erde und flogen über ſchlafende Städte, rieſige, ſchlafende Städte mit hohen ſteilen Häuſern. Die Städte waren ohne Licht, ohne Laut, ungeheuer ſtumm und tot. Sie ſchliefen und wir flogen an einem Heer von Fenſtern vorbei. Ich ſah in all dieſe Fenſter hinein und obgleich es dunkel war, ſah ich ſehr genau."

„Was ſahen Sie denn da?" fragte Adele.

„Ich ſah Kinder, die ſchliefen, Tauſende und Tauſende von ſchlafenden Kindern ſah ich, alle ſchliefen ſie, friedlich, müde, geſund, ihre Backen glänzten rot und ihre Münder ſtanden halb offen, ich ſah all dieſe kleinen Bruſtkörbe atmen, Millionen ſolcher Kinder habe ich geſehen, es war ja im Traum, gelbe, braune, weiße Geſichter, alle Raſſen."

Eine Lachſalve raſte durch den Saal.

„Wie ſchön!" Er möge doch fortfahren.

Digitized by Google

„Ja. Ich denke daran, wie ſchön es war, nie mehr habe ich ſoviel Frieden geſehen und auch nie mehr dieſen Frieden gefühlt. Aber wie raſch es doch dahinging, mit welch rätſelhafter Leichtigkeit ich an dieſen Fenſtern vorbeiſchwebte! Nun kamen immer neue Städte, plötzlich tauchten ſie ſtets unter mir auf, rieſenhaft und alle ſchrecklich ſtumm und tot. Als ich nun in eines der ſchwarzen Fenſter blickte, ſah ich zu meiner Überraſchung ein kleines Licht im Zimmer brennen und einen Mann, der am Tiſche ſaß; er hatte reiches, aber ergrautes Haar.“

„Was tat er?“

„Er tat nichts. Er ſaß an dem Tiſche und ſtarrte in das kleine Licht und lächelte ſeltſam. Ich zog an tauſenden von Fenſtern vorüber und überall ſah ich den Mann mit den grauen Haaren und dem ſeltſamen Lächeln vor der kleinen Kerze ſitzen. Ich ſah nicht nur ihn. Ich ſah auch andre und alle tauſendfach. Ich ſah eine Frau, die ein Licht in der Hand hatte und auf einem Stuhle ſaß. Aber ſie las nicht, ſie blickte über das Buch weg und lächelte, ebenfalls ſeltſam. Ich ſah einen jungen Mann, der leiſe tanzte und einen Kuß in die Luft warf, er war ſehr bleich und auch er lächelte ſeltſam, ich ſah junge Mädchen, die die Lippen öffneten und ohne Laut ſangen. Tag und Nacht könnte ich wohl erzählen, wollte ich all dieſe Menſchen beſchreiben, die ich geſehen habe. Alle waren ſie allein mit einer kleinen Kerze, wach, während die andern ſchliefen, alle lächelten ſie ſeltſam. Sie beſchäftigten ſich alle ſo ſonderbar, laſen ohne zu leſen, ſangen

Digitized by Google

ohne zu ſingen, ſie ſpielten, runzelten die bleichen Stirnen, lächelten, ihre Beſchäftigungen waren mannigfacher Art, ſie bauten Kartenhäuſer, einer hatte ein dickes Buch in Zettel geſchnitten und mühte ſich damit ab es wieder zuſammenzuſetzen. Sie waren alle allein. Verſtehen Sie?"

„Ah!" ſagte Adele und ſah raſch auf. „Es waren die einſamen Menſchen der Erde, die Sie ſahen. Wie merkwürdig!"

Grau nickte. „Ja, ich denke es. Aber weit merkwürdiger iſt es, daß ich wußte, was die Menſchen dachten. Vergeſſen Sie nicht, daß es ein Traum war. Nun habe ich ſeitdem — es iſt ja ſechs Jahre her — die meiſten dieſer Geſichter in Wirklichkeit geſehen, oder es wird richtiger ſein, im Traum ſah ich alle Geſichter, die ich in der Wirklichkeit geſehen hatte, ein wenig verſchieden vielleicht — kurz und gut, ich ſage, ich ſah die meiſten dieſer Geſichter in Wirklichkeit und es ſchien mir nun, als wiſſe ich, was ſie ausdrückten. Ich ſehe ein Geſicht auf der Straße und es erinnert mich an eines jener Geſichter im Traume — aber ich wollte das ja nicht ſagen, Pardon."

„Fahren Sie doch fort!" ſagte Adele.

Grau lächelte leiſe, ſchüttelte nachdenklich den Kopf und ſagte: „Wie ſonderbar aber iſt es doch, daß wir im Antlitz des Menſchen zu leſen wünſchen! Daß uns jeder Menſch ſo ſehr beſchäftigt, daß wir wiſſen möchten, wie er iſt!"

„Ja, wie eigentümlich iſt das," ſagte Adele und blickte Grau an. „Man ſagt, an den Augen erkenne man den Menſchen am beſten. Wie meinen Sie?"

Digitized by Google

Grau lächelte. „An den Augen?“ sagte er. „Vielleicht. Ein wenig an den Augen, ein wenig am Gang, an den Händen, an den Ohren, an den Lippen. Ganz besonders an der Nase! Aber das alles kann trügen. An den Worten? Auch sie können trügen, sie verbergen den Menschen und der Mensch verbirgt sich hinter ihnen. Selbst wenn er die ehrliche Absicht hat, aufrichtig zu sein, er kennt sich ja selbst nicht, seine Worte sind alle ein wenig falsch, schief gleichsam — oder er ist ein großer Dichter. All das kann trügen. Vielleicht ist das Lächeln noch am zuverlässigsten — wie meinen Sie? — Das Lächeln, sagte ich, das unbewußte und kaum bemerkte, leiseste Lächeln. Vielleicht. Der Mensch kann lachen, schreien, weinen — und es kann sein, daß er nicht im Lachen, Schreien oder Weinen steckt, aber im Lächeln? Das Lächeln ist schwer zu heucheln, ganz wenig Menschen können es auch unterdrücken, es ist unkontrollierbar, es kommt und geht, schnell, es kann die ganze Niedrigkeit und den ganzen Adel eines Menschen ausdrücken, den ganzen wahren Schmerz, wahre Freude. Vor allem aber die Entwickelungsstufe des Menschen.“

„Haben Sie das ebenfalls aus jenem Traume?“ fragte Adele. „Aus dem Lächeln dieser Einsamen? — Hören Sie die Narren lachen, haha?“

„Gewissermaßen,“ fuhr Grau eifrig fort. „Gewissermaßen ja. Aber ich mache zu viele Worte. Ich sage, auch das Lächeln kann trügen, es bleibt Ihnen also nichts als das Gefühl. Vielleicht fühlen wir die Menschen! Der seelische Zusammenhang der Menschen ist vielleicht so stark, daß wir erschrecken würden, könnten

wir ihn erkennen, ja, es ist möglich, daß zwischen den Menschen — zwischen den Seelen — überhaupt keine scharfe Trennung existiert — ich für meine Person glaube das — vielleicht können Sie an keinen Menschen denken, ohne daß er es fühlt, ja, ohne daß er weiß, was Sie denken. Nicht wahr? Wenn Sie ihn lieben, er wird es fühlen und wenn Sie nur auf der Straße aneinander vorbeigehen, er wird es fühlen, er wird Ihren Haß fühlen, alles, vielleicht überkommt ihn nur ein leises Behagen oder Unbehagen, vielleicht weiß er es nicht, aber seine Seele weiß es ganz genau. Jeder Mensch könnte Ihnen aus seinen Erfahrungen Beispiele erzählen und Sie selbst haben gewiß ähnliche Beobachtungen gemacht. Ich sage zum Beispiel, es begegnet Ihnen auf der Straße ein Mensch, er blickt Sie an, blinzelt, sieht weg. Sie denken: Das ist ein armer, einsamer und guter Mensch. Die Leute erzählen Ihnen alle denkbaren Schlechtigkeiten von ihm — jener Mensch selbst spricht mit Ihnen, ja er beleidigt sie und legt es fast darauf an, einen ungünstigen Eindruck auf Sie zu machen — und doch können Sie den Glauben nicht lassen — er ist einsam, arm, aber gut."

Adele sah auf. „Sprechen Sie von einem bestimmten Menschen? Nein? Ich dachte, weil Sie sagten, er sieht Sie an, blinzelt —"

Grau antwortete ihr darauf nicht. Er lachte plötzlich und sagte: „Ich bin ja ganz vom Thema abgekommen!"

Auch Adele lachte. „Aber ja! Sie wollten von jener Frau erzählen?"

Digitized by Google

„Sofort. Die Reiſe ging an Fenſtern, Fenſtern und Fenſtern vorüber, über all die ſchlafenden Städte hinweg, das erzählte ich, nicht wahr. Dann ging es über endloſe Wälder und ich erinnere mich, daß vier Sterne am Himmel vor uns ſtanden, vier Sterne in der Geſtalt eines Quadrats. Wir kamen den Sternen näher und ich glaubte, wir würden durch ſie hindurch fliegen, aber ſie entfernten ſich plötzlich wieder und ſtanden ganz klein am ſchwarzen Himmel. Nun blickte ich plötzlich in ein Fenſter und hier ſah ich eine Frau, die vor einem Kaminfeuer ſaß. Sie hatte ſo reiches ſchwarzes Haar wie Sie und ihre Haut war ebenſo weiß wie die Ihrige, ſie trug die Haare in einem loſen Knoten im Nacken, wie Sie es gewöhnlich zu tragen pflegen, ſie hatte ebenfalls auffallend helle Augen. Aber trotzdem ſah ſie anders aus als Sie.“

„Was tat ſie denn?“ fragte Adele geſpannt und zog das Gewand an ſich, da die beiden Backfiſche vorbeitanzten.

„Sie war damit beſchäftigt, kleine Roſen anzufertigen,“ fuhr Grau fort. „Sobald eine Roſe fertig war, ſah ſie die Roſe unzufrieden an und warf ſie in den Kamin. Die Roſe verbrannte. Es ſah aus wie ein brennendes Schiff. Es ſah aus wie eine Wüſte mit feuriger Sonne und eine kleine Karawane, ganz glühend, zog durch die Wüſte. Es entſtand ein brennender tanzender Bär, ganz klein, aus der brennenden Roſe.“

„Wie amüſant!“ ſagte Adele. „Die Dame hat ſich ganz gut unterhalten.“

„Man ſollte es glauben,“ fuhr Grau fort. Plötz-

Digitized by Google

lich nun ſagt die Frau leiſe und zaghaft: Herein! und zu meinem größten Erſtaunen trat ich ſelbſt ins Zimmer, obgleich ich doch gleichzeitig zum Fenſter hereinblickte."

Adele lachte. „Aber ſo pflegt es ja in den Träumen zuzugehen!"

„Ja. Ich trat ins Zimmer und die Frau ſah mich an. Sie kam mir gewiſſermaßen wie ein Geiſt vor, nicht irdiſch. Sie trug Ohrringe und eine ſilberne Kette um den Hals. Sie lächelte leiſe und dann rief ſie mir ein Wort zu, das ich nicht verſtand. Sie ſagte etwas und auch das verſtand ich nicht. Es war eine ſeltſame, fremde Sprache von unglaublicher Weichheit des Klanges. Sie warf alle Papierſchnitzel, die ſie auf dem Kleide hatte, ins Feuer und daraus entſtanden eine Menge winzig kleiner goldener Vögel, die zwitſchernd in den Kamin hinauf flatterten. Sie ſtand auf und ſagte: Ich habe nicht gedacht, daß du heute kommſt."

„Verſtanden Sie denn jetzt?" unterbrach ihn Adele, die eifrig zuhörte, während ihre Blicke mechaniſch den Tanz der Backfiſche verfolgten.

„Ja," antwortete Grau, „ich weiß übrigens nicht, ob ſie ſich der fremden Sprache bediente. Kurzum, ich verſtand ſie. Ich ſah ſie erſtaunt an, denn ich hatte ſie nie im Leben geſehen. Haben Sie mich denn erwartet? fragte ich. Sie ſah mich lächelnd an, lange. Dann ging ſie näher und legte ihre Hand auf meinen Arm und ich ſah ihre Augen ganz dicht vor mir. Sie waren klar und hell, von unbeſtimmter Farbe und mit einem Schein als ob ſie phosphoreſzierten. Wie ſagſt du? fragte ſie. — Ich wiederholte das gleiche. — Wie ſagſt du? Wiederum

Digitized by Google

ſagte ich: Haben Sie mich denn erwartet? Sie ſchüttelte den Kopf und ſagte lächelnd, aber gleichſam verletzt: Kennſt du mich denn nicht mehr? — Ich ſchüttelte den Kopf. Nein, ſagte ich. Ich ſah ſie an und nun ſchien es mir, als ob ich ſie ſchon geſehen hätte, alles verwirrte ſich in mir; dann aber wußte ich, daß ich ſie noch nie geſehen hatte. Ich ſagte es. Sie ſchüttelte den Kopf und zeigte auf die ſilberne Kette, die ſie am Halſe trug, und ſagte: Kennſt du auch die Kette nicht? — Nein. — Aber ſie iſt von dir! — Nein! — Ja, ſie iſt von dir, wir haben uns lange, lange Jahre gekannt und nun erkennſt du mich nicht wieder. Nein, ſagte ich. Sie ſah mich trauernd an und ſchüttelte den Kopf. — Komm! ſagte ſie, und plötzlich gingen wir auf einer Heide, es war in grauer Nacht und ganz ſtill —"

Im Saale blieſen die Trompeten Tuſch und die Menge ſchrie raſend Hoch. Adele hielt ſich die Ohren zu. „Wie ſchade!" ſagte ſie, indem ſie aufſtand. „Nun kommen ſie alle hierher. Wie merkwürdig iſt doch der Traum?"

„Ja."

Sie ſahen einander an und fühlten beide eine auffallende Beklommenheit im Herzen, obgleich keiner ſie dem andern verriet. Graus Augen leuchteten und ſeine Wangen röteten ſich.

Die Geſellſchaft ſtrömte wieder in den Tanzſaal. Das Orcheſter begann. Sofort fingen die Paare an zu wirbeln und zu ſchleifen. Herren in Fräcken und Koſtümen ſchoſſen hin und her nach der Tänzerin, Eiſenhut kam aus der Türe und ging geradeswegs auf Adele zu und bat ſie

Digitized by Google

mit verſtellter Stimme um einen Tanz. Er trug noch immer die Maske, obgleich jedermann ſie ſchon längſt abgenommen hatte. Adele gab ihm einen Korb und Eiſenhut zog ſich zurück. Er blickte noch einigemal um und dreht ſich bald darauf am Arm einer roten Chineſin im Kreiſe. Nun näherte ſich der Bezirksamtmann Häberlein mit tänzelnden Schritten und ſicherer Miene, aber Adele forderte gleichzeitig Grau auf mit ihr zu tanzen.

„In dem Gewühle iſt es ja ganz unmöglich zu erzählen," ſagte ſie. „Es kommen nun gewiß recht merkwürdige Dinge?"

„Ja, merkwürdige Dinge kommen nun."

Adele lächelte. „Herrlich! Wie ſpannend das iſt! Und nun, bitte!"

Grau tanzte leicht und ſicher und Adele lobte ihn mit einem Blicke. „Halten Sie mich feſter!" ſagte ſie.

Es war eine Maſurka. Die Pauken wirbelten, die Geigen wehten, es erſchien Grau als ſpielten ſie etwas vom Frühling und als die Flöten bliesen ſah er förmlich die Blumen aus dem Raſen ſteigen.

Sie ſahen einander an. Aber ſie hatten noch keine Runde getanzt, als Adele inne hielt und erblaßte. Sie ſtand ſtill. „Ich kann nicht mehr!" ſagte ſie leiſe und heftete die Blicke auf Grau. Sie ſah ihn erſchrocken, ſcheu und erſtaunt an, während ſie ſich mit einem Lächeln entſchuldigte.

„Aber was iſt Ihnen?" fragte Grau.

„Ich kann nicht tanzen mit Ihnen, es macht mich ſchwindlig," ſagte Adele. „Nichts, einen Augenblick nur." Sie ſammelte ſich raſch.

Digitized by Google

„Wie leid es mir tut, Fräulein von Hennenbach.“

Adele ſchüttelte den Kopf. „Es iſt nichts,“ ſagte ſie, „es iſt nur ſo merkwürdig —“ Sie ſah Grau an. Sie ſchwieg lange Zeit und während ſie ſchwieg, ſchien ſie ſich zu verwandeln. Ihre Lippen wurden ſchmal. Sie ſchien zerſtreut zu ſein.

„Kommen Sie!“ ſagte ſie und ging voran. Grau folgte ihr.

In der Türe kamen ſie ins Gedränge und Adele blickte in Graus Augen und ſagte unvermutet: „Sagen Sie mir eines, lieben Sie Suſanna wirklich?“

Grau errötete leicht. „Wie?“ Dann blickte er Adele erſtaunt an. „Gewiß liebe ich Suſanna aufrichtig,‘ erwiderte er.

Adele lächelte; ſie ſchwieg. Sie ſtreifte Grau wieder mit einem Blicke, dann raffte ſie den Fächer auf und bewegte ihn in der glitzernden Hand. Sie blickte ſtolz über alle Köpfe hinweg. Ihr Blick, ihr Gang, ihr Lächeln, alles hatte ſich verändert.

„Wollen Sie nun den Traum zu Ende hören?“ fragte Grau.

„Nein, nicht jetzt,“ erwiderte Adele höflich. Aber ſie ſah Grau nicht an. „Meine Mutter würde ſich ſo ſehr freuen, Sie kennen zu lernen,“ fügte ſie hinzu, „darf ich Sie bemühen?“ Auch ihre Stimme hatte ſich verändert.

Grau folgte ihr und dachte darüber nach, was der Anlaß zu ihrer Verſtimmung ſein könnte.

Digitized by Google

Drittes Kapitel

Adele wurde von den Herren, die die Sektbude belagerten, mit lautem Hurra begrüßt und mit schmeichelhaften Vorwürfen über ihr langes Wegbleiben überhäuft.

„Hoch, hoch, hurra!“ schrieen die Herren und schwenkten die Kelche. Adele hatte Mühe sich den Weg in den Kiosk zu bahnen.

Im Kiosk bedienten die feinsten Damen der Stadt. Die Frau des Bezirksamtmannes, Frau Häberlein mit dem porzellanartigen Teint, eine hohe Blondine, die etwas schielte und eine dicke Jüdin mit weißem mächtigen Busen. Die Damen hatten alle Hände voll zu tun, Flaschen zu entkorken, die Kelche zu füllen, zu trinken. Hier herrschte eine ausgelassene, fast wilde Stimmung und die Herren waren alle angeheitert.

Die Mutter Adeles saß in einem Stuhl, in Spitzen und Seide gehüllt, fein, durchsichtig, fast selbst nichts andres als Spitzen und Seide, sie hatte Adeles Augen; der Freiherr von Hennenbach stand in einem Kreise von jungen, fröhlichen Herren — es waren die Offiziere von Weinberg — er war größer als alle, grau und würdevoll, er rauchte eine große Zigarre und trug einen mächtigen Siegelring am Zeigefinger. Er hatte Augen wie ein Falke und änderte nie den Ausdruck des Gesichtes, ob er nun lachte, plauderte oder zuhörte. Seine Haare waren bis in den Nacken hinab sorgfältig gescheitelt und sahen aus wie eine schmale, graue Straußenfeder, die kokett über seinen hohen Schädel gelegt war.

Digitized by Google

Baron Kirchgang — Adeles Bräutigam — war ein schweigsamer, etwas ärgerlich aussehender Herr, dessen Schläfen ergraut waren. Sein Gesicht war rot, von verschwommenen Formen, als sei es mit kochendem Wasser verbrüht worden. Er wechselte einige nichtssagende Worte mit Grau. Als er an den Schenktisch trat, bemerkte Grau, daß sein linker Arm verkrüppelt war, er war kürzer als der rechte und lahm.

Grau sah sich unter all den Herren aufmerksam um.

„Ihr Herr Bruder ist nicht da?" fragte er Adele.

„Er ist dagewesen," antwortete sie ihm, „er sitzt mit seinen Freunden im ersten Stock irgendwo und spielt. Wollten Sie ihn sprechen?"

„Ich dachte nur," sagte Grau. „Danke!"

Adele füllte ein Glas und reichte es Grau. Sie stieß mit ihm an und sagte lächelnd: „Auf das Wohl Ihrer Braut!"

Grau dankte. „Auf Susannas Wohl!"

Adele leerte das Glas und sah Grau einen Augenblick lang tief an. Er verstand ihren Blick nicht. Adele lachte und wandte sich den Gästen zu. Sie begann zu lachen und zu plaudern, aber ihre Stimme klang kühl und ihre Augen blitzten hart. Sie blickte nicht mehr auf Grau, ja sie sah stets an ihm vorbei, wenn sie dahin blickte, wo er stand. Sie lachte und schien heiter zu sein, aber ein unruhiger Glanz war in ihren Augen. Nur wenn sie auf ihre Mutter blickte, die nur Augen für die Tochter hatte, so änderte sich ihr Blick jedesmal. Mit tiefen, schwärmerischen Augen sah sie die Mutter an. Dieser Blick verriet alle ihre Liebe.

Digitized by Google

Gerade in dieſem Augenblick näherte ſich Eiſenhut dem Kiosk. Er bahnte ſich langſam und hartnäckig den Weg. Er zwängte ſich zwiſchen zwei lachenden Mandarinen hindurch, puffte einen Herrn im Frack in die Seite, dann ging er um einen dicken Herrn herum, der ſich nicht zur Seite drängen ließ. Endlich ſtand er am Schanktiſch und man konnte ſeinem Munde anſehen, daß er zufrieden lächelte. Eine Weile ſtand er wartend da, die Damen waren alle beſchäftigt. Er reckte den Hals aus dem hohen Stehkragen, bewegte die Lippen und ſeine kleinen lebendigen Mausaugen verfolgten durch die Schlitze der Maske jede Bewegung Adeles. Er räuſperte ſich, er huſtete um ſich bemerkbar zu machen, aber in all dem Getöſe hörte man ihn gar nicht, niemand beachtete ihn.

Nun klopfte Eiſenhut auf den Tiſch.

Die ſchwarze Jüdin mit dem vollen weißen Buſen wandte ſich ihm zu. „Sofort, ſofort, mein ſchöner Herr!“ rief ſie. „Willſt du eine Flaſche, eine ganze Flaſche? Nur zwanzig Mark!“

Eiſenhut ſtarrte auf ihren weißen Buſen, er lächelte, dann ſah er auf Adele und rief: „Eine ganze Flaſche, jawohl. Zwanzig Mark, einerlei.“ Er ſprach immerzu mit verſtellter, quiekender Stimme.

Da drehte ſich Adele raſch um und ſagte: „Es iſt Herr Eiſenhut! Für ihn geben wir es nicht ſo billig. Er ſoll etwas beſonderes tun!“

Eiſenhut legte den Kopf auf die Seite und lächelte. Aber dann machte er ſich ganz ſteif und quiekte mit

Digitized by Google

verstellter Stimme: „Sind Sie auch sicher, daß es Herr Eisenhut ist?“

Adele lachte laut auf. Und alle Umstehenden lachten. Das könne ein Blinder sehen. Er könne ruhig die Maske abnehmen.

„Maske ab! Maske ab!“ schrieen die Herren.

Eisenhut meckerte und nahm langsam die Maske ab. Sein gelbes verlebtes Gesicht kam zum Vorschein, er lachte, strich sich den Spitzbart und gab dann allen ringsum schüchtern die Hand. Er verneigte sich auch gegen die Herren, die um den alten Freiherrn von Hennenbach herum standen. Man schrie und schüttelte ausgelassen seine Hand. Er ließ die Blicke herumwandern, zuletzt heftete er seine kleinen entzündeten Augen auf Adele.

„Wie merkwürdig, daß Sie mich sofort erkannt haben!“ sagte er. „Guten Abend, Fräulein von Hennenbach!“ Er machte auch einen schüchternen Versuch, ihr die Hand zu reichen.

Aber Adele sah die Hand nicht. Sie lachte. „Nun will ich Ihnen einschenken, ich werde es selbst tun, aber Sie müssen ein übriges tun, verstehen Sie, es gehört für die Armen, das wissen Sie ja. Sie werden für jedes Glas hundert Mark bezahlen, nicht wahr?

„Bravo! Bravo!“ riefen die Herren.

Eisenhut sah Adele an. Seine Augen wurden glänzend, gleichsam als ob sie erwachten. Dann lächelte er und zeigte seine schlechten, zerfressenen Zähne.

„Sie scherzen?“ sagte er.

„Scherzen? Nein, ich bin gar nicht in der Laune zu scherzen!“

Digitized by Google

Er betrachtete Adele, die mit dem Füllen des Glases beschäftigt war. Seine Augen glänzten, er blickte auf Adeles Haar, ihre glitzernden Hände, ihre Arme, er lächelte und für einen Augenblick erschien sein Gesicht friedevoll und schön, seine Wangen färbten sich. Adele füllte sorgfältig das Glas. Aber je mehr der Wein in dem schlanken Kelche stieg, desto mehr veränderte sich Eisenhuts Gesicht. Das Lächeln verschwand, der Friede und die momentane Schönheit, sie verschwanden, die vielen tiefen Linien und Falten erschienen wieder, die Stirn wurde niedrig, der Mund zog sich zusammen, die Farbe wurde gelb und alt. Dann wurde sein Gesicht fahl. Adele reichte ihm das Glas und er sah ihren Augen an, daß sie nicht scherzte.

„Fräulein von Hennenbach?" stotterte er.

Über Adeles weiße Hand floß der Wein, über all die Ringe, die Steine. „Herr Eisenhut?"

„Hundert Mark? Hundert M—?" fragte Eisenhut leise. „Hundert Mark — aber ganz unmöglich?" Er lächelte beklommen.

Alle lachten über den Ausdruck seines Gesichtes, auch Adele.

Eisenhut raffte sich zusammen.

Er knöpfte das unglückliche gelbe Kostüm auf und fuhr hastig in die Rocktasche. Wie andere Leute eine alte Zeitung herausziehen, so zog er einen ganzen Pack von Banknoten aus der Tasche.

Gelächter! Ja, da sehe man, daß man es mit einem Millionär zu tun habe, hoho! Selbst die Offiziere von Weinberg wurden aufmerksam.

Digitized by Google

„Bitte, Herr Eisenhut!“ sagte Adele, da Eisenhut zögerte. „Ich werde sogar nippen an dem Kelche, aber legen Sie nur das Geld auf den Tisch!“ Sie lachte und nippte am Glase.

Eisenhut fühlte sich unbehaglich. Er blinzelte rasch hintereinander, lächelte, machte eine wegwerfende Handbewegung und legte einen Hundertmarkschein auf den Tisch.

„Bravo! Ja, bravo und hoch Eisenhut!“

Eisenhut lächelte. Er nahm das Glas, erhob es gegen Adele und trank es leer. Er fühlte sich von allen Seiten beobachtet und wurde mehr und mehr unsicher.

Adele füllte abermals Eisenhuts Glas. Sie lachte und sagte, daß sie wieder daran nippen werde und er werde wieder hundert Mark dafür bezahlen.

„Wieder?“ fragte Eisenhut mit zitternder Stimme.

„Sie werden sich wohl nicht erst lange besinnen, oder? Eine Kleinigkeit wie hundert Mark! Und noch dazu, wenn ich am Glase nippen werde.“

„Noch mehr?“ fragte Eisenhut in ungläubigem Tone. „Hundert Mark für die Flasche, wie? Man hat sie mir um zwanzig Mark angeboten, vorhin.“ Er deutete auf die Jüdin mit dem hohen Busen.

Haha! Ja, zwanzig Mark für gewöhnliche Menschen, aber für Millionäre da hätten sie ganz besondere Preise.

Eisenhut blinzelte. Er legte das Gesicht in Falten, drehte den Kopf hin und her. „Sie scherzt — Fräulein von Hennenbach scherzt!“ sagte er zu der lachenden Gesellschaft von Herren.

„Ich sagte schon, daß ich nicht scherze. Sehen Sie

Digitized by Google

nicht, daß man sich schon über Sie lustig macht. Ich verkaufe Ihnen jedes Glas für hundert Mark, fülle es selbst, nippe daran, ich meine, da sollten Sie sich nicht lange besinnen."

Es sei wirklich ein Skandal, es sei eine Schmach und eine Schande! Vorwärts Eisenhut — hahaha — schmeißen Sie den Bettel hin! Die Herren schrien und lachten und stießen sich gegenseitig an.

Eisenhut kämpfte mit sich. Er sah Adele an, die ihm das Glas kredenzte, ein Zittern lief durch sein Gesicht, er öffnete den Mund, blinzelte und fuhr wieder in die Rocktasche.

„Bravo! Hurra!"

Aber Eisenhut zögerte. Warum gerade er solch horrende Summen bezahlen sollte?

„Weil Sie der reichste Mann der Stadt sind!" antwortete Adele. „Sie nennen sich ja selbst so bei jeder Gelegenheit und Sie sind es auch."

„O — hoho!" versetzte Eisenhut geschmeichelt.

„Wenn man zwölf Steinbrüche hat und den Schrank vollgestopft mit Wertpapieren, dann kann man doch ruhig solch eine Bagatelle bezahlen!"

Eisenhut streckte den Kopf vor. „Haben Sie denn — haben Sie denn diesen Schrank voller Wertpapiere gesehen? frage ich." Er lächelte eigentümlich und blickte Adele an.

Adele lachte laut und unnatürlich. „Selbstverständlich habe ich ihn gesehen. Sie haben mir ihn ja selbst gezeigt. Erinnern Sie sich, als ich in der Nacht zu Ihnen kam und zehntausend Mark bei Ihnen entlieh?"

Digitized by Google

Gelächter. Eisenhut starrte mit offenem Munde auf Adele.

„Aber genug nun! Ich habe an dem Glase genippt und sehen Sie her, ich nippe nochmals daran. Nun, nehmen Sie?"

Eisenhut nahm zögernd das Glas in die Hand. Bravo Eisenhut, hoch, hurra! Eisenhut, Eisenhut!

Aber Eisenhut trank nicht. Er schnitt Grimassen, er drehte den Hals als sei ihm der Kragen zu eng, er schwankte hin und her und blickte die Umstehenden, die lachten, plötzlich mit scharfen, bösen Blicken an. Gelächter.

„Bitte!" sagte Adele und lachte. „Weshalb zögern Sie denn?"

Hier näherte sich Grau. Er sagte: „Fräulein von Hennenbach?"

Adele wandte ihm den Blick zu. Sie zog die Augen zusammen und sagte: „Bitte?"

In diesem Augenblick brach eine ungeheure Lachsalve auf Eisenhut ein. Er hatte die Scheine wieder in die Tasche gesteckt. Ja, er müsse doch ein Narr sein, ein vollständiger Narr müsse er sein! Hundert Mark für jedes Glas, die Herren bezahlen eine Mark dafür. Er verlor die Fassung und stellte das Glas so heftig auf den Tisch zurück, daß es zerbrach und der Wein über das Tischtuch floß. Eisenhut erschrak, einen Augenblick lang war seine Nasenspitze schneeweiß. Er bewegte die Lippen um etwas zu sagen, er blickte verwirrt auf Adele. Adele lachte und alle, alle lachten und stampften mit den Füßen und schrieen, was sie konnten.

Eisenhut bewegte heftig die Hände. „Bezahlt ihr!"

Digitized by Google

ſchrie er. „Bezahlt ihr! Ich bin kein ſolcher Narr! Ich habe bezahlt, hundert Mark. Bezahlt ihr, bezahlt ihr!“ wiederholte er lauter und wilder, um das Gelächter zu überſchreien. Er beugte ſich mit einer verzweifelten Gebärde über den Tiſch, deutete auf das zerbrochene Glas, ſtotterte, aber er ſagte nichts.

Er wandte ſich raſch um und entfloh in ſeinem gelben Koſtüm und mit ſeiner gelben Mütze, gefolgt von lautem, wildem Gelächter. Er verſchwand in der treibenden Menge.

„Haha! Ein Prachtexemplar, dieſer Eiſenhut! Haha! Hoch Eiſenhut, hurra!“

Im gleichen Augenblick war auch Grau verſchwunden, und als Adele zu Baron Kirchgang blickte, mit dem er zuletzt geplaudert hatte, ſah ſie ſeinen Platz leer. Baron Kirchgang unterdrückte ein Gähnen.

Adele zog die Brauen zuſammen und begann mit erneuter Ausgelaſſenheit zu ſcherzen, zu lachen und Sektgläſer zu füllen.

Viertes Kapitel

Eiſenhut eilte dem Ausgang zu und war plötzlich ſpurlos verſchwunden. Gleichzeitig wurde Grau von Dr. Nürnberger aufgehalten.

Dr. Nürnberger war ein junger Mann mit ſchwarzem Scheitel, niedriger Stirn, goldenem Kneifer; er war im Frack. Seine Manieren waren gewandt, ſeine Höflichkeit ſtets von leichtem Spott begleitet, ſeine geheuchelte Unterwürfigkeit abſtoßend.

Digitized by Google

Er nahm den Kneifer ab und verbeugte ſich vor Grau.

„Welches Vergnügen, Sie zu ſehen!“ rief er mit etwas näſelnder Stimme aus.

Grau erkundigte ſich nach dem Kinde im Waiſenhaus. Es gedieh prächtig. „Wie haben Sie Suſanna bei Ihrem letzten Beſuche angetroffen, Herr Doktor?“ fragte er dann.

Der Arzt verfolgte ein ſchönes Mädchen mit den Blicken und erwiderte: „Ja, was ſoll ich ſagen? Ich habe leider keine Beſſerung beobachten können. Ich möchte faſt ſagen, im Gegenteil, der Zuſtand der Patientin hat ſich verſchlimmert. Der Körper leiſtet leider gar keinen Widerſtand.“

Ob man nicht jetzt daran denken könne, die Kranke nach dem Süden zu bringen?

„Nein!“ Der Arzt ſchüttelte den Kopf und ſandte dem ſchönen Mädchen, das zurückkehrte, ein Lächeln zu. „Man hätte es vor einem, zwei Jahren tun ſollen — jetzt iſt nicht daran zu denken. Sie würde die Reiſe nicht vertragen. Ich ſpreche offen, ich könnte die Verantwortung, die Dame jetzt reiſen zu laſſen, nicht übernehmen. Später vielleicht, ſobald es Frühling ſein wird.“ Doktor Nürnberger reichte Grau die Hand. Er lächelte und legte die niedrige fliehende Stirne in tiefe Falten. Er möchte ihm nicht leichtfertigerweiſe Hoffnungen erwecken — immerhin, im Frühjahr, ja, da könne man ja Entſcheidungen treffen. Guten Abend. Herzlich gefreut.“ Im Begriffe ſich zu entfernen, wandte ſich der Arzt, gleichſam überraſcht von einem Einfall, zu Grau zurück und ſagte in verändertem Tone: „Vielleicht darf ich Herrn Grau einladen, mit mir in eine Herrengeſellſchaft im erſten Stock

Digitized by Google

zu kommen? Es geht ſehr animiert dort zu — das heißt, vielleicht ziehen der Herr vor —"

„Sehr liebenswürdig!" ſagte Grau. Er ſagte ſofort zu und zwar mit einem Eifer, der den Arzt in Verwunderung verſetzte. „Gewiß werde ich mich freuen, ich danke herzlichſt, Herr Doktor!"

Sie verließen den Saal und ſtiegen eine Treppe empor. Grau werde hier die Intelligenz der Stadt kennen lernen, das heißt, präzis ausgedrückt, alle Elemente, die auf eine relative Intelligenz Anſpruch erheben könnten; angenehme und geſellige Leute. Nur ſei er außerſtande, irgendwelche Verantwortung zu übernehmen, im Falle der Ton nicht gerade jenem eines Salons entſpräche. „Aber, bitte, ich liebe Ungezwungenheit," ſagte Grau. — „Sie werden gewiß auf Ihre Koſten kommen, wenn Sie Ungezwungenheit lieben." — Sie gingen hin und her in breiten Gängen, die vom Tanzen im Saale drunten zitterten. Durch ein kleines Fenſter konnte Grau hinab in die chineſiſche Straße blicken, es war ein hübſches Bild: Die wimmelnde Menge, die Lampione, der Rauch. Er ſah einen Augenblick lang Adele, die gerade ihr Haar zurechtrückte. Sie wandte merkwürdigerweiſe im ſelben Moment den Blick zu dem kleinen Fenſter, ſie konnte ihn natürlich nicht ſehen.

Sie weiß nicht alles, dachte Grau und ein leiſer Schmerz griff an ſein Herz. Er folgte dem Arzte, treppauf, treppab; dieſes alte Haus war ein Labyrinth.

Endlich hörten ſie den wüſten Lärm einer Herrengeſellſchaft und Dr. Nürnberger verbeugte ſich und

Digitized by Google

öffnete eine kleine Türe. Augenblicklich drang ihnen heiße Luft, Zigarrenrauch, der Geruch von Punsch, Lachen, Rufen entgegen und ein halbes Dutzend verschwimmender Gesichter wandte sich ihnen zu.

Grau machte die Augen scharf. Er entdeckte zuerst Eisenhuts Gesicht, daneben das bleiche schmale Antlitz des jungen Herrn von Hennenbach, auf dessen Knien die puppenschöne Wirtin saß.

Grau war erstaunt Eisenhut heiter und guter Dinge zu sehen.

Da saß er, eine Zigarre in der einen Hand, in der andern ein Glas, lächelte und plauderte.

„— die Stühle sind aus Leder, aus gepreßtem Leder. Ein Löwe in Gold ist auf die Lehne gepreßt."

„Ja, aber der Minister, Eisenhut," unterbrach ihn jemand, „du wolltest doch von ihm reden?"

„Das Zimmer ist überhaupt ein Saal!" fuhr Eisenhut fort und blinzelte. „Der Minister rauchte eine Zigarette."

„Aber was sagte er denn?"

„Er sagte, ‚Herr Eisenhut, Sie haben also die Steine für die Brücke geliefert, schön. Ich werde an Sie denken.' Er klopfte mir auf die Schulter."

„Also sollst du wohl einen Orden bekommen?"

Eisenhut lächelte. „Was ich bekomme, das weiß ich nicht. Aber er sagte: Ich werde an dich denken, Eisenhut."

Haha! „Er duzte dich?" Gelächter.

„Vielleicht hat er auch Sie gesagt, was weiß ich — seht an!" Er hatte Grau bemerkt.

Digitized by Google

Die Herren waren in bunten Kostümen, einige im Frack und einer, Postadjunkt Kaiser, saß in weißen Hemdärmeln da. Sie spielten Karten. Sie erhoben sich mit vielem Tumult und warfen einander Blicke zu. Man war nicht sonderlich erfreut über den Gast, das konnte jeder sehen. Aber die Herren verbeugten sich höflich.

Grau sah sie mit freundlichen, leuchtenden Augen an. „Ich bedaure unendlich im Falle ich stören sollte," sagte er leise und verlegen, „Herr Dr. Nürnberger hatte die Liebenswürdigkeit mich einzuladen."

Plötzlich schlug ein dicker Chinese mit einem großen gelben Schirm auf dem Rücken ein lautes Gelächter auf und einige fielen ein.

„Willkommen, Pfirsichblüte, im Reiche der Mitte!" schrie der dicke Chinese und machte eine tiefe Verbeugung. Er drückte Grau die Hand und setzte hinzu: „Im bürgerlichen Leben heiße ich Richter, Professor Richter, Doktor der Naturwissenschaften."

Der Arzt schob ihn beiseite. „Erlauben Sie doch, Professor," sagte er, „und geben Sie den Herren Gelegenheit ihrer gesellschaftlichen Pflicht zu genügen. Sie gestatten, die Herren, Herr Grau —"

Er machte Grau mit den Herren bekannt. Da waren Amtsrichter Leutlein, ein gutmütig aussehender Herr mit blauraſiertem Gesichte und spärlichem flaumigen Haar auf dem runden Schädel, Rechtspraktikant Schmidt mit scharfen stechenden Augen, vielen Schmissen, hohem Stehkragen, peinlich gestriegelt und gebügelt, Redakteur Heinrich, vom „Gauboten", ein kleiner Mann mit

Digitized by Google

ſtruppigen ſchwarzen Haaren, der die Angewohnheit hatte, immer die Zungenſpitze herauszuſtrecken und heiter auf ſeinen Bauch herabzulächeln, Aſſiſtent Pechmann, ein langer Menſch mit hellblauen träumeriſchen Augen, der junge Freiherr von Hennenbach, ein junger bartloſer Lehrer, der ſo betrunken war, daß er leichenblaß ausſah und die Augen weit aufreißen mußte um zu ſehen.

Die Herren hatten alle ein wenig über den Durſt getrunken. Sie lachten ſonderbar, ſie verbeugten ſich zu tief oder ſchief, dem Rechtspraktikanten fiel der Kneifer von der Naſe, Redakteur Heinrich ſetzte ſich beinahe neben den Stuhl, als er ſich niederließ. Ihre Augen waren ſcharf oder ausdruckslos, die Vorhemden zerknittert, faſt jeder hatte irgend etwas Lächerliches an ſich, einen Schmutzflecken, einen emporſtehenden Haarbüſchel, die Krawatte war in Unordnung oder das Koſtüm ſo zugeknöpft, daß oben ein Knopf übrig blieb. Sie rauchten alle und es war ſolch ein Rauch im Zimmer, daß man kaum die Wände ſah. Sie ſaßen um einen ovalen Tiſch herum, über dem eine Hängelampe brannte. Auf dem Tiſch herrſchte ein wüſtes Durcheinander und eine Manſchette rollte darauf herum.

„— Herr Redakteur Heinrich, die Herren kennen ſich, Pardon — auch Herr Eiſenhut wird Ihnen ſchon perſönlich bekannt ſein —“

Eiſenhut beachtete Grau nicht; er rief: „Spielen, weiter ſpielen, ich habe zwei Mark von der Bank gut! Keine unnötigen Pauſen, meine Herren!“ Er trommelte auf den Tiſch und lachte.

Digitized by Google

„Er iſt in etwas ungenießbarer Stimmung heute, unſer Herr Eiſenhut," entſchuldigte ihn der Arzt. „Herr von Hennenbach!"

Die Blicke der beiden tauchten ineinander. Grau lächelte nicht. Er verbeugte ſich zurückhaltend, ja kühl, und Herr von Hennenbach blickte ihn verblüfft mit ſeinen grauen Augen an und zuckte mit den Mundwinkeln. Die ſchöne Wirtin raffte eilig einige Gläſer auf und machte ſich aus dem Zimmer.

„Spielen, weiter ſpielen! Keine unnötigen Pauſen!" wiederholte Eiſenhut und goß Punſch in ſein Glas. Seine Hand zitterte und er verſchüttete das halbe Glas, als er es an den Mund führte. „Tante! Du beſorgſt jetzt die Sektbowle, auf meine Rechnung! Alles auf meine Rechnung!"

„Ruhe!" rief ihm der dicke Chineſe zu. „Einen Augenblick noch, ich nehme das Spiel ſofort wieder auf — unſer verehrter Gaſt — geben Sie ein Glas herüber, Doktor! — ich darf doch einſchenken? — oder ſollten Sie etwa Abſtinenzler ſein?"

Grau lächelte. „Nein." Er nahm Eiſenhut gegenüber Platz.

Der dicke Chineſe ließ ſich an ſeiner Seite ſchwer in den Seſſel fallen und miſchte die Karten; er hielt den Schirm mit dem runden Schädel, rauchte eine Zigarre in einer langen Spitze, die er beim Sprechen von einem Mundwinkel in den andern ſchob. Sein Geſicht glänzte vor Vergnügen und Behagen. Er hatte kurzgeſchorenes rotes Haar und ſeine feiſten Backen waren mit goldenſchimmernden Bartſtoppeln bedeckt. „Fertig!" rief er,

Digitized by Google

und die Karten schlüpften blitzschnell aus seiner Hand. „Die Bank ist bereit. Herr Adjunkt Kaiser! Was setzen Sie? Bei allen Teufeln, mehr Aufmerksamkeit, meine Herren! Einsatz auf den Tisch! Endlich! Herr Großkapitalist Eisenhut? Sie spielen hoch, das läßt sich sehen, nur keine Knickerei, nur das nicht. Herr von Hennenbach — Herr — von — Sie wünschen noch eine Karte? Gut. Die Bank hat acht, acht! Hurra! Alle Gewehre aufs Rathaus — hahaha!"

Der feiste Chinese stieß ein rasselndes fettes Lachen aus und strich den Gewinst ein. Alle, außer dem Arzte, hatten verloren und schrien und fluchten.

Eisenhut lachte und warf dem Chinesen ein Zehnmarkstück zu. „Es ist alles einerlei!" rief er und trommelte mit den Knöcheln auf den Tisch und blinzelte.

Der Chinese mischte, während das fette Lachen noch leise in seinem Halse rasselte und seinen ganzen Körper erschütterte, so daß der Schirm auf seinem Kopfe tanzte. „Sehen Sie, welch ein Geschäft, verehrter Herr!" wandte er sich an Grau. „Dreiundzwanzig Mark bei einem einzigen Gang. Hurra! Darf ich Ihnen vielleicht eine Karte geben? Es ist ein sehr einfaches und höchst anregendes Spiel, absolut, ich betone, absolut unschuldig. Bakkarat, ist es Ihnen nicht bekannt? Könige und Damen gleich Null — übrigens durch die Praxis lernen Sie am schnellsten. Wollen Sie ein Spielchen wagen? Höchster Einsatz zwanzig Mark, niederster fünfzig Pfennig — staatlich konzessioniertes Spiel — Gewinn und Verlust gleichen sich stets aus. Nun?"

Grau lehnte ab. „Ich danke, ich habe kein Geld!"

Digitized by Google

sagte er. „Übrigens macht es mir großes Vergnügen, zuzusehen, lassen sich die Herren, bitte, gar nicht stören.“

Er könne auch auf Borg spielen. Nicht?

„Spione vor die Tür!“ sagte Eisenhut leise und räusperte sich! „Nicht wahr? Spione vor die Tür!“ wiederholte er und klopfte dem leichenblassen Lehrer auf den Arm. Der riß die Augen auf und sah ihn verständnislos an.

Das Spiel machte einige Runden. Der Chinese schrie und brüllte und trieb zur Eile. Am eifrigsten spielte Eisenhut. Er saß da, lächelnd, blinzelnd, er schrie, fluchte und trank mehr als alle andern. Er war erstaunt, das Glas immer leer zu finden, goß immerzu ein, schrie nach der Sektbowle! Ja, Himmel und Hölle: Die Sektbowle! Lustig sein, fröhlich sein! Hier und da wandte er den Blick auf Grau, der ruhig und heiter dasaß und mit seinen hellen Augen das Spiel verfolgte. Ihre Blicke begegneten sich dann und wann, und Eisenhut grub seinen Blick stets messerscharf in Graus Augen, verzog das Gesicht und wandte sich mit einem leisen inneren Lachen ab. Es schien, als ob ihn zuweilen ein Schwindelgefühl zu übermannen drohe, er heftete die Augen auf die Karten und zählte die Points unsicher und falsch.

„Sie werden doch wohl nicht betrügen, Eisenhut!“ schrie der Chinese. „Das ist ja eine Sieben! Oder sind Sie betrunken?“

„Noch nicht, noch nicht!“ kicherte Eisenhut. Da fiel ihm die Bank zu und er begann fieberhaft zu spielen. Nun schien nichts mehr für ihn vorhanden zu sein als dieser Tisch, der von verschüttetem Punsche tropfte und mit Asche und Zigarrenresten bedeckt war. Er beugte

Digitized by Google

das Geſicht bis auf die Tiſchdecke herab, gab die Karten, miſchte und ließ ſeine kleinen glitzernden Augen im Kreiſe wandern. Er lachte, wenn er gewann, und er lachte, wenn er verlor. Ja, er ſchien es darauf anzulegen zu verlieren. Er ſah nichts mehr als die Hände, die nach den Karten griffen, Geld hin und her ſchoben, alle dieſe verknitterten, beſchmutzten Manſchetten, die Haare auf den Händen des Amtsrichters und den ſilbernen Armreif, den Herr von Hennenbach trug.

Nur zuweilen atmete er tief auf, ſchüttelte den Kopf, ſtarrte vor ſich hin, um ſofort wieder das fieberhafte Weſen anzunehmen.

Herr von Hennenbach verlor. Grau ſah, wie die Röte aus ſeinen Wangen wich und verſtärkt wiederkehrte, als ihm plötzlich ein hoher Gewinn zufiel, um wieder langſam zu verſchwinden, da zwei, drei erfolgloſe Einſätze den Gewinn zerſtreuten. Er legte ſich in den Stuhl zurück und ſuchte haſtig in allen Weſtentaſchen. Dann beugte er ſich zu Eiſenhut und flüſterte ihm ins Ohr. Aber Eiſenhut meckerte, ſah ihn mit einem ſchnellen haßerfüllten Blicke an und ſchrie: „Ich gebe nichts mehr!“ Darauf erhob ſich Herr von Hennenbach und ſagte: „Ich habe dich leiſe gefragt, du haſt mir leiſe zu antworten!“

„Ich tue, was ich will!“ erwiderte blinzelnd Eiſenhut und miſchte raſend die Karten.

Herr von Hennenbach ſchnalzte mit der Zunge. „Ich bin bankerott!“ ſagte er und verließ das Zimmer.

„Auf das Wohl Bismarcks, des Deutſchen Reiches großen Baumeiſter!“ lallte Redakteur Heinrich und lud

Digitized by Google

mit einem Schmunzeln das Glas auf dem Tische ein, ihm in die Hand zu laufen. Er gab sich einen Ruck und ergriff das Glas. „Auf das Wohl des Alten aus dem deutschen Eichenwalde, Ritter ohne Furcht und Tadel, des Deutschen Reiches eiserner Kanzler, Barbarossas Erwecker — alles hoch, hoch!“

Der Adjunkt in Hemdärmeln lachte. „Schreibe den Festbericht für dein Käsblatt und halte das Maul!“ sagte er.

„Hoch das Deutsche Reich, das Vaterland, hoch der deutsche Dichterwald und die Armee, die den Franzmann schlug! Alles hoch!“ fuhr der Redakteur schmunzelnd fort und plötzlich stand er auf und stand mit der Zungenspitze zwischen den Zähnen, das Glas in der Hand, da. „Hochverehrte Festversammlung, meine Herren und Damen, Festgäste —“

„Keine Reden! Um Gottes willen!“

„— der einzige Mann, sage ich, der die Lage überblickt hat, fahre ich fort, der uns zu dem gemacht hat, was wir sind, ein einig Volk, die erste Nation der Erde, bei deren Namen Klange die Erde erzittert — meine Herren! — Wir Deutschen fürchten Gott und sonst niemand in der Welt —“ er sank auf den Stuhl zurück.

„Was setzen Sie?“ schrie Eisenhut und schlug auf den Tisch, daß das Geld in die Höhe sprang.

„Meine Damen und Herren — fünfzig Pfennig — hoch die Fahne, sage ich, hoch! zum Kampfe gegen die rote und schwarze Gefahr, die des Reiches Wappenschild —“

„Schließen Sie endlich gefälligst die Klappe!“ sagte

der dicke Chineſe und lachte raſſelnd. „Ihr Geſchwätz verſteht ja kein Teufel und gehen Sie in die Hölle mit Ihrer Politik, Verehrter — noch eine Karte Eiſenhut, neun! — Doktor, vergeſſen Sie nicht unſerm Gaſt einzuſchenken —"

Der Redakteur fuhr flüſternd fort: „Laut ſtatiſtiſcher Ziffern ſind wir die ſtärkſte Heeresmacht in Europa — ich fordere die Herren auf —"

„Sie langweilen unſern Gaſt!"

„Er iſt unſer!" ſchrie der Redakteur und erhob das Glas gegen Grau. „Er iſt unſer, eine Stütze, ein Kämpe! Ja, wir müſſen Brüderſchaft trinken, unbedingt, eine Seele und ein Geiſt, der in uns lodert — wir ſind im herrlichſten Fahrwaſſer mit unſerer Politik. Die letzten Ergebniſſe — was meinen Sie? Nicht, daß ſchon alles getan wäre — aber das Fahrwaſſer, das Fahrwaſſer, wie?"

„Ich bin leider nicht imſtande, die gegenwärtige Lage zu überblicken," ſagte Grau.

„Oh! Sofort —"

„Gehen Sie in die Hölle! ſage ich, mit Ihrer Politik!" ſchrie Profeſſor Richter und ſchlug auf den Tiſch. „Politiſch Lied, ein garſtig Lied! Es iſt uns ja alles einerlei, der ganze Mumpitz iſt uns ſchnuppe — ſchließen Sie ab! Laſſen Sie ſich, Herr Grau, um Gottes willen in kein Geſpräch mit ihm ein, er tötet Sie, er tötet Sie buchſtäblich."

Aber der Redakteur mit den wilden Dichterhaaren gab ſich nicht zufrieden. „Es iſt die Begeiſterung, die aus mir ſpricht!" rief er aus. „Echte deutſche Manneş-

Digitized by Google

begeiſterung. Man muß die Turn- und Kriegervereine unterſtützen. Ein ſtarkes Volk, ein Volk von Helden — nieder mit den Sozialdemokraten, mit dieſen ſchmutzigen Kerlen!"

„Warum nennen Sie ſie ſchmutzig?" fragte Grau leiſe lächelnd.

„Warum?" Ob er ſchon einen von dieſen Dreckhammeln mit ſauberen Händen und einem reinen Kragen geſehen habe? „Sie ſind dreckig und unzufrieden und faul und trinken Schnaps und ſie wollen, daß wir Jauche pumpen und die Straßen kehren! Ja, warum lachen Sie da, Sie lachen doch, Herr Grau, oder täuſche ich mich?"

„Ja, ich mußte lachen, entſchuldigen Sie," ſagte Grau.

„Sie ſtimmen mir alſo nicht bei?"

Grau lächelte. „Sie ſprechen ja nicht im Ernſte."

„Im Ernſte? Ich? Redakteur Heinrich?"

„Dann ſind Sie nicht gerecht!" ſagte Grau.

„Gerecht? Ich? Der Herr behaupten — eiei!" Der Redakteur lachte beluſtigt.

„Nun ja," begann Grau, „dieſe Sozialdemokraten ſind doch zumeiſt Arbeiter. Sie arbeiten für uns, ſie bringen Geld ins Land —"

Der Redakteur ſteckte die Zungenſpitze heraus. „Aber dafür bezahlt man ja dieſe Kerle!" ſchrie er, Grau ins Wort fallend.

„Dann gebe ich mich zufrieden," ſagte Grau. „Wenn man ſie nur bezahlt und auch ſonſt menſchlich behandelt —"

Redakteur Heinrich rückte näher. „Alſo ſind wir

Digitized by Google

einig, nicht wahr, wir ſind einig, haben uns wiederum gefunden! Hoch! Proſit! Sie ſagen, Sie ſind nicht imſtande die Situation zu überblicken? Ich werde mir erlauben — Nummer eins, Nummer zwei und drei — nieder mit der Sozialdemokratie, die mit ſchmutzigen Händen die heiligſten Güter der Nation betaſtet — Nummer eins — man bezahlt ſie und fertig damit, fort mit dem Geſindel — Nummer eins, ſage ich, Nummer zwei — nieder mit den Juden, die das germaniſche Blut ſaugen — Sie lächeln, ja bitte, darf ich bitten — Sie lächeln — nun, ich denke Sie ſind ja doch kein Jude, nicht wahr — oder? — hier, Herr Doktor Nürnberger, er iſt Jude — aber er iſt Antiſemit — wie jeder gebildete anſtändige Jude, den der deutſche Geiſt beſtrahlt hat — kurz und gut — ich ſpreche wie ein echter deutſcher Mann ſpricht — Nummer drei, vier und fünf — nieder mit den Ultramontanen, die deutſches Geld nach Rom ſchleppen und die Tugend unſerer Frauen und Töchter gefährden — Sie lächeln? Iſt es etwa nicht wahr? Ja, mein Gott, ich wage es ja nicht, die Kirche, welche es auch ſei — denn ich bin ja tolerant — mit meinem kleinen Finger anzutaſten — Kirche und Thron — proſit! — hoch! — aber der Ultramon — Ultramon —"

Er quälte ſich ab, das Wort auszuſprechen, aber zur großen Heiterkeit aller brachte er es nicht fertig.

„Ultramon —"

Der Chineſe lachte laut heraus. „Habe ich es Ihnen nicht geſagt, laſſen Sie ſich in kein Geſpräch mit ihm ein. Er iſt ein prächtiger Menſch, unſer Redakteur Heinrich,

Digitized by Google

aber ſobald er ins Reden kommt wird er ungenießbar. Nun iſt ihm Gott ſei Dank ein Wort im Halſe ſtecken geblieben. Er hat ſich auf Sie geworfen, weil er mit uns kein Geſchäft mit ſeinen Phraſen machen kann. Wir ſind gar nicht für Politik, wir kümmern uns um nichts. Was liegt uns daran, was ſie mit dem ganzen heiligen Bierſtaat machen? Frage ich Sie? Hol mich der Teufel, nichts! Wir bezahlen unſere Steuern, weil wir müſſen, fertig damit. Mögen ſie da droben wirtſchaften, wie ſie wollen, das geht uns ja nichts an. Wie beliebt? Sagten Sie etwas? Nun, haben Sie keine Angſt, welcher Partei Sie angehören, das weiß ich nicht, ich bekümmere mich auch nicht darum. Frei ſind wir, frei, keine Parteifanatiker, wir tun unſere Arbeit, man bezahlt uns, fertig. Wir leben, wir ſind Menſchen. Partei iſt Unſinn — wir alle hier ſind Individualitäten — Ariſtokraten, baſta! Ich ſetzte drei Mark, Eiſenhut. Habe fünf!"

„Wie ſagten Sie?" fragte Grau, als ob er nicht gehört hätte."

„Ultramontanismus! Ultramontanismus!" ſchrie laut triumphierend der Redakteur. Er hatte das Wort vor ſich auf den Tiſch geſchrieben.

Der Chineſe beugte ſich zu Grau. „Individualitäten, Ariſtokraten, ſagte ich, ſind wir. Gehören zu keiner Partei. Wir alle, wie Sie uns hier ſehen, und auch Sie, Herr Grau — wenn ich Sie recht kenne, nach all dem, was ich von Ihnen gehört habe — auch Sie ſind Ariſtokrat und Individualität! Auf Ihre Geſundheit!"

Grau lächelte und ſchüttelte den Kopf. „Auf Ihr

Digitized by Google

Wohlsein!" sagte er. „Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, aber Sie überschätzen mich ganz ungeheuer. Ich bin kein Aristokrat, bei Gott, nein, noch lange nicht! Ich würde es auch nicht wagen, mich eine Individualität zu nennen. Ich bin noch weit entfernt davon, zu jung, zu wenig reif; ich danke Ihnen vielmals, aber eine Individualität — sehr schmeichelhaft, allein —"

„Ha!" schrie der Redakteur. „Prosit, Herr Grau! Ultramontanismus, Ultramontanismus, Prosit!"

„Aber?" sagte der fette glänzende Chinese gedehnt und sah Grau mit den kleinen Augen an, die schimmernd in den fetten Backen schwammen. „Ich dachte —"

„Keine Gespräche, Professor," unterbrach ihn Dr. Nürnberger. „Keine Gespräche. Es nimmt kein Ende und kommt nichts dabei heraus zum Schlusse. Spielen Sie!"

„Ich spiele ja! Sehen Sie denn nicht, daß ich ganz verzweifelt spiele. Oh! wo bleibt denn deine Bowle, Eisenhut, machst immer ein großes Geschrei! — Sie sind ja zu bescheiden, verehrtester Herr," wandte er sich an Grau. „Nun, Sie können sich nennen wie Sie wollen, aber wir hier sind alle Individualitäten und Aristokraten."

Er beschrieb mit der Hand einen Bogen, der die ganze Gesellschaft einschloß. Dann erhob er das Glas und fügte hinzu: „Und nun lassen Sie uns ein Glas auf unsere Zeit leeren, die Zeit der Aufklärung!"

Redakteur Heinrich schrieb eifrig an seinem Festbericht für den „Gauboten", er kritzelte mit dem Bleistift einige Briefbogen voll, spielte dabei und horchte noch dazu

Digitized by Google

immer mit einem Ohre auf das Gespräch an seiner Seite. Sobald jemand prosit sagte, schrie er ebenfalls prosit, und als er etwas von Aufklärung hörte, sprang er auf und schwenkte das Glas. „Aufklärung in Stadt und Land, prosit!“ schrie er.

„Nun?“ sagte der dicke Chinese zu Grau. „Sie trinken nicht, Sie scheinen nicht einverstanden zu sein mit mir?“

„Gewiß, ich trinke,“ sagte Grau. „Mein Glas ist leer — danke, Herr Doktor!“

Ob er nicht selbst sagen müsse, daß es eine Freude sei, in dieser, gerade in dieser Zeit zu leben: Eine Zeit der Entdeckungen, der horrendesten Entdeckungen, Erfindungen, eine Zeit der Ideen, ja zum Teufel, — einer gesegneten Zeit der Aufklärung, Abklärung und Erklärung, einer Zeit der Befreiung des Menschengeistes, einer neuen Zeit.

„Gewiß eine hochinteressante Epoche!“ warf Dr. Nürnberger ein. „Das Mittelalter liegt weit hinter uns!“

Eine Zeit der Wissenschaft, der Sieg der Naturwissenschaften über den Aberglauben, Chemie, Physik hoch! Wie beliebt?

Grau lächelte. „Gewiß, eine hochinteressante Epoche!“ sagte er.

Der Chinese sah ihn an. „Aber?“

„Wieso denn: Aber?“

„Sie akzeptieren also unsere Zeit ohne jeglichen Widerspruch, Herr Grau?“ sagte Dr. Nürnberger mit feinem ironischem Lächeln.

Die Herren verbargen ihm nicht, daß er sich in

Digitized by Google

grellem Kontraſt zu ſeinen öffentlichen Äußerungen befände.

Grau lächelte fein. „Ich akzeptiere unſere Zeit als eine hochintereſſante Epoche, meine Herren," erwiderte er, „ohne ihr jedoch in allem zuzuſtimmen —"

„Ah — haha! Nun laſſen Sie, bitte, hören!" fiel ihm der Chineſe ins Wort.

Grau ſah ihn an, dann fuhr er fort: „Auf jeden Fall iſt es mir unmöglich, Ihre kritikloſe Begeiſterung zu teilen, meine Herren. Ich wiederhole nochmals, die Epoche iſt hochintereſſant, trotzdem kann ich nicht in Entzücken geraten über unſere Zeit. Vielleicht verſtehe ich die Zeit nicht recht, aber ich darf wohl meine Meinung ſagen, nicht wahr? Sie ſagen, wir hätten das Mittelalter hinter uns, ich glaube das nicht, ich glaube es nicht ganz."

„Wie? Aber —"

„Laſſen Sie Herrn Grau reden, Herr Profeſſor!"

„Nein, ich glaube es nicht ganz. Sondern ich glaube, daß wir in vieler Beziehung tief im Mittelalter ſtecken. Die Welt iſt etwas reinlicher geworden, ja, das iſt gut, wir haben Bahnen und Schnelldampfer, auch das iſt ganz hübſch, wir haben eine Menge neuer Dinge, aber ſind es weſentliche, wertvolle Dinge? Ich ſage nein. Entſchuldigen Sie, es iſt meine beſcheidene Anſicht. Sie erlauben doch, nicht wahr? Es kommt mir ſo vor, wenn ich es ſagen darf, ich blicke auf unſere Juſtiz, auf unſere ſozialen Verhältniſſe, die Stellung der Frau, auf eine Menge Dinge. Das Beil hängt noch über ganz Europa, ach, ich brauche mich ja nicht auf Einzel-

Digitized by Google

heiten einzulaſſen, es gibt keine Leibeigenen mehr, nein, auf dem Papier exiſtieren ſie nicht mehr, aber es gibt Millionen Sklaven des Kapitalismus, wir haben das alte Kaſtenweſen, privilegierte Stände — und ſelbſt die aufgeklärten und vornehmen Menſchen, die meiſten wenigſtens, die ich kenne — treten die Privilegien des Standes an, in dem ſie geboren ſind, ohne weiter darüber nachzudenken. Die gleichen, nahezu die gleichen Ideen regieren — mit dem einen Unterſchied, daß ſie jetzt hohle Formen geworden ſind, während ſie früher wirkliche Kräfte waren. Kurz und gut, ich könnte Ihnen hunderte von Dingen aufzählen, die um kein Haar anders ſind als ſie im Mittelalter waren — vielleicht ſehen ſie etwas anders aus und vielleicht ſehen wir ſie anders, weil wir dicht vor ihnen ſtehen. Aber — und nun hören Sie — ich glaube, es iſt ja nur meine Anſicht — eines haben wir verloren: Die Überzeugung, die das Mittelalter beſaß, die Tiefe, den ganzen Myſtizismus, die wilde und ſchöne Atmoſphäre. Ja, Sie lachen, Gott, wie geſund und gut Sie lachen können, das freut mich, Sie ſind ein guter Menſch, lachen Sie ruhig, es iſt ja nur meine Anſicht. Sie ſprechen von unſerer Zeit, nicht wahr, vor hundert oder achtzig Jahren ſah es viel beſſer in der Welt aus glaube ich, beſonders in Deutſchland."

„Halten Sie ein!" unterbrach ihn der Chineſe. „Entſchuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche: Nehmen Sie mir auch mein Lachen nicht übel. Ich lache und wir alle ſind ja in guter Stimmung, hurra, hoch! Ja, wir ſind alle gut aufgelegt. Eiſenhut könnte die Bank nach und nach abgeben, er wird langweilig mit der Zeit!

Digitized by Google

Wir brauchen — ja, was ſagen Sie doch — tiefe Überzeugung, Myſtizismus — ja, gehen Sie doch in die Hölle damit — Sie verzeihen meine ſtarken Ausdrücke, es iſt die Stimmung —"

„Bitte, bitte!" ſagte Grau lächelnd. „Ich verſtehe ſehr wohl —"

„Wir ſind ja gerade froh, daß wir all das los haben, Hochwürden! Es macht mir Freude, Ihnen zuzuhören, mit Ihnen zu ſprechen, aber was ſagten Sie doch alles? Es ſcheint mir doch, daß Sie den modernen Zeitgeiſt wenig ſpüren und ein bißchen altmodiſch ſind, Herr Grau, hahaha!"

Grau lächelte. Er könne recht haben, vielleicht ſei er ein wenig altmodiſch. Mindeſtens ſei er ſehr langſam, ſehr ſchwerfällig. Aber wenn Herr Profeſſor ſich etwas Mühe gäbe.

Profeſſor Richter räuſperte ſich und nahm einen tiefen Schluck. „Wir ſind moderne Menſchen, mein Freund," ſagte er. „Modern bis auf die Knochen. Ein moderner Menſch, haben Sie eine Vorſtellung von einem modernen Menſchen? Ich will es Ihnen ſagen. Ein moderner Menſch, das iſt ein Menſch dieſer Zeit der Aufklärung, ein freidenkender, toleranter Menſch, dem es ganz einerlei iſt, was der andere tut, er kann tun und laſſen, was er will und ſoll ſchauen, daß er zurecht kommt, ein Menſch ohne Aberglaube und utopiſtiſche Träume und ſchwächliche Ideale, ein Menſch mit einem geſunden Egoismus und einer geſunden Sinnlichkeit, ein Menſch, der ſich nicht ſchämt ein Menſch zu ſein — bei allen Teufeln in der Hölle — eben ein Menſch mit geſunden Sinnen und kein

Digitized by Google

Phantaſt, kein Mönch, kein Spießbürger — ſondern ein Einzelweſen, ein Individuum — ja, zum Henker — das iſt der moderne Menſch. Ich habe mich wohl deutlich genug ausgedrückt, wie?"

„Danke, ja!" Grau ſah den Chineſen an. „Laſſen Sie mir etwas Zeit, ich muß all das überlegen. Ich denke ſehr langſam, das iſt es. Als ich jung war, fiel mir einmal eine Leiter auf den Kopf und ſeitdem muß ich langſam denken."

„Die Leiter hat Ihnen doch weiter nicht geſchadet, wie?"

„Nein, ich glaube nicht." Grau lächelte.

„Sie kennen Lombroſo, nicht? So ein Anſtoß von außen her kann zuweilen ein ganz gutes Reſultat haben. Übrigens auf Ihr Wohlſein! Ich habe Sie vorhin unterbrochen."

Grau lächelte und ſtieß mit dem Chineſen und Dr. Nürnberger an. „Es iſt ſehr angenehm in dieſer Geſellſchaft!" ſagte er. „Ich danke Ihnen nochmals, Herr Doktor, daß Sie die Freundlichkeit beſaßen mich einzuführen. Sie haben mir erklärt was der moderne Menſch iſt, Herr Profeſſor. Erlauben Sie mir nun eine Frage, ich verſtehe manches nicht. Zum Beiſpiel: Geſunder Egoismus und geſunde Sinnlichkeit, das ſind ebenfalls ſolche Worte, die ich überall höre, ohne mir viel darunter vorſtellen zu können. Ja, bei Gott, ich muß in Wirklichkeit ein altmodiſcher Menſch ſein — haha — Sie haben am Ende doch recht — denn ich wünſche mir den Menſchen gerade mit recht viel Träumen und Idealen — ſie brauchen ja nicht ſchwächlich zu ſein, da haben Sie recht, wenn ſie nur hoch ſind! — mit recht vielen Träumen und

Digitized by Google

Idealen ſagte ich, auch Phantaſt kann er ſein, weshalb nicht? Welche Rechte hat Ihr moderner Menſch?"

„Er tut, was er will!"

„Was er will?" ſagte Grau leiſe und erſtaunt. „Nun, aber er hat doch wohl Pflichten, Verantwortung —"

Der Chineſe lachte. „Faule Fiſche! Er tut, was er will und jeder tut, was er will. Pflichten und Verantwortung, das ſind ganz ekelhaft abgeſtandene Begriffe —"

Hm. Grau dachte nach. Er ſchüttelte den Kopf und lächelte. „Sie mögen recht haben, daß ich ein altmodiſcher Menſch bin, aber ich glaube nicht, daß der moderne Menſch ſo iſt, wie Sie ihn beſchreiben. Der moderne Menſch fühlt ſich im Gegenteil mehr durchdrungen vom Gefühle der Verantwortung als der Menſch irgend einer andern Epoche. Oft ſcheint es als ob in ihm erſt jenes Gefühl richtig erwacht ſei."

Der Arzt unterbrach ihn.

Man müſſe ja nur den Mut und die Ehrlichkeit haben die Wahrheit zu ſehen und zu ſagen, warf er ein. Ein Blick in die Natur genüge, um jeden zu überzeugen, daß das Prinzip des Egoismus überall regiere. Ebenſo im Menſchen. Man fange an, das zu erkennen und —

„Erlauben Sie," ſagte Grau, „das hat man ſchon vor Tauſenden von Jahren erkannt. Es ſpringt ja in die Augen und iſt das Natürlichſte. Aber ſeit Tauſenden von Jahren haben ſich nun die Weiſen mit dieſen Problemen beſchäftigt, über Recht und Pflicht, den Einzelnen und die Geſamtheit, über Tugend und Laſter — ſie haben darüber nachgedacht, haben ſich die Köpfe zerbrochen —

Digitized by Google

die Allerweiſeſten der Menſchen — ich bin ja ein Nichts im Verhältnis zu dieſen Köpfen — aber mir erſcheint nichts lächerlicher und kleinlicher als der Egoismus.“

In dieſem Augenblick wurde die Sektbowle von der ſchönen Wirtin hereingetragen und mit lautem Hallo begrüßt. Der Redakteur ließ ſeinen Feſtbericht im Stiche und führte einen indianiſchen Tanz auf. Eiſenhut pfiff auf einem Schlüſſel und der Adjunkt ſegnete die Bowle mit feierlichen Gebärden. Herr von Hennenbach kam mit der ſchönen Wirtin herein und faßte ſie um die Hüfte. Der leichenblaſſe Lehrer ſchlief in der Sofaecke, er erwachte bei dem Geſchrei, blickte auf die Bowle, machte eine abwehrende Handbewegung und ſchlief weiter.

Die Bowle brachte neues Leben in die Geſellſchaft. Man ſang einen Rundgeſang und ſtürzte ſich dann mit neuem Eifer auf das Spiel. Eiſenhut hielt noch immer die Bank. Er ſah bleicher und erregter aus, ſchrie und lachte mehr als alle. Zuweilen lauſchte er gegen die Türe, wenn die Muſik hereindrang, dann bellte er, trommelte und ſprach ſinnloſes Zeug.

„Ich werde jetzt mein Koſtüm ausziehen!“ ſchrie er.

„Du biſt ein Chineſe auch ohne Koſtüm!“ ſagte der Adjunkt und der Witz fand großen Beifall.

„Vorſicht!“ ſagte Eiſenhut böſe und deutete mit dem Zeigefinger auf den Adjunkten, aber augenblicklich lachte er wieder heiter.

Herr von Hennenbach nahm wieder am Spiele teil. Es ſchien als ob das Glück ſich ihm zuwende. Er ſtrich ſich aufgeregt das ſchwarze, glänzende Haar aus der bleichen hohen Stirne und lachte.

Digitized by Google

„Es beginnt!“ rief er. „Nur los, Eisenhut! Ich brauche Geld! Noch eine Karte, wenn ich bitten darf. Ich setze zehn Mark!“

Aber er verlor, und obgleich Eisenhut unvorsichtig spielte, verlor der Freiherr fortwährend. Er wurde noch aufgeregter und erbleichte mehr und mehr. Er setzte nun stets zwanzig Mark.

„Zum Teufel!“ schrie er und lachte nervös.

Dann aber gewann er. Er gewann fünf-, sechsmal nacheinander und gebärdete sich laut vor Freude. „Endlich wendet sich das Blatt! Prosit, prosit allerseits!“

„Die Bank hat acht!“ rief Eisenhut.

„Neun!“ schrie Herr von Hennenbach und schlug auf den Tisch.

Eisenhut sah ihn an und lächelte hämisch. „Sehen lassen!“ sagte er.

Es waren nur sechs Points.

Freiherr von Hennenbach stand auf und stieß den Stuhl zurück und erbleichte. „Ich habe doch gezählt und gezählt!“ rief er. „Sehe ich nicht recht? Das ist ja eine Figur — aber das ist ja zum Teufelholen — bin ich denn bezecht?“

Eisenhut meckerte. „Du hast dich getäuscht, Kurt — setze dich — getäuscht hast du dich, das kann vorkommen.“

Rechtspraktikant Schmidt aber sagte scharf: „Man muß eben acht geben!“

„Wie beliebt, Herr Grau? Wir haben die Telegraphie, das Telephon, Bogenlampen, Blitzzüge, die Röntgenstrahlen — all das hat unsere Zeit geschaffen. Imponiert

Digitized by Google

Ihnen das nicht ein wenig? Kinematograph, Phonograph, ja, was haben wir doch alles. Die eminente Entwickelung der Naturwiſſenſchaften."

Herr Grau möge ſich auch an die Errungenſchaften der modernen Phyſiologie, Bakteriologie, Chirurgie erinnern, bemerkte der Arzt.

Grau lächelte. „Ich ſagte ſchon, daß das alles ganz groß iſt," ſagte er, „all dieſe Erfindungen, von denen Sie ſprechen, wunderbar! Ich lege Ihnen ſogar noch einen tieferen Sinn bei — ſie ſind in gewiſſem Sinne Offenbarungen — Verzeihung, ich ſpreche im vollen Ernſte, meine Herren — aber —"

„Aber?"

„— trotz ihrer Größe und Wichtigkeit und Tiefe ſind ſie alle zuſammen noch nicht imſtande eine Kultur zu bilden. So groß ſie ſind, ſind ſie doch kein weſentlicher kultureller Faktor. Ich nehme an, ja, zum Beiſpiel, ein einziger Pſalm von Salomo iſt weitaus mehr wert als alle Fernſprechapparate und Dynamomaſchinen zuſammen —"

„Allen ſchuldigen Reſpekt vor Ihrem Salomo, aber —"

„Wir können ja auch ſagen: Ein Gedicht von Heine, eine Kantate von Bach, ein Beethovenſcher Akkord, ein Gedanke von Plato oder Goethe, wie Sie wollen."

„Pardon," unterbrach ihn der Arzt, „glauben Herr Grau vielleicht, daß ein Goetheſcher Gedanke, um nur eines herauszugreifen, kulturell höher zu werten iſt als zum Beiſpiel die Erfindung des Serums gegen die Tollwut oder die Entdeckung des Cholerabazillus?"

Digitized by Google

Grau sah ihn erstaunt an. „Aber natürlich!“ sagte er lächelnd. „Wir sprechen ja von Kulturwerten, nicht wahr?“

Hm!

Aber mit einem Serum könne man doch Tausende von Menschen heilen und ihr Leben retten?

Grau lächelte. „Haben Sie damit schon etwas zur Kultur beigetragen, Herr Doktor?“

„Hahaha!“ lachte der dicke Chinese und zog seine Karten auf.

Hier geschah es, daß Herr von Hennenbach auf Grau blickte. Wiederum ruhten die Blicke der beiden eine Weile merkwürdig fragend und suchend ineinander. Grau blickte den Freiherrn lange an. Und es war eigentümlich, der junge Mann erbleichte unter Graus Blick. Er erbleichte ganz langsam. Er wandte die Augen ab, um Grau sofort wieder anzusehen. Er legte die Karten auf den Tisch, starrte Grau an und drehte mechanisch den silbernen Reif um das Handgelenk. Dann gab er sich einen Ruck, verzog den Mund und griff nach seinem Glase und erhob es gegen Grau.

„Auf Ihre Gesundheit, Herr Grau!“ sagte er und lächelte.

Grau rührte sich nicht. Es war ein solcher Lärm, daß der Freiherr annahm Grau habe nicht gehört. Er wiederholte: „Auf Ihre Gesundheit, Herr Grau!“

Sah Grau nicht? Hörte er nicht? Er blickte ruhig und ohne eine Miene zu bewegen auf den jungen Mann.

„Auf Ihre Gesundheit, Herr!“

Grau sah und hörte nicht.

Digitized by Google

„Das iſt doch unerhört!“ ſtammelte der Freiherr und erbleichte.

Niemand hatte dem Vorfall Beachtung geſchenkt.

Profeſſor Richter rückte näher an Grau heran, ſo daß jetzt Grau ebenfalls unter den gelben chineſiſchen Schirm zu ſitzen kam.

„Alſo unſere Zeit findet keine Gnade vor Ihren Augen? Seht an, ſeht an!“ begann er von neuem.

Grau antwortete nicht zugleich. Er war müde von dem ewigen Geſchwätz, übrigens beſchäftigten ihn auch andere Gedanken, gerade jetzt.

„Bitte?“ ſagte er. Er lächelte. „Gerade vor meinen Augen? Ich bin ja nicht befugt, zu urteilen und zu richten. Aber wenn Sie mich fragen, ſo kann ich wohl antworten, daß ich nicht ganz zufrieden bin. Man arbeitet, man ſucht, ja, gut, ich müßte ein Tor ſein, wollte ich das leugnen, unſere Zeit bereitet gewiß eine andere vor, die einen höheren Wert beſitzt. Wie es gegenwärtig ausſieht — nein, ich kann nicht zufrieden ſein. Ganz und gar nicht. Vielleicht hat es noch nie eine Kultur gegeben, die ſo tief ſtand wie die Kultur unſerer Zeit. Sie lächeln? Ja, erlauben Sie mir, ſo ſcheint es mir. Andere Zeiten und Völker hatten ja nicht die grandioſen Kulturvorbilder wie wir ſie haben. Trotzdem. Eine gewaltige Bewegung, ein Rauſch, eine Begeiſterung, Ideale? Nun? Wo ſind ſie? In Europa? Der Träger der Kultur iſt meines Erachtens in unſerer Zeit nicht Europa. Auch das beluſtigt Sie? Ich äußere meine Anſicht ſelbſt auf die Gefahr hin, daß ich mich vor den Herren lächerlich mache und immer mehr und mehr altmodiſch erſcheine.

Digitized by Google

Es ist doch ein Gespräch, nicht wahr? Was weiter? Ja, so scheint es mir. Europa ist sicherlich das reinlichste und zivilisierteste Stück Erde, natürlich. Große Gefühlsströmungen — wir haben das Mittelalter gehabt, mit einem großen Rausch, Sehnsucht nach Erlösung, Befreiung, wie haben doch die Menschen damals gefühlt? Ich weiß, daß Sie den Mönchen gegenüber nicht freundschaftlich gesinnt sind — aber der Gedanke des Mönchtums war doch tief. Oder? Ich weiß, daß man allgemein den Gedanken kurzerhand abtut — aber wenn man nachdenkt? Er ist doch tief. Die Märtyrer — die Fakire und Derwische — zu welchen Taten sind sie fähig gewesen, und die Fakire vollbringen heute noch die unglaublichsten Dinge. Was ist Gefühl, was ist Mysterium, Wunder, Tiefe? Freundschaft, Liebe? Religiöses Empfinden? Sehen Sie sich um? Nun, gewiß, ich erscheine Ihnen vielleicht altmodisch, weil ich mich danach umsehe. Übrigens weiß ich wohl, daß all das noch existiert, aber nicht als Bewegung, als allgemeine Empfindung. Wir haben viel Anerkennungswertes in unseren Tagen, aber wissen Sie, woran es uns vor allem fehlt?"

„Bitte?"

„An seltenen Tugenden, großen Gefühlen und außerordentlichen Eigenschaften."

„Hahaha. Fahren Sie fort! Auf das Wohl der Fakire und heulenden Derwische!"

Grau erhob das Glas. „Auf ihr Wohl!" sagte er. Und er fuhr fort: „Wir haben in unserer Zeit eine Art von Bequemlichkeit, die mir bedenklich erscheint. Wenn ich richtig beobachte, so ist man im allgemeinen geneigt

Digitized by Google

sich ohne jegliches tiefere Nachdenken den ärmlichsten und trivialsten Lebensanschauungen anzuschließen — zum Beispiel dem Materialismus, Atheismus und so weiter. Und wissen Sie warum? Weil es so einfach, so nüchtern ist, weil man nicht zu denken braucht und weil diese Anschauungen so gar keine Anforderungen stellen. Das erscheint mir so ärmlich und trivial und das ganze Leben ist so geworden, selbst die Literatur, sehen Sie sich die Literatur an, wie trivial ist sie doch zum größten Teil geworden, die Feste, jede Lebens- und Gesellschaftsform beinahe! — — Trotzdem," fügte er hinzu, „ist unsere Zeit wertvoll, weil sie mit ungeheurer, wenn auch verborgener Kraft, eine neue, grandiose Kultur vorbereitet!"

Hier aber brach ein lautes Geschrei aus. Der Lehrer nämlich war langsam vom Sofa geglitten und unter den Tisch gefallen. Er schlief und man hörte ihn laut schnarchen.

Auch Adjunkt Kaiser war eingeschlafen. Sein Kopf lag mit dem Kinn auf der Brust und die Oberlippe stand läppisch vor. Aber er hielt seine Karten tapfer in der Hand und öffnete immer ein Auge, sobald die Runde an ihn kam. Das erriet er stets. Die Stimmen der Spieler wurden leidenschaftlicher, rauh und betrunken. Zuweilen trat eine Pause ein, da alle anfingen müde zu werden. Dann hörte man das Wiegen der Musik im Saale, die Geigen, die Klarinetten, die Pauken. Manchmal kam die Musik bis dicht an die Türe, kicherte durch die Spalten, verschwand in der Ferne und wiegte sich heiter.

Digitized by Google

Dann sah Eisenhut auf und starrte zur Türe.

Da erhob sich Grau plötzlich und sagte: „Meine Herren, ich bitte um eine Minute Gehör. Ich finde Sie alle bei guter Laune und ich möchte die gute Stimmung benutzen, um Sie zu einem wohltätigen Werke zu animieren.“ Er zog den silbernen Ring mit dem winzigen blauen Stein aus der Westentasche. „Ich habe hier einen Ring,“ fuhr er fort, „den ich zu Geld machen möchte. Er gehört einer armen alten Frau. Vielleicht findet sich hier ein Liebhaber?“

Er lächelte und zeigte den Ring. Seine weißen hübschen Zähne blitzten.

Der dicke Chinese lachte zuerst und alle fielen in sein Lachen ein.

„Nein, Sie sind schon ein wenig sehr altmodisch — hahaha — alles was recht ist —“

„Der Ring ist freilich einfach und schlicht,“ sagte Grau, der leicht errötete, und zeigte den Ring im Kreise umher, „er gehörte Fräulein Margarete Sammet, die sich das Leben nahm — Sie erinnern sich gewiß alle — für die Mutter möchte ich ihn zu Geld machen. Natürlich gebe ich ihn nicht billig her, nicht allzu billig. Findet sich kein Liebhaber? Herr Redakteur Heinrich — oder vielleicht Sie, Herr Assistent Pechmann? Sie lachen, meine Herren, aber die Frau ist ja arm und hat Geld nötig. Herr Amtsrichter Leutlein, Herr Eisenhut?

Eisenhut blickte auf den Ring und blinzelte, dann sah er Grau ins Gesicht. Er wurde totenblaß und

Digitized by Google

hörte auf zu blinzeln. Er schüttelte den Kopf. „Nein, danke!“ sagte er leise.

Grau verbeugte sich und lächelte. „Nicht? Wie schade! Aber vielleicht Sie, Herr von Hennenbach? Ich habe die Angelegenheit in die Hand genommen und möchte sie auch zu Ende bringen, deshalb. Vielleicht Sie, Herr von Hennenbach? Wollen Sie sich den Ring nicht ansehen?“ Grau beugte sich über den Tisch und zeigte den Ring. „Sie sind ja ein Liebhaber solcher Dinge, wollten Sie mir nicht einmal meinen Reisesack abkaufen? Sie erinnern sich, es war hier im Elefanten am Tage vor der Beerdigung des Dienstmädchens. — Ich habe Sie vorhin beleidigt, ich war unhöflich gegen Sie. Tragen Sie mir das nicht nach. Sie waren ja an jenem Abend ebenfalls nicht gerade freundlich gegen mich — vergessen wir es, wir sind quitt. Wollen Sie sich den Ring nicht ansehen?“

Grau spielte eine lächerliche Rolle. Alles belustigte sich über ihn.

Herr von Hennenbach begann augenblicklich laut aufzulachen. Er lachte, daß sich sein Gesicht rötete und hustete. „Danke, danke!“ rief er aus.

„Oh, aber ich denke, Sie verstehen sich auf die Schätzung eines solchen Ringes —“

Der Freiherr lachte immer noch.

„Für den Ring habe ich leider keine Verwendung,“ sagte er und lachte immerfort.

„Bitte sehr!“ Grau lächelte sonderbar. „Selbst Sie also nicht!“ sagte er und sah dem lachenden jungen Mann in die Augen.“

Digitized by Google

Plötzlich jubelten alle und blickten zur Türe. An der Türe hörte man das Lachen von Mädchen, Adele und die Schwestern Sinding traten ein.

„Hurra! Hoch die Damen!“

Fünftes Kapitel

Ah!“ schrien die Herren und fuhren in die Höhe. Der dicke Chineſe ſchwang den Schirm wie eine Fahne und der Redakteur verneigte ſich tief und ruckweiſe, daß ſein wirres Haar über die Stirne flog. Hurra! Hoch die Damen! Hoch! Ein Stuhl klapperte auf dem Boden und ein Weinglas fiel auf geiſterhafte Weiſe ganz langſam von ſelbſt um und zerbrach. Adjunkt Kaiſer ſchlief friedlich in ſeinen Hemdärmeln; da keine Karte mehr gekommen war, war er eingeſchlafen.

Der Rauch wirbelte zur Türe hinaus, ſo ſah es aus als kämen die Mädchen aus einer Wolke. Sie ſtanden alle drei zögernd beiſammen und hatten Furcht der Geſellſchaft nahe zu kommen, die lärmend auf ſie eindrang.

„Wir wollten einmal ſehen, wie die Herren ſich amüſieren!“ ſagte Adele und blickte umher. Sie bewegte den Fächer in der Hand und der Ärmel ihres Koſtüms fiel herab, ſo daß man ihren weißen vollen Arm ſah. In dem roten Koſtüm, mit den ſchwarzen Haaren, den hellen Augen ſah ſie imponierend und fremdartig ſchön aus. Roſen ſchmückten das Haar, die Schulter, den Gürtel. Sie lachte. Ihre Zähne waren ſo weiß, ihre

Digitized by Google

Lippen waren so rot. Aber ihre Augen waren ohne Erbarmen, stechend und hart.

Sie blickte auf Grau, sah aber sofort weg, sie streifte Eisenhut mit einem raschen Blicke.

Eisenhut hatte sich langsam erhoben als Adele sichtbar wurde. Er reckte den Spitzbart vor, hörte auf zu blinzeln und machte die Augen scharf, um sich zu überzeugen, daß sie wirklich im Zimmer stand. Er wurde fahl, richtete sein Kostüm, strich sich die Haare zurecht und starrte unausgesetzt auf Adele. Auf seinen Lippen erschien ein verzweifeltes Lächeln. Er ließ sich auf das Sofa nieder, langsam, um kein Geräusch zu machen, und versteckte sich hinter dem jungen Hennenbach, der mit Klara Sinding plauderte.

Plötzlich lachten alle. Der junge Lehrer nämlich, der unter dem Tische schlief, erwachte und machte sich auf allen Vieren aus dem Staube. Er kroch zur Türe, stieß sie mit dem Kopfe auf und verschwand.

„Ja, was ist denn das?" schrien die Mädchen.

„Das ist unser Hund!" sagte Herr von Hennenbach, der seine Trunkenheit geschickt hinter seinen sicheren gesellschaftlichen Formen verbarg. „Er geht um für die Damen zu bestellen!"

„Hahaha!" lachten die Schwestern Sinding und Klara blickte Herrn von Hennenbach mit schwärmerischen, glänzenden Augen an; sie verriet sich mit einem Blicke.

Professor Richter ordnete geschickt wie ein Kellner die Gesellschaft. Gläser! Die Damen sollten sich zu Hause fühlen, höhö! Gläser für die Damen.

Digitized by Google

„Nein, keinen Wein, um Gottes willen!“ rief Adele. „Vielleicht könnte man ein Glas Selters haben.“

„Selters! Selters!“

Auch die Schwestern Sinding wollten nichts mehr trinken. „Selters, ja.“ Sie saßen mit glühenden Wangen da.

Adele lachte laut auf. „Hier ist er ja, unser Herr Eisenhut!“ rief sie und zeigte auf Eisenhut. „Bedenken Sie nur, meine Herrschaften, hundert Mark war ihm zuviel für ein Glas Sekt, an dem ich nippte!“

„Ah, oh — oho!“ riefen die Herren rings im Kreise.

Eisenhut bewegte die Lippen. Er blinzelte. „Ich habe ja — habe ich nicht hundert Mark bezahlt — ich wollte Ihnen die Hand geben —“

Aber Adele war grausam. Sie hörte ihn nicht, sie erzählte die Geschichte von den hundert Mark, die ganze Szene und ahmte Eisenhuts Erstaunen, Schrecken und Schwanken nach. Sie sprach sehr rasch und fächelte sich unaufhörlich Luft zu. Oh, wie entsetzlich heiß es sei! Ob man die Fenster nicht —

„Die Fenster auf — zum Donnerwetter! Für die Damen —“

Der Redakteur stand schon eine ganze Weile da, das Glas in der Hand und klappte mit den Lidern wie eine mechanische Figur. Offenbar hielt er eine Rede, aber niemand nahm Notiz von ihm.

„— des Lebens heitere Zierde — ehret die Frauen, sie flechten und weben — hoch die Damen! —“ murmelte er — „hoch! Ein Kranz schöner Jungfrauen, der des Festes Tafel schmückt — könnte ich jeder ein Kränzchen von

Digitized by Google

Maienblumen auf das holde Haupt legen —" Plötzlich liefen dicke Tränen über sein Gesicht. „Hoch die Damen, hoch!"

Die Herren fielen stürmisch ein.

Spielen? Ja, natürlich wollten sie spielen. Alle! Man stürzte sich kopfüber ins Spiel, schrie und lachte. Die Damen würden es sofort können, eine Kinderei! Der Adjunkt schlief immer noch. Amtsrichter Leutlein, der seine schläfrige Miene abgelegt hatte, tropfte ihm Wein auf die Glatze, und er erwachte. Er starrte lange Zeit geistesabwesend auf die Mädchen, dann sagte er feierlich: „Guten Abend!"

„Es ist ganz herrlich hier!" rief Adele. „Kann ich dem Klub beitreten? Ein Glas Bowle nun, Herr Doktor, bitte."

„Bowle, ein Glas Bowle, rasch!" kommandierte der dicke Chinese."

„Ja, also, verehrter Herr Grau —" Er müsse doch zugeben — selbst wenn er mit allem und allem unzufrieden sei — er müsse doch gestehen, daß die Wissenschaft in verschiedene Dinge Klarheit gebracht habe, eine ganz unglaubliche Anzahl von Vorurteilen, den schwärzesten Vorurteilen, habe sie zerstört, Aberglaube und naive Vorstellungen habe sie in Grund und Boden hineingeritten —

„Natürlich gebe ich das zu. Ich habe den allergrößten Respekt vor der Wissenschaft und ziehe den Hut vor ihren großen Männern. Wo habe ich denn behauptet, daß ich, ein kleiner und einfacher Mensch — das wäre ja geradezu kühn —"

Digitized by Google

„Gut, gut! Der ganze Wunderglaube, zum Beiſpiel, zum Teufel iſt er! Pardon! Aber er iſt zum Teufel, einfach wie weggeblaſen. Kein Kind kann heutzutage mehr glauben, daß jemand Waſſer in Wein verwandelt oder fünftauſend Halunken mit einem Groſchenkipf ſpeiſt. He?"

„Natürlich, das iſt Fabel!"

„Bravo, bravo! Alſo endlich —"

„Im übrigen," fügte Grau hinzu, „wer weiß, ob es nicht doch ein wahres Geſchehnis iſt? Wie ſchön iſt aber jenes große Gefühl, jenes Verlangen nach dem Außerordentlichen, jene Sehnſucht nach dem Wunderbaren? Nicht wahr? Ergreifend iſt das! Und oft glaube ich es auch, ich glaube es. Ich bin geneigt, das Unglaublichſte zu glauben, gerade weil ich es nicht begreifen kann —"

„Nun aber, Verehrter, der geſunde Menſchenverſtand — wo bleibt da der geſunde Menſchenverſtand? Ich bitte, Ehrwürdiger, der geſunde Menſchenverſtand muß doch auch auf ſeine Rechnung kommen?"

Grau lächelte. „Der geſunde Menſchenverſtand?" ſagte er. „Was iſt es eigentlich damit? Ich muß Ihnen geſtehen, Herr Profeſſor, daß mein Verſtand, obwohl ich annehme, daß er vollſtändig geſund iſt, mich ſehr häufig im Stiche läßt. Derſelbe geſunde Menſchenverſtand hat ſchon ganze Völker und Zeitalter betrogen. Legen Sie mir einen Kirſchkern her und behaupten Sie, es wird ein Baum daraus werden mit Blättern, Blüten, Kirſchen, verzeihen Sie, mein geſunder Verſtand wird es nicht für möglich halten. Sagen Sie mir, die Erde fliegt mit einer ungeheuren Geſchwindigkeit von ſo und ſoviel Meilen um die Sonne, ich werde ſagen, entſchuldigen Sie, mein ge-

Digitized by Google

ſunder Menſchenverſtand begreift das nicht. Ich werfe einen Stein, der Stein fliegt, ich begreife das nicht, nicht einmal das. Ich muß Ihnen leider geſtehen, daß ich mich auf meinen geſunden Verſtand nicht einmal bei den einfachſten Dingen verlaſſen kann, von komplizierteren gar nicht zu ſprechen."

Hm, hm.

„Aber Verehrter, Sie geben trotzdem zu, daß Ihr geſunder Menſchenverſtand den Wunderglauben abweiſt, nicht wahr? Man ſoll nur die Wiſſenſchaft arbeiten laſſen — Hölle und Tod! — ſie wird ihr Werk der Aufklärung ſchon vollbringen. Auch die Schöpfung, wie die Bibel ſie darſtellt, das iſt wohl eine Fabel oder nicht?"

„Natürlich iſt das eine Fabel, aber —"

Redakteur Heinrich ſtand auf und drückte Grau die Hand. „Redefreiheit für jedermann! Wir ſind unter uns!" ſagte er mit einem gönnerhaften Schmunzeln. „Sie können ſich nach Belieben und ganz frei äußern, niemand wird ein Wort erfahren. Ein Wort, ein Mann!"

„Aha, die Damen haben Glück! Ich habe diesmal nicht geſetzt, Eiſenhut, ſchreie nicht ſo! Ich erlaube mir die Behauptung auszuſprechen, daß, wenn die Aufklärung, die Wiſſenſchaft in alle Schichten und Poren des Volkes gedrungen iſt — all der Zauber, Aberglaube und Irrtum werden wie Wachs ſchmelzen — ja was dann? — Ich erlaube mir zu behaupten, daß die Religion dann bankerott iſt, einfach. Sie kann ruhig die Bude ſchließen, ruhig! Ich bitte wegen des ſtarken Ausdrucks um Entſchuldigung, aber es iſt ſo, bei allen Teufeln, um kein Haar anders iſt es."

Digitized by Google

„Bitte," sagte Grau, „es ist ja nur eine Formsache, die nichts zu sagen hat. Also, das glauben Sie? Aber ich glaube, je mehr die Wissenschaft erkennen wird, desto mehr wird sich das religiöse Gefühl steigern, es wird nicht verschwinden, es wird im Gegenteil wachsen, ungeheuer anwachsen. Denn die Wissenschaft wird Wunder um Wunder aufdecken, es wird alles verwirrender und verwirrender, unfaßbarer werden. Der Gottesbegriff verliert natürlich die einfache naive Form, er wird sich mehr und mehr verfeinern, vergeistigen; je wissender und größer der Mensch wird, desto erhabener und größer und unfaßbarer wird sein Gott. Das Mysterium wird gewaltiger, je mehr man in dasselbe hineinsieht —"

„Ich glaube, es bereitet sich eine Zeit vor mit einem so tiefen religiösen Gefühl, daß es dem Wahnsinn gleich kommt."

„Glauben Sie, Herr Grau! Wenn man aber einem Menschen begreiflich macht, daß vor etlichen Millionen Jahren der Mensch noch gar nicht existierte? Wie? Was denn, was denn? Gott?"

Grau sah ihn erstaunt an. „Wenn es jetzt keinen Menschen gäbe," versetzte er lächelnd, „so gäbe es allerdings kein menschliches religiöses Gefühl. Aber es handelt sich ja bei dieser Frage weniger um die Existenz des Menschen als um das Dasein Gottes. Ob der Mensch existiert und seit wann, das ist ja nebensächlicher Natur. Grau lächelte. „Es ist merkwürdig wie sehr Sie an die Naturwissenschaften glauben," fuhr er fort, „ich verehre die modernen Naturwissenschaften und verdanke ihnen zum größten Teil meiner Erziehung — allein so un-

Digitized by Google

umstößlich wahr sind ihre Thesen nicht, glaube ich. Vielleicht lacht man in einigen hundert Jahren über einen Anhänger der jetzigen Entwickelungslehre ebenso, wie man in unseren Tagen über jemand lacht, der noch glaubt, der Mensch sei von Gott aus Erde geformt worden. Bitte, erschrecken Sie nicht, ich selbst bin nicht dieser Meinung, sondern ich finde die Behauptungen der modernen Wissenschaft für höchst annehmbar. Aber was soll das sagen, nicht wahr?"

„Wie!" Der dicke Chinese lachte und schrie. „Alles, alles mein Herr, alles! Ich bitte Sie, die Konsequenzen — die Konsequenzen! Fassen Sie die Konsequenzen ins Auge!" heulte er triumphierend.

Erstens also sei — und zweitens —

Adele lachte. Sie hielt die Bank und gewann fortwährend.

„Nun auf das Wohl der Herren!" rief sie und erhob das Glas. Sie sah wiederum Grau einen Augenblick lang eigentümlich an. Dann lächelte sie. „Auf das Wohl Susannas!" sagte sie. „Auf gute Freundschaft!" setzte sie hinzu und lächelte wieder.

„Auf gute Freundschaft!"

Eisenhut hatte keinen Wein im Glase und bis er es füllte, war es zu spät. Er sagte höflich: „Auf die Gesundheit der Damen!" und stürzte das volle Glas hinunter. Dann lachte er. Nur Maria Sinding sagte: „Zum Wohlsein!"

„Es ist sehr unterhaltend hier!" sagte Adele. „Alles Ernstes, ich will Mitglied des Klubs werden. Ja! ich will die kurzen Monate noch genießen."

Digitized by Google

Wann denn die Hochzeit sei?

„Im Mai!“ antwortete Adele lachend. Dann schüttelte sie den Kopf. „Wer weiß es?“ fügte sie hinzu. „Niemand weiß es. Seht her, wieviel ich gewonnen habe! Ich habe Glück im Spiel! Faites vos jeux, messieurs!“

Professor Richter verlor endlich die Geduld. Ja, ein merkwürdiger Herr war dieser Herr Grau. Wie eine Katze fiel er stets auf die Füße. Nun er zugegeben hatte, daß der Mensch vielleicht nichts sei als das letzte Glied einer langen Entwickelungsreihe — ein Produkt der Auslese und Zuchtwahl — nun war alles noch viel wunderbarer für ihn. Er bewunderte den feinen Geschmack und Instinkt der Wesen, immer das Schönere und Zweckmäßigere auszuwählen, er bewunderte das Resultat. Nein! Man könne nicht mit ihm diskutieren.

Aber nach einer Weile begann Professor Richter von neuem die Diskussion. Er bearbeitete Grau nach allen Regeln und von allen Seiten. Die ganze moderne Wissenschaft ließ er aufmarschieren. Endlich — ach, endlich!

„Nun, verehrter Herr,“ murmelte er und rieb bedächtig die großen fetten Hände aneinander, „die Schlußfolgerungen sind höchst einfach. Ja, das ist ja erstaunlich, was Sie nun alles zugegeben haben, haha! Sie sind ja gar kein solch altmodischer Mensch, Donner und Doria — nein, Sie sind ja ganz modern. Und beschlagen sind Sie ebenfalls, nicht wahr, Doktor, wie er doch die Literatur kennt, unser Herr Grau! Aber nun erlauben Sie, daß ich zusammenfasse! Wenn Sie mir all das zugeben und behaupten all das ändere ja

Digitized by Google

an der Sache nichts — wenn Sie mir zugeben, daß die Seele des Menschen aus der Tierseele entstanden ist, ein Komplex von Gehirnfunktionen — wenn Sie mir das zugeben, wenn Sie mir zugeben, daß jedes Empfinden von einem physiologischen Vorgange begleitet sein muß — so erlischt also die Seele — sie hört auf, sie ist fort und verschwunden, in die Binsen ist sie gegangen — in dem Augenblicke, da die Blutzirkulation im Gehirn stockt! Das ist doch logisch, nicht wahr? Ja, zum Henker, jeder Idiot begreift das. Aber dann leugnen Sie ja die Unsterblichkeit der Seele, haha! Vollständig, mein Verehrter, jawohl — Sie lachen — aber Sie taten es, gerade vor zwei Minuten. Prosit! Ja, prosit, Sie sind ein moderner Mensch, durch und durch, einen Orden sollen Sie haben!"

„Haben Sie gesehen, daß alle herblickten, als Sie das kleine Wort Unsterblichkeit aussprachen?" entgegnete Grau. „Es fiel mir auf. Ja, das nur nebenbei. Was sagten Sie? Was habe ich doch getan? Aber auf Ihre Gesundheit, auf die Gesundheit der Damen — gewiß werde ich heute einen Rausch bekommen, so oft schenkt mir der liebenswürdige Herr Doktor ein! Ja, was habe ich doch nur getan, daß Sie so triumphieren, Herr Professor? Triumphieren Sie, bitte, nicht zu früh. Ja trotzdem, trotz alledem glaube ich an die Unsterblichkeit der Seele. Ich werde Ihnen nicht mit Gründen kommen, denn so unzulänglich meine Worte wären, so unwürdig wären Worte diesem Gegenstande. Auch finde ich es häßlich, jedes Geheimnis mit einem Worte zu vernageln. Wie würde es sich doch ausnehmen,

Digitized by Google

wollte ich ſagen, all die Millionen Schwingungen, Strahlen, die in jeder Stunde von Ihnen ausgehen und ja gewiß fortdauern müſſen, ſie zuſammen — oder die Seele könnte ſich irgend eines unbekannten Mediums bedienen — wie häßlich würde das doch klingen und nichts ſagen obendrein. Nein, meine Herren, ich fühle es und ich denke auch, nie hätte ein Menſch dieſen Gedanken faſſen können, niemals, wenn es nicht etwas Wahres mit ihm wäre!"

Grau lächelte und einen Augenblick lang leuchteten ſeine Augen wie dunkles Gold.

„Ja," wiederholte er, „wie hätte doch ſolch ein Gedanke in den menſchlichen Kopf kommen können, wenn er nicht wahr wäre!"

Aber da höre jede Diskuſſion auf. Herr Grau ſei ein ganz modern denkender Menſch, aber ſobald man gewiſſe Dinge berühre — haha!

„Dieſe Dinge laſſen ſich eben nicht diskutieren!" erklärte Grau lächelnd.

Dr. Nürnberger rollte ſich eine Zigarette und ſagte: „Aber der Menſch hat ja auch den Gedanken der Sterblichkeit der Seele faſſen können, alſo muß es auch damit eine gewiſſe Richtigkeit haben."

„Gewiß," erwiderte Grau, „der Irrtum iſt verzeihlich, denn wir ſehen den Tod ſtets ringsum und es iſt auch möglich, daß ein Teil — jener Teil, Herr Doktor — der Seele ſtirbt — — — — Aber ſehen Sie doch, was iſt mit Herrn Eiſenhut?"

Eiſenhut nämlich deutete mit dem Zeigefinger auf den Tiſch und ſchrie unaufhörlich: „Das iſt nicht

Digitized by Google

wahr! Das iſt nicht wahr! Ich laſſe mir das nicht bieten!“

„Er läßt ſich das nicht bieten!“ ahmte der Adjunkt Eiſenhuts heulende und pfeifende Stimme nach.

„Bitte, bitte!“ ſagte Adele und lachte gereizt. „Herr Eiſenhut weiß es beſſer, natürlich!“

Jemand hatte Adele grauſam genannt, weil ſie Eiſenhut ſoviel Geld abnähme. Sie hatte ganze Rollen von Geld vor ſich liegen. Man könne doch ſehen, daß Eiſenhut es aufs Verlieren anlege.

„Er mag ſpielen, wie er will!“ antwortete Adele lachend. „Wenn es ihm Freude macht zu verlieren, ſo mag er ruhig verlieren. Ich für meine Perſon freue mich, wenn ich gewinne, und ich freue mich, wenn jemand verliert. Wer hat mich doch grauſam genannt? Sie, Herr Aſſiſtent Pechmann? Danke! — Ja,“ fügte ſie in ſcherzendem Tone hinzu, „gewiſſermaßen haben Sie recht, ich bin vielleicht grauſam. Zum Beiſpiel, ich haſſe die Kranken und die Krüppel, ob ſie nun bucklig ſind oder hinken, einerlei, und oft denke ich, man ſollte ſie eigentlich vergiften, das beſte wäre es! Iſt das nicht grauſam? Und dann, ſchon als Kind war ich recht unangenehm, ich habe meine Amme in die Naſe gebiſſen und ſpäter liebte ich es, den Mücken den Kopf abzureißen —“

Sie ſagte es in ſcherzendem Tone und gab dabei die Karten; niemand beachtete es weiter, aber Eiſenhut begann plötzlich ſich ganz unſinnig zu gebärden.

„Das iſt nicht wahr!“ ſchrie er und pochte auf den Tiſch. Gelächter.

Digitized by Google

„Wie beliebt?“ fragte Adele und richtete die hellen Augen auf ihn.

Eisenhut schrie: „Niemals haben Sie Mücken die Köpfe abgerissen, das ist eine Lüge. Ich habe es in einem Buche gelesen!“

Jemand fragte, ob er denn überhaupt je ein Buch gelesen habe?

Der Redakteur streckte beide Hände gegen Eisenhut aus: „Friede sei mit dir!“ Aber der dicke Chinese schob ihn zur Seite und faßte Eisenhut an der Schulter. „Eisenhut!“ rief er. „Ruhig, oder du fliegst hinaus! Du brauchst Damen lügen zu strafen! Eine Dame lügt nie! Verstanden, du Erzlügner!“ Ja, die Damen müßten den unangenehmen Zwischenfall entschuldigen.

Eisenhut machte sich frei und erhob sich. Er war weiß wie eine getünchte Wand. Er atmete tief und versuchte zu lächeln. Seine Lippen zitterten, das Haar klebte an seiner Stirn. Er ließ die Augen im Kreise umherirren, von einem zum andern, und seine Lippen bebten stärker: Feinde, lauter Feinde!

„Wie sagen Sie?“ sagte er, stotterte er. „Ich stehe — ja, was soll das heißen — was soll das heißen! frage ich?“ Er rang die Hände und alle sahen ihm zu, wie zu einem Schauspiel. „Was soll das heißen,“ fuhr er zitternd und bleich fort. „Ich bin wohl kein Mensch? Alles was recht ist — es ist zuviel! Erzlügner? Wie — alles was recht ist — Sie — Sie haben — dieser Doktor dort, Herr Dr. Nürnberger — er hat Herrn Grau heraufgelockt. Dr. Nürnberger ist gegangen um Herrn Grau heraufzuholen, wir wollen ihm die

Digitized by Google

Würmer aus der Naſe ziehen, er ſagte es, Profeſſor Richter — es wäre ein Vergnügen, zum Scherz ein Geſpräch mit ihm anzufangen — er hat es geſagt. Alles lügt hier, alles macht ſich luſtig hier, ſo iſt es. Eine Dame lügt nie? Er ſagt es, hier, Herr Profeſſor Richter, aber vorhin hat er geſagt, jede Frau wäre ein Sack voll Lügen und die Frauen lügen ſo, daß ſie ſogar manchmal die Wahrheit ſagen. Ich habe es gehört, alle haben es gehört —"

Alle Teufel! Ruhe!

Aber Eiſenhut ſchrie nur um ſo lauter. „Das laſſe ich mir nicht bieten. Erzlügner? Muß ich mir denn —"

„Hören Sie mal! Eiſenhut!" ſagte Profeſſor Richter und faßte Eiſenhuts Arm. Aber Eiſenhut ſtieß ihn zurück, er ſtieg auf das Sofa.

„Es hat gar keinen Sinn!" ſagte er. „Gar keinen Sinn — Fräulein von Hennenbach hat mich verhöhnt — vor allen Leuten — ich habe aber hundert Mark bezahlt für ein Glas Sekt — ſie hat mir nicht einmal die Hand gegeben — dann zerbrach ich ein Glas — Ja, ich kam hierher und freute mich. Ich freute mich ſo ſehr. Ich war allen dankbar, euch allen — aber wie begann es. Es begann mit den hundert Mark! Ich haſſe euch alle, alle! Ich haſſe euch, ihr Hunde und Lügner! Und auch Sie haſſe ich, Fräulein von Hennenbach — mehr als alle! Bin ich geizig, bin ich ſchmutzig, ich? Wie? Ihr alle ſeid mir Geld ſchuldig, ſechzehntauſend Mark ſeid ihr mir alle zuſammen ſchuldig — bin ich geizig? Ihr lacht?!" Er fuhr raſch in die Taſche und zog den Pack Banknoten heraus. „Es iſt mir alles einerlei —

Digitized by Google

hier, ich zerreiße das Geld — alles, alles — nehmt es, ihr Bettler! — ich haſſe euch!"

Man ſchrie, lachte und ſtieß Eiſenhut vom Sofa herunter.

Adele ſagte: „Laſſen Sie ihn doch! Er klebt die Stücke ja morgen doch wieder zuſammen."

Eiſenhut richtete die Blicke auf ſie. Er ſchloß einen Augenblick lang die Augen und hatte das Ausſehen eines Menſchen, der das Gefühl hat, in die Tiefe zu ſtürzen. Er legte auch die Hände auf den Tiſch um ſich zu ſtützen.

„Sie ſagen das!" ſagte er mit böſe funkelnden Augen. „Sie! Nach all dem was vorgefallen iſt!"

Adele ſtand auf. „Herr Eiſenhut!" ſagte ſie und erbleichte.

Eiſenhut machte eine verzweifelte Gebärde. Er blickte Adele an und plötzlich änderte ſich der Ausdruck ſeines Geſichtes vollſtändig. Er errötete und wurde wieder bleich. Seine Augen füllten ſich mit Tränen. Er rang die Hände und ſchrie: „Ich bin ſchlecht, ſchlecht, ich bin — ſeht alle her, wie ſchlecht ich bin! Ja, bei Gott, bei allen Göttern, verzeihen Sie mir, Fräulein von Hennenbach! Ha! Oh, was habe ich geſagt! Was habe ich geſagt? Was ſollte denn vorgefallen ſein? Daß Sie freundlich zu mir waren und mich einluden zum Tennis? Jeder weiß, daß nichts vorgefallen iſt. Ich beleidigte Sie — ich wollte Sie beleidigen, das iſt es! Sie müſſen es vergeſſen. Sie haben recht, ich habe ja ſchon öfters Banknoten zerriſſen und wieder zuſammengeklebt. Sie ſagten die Wahrheit — ja, bei Gott —"

Digitized by Google

„Eiſenhut!“ ſagte Grau.

Eiſenhut blickte ihn an und ſuchte mit ſeinen glitzernden verzweifelten Blicken in Graus Augen. Dann lächelte er ſpöttiſch. „Herr Eiſenhut — ich bitte recht ſehr!“ ſagte er und deutete auf den Tiſch. „Euch allen ſage ich —“

Man lachte wiederum und ſchrie ihm zu doch endlich ruhig zu ſein.

„Ich will nicht!“ keuchte Eiſenhut.

Der dicke Chineſe umklammerte Eiſenhuts Arm und ſagte: „Jetzt biſt du ruhig, du biſt ja vollſtändig betrunken!“

Eiſenhut ſpie ihm ins Geſicht.

„Laſſen Sie mich in Ruhe!“ rief er. „Wer gibt Ihnen das Recht mich zu duzen, he? Ich fordere Sie zum Duell. Auf Piſtolen fordere ich Sie, Sie Schuft!“

Alle Wetter! Ruhe!

Der Chineſe ſprang zurück und beſann ſich einen Augenblick. Er blickte auf die Mädchen, dann lachte er wütend.

Eiſenhut aber ſchrie: „Haben Sie gehört, Sie Schuft und Heuchler! Haben Sie es gehört? Oder ſind Sie zu feige, wie, wie, wie?“

„Ich nehme die Forderung mit Vergnügen an!“ ſagte der Chineſe und verbeugte ſich vor Eiſenhut. „Auf Kanonen oder Piſtolen, wie Sie wünſchen!“

Man nötigte Eiſenhut ſich zu ſetzen. „Er nimmt ſie ja an, ſchreie nicht ſo!“

„Gewiß nehme ich die Forderung eines jeden Gentleman an!“ ſagte Profeſſor Richter mit ruhiger Stimme.

Digitized by Google

„Aber Sie erlauben mir eine Frage, wo haben Sie Ihre Papiere?"

„Papiere?" Eisenhut stotterte und tastete an seine Taschen.

„Als Offizier der Reserve und ehemaliger Korpsstudent bin ich dem Ehrenkodex unterworfen. Ich bitte Herrn Eisenhut um sein Universitätsmatrikel."

Eisenhut öffnete den Mund und starrte dem Chinesen ins Gesicht.

Man lächelte und lachte ringsum.

„Ich sehe, Sie haben die Matrikel nicht in der Tasche, wer sollte sie auch immer mit sich herumschleppen," fuhr der dicke Chinese in aller Ruhe fort. „Natürlich bin ich kein Pedant. Ich will Ihnen nur eine einzige Frage vorlegen, eine kleine Prüfung gewissermaßen. Wir kennen einander und können auf schriftliche Ausweise verzichten. Übersetzen Sie mir den bekannten Satz: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat. Bitte!" Er stand mit den Fäusten in den Hüften und schnarrte die Sentenz herunter, daß es rasselte.

Eisenhuts Blick flackerte. Er errötete, er erblaßte, er blickte scheu auf Adele, ohne den Mut zu haben, sie anzusehen.

„Quae medica —" stotterte er.

„Ein bekanntes Sprüchlein von Hippokrates," schnarrte der Chinese. „Das ist nicht zuviel verlangt."

„Quae —"

Eisenhut sank auf das Sofa zurück.

Es war ganz still und plötzlich hörte man Grau

Digitized by Google

lachen; er lachte heiter, beluſtigt, und noch niemals hatte man dieſes Lachen von ihm gehört.

Er faßte Eiſenhut am Arm und ſagte: „Herr Eiſenhut! Fallen Sie doch auf den albernen Scherz dieſes Herrn hier nicht herein!“

„Fort!“ ſagte Eiſenhut. „Fort! Hinweg!“ Er ſtieß ihn zurück.

„Guten Abend!“ Grau verließ das Zimmer.

Eiſenhut ſprang auf. „Leben Sie wohl!“ ſagte er zu allen. „Ich ſage nicht mehr als leben Sie wohl!“

„Leben Sie wohl!“ wiederholte trocken der Adjunkt.

Eiſenhut fixierte ihn und der dicke Chineſe brach in lautes Gelächter aus.

Eiſenhut ſchwankte zur Türe. Die Tanzmuſik drang herein; man tanzte Françaiſe und Bezirksamtmann Häberlein rief mit lauter Stimme franzöſiſche Kommandos. Er wandte den Blick auf Adele und ſagte, indem er den Kopf ſenkte: „Leben auch Sie wohl, Fräulein von Hennenbach! Leben Sie wohl für immer!“

Adeles Lippen zuckten. Das ſei das beſte, was er tun könne.

Eiſenhut lachte verzweifelt und verließ das Zimmer. Er taumelte, immerzu verzweifelt lachend, den Korridor entlang, er ging die Treppen hinab und lachte immerzu dasſelbe verzweifelte Lachen.

Grau verließ vor ihm, dicht vor ihm, das Hotel und verſchwand in der Richtung nach ſeinem Hauſe.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

Eisenhut lief so schnell ihn die Füße trugen über den Marktplatz, und sein gelbes chinesisches Kostüm flatterte die Straße hinunter, die zum Flusse führte.

Es schneite fein; kleine Flocken, einzelne Kristalle gleichsam, fielen langsam und flimmernd herab und bedeckten den Boden mit einer sanften dünnen Schicht weißen Schnees.

Eisenhut überschritt mit großen flüchtigen Schritten die Steinbrücke und wo die Felder anfingen, begann er wieder zu laufen. Hier außen war die Nacht kalt und schwarz und der Wind hauchte über die Ebene. Eisenhuts dunkle Gestalt erschien auf einer Anhöhe, verschwand wieder, tauchte als Schatten auf dem nächsten Hügel auf und wurde kleiner und kleiner mit jeder Bodenwelle. Er lief wahnsinnig rasch und bald erschien es als ob ein Hund oder ein Fuchs sich rasch über die öde nächtige Ebene bewege und endlich im Düster verschwände. Seine Spuren schrieben eine ungeheure Kurve in den beschneiten Grund. Endlich wurden sie schnurgerade, sie liefen wie mit dem Lineal gezogen ferner und ferner in die Ebene hinein.

Eisenhut lief und lief, bis er erschöpft in den Schnee fiel und sich nicht wieder erhob.

Der Wind blies dicht über die Erde und feiner Schneestaub bereifte seine Kleider, seine Haare, seinen Bart. Er füllte die Falten seiner Kleider, die Vertiefungen zwischen Armen und Körper und errichtete einen kleinen Wall auf der einen Seite, der Wind blies und drehte

Digitized by Google

ſich im Kreiſe und begann die Arbeit auf der andern Seite. Bald lag er halb zugeweht in der öden lautloſen Ebene ...

Als Eiſenhut wieder die Augen öffnete, wußte er nicht ſofort, was vorgefallen war. Er zwinkerte und der Schnee fiel von ſeinen Lidern, er ſchüttelte den Kopf und der Schnee fiel aus ſeinen Haaren. Ein Mann kniete bei ihm, ſchüttelte ihn, rieb, klopfte.

Eiſenhut ſtarrte ihn mit blöden Augen an. Er erkannte Grau.

Siebentes Kapitel

Eiſenhut und Grau kamen raſch über die Brücke gegangen. Eiſenhut war in Graus Mantel eingehüllt und hatte Graus Hut auf dem Kopfe, er gab ſich Mühe Grau zu folgen, der zur Eile trieb. Er zitterte und die Kälte ſchüttelte ihn am ganzen Körper. Zuweilen weinte er leiſe vor Erſchöpfung.

„Eines begreife ich nicht," begann Eiſenhut zitternd, es war das erſte Wort, das er ſprach, „wie konnten Sie mich finden, wie ſoll das ein Menſch begreifen?"

Grau lächelte. „Das iſt ſehr einfach, Herr Eiſenhut. Ich habe geſehen, was vorfiel. Sie waren ſehr erregt und deshalb folgte ich Ihnen. Das war kein Kunſtſtück, ich konnte ja Ihre Spuren im Schnee ſehen. So einfach iſt das. Nur vorwärts!"

Eiſenhut nickte, er lächelte und ſchüttelte den Kopf. „Ich habe von einem großen Feuer geträumt," ſagte er,

Digitized by Google

„daran wärmte ich mich — ein helles, großes Feuer. Ich ſtreckte die Hände hinein. Nun fällt mir alles ein — oh, wie ſchrecklich, ich hatte ſo furchtbar getrunken! Das große Feuer ſchrie meinen Namen. Eiſenhut, ſchrie es, tanze, tanze! Ich tanzte und das Feuer lachte — hahaha — Eiſenhut tanze! — da waren Sie es, der mich ſchüttelte! Nun fällt mir alles ein, ich bin nicht mehr betrunken — ich lief im Schnee, durch den Schnee — haha — ich wollte ſterben, ja, aber nun lebe ich noch. Ich wollte ſterben, als ich zur Brücke hinabrannte. Stürze dich ins Waſſer, kopfüber — kopfüber, genau ſo dachte ich, kopfüber — aber das Waſſer in der Mitte des Fluſſes glitzerte ſo kalt — all das Eis — vielleicht unter dem Eiſe ſchwimmen — niemals — ich lief weiter. Ich lief und warf mich in den Schnee, auf einer Anhöhe, da lag ich und es wurde kalt und ich fühlte wie ich einſchlief. Nein! Ich ſprang auf. Ich hatte alle Luſt zum Sterben verloren. Sterben, warum? Aber ich konnte ja doch nicht mehr zurückgehen, konnte ich mich denn wieder ſehen laſſen? Ich hatte ja Abſchied genommen — hatte ein großes Geſchrei gemacht — alſo mußte ich wohl oder übel ſterben. Das iſt kein Vergnügen, das iſt ein ſchauderhaftes Gefühl, ſterben zu müſſen und nicht zu wollen. Ich lief in die Nacht hinein, vorwärts, fort und ſchrie: Du biſt zum Tode verurteilt, Eiſenhut — es geſchieht dir recht — zum Tode biſt du verurteilt. Dieſer Profeſſor mit ſeinem Duell — ich hatte mich verabſchiedet — von allen — lebewohl für immer — alſo vorwärts, vorwärts! Wie ich doch gefroren habe — eine fürchterliche Kälte — ich

Digitized by Google

lief um warm zu werden. Ich wollte auch nicht mehr denken. Du biſt zum Tode verurteilt, ſagte ich und hatte wahnſinnige Angſt. Ich wurde müde und ſetzte mich in den Schnee — nur ein bißchen ausruhen, ein klein wenig — aber ich hatte furchtbare Angſt. Ich wurde ſchläfrig und alles wurde mir gleichgültig. Einerlei, einerlei, ſagte ich, es geht dahin mit dir, Eiſenhut, in die Hölle hinein. Ich lachte. Ich hatte eine Menge von Gedanken — wie ich im Schnee liegen würde, lang und ſteif — man wird dich finden, dachte ich. Alle würden es erfahren — man hat ihn gefunden — alle, aber nein, jetzt war nichts mehr zu ändern — es konnte ihnen leid tun — es war nichts mehr zu ändern, haha! Dann würde ich beerdigt werden und Sie — Sie werden die Rede halten. Ich dachte an alles und auch daran, daß die jungen Damen vom Tennisklub kämen. Aber da kam die Angſt zurück. Nein! Ich werde nicht ſterben. Ich hatte Augſt! Wie dumm nicht zu wiſſen, was morgen iſt. Nicht zu wiſſen, wie das und jenes enden wird — ſchon aus Neugierde konnte ich ja nicht ſterben. Nein, nein — hihihi! Du gehſt nach Hauſe, ſtellſt dich ans Fenſter und lachſt, ja! Alles iſt einerlei! Alſo ging ich nach Hauſe, ich rannte — im Nu war ich zu Hauſe — ah, ich war ja gar nicht weit gegangen geweſen — in meinem Zimmer ſaß eine Katze. Ich machte ein großes Feuer und ſetzte mich davor und wärmte mich — und ich vergaß alles, fühlte mich ſo wohl — aber plötzlich erwachte ich, ich richtete mich auf: Da lag ich ja im Schnee! Ich war gar nicht zu Hauſe? Das iſt ja ſchrecklich, ſagte ich mir, und zitterte und konnte nicht denken.

Digitized by Google

Du bist ja gar nicht zu Hause. Bei allen Teufeln in der Hölle! Das ist toll, sagte ich, das ist — ich kroch ein wenig vorwärts, ich stand auf — ich laufe wieder — ich glaube immerzu zu laufen, ich sehe die Brückenlampe — ich erwache wieder und finde mich wieder im Schnee. Das ist entsetzlich! sage ich und schreie." — Hier begann Eisenhut wieder vor Erschöpfung leise zu weinen. — „Ich laufe und glaube ich laufe nach Hause und immer, immer finde ich mich wieder im Schnee. Da verzweifelte ich, ich schrie, ich schrie — aber ich hörte nicht mehr, ich hörte mich nicht schreien — ich lief, lief, lief — oh, wie schrecklich lief ich doch —"

Eisenhut lachte und weinte in einem und Grau hörte wie seine Zähne klapperten.

„Ich habe Sie beleidigt, Herr Grau, neulich, heute abend, ich wollte —"

„Lassen wir die alten Geschichten ruhen!"

Der „weiße Elefant" war noch immer hell beleuchtet, die Musik wiegte sich in der Ferne, Lachen und Singen drang aus dem Torweg. Eisenhut hielt sich die Ohren zu.

„Ich darf doch ein wenig mit Ihnen eintreten?" sagte Grau. „Nur, bis Sie ganz in Ordnung sind, Herr Eisenhut." Er sah Eisenhut lächelnd ins Gesicht.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

Eisenhut nahm eine demütige Haltung an. Er nickte und schloß die fleckige Tür mit dem kleinen Guckfensterchen auf. Er verneigte sich und sagte mit demütigen Augen und einer linkischen, rührenden Handbewegung: „Treten Sie ein in mein Haus!"

Im Hause war es ganz dunkel und es roch dumpf und feucht wie in einem Keller. Etwas raschelte und sprang über Graus Füße. „Es gibt Ratten hier, deshalb bewohne ich den ersten Stock," sagte Eisenhut und zündete eine kleine Talgkerze an.

Grau blickte sich gespannt um: In der Ecke stand eine alte Holzfigur, ein Heiliger, dessen Arme abgeschlagen waren.

Grau nickte. Ich bin aber noch nie in diesem Hause gewesen, dachte er und starrte die Figur an. Er war wie betäubt.

Eisenhut öffnete unterdessen ein hohes eisernes Gitter, das das Treppenhaus abschloß. „Eine alte Figur, die ich auf dem Speicher fand. Bitte!"

„Ja!"

Kaum hatte Grau einen Fuß auf die Stufen gesetzt, als es im ganzen Hause schrill zu läuten begann. „Das sind Alarmglocken. Ich wohne ganz allein im Hause."

Vor Eisenhuts Zimmern im ersten Stock stand ein kleines braunes Hündchen mit einem Backenbart wie ein Oberkellner, und wedelte vergnügt mit dem Schweife und streckte die Zunge heraus.

Digitized by Google

„Sehen Sie her!“ ſagte Eiſenhut und ſchüttelte den Kopf. „Solch ein Hund!“ Er ſtampfte mit dem Fuße und rief: „Warum bellſt du nicht, wenn ein Fremder kommt!“ Das Hündchen rannte entſetzt davon und kroch unter einen Diwan.

Eiſenhut ſtellte die Kerze auf den Tiſch und ſank erſchöpft auf den alten Lederdiwan. Er ſchloß die Augen und ſah aus wie ein Greis. Er zitterte am ganzen Körper.

Das Zimmer war eine Art Halle und hatte eine gewölbte Decke und zwei breite Fenſter in tiefen Niſchen, der Boden war krumm und knarrte bei jedem Schritte; ein mächtiger hellbrauner Ofen in der Form eines Würfels, der auf vier Kugeln ſtand, der alte Lederdiwan, ein hoher zerriſſener Seſſel mit geſchnitzter Lehne, ein großer ſchwarzer Schrank, einige Stühle, der Tiſch, das war alles, was im Zimmer ſtand. Die Wände waren vollſtändig nackt, nur an dem Pfeiler zwiſchen den Fenſtern hing ein Bild, jedoch bis zur Unkenntlichkeit vom Rauch geſchwärzt. Die Fenſter waren ohne Gardinen, das Zimmer kahl und unordentlich, man konnte glauben in einem Gefängnis zu ſein.

Es war eiſig kalt hier.

Plötzlich ſah Grau Eiſenhuts Augen auf ſich gerichtet, Eiſenhut verfolgte ihn mit den Blicken. Er lächelte ſpöttiſch. Dann begann er zu ſprechen, aber die Stimme verſagte ihm, er räuſperte ſich und begann von neuem. „Weshalb gehen Sie denn nicht?“ fragte er heiſer. Er zitterte.

„Davon iſt nun gar nicht die Rede. Vor allen

Digitized by Google

Dingen will ich Feuer anſchüren," verſetzte Grau. „Wo kann ich Holz finden? Sie müſſen trachten ins Bett zu kommen, Herr Eiſenhut."

Eiſenhut ſchloß wieder die Augen; er wiegte den Kopf hin und her und murmelte, daß er gewohnt ſei, in den Kleidern zu ſchlafen.

Grau ging hinaus und ſuchte die Küche. Hier fand er einen großen Haufen von Tannenzapfen, Äſten, Stücken von Latten und Splittern von Bauholz. Das zerbrochene Rad eines Kinderkärrchens lag dabei, ein Peitſchenſtiel, ein unbrauchbarer Kochlöffel und viele Dinge, wie man ſie auf der Straße finden kann. Auf ein Bord waren Kohlenbrocken gelegt, geordnet zu einem langen Zuge, Stückchen um Stückchen, einige Reihen. Ebenſo entdeckte Grau auf einem Geſimſe eine Sammlung alter Eiſenteile, Schrauben, Nägel, Hufeiſen, das Stück einer Eiſenbahnſchiene und einen Türdrücker.

Grau füllte den gelben Ofen mit Holz und machte Feuer. Dann kam er wieder aus der Küche zurück mit einem Kochtopf voll Waſſer, mit Tellern, Meſſern, Brot und einem rieſigen Stück Speck, das er in der Küche entdeckt hatte. Er ſtellte den Topf auf den Ofen, ſchnitt Brot und Speck und hantierte lautlos, während Eiſenhut auf dem Diwan ſaß und zu ſchlafen ſchien. Zeitweiſe öffnete er ein Auge und lächelte ſpöttiſch. Das kleine Hündchen ſtreckte die Schnauze unter dem Diwan vor und verfolgte jede Bewegung Graus.

Der dicke Ofen begann zu praſſeln und zu fauchen, manchmal knallte es wie Schüſſe in ſeinem Innern und weißlicher dicker Rauch quoll aus den Fugen.

Digitized by Google

Es war lange still. Dann ging Grau hinaus und holte Gläser aus der Küche.

Eisenhut blinzelte. „Sie bemühen sich!“ sagte er leise. „Sie bemühen sich!“ Er lächelte spöttisch.

Grau lächelte und antwortete freundlich: „Die Mühe ist sehr gering, Herr Eisenhut. Wenn Sie mir einen Dienst erweisen wollen, so sagen Sie mir, bitte, ob ich nicht etwas Kognak finden kann.“

Eisenhut lächelte und deutete auf den alten schwarzen Schrank.

Dieser Schrank sah im Innern aus wie das Schaufenster eines Branntweinfabrikanten, er war angefüllt mit Flaschen von allen Größen und Farben und Formen, zierlichen Flakons, dicken Bocksbeuteln; Eisenhut schien auch Liebhaber von Phantasieflaschen zu sein, da stand eine Flasche aus zwei Kugeln, ein pechschwarzer Neger in rot-weiß-gestreifter Badehose und mit weißen lachenden Zähnen, und andere Sehenswürdigkeiten. Eine Menge von Kerzenstumpfen und Zigarrenresten, ein Revolver und ein Fernglas lagen in dem obersten Fach, das mit staubigen Weinflaschen vollgestopft war.

„Ah, das ist ja ganz prächtig,“ sagte Grau. „Hier haben wir alles was wir brauchen.“

Er bereitete Grog und stellte ein Glas vor Eisenhut. „Bitte,“ sagte er. Er blickte im Zimmer umher, schüttelte den Kopf und fuhr fort: „Wie häßlich Sie doch wohnen, Herr Eisenhut! Ein Mann wie Sie, Gott stehe mir bei! Wie schön könnten Sie es hier haben, eine freundliche Farbe an den Wänden, Vorhänge, ein hübscher Teppich. Ein paar Bilder, die Sie erfreuen, so oft Sie

Digitized by Google

ſie anſehen, eine Uhr mit einem langen Pendel, die Ihnen die Zeit vormißt und etwas Lärm macht. Sie könnten es ſchön haben, daß es eine Freude wäre, zu Ihnen zu kommen."

„Sie haben auch keine Bücher hier. Ein Bord mit ſchönen Büchern. Wenn Sie allein ſind oder müde, dann könnten Sie ſich in den Seſſel ſetzen und leſen bei der Lampe. Ich liebe das ſehr, ich für meine Perſon. Es gibt ſo herrliche Bücher. Die ganze Welt iſt darin, alles was die Menſchen gedacht und gefühlt haben. Sie können in der Geſellſchaft von wirklich großen und außerordentlichen Menſchen leben, die alle wie Freunde zu Ihnen ſind. Sie finden Friede, Ruhe und Halt, Freude, Schönheit und Rat. Sehen Sie, hier an dieſer Wand, da könnten die Bücher ſtehen. Ich werde mit Ihnen in den nächſten Tagen zum Buchhändler gehen. — Wollen Sie nicht den Grog trinken? Der wird Ihnen gut tun. Vielleicht wünſchen Sie ihn ein wenig ſtärker?"

Eiſenhut ſchüttelte den Kopf, ohne die Augen zu öffnen.

„Seien Sie kein Narr! Ich will Ihnen die Schuhe ausziehen, es wird warm hier, alle Wetter! Das iſt gut für uns beide." Grau zog ihm die Stiefel aus. Eiſenhut richtete ſich auf und blickte ſich nach dem Hündchen um. Das kleine braune Hündchen verſchwand blitzſchnell unter dem Diwan nnd zerrte ein Paar alte Pantoffeln hervor.

„Was für ein hübſches und kluges Hündchen!" ſagte Grau. „Ich darf ihm doch etwas Speck geben? Du haſt deine Sache ganz außerordentlich gut gemacht!"

Digitized by Google

Wá! Wá! Wáwá!

„Schon gut, schon gut! Siehst du, das hat mir gefallen, schleppst die Pantoffeln für deinen Herrn herbei und bist selbst so klein. Nun auf Ihre Gesundheit, Herr Eisenhut, auf unsere Gesundheit, raffen Sie sich auf, stärken Sie sich!"

Eisenhut schüttelte den Kopf und starrte vor sich hin. Sein Auge war trübe und hoffnungslos. „Es ist alles vorbei!" murmelte er leise und nickte. Er schlürfte langsam den heißen Grog, er zitterte immer noch. Grau machte ihm ein zweites Glas zurecht. „Nein, nein!" sagte Eisenhut, aber er schlürfte auch dieses Glas. Es wurde warm und er hörte auf zu zittern.

Plötzlich stand Grau auf und legte seine Hand auf Eisenhuts Schulter und dann umarmte er ihn. „Ich bin als Freund zu Ihnen gekommen!" flüsterte er.

Eisenhuts Schultern bebten.

Es war stille und die lange Ofenröhre ließ einen hohlen surrenden Ton hören. Vom Marktplatze herauf drang der fröhliche Lärm einer Gesellschaft, die sich verabschiedete. Gute Nacht, gute Nacht — huhu!

„Glauben Sie an die Hölle?" fragte Eisenhut leise nach einer Weile.

„Nein."

„Sie glauben nicht daran?"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Weil ich nicht daran glaube, ich fühle nicht so."

„Gut. Aber Sie täuschen sich. Es gibt eine Hölle. Ja! Hören Sie wohl, es gibt eine Hölle, sage ich Ihnen!

Digitized by Google

Die Erde ist die Hölle, das Leben ist die Hölle, ich bin die Hölle, sehen Sie her, hier, hier ist die Hölle. Meine Gedanken und meine Gefühle sind meine Hölle, meine Träume! Ich kann einen Hund vor mein Haus legen, daß niemand herein kommt, aber — frage ich Sie — kann ich einen Hund vor meinen Kopf und mein Herz legen? Wenn ich wache, da kann ich mich betäuben, ich kann Karten spielen, ich bringe vielleicht meine Gedanken los, aber wenn ich schlafe —? Sie träumen, daß ihr Körper mit Aussatz bedeckt ist, mit Geschwüren, mit einer Kruste aus Linsen, was ist das? Ist das ein Leben? Das ist die Hölle. Oder eine Spinne sitzt auf ihren Augen und saugt sie aus. Das ist entsetzlich!"

„Warum kann ich nicht sein wie andre Menschen, die fröhlich und guter Dinge sind? Warum kann ich nicht sagen: Ach, guten Tag, wie geht's? und dabei lächeln? Ich fühle mich unbehaglich in Gesellschaft — ich hasse die Menschen! Aber warum hasse ich sie doch? Warum, warum? Habe ich mich selbst so geschaffen? Ich hasse die Menschen, das ist ebenfalls die Hölle. Ich sehe die Menschen lachen und fröhlich sein, es gibt mir einen Stich, ich höre, daß man einen Menschen lobt, daß man gut und bewundernd von ihm spricht, das kann ich nicht ertragen — ich schimpfe über ihn. Ich mache ihn schlecht. Ich glaube nicht an das Gute. Die guten Menschen, denke ich, sind alle Heuchler, sie hassen sich ja doch, alle zusammen, sie hassen einander wie Teufel. Ich glaube nicht an Gott, an nichts glaube ich. Ich freue mich, wenn es einem Menschen

Digitized by Google

ſchlecht geht. Er bricht das Bein, ich lache und ſage: Recht ſo, recht ſo, nur friſch darauf los Beine gebrochen, ich freue mich. Ich leſe die Zeitung. Ein Eiſenbahnunglück. Selbſt das macht mir eine geheime Freude, obwohl die Leute mir ja ganz fremd ſind. Haha — ſo bin ich, bei Gott. So kann ich nicht mehr leben, ſterben kann ich auch nicht, denn ich liebe das Leben, ſchrecklich liebe ich es, obgleich es die Hölle iſt. Wie ſoll ich es doch anpacken?" Er ſchüttelte den Kopf. „Und ich bin ſo weit, daß es mir ein Vergnügen iſt, Ihnen meinen Bankerott zu erklären, es macht mir Freude, Sie ſehen zu laſſen, wie gemein ich bin. Hören Sie zu, hören Sie geduldig zu. Ich liebe das Geld, offen und ehrlich geſtanden. Das iſt das einzige, ſage ich zu mir, was du haſt. Und ſie beneiden dich darum, die andern. Sie kommen zu mir und wollen Geld. Nichts als Geld, keiner hat noch etwas andres von mir verlangt. Ich liebe das Geld und wenn ich es hergebe, ſo iſt es nur, um mir den Menſchen zu kaufen, er wird freundlich gegen mich, er lächelt, wenn er mich ſieht. So iſt es und um kein Haar anders. Ich will, daß die Menſchen vor mir auf dem Bauch liegen. Wenn ein Menſch mir ſchmeichelt — nimm! nimm! er kann alles haben — ich glaube ihm ja nicht, aber es iſt doch ſchön all die hübſchen Worte zu hören — Herr Eiſenhut hin und Herr Eiſenhut her, vorwärts und rückwärts — wie geht es Ihnen, Herr Eiſenhut, Sie ſehen krank aus! Dieſer Herr Eiſenhut, was für ein nobler und feiner Mann iſt er doch! Ja, wenn ich es glauben könnte, aber ich kann es ja nicht glauben. Ich glaube nichts. Sobald

Digitized by Google

man mir etwas ſagt, ſo verzieht einer in mir — hier, in meiner Bruſt, das Geſicht und grinſt. Er ſpricht ja nicht die Wahrheit, denke ich. Ein nobler und feiner Mann! Aber weshalb könnte er es denn nicht wirklich meinen? ich habe ihm ja gar nichts getan. Sprechen Sie?"

„Weil er Sie wahrſcheinlich nicht dafür hält, Herr Eiſenhut!"

„Aber es gibt ja viele Lumpen und Hunde ringsumher — wie ſpricht man von ihnen? Man iſt freundlich. Ja, man liebt ſie. Man liebt ſie, obgleich ſie Lumpen und Hunde ſind! Warum das? Warum liebt mich keiner?"

„Weil Sie die Menſchen nicht lieben, Eiſenhut!"

Eiſenhut lächelte und ſeine Züge verzerrten ſich. Er nickte. „Ich haſſe die Menſchen, es iſt wahr! Aber ich gebe mir doch Mühe, das nicht ſehen zu laſſen."

Grau lächelte und legte die Hand auf Eiſenhuts Schulter. „Das hilft Ihnen nichts." ſagte er. „Die Menſchen fühlen es, obgleich Sie Liebe und Freundſchaft heucheln."

Eiſenhut ſah ihn an, er blinzelte nicht. „Sie fühlen es?" Er blickte mit hilfloſen Augen vor ſich hin und gab dem kleinen Hunde einen Stoß auf die Schnauze, als er ſich ihm zu Füßen ſetzte. Der Hund ſah ihn erſchrocken und erſtaunt an und blickte auch auf Grau, was er davon halte? „Wenn ich daran denke, an alles denke, ſo iſt mein Leben eine fortgeſetzte Blamage geweſen," fuhr Eiſenhut fort und ſtützte das verzehrte Geſicht in die Hände. „Ja, ja, dreimal ja! Eine einzige

Digitized by Google

Blamage. Ich will gar nicht daran denken, wie die Bauern mich durchgeprügelt haben — das iſt ja eine Kleinigkeit — aber ich mache den Mund auf — ich ſage etwas, ich tue etwas — alles iſt nichts als Blamage. Ich bin auch ſo unwiſſend — ich ſchäme mich — ſo unwiſſend — ich kann nicht richtig ſchreiben, einmal wollte ich einen Brief an eine Dame ſchreiben, ich konnte nicht, dieſe Sätze, Komma, Punkt, dieſe Wörter, man ſchreibt ſie hin, ſie haben keinen Sinn mehr, es iſt zum wahnſinnig werden. Haha, wie haben ſie gelacht, dieſer Profeſſor Richter und die ganze Bande — — ich ſpreche — alle lachen, die Herren und die Damen. Sie ſprechen von einer Stadt und ich denke, ſie liegt in Deutſchland, aber die Stadt liegt in China. Alles lacht, alles! Ich lache mit und ſage, ja, man kann ſich täuſchen. Aber ich liebe es, gebildet zu erſcheinen, trotzdem ich nichts weiß, ich ſage ein Wort franzöſiſch, ich ſtreue ein lateiniſches Wort ein — damit man glaubt, dieſer Eiſenhut kennt eine Menge Sprachen — aber ich wende ein fremdes Wort an und wieder lacht man. Das iſt doch kein Vergnügen, oder?"

Aber das ſei ja weiter nicht ſchlimm. Wenn er fühle, daß er unwiſſend ſei, und darunter leide, weshalb laſſe er ſich nicht belehren.

„Glauben Sie? Glauben Sie, daß es nicht zu ſpät iſt?"

„Wie alt ſind Sie denn, um Gottes willen?"

„Dreiunddreißig."

Grau lachte.

Eiſenhut flüſterte: „Niemand weiß es. Ich habe gar keinen Unterricht genoſſen. Meine Mutter ſagte, was

Digitized by Google

brauchſt du den Kram, du haſt Geld. Lenz hat mich unterrichtet — aber was war es doch? Er ſpielte Karten mit meinem Vater — ſie tranken und ſpielten — Ah, ſagte Lenz, dein Sohn braucht nichts zu lernen, er ſaugt die Weisheit aus dem Leben und aus der Natur! Auf dieſe Weiſe habe ich gar nichts gelernt, könnte ich dem Lehrer den Schädel einſchlagen! Ich habe nie den Mut gehabt, Unterricht zu nehmen, denn der Lehrer hätte ja geſehen, wie unwiſſend ich bin."

„Das iſt ja nebenſächlich, das läßt ſich leicht nachholen," warf Grau ein. „Mit einigem guten Willen."

„Ja?" ſagte Eiſenhut und nickte. „Das iſt es ja nicht, es iſt auch nur ein Stückchen. Aber alles zuſammen, alles, alles. Ich könnte nicht einmal alles ſagen, ſelbſt wenn ich wollte. Solch ſchreckliche Dinge! Aber was ſagen Sie dazu, wenn einem Menſchen mit der Zeit alles gleichgültig wird? Hören Sie, iſt es möglich, daß es einem Menſchen gleichgültig iſt, ob es Tag oder Nacht iſt? Ich liege im Bett und wage nicht aufzuſtehen, nicht aufzuwachen, denn ich fürchte mich vor dem Tag, vor der Langeweile und dem Nichts. Was wird vorgehen, frage ich mich? Nichts, nichts! Weshalb ſoll ich aufſtehen? Nun, ich ſtehe nicht auf, ich möchte im Bette liegen und ſchlafen, immerzu, bis ich ſterbe. Aber auch das iſt ſinnlos. Ich ſtehe auf, und ich denke, warum biſt du aufgeſtanden, haſt ja nichts zu tun. Ich gehe auf die Straße und die Sonne ſcheint. Mein Gott, wie gut es iſt, daß die Sonne ſcheint, denke ich. Ich freue mich, ich grüße die Leute. Das iſt das Leben, denke ich, wenn die Sonne ſcheint und der Menſch fröhlich iſt. Ich

Digitized by Google

gehe ein wenig in der Sonne und freue mich nicht mehr. Es iſt ja ſo einerlei, ganz einerlei, ob die Sonne ſcheint oder nicht. So gehe ich in das nächſte Wirtshaus, ſetze mich hin, trinke Bier, eſſe Käſe, ſitze da, ſtundenlang und trinke — es iſt mir ja alles einerlei. Ich kann ruhig hier ſitzen, warum nicht? Mein Kopf iſt leer, ich kann nichts denken. Aber ich kann träumen. Ich denke, ich gehe, gehe auf der Straße, da kommen ſechs junge Mädchen daher, Arm in Arm und lachen mich an. Ich träume, ich gehe durch den Wald und eine Dame kommt daher und begrüßt mich und plaudert mit mir, ganz wie mit andern Herrn, ja, was will ich ſonſt? Nichts andres will ich ſonſt! Aber wenn ich der Dame in Wirklichkeit begegne, ſo grüßt ſie kaum und läßt mich ſtehen. Haha, denke ich, ſo ſind ſie, und ich trinke. Oh, wenn ſie doch zum Teufel ginge, ſie und alle Mädchen, die immer lachen und vergnügt ſind, alle, alle, mit ihr in die Hölle! Ich wünſche, daß ſie krank wird und ihr die Haare ausfallen und ich freue mich — ja, wie häßlich wird ſie doch ausſehen? Niemand wird ſie mehr anſehen — auch ich — nein, ich nicht, ich werde alles für ſie tun, was ſie will. Alles, alles, ſie mag häßlich ſein wie ſie will. Aber das alles wird ja nie ſein. Sie wird leben und fröhlich ſein, alle, alle Menſchen. Ich fluche den Menſchen, auch meinen Freunden! Habe ich welche? — Mögen ſie dahinfahren! Brauche ich Freunde, nein? Ich lache, alles iſt ja gleichgültig und ich brüte vor mich hin — ja, nun iſt mir wieder alles einerlei — alles — aber das iſt noch ſchrecklicher, lieber noch Haß, noch Qual — Das iſt das ſchrecklichſte meiner Hölle, daß mir alles einerlei geworden iſt!“

Digitized by Google

Er ſtand mit einer Gebärde des Ekels auf. — Seine Züge waren bleich und verfallen. Die Linien um ſeinen Mund waren tief und gaben dem Geſichte den Ausdruck eines troſtloſen Lächelns, obgleich er keine Miene bewegte. Ein verzweifeltes ſtummes Lachen war für immer in ſein Geſicht eingegraben. Seine Augen waren ſcharf und brannten in kranker Glut, wie die eines Irren. Er ergriff das Glas mit Grog, das Grau für ihn gerichtet hatte und ſtürzte es hinunter. Seine Hand zitterte.

„Ja!“ ſagte er heiſer wie ein Menſch, der lange geweint hat. „Laßt uns trinken! Geben Sie mir noch ein Glas, es iſt ſo nicht auszuhalten. Alles peinigt mich! Dieſes Zimmer, ich brauche es nur anzuſehen! Dieſes Sofa, dieſer Stuhl, alles quält mich! In meinem Kopfe geht etwas herum, immer das gleiche! Haben Sie das ſchon erlebt, daß in Ihrem Kopfe immer das gleiche herumgeht, etwas das Sie foltert, wachen Sie auf, es iſt da, gehen Sie zu Bett, es iſt da. Es iſt immer da, es weicht nicht mehr. Jemand lacht, es iſt in ſeinem Lachen, ſie trinken eine Flaſche Schnaps, es iſt in der Flaſche. Es iſt immer da! Sie werden ohnmächtig, aber je ohnmächtiger Sie werden, deſto mehr iſt es da! Sie werden wahnſinnig, aber dann iſt es für immer da. Es quält mich, weil es immer da iſt. Hier — hier — der Boden, der Stuhl, auf dem Sie ſitzen, die Türſchwelle — da iſt es! Hören Sie! Es iſt das Tollſte, was Sie je gehört haben. Hören Sie?“

„Ich höre, ſprechen Sie, Eiſenhut!“ ſagte Grau.

Eiſenhut atmete tief und begann: „Eines Nachts da klopft es an meine Türe — ich muß es Ihnen ſagen,

Digitized by Google

ich muß! — es klopft, ich horche, es klopft an der Türe, die zum Garten führt. Ha! denke ich, wer, bei allen Teufeln, soll denn mitten in der Nacht an der Türe, der hintern Türe klopfen? Bum, bum! Die Haare stehen mir zu Berg, ich bekomme Angst und es siedet in meinem Kopfe. Ich sitze hier an meinem Tische wie aus Stein. Vielleicht sind es Diebe oder Mörder, die dich hinauslocken wollen? Nero beginnt zu kläffen. Pack, pack! sage ich, pack Nero, und öffne die Türe und er kollert die Treppe hinunter und bellt. Bum, bum! Ich gehe ins Schlafzimmer, nehme das Gewehr und öffne vorsichtig ein Fenster. Wer ist da! schreie ich laut, aus Angst schreie ich so laut. Jemand lacht leise im Garten. Ja, zur Hölle mit dir, wer kann denn im Garten lachen, das ist doch unerhört! Wer ist da? Es ist eine Dame, deren Stimme ich kenne." Hier hielt Eisenhut inne und blickte auf Grau. Ein Schatten fiel über sein Gesicht, nur das Kinn war beleuchtet und Grau sah, daß sein Mund lächelte, so wie der eines Menschen, der horcht und lächelt zu gleicher Zeit. „Es sind weder Diebe noch Mörder," fuhr er fort „es ist ja eine Dame, die du kennst. Sie hat mit mir zu sprechen. Was um alles in der Welt — es ist ja Nacht — tiefe Nacht! — Ich öffne. Sie tritt ein und lacht. Was ist das eigentlich mit den Hunden, vor denen gewarnt wird, und mit den Fußangeln und Selbstschüssen in Ihrem Garten, sagt sie und lacht als ob es heller Tag wäre. Bitte? Ja, das sei eine Finte, um das Gesindel abzuschrecken. Nichts ist wahr daran! Nun also, bitte? Sie habe mit mir zu sprechen. Bitte, sage ich, bitte, hier ist es finster

Digitized by Google

ich bringe Licht, Licht, ſofort, ſofort, bitte, gnädiges Fräulein. Hier ſitzt ſie alſo, hier, mein lieber Herr, hier, wo Sie jetzt ſitzen. Es iſt zwei Uhr nachts, es iſt Sommer. Geben Sie mir noch ein Glas Grog, ich muß trinken, ich freue mich. Sie ſitzt hier, ſie hat dringend mit mir zu ſprechen. Es war am dritten Juni, nachts zwei Uhr. Sie kommt mit einer großen Bitte, ſie weiß nicht, ob ich ſie ihr erfüllen werde. Bitte, bitte, ſage ich, mein gnädiges Fräulein — nein, ſie will nichts trinken, ſie hat es auch ſehr eilig, es tut ihr leid, daß ſie nicht immer liebenswürdig mit mir umging. Ich muß verzeihen, Launen, ſie iſt ſehr launiſch. So ſprach ſie, ſo freundlich und blickte mir in die Augen. Sie ſagte einfach Eiſenhut, nicht Herr Eiſenhut, nein, gibt's nicht, Eiſenhut bin ich. Bitte, ſage ich, wenn es in meiner Macht ſteht? Ja, es ſteht in Ihrer Macht, es iſt ſo leicht für Sie, Eiſenhut. — Eiſenhut, einfach Eiſenhut! — Sie hat ein hellrotes Tuch um die Schultern geſchlungen und blickt mich an. Es hätten ſich zu Hauſe Dinge ereignet, die unangenehmſten Dinge—. Geld! Auch ſie wollte Geld von mir! Sie ſind ja doch kein Geizhals, Eiſenhut, ſagte ſie. Eine plötzliche Forderung — hm — ihre Mutter ſei ſterbenskrank, das ganze Haus, nun käme ſie zu mir, ſie habe Vertrauen zu meiner Güte. Güte? denke ich. Sie lügt, ſie will Geld. Da ſitzt ſie nun, ſie blickt mich an, ſie tut ganz gleichgültig, ſpricht als ob ſie vom Wetter ſpreche, aber ſie bebt, ſie bebt! Warum ſoll ich nicht helfen, denke ich, warum nicht? Die Familie iſt verſchuldet, das Geld iſt verloren, ich kann es ebenſogut einem Hunde zum

Digitized by Google

Freſſen geben — niemals wirſt du auch einen Pfennig wieder ſehen! — aber da ſitzt ſie ja, ich ſehe wie ſie innerlich zittert. Das freut mich — unſäglich! Da ſitzt ſie, früher, da ſah ſie mich nicht an, ſie reckte die Naſe in die Luft, ſie ging wie eine Königin durch die Straßen und wir andern alle waren Hanswurſte und Luft für ſie. Aber da ſitzt ſie nun — weshalb ſoll ich nicht — wie? Wieviel ungefähr? Sie atmet zweimal tief, pickt mit dem Finger Brotkörnchen vom Tiſch, ſie lächelt, und ſagt: zwanzigtauſend Mark. Zwan—zig— tauſend — ſie hatte wohl den Verſtand — nein, nein, nein. Ah, was die Leute doch denken. Eſſe ich Gansbraten und eingemachte Birnen? Ich eſſe nur einmal im Tage — nein! Da ſteht ſie auf, ſie legt mir die Hand auf die Schulter. Es iſt ſo leicht für Sie, in einigen Monaten bekommen Sie es zurück. Ich ſtelle Ihnen einen Wechſel aus, einen Schuldſchein, wie Sie wollen. Es wird alles geſchäftsmäßig geregelt werden — nun ſpricht ſie wie ein Bankier. Aber ſie bebt ja doch! Sie ſieht, daß ich zögere, ſie fährt mir mit der Hand übers Haar, ſie legt ihre Hand auf die meine. Hören Sie, ſage ich zu ihr, hören Sie, gnädiges Fräulein, Sie wiſſen, daß ich Sie liebe, werden Sie meine Frau. Ich liebe Sie, Sie können tun was Sie wollen, nur daß ich Sie täglich ſehen kann — denn ich will ja lieber Ihr Lakai ſein, als der Mann einer der geſchwollenen Krämerstöchter von hier. So ſage ich und ſie hört aufmerkſam zu. Ich ſage, Sie werden dann ſo viel Geld haben wie Sie nur wünſchen. Alles wird Ihnen gehören, alles, eine Million und mehr! Haben Sie ſoviel?

Digitized by Google

fragt ſie und lächelt. Ja, ſage ich, ich lüge nicht. Ich öffne die Türe und zeige ihr den Schrank, öffne ihn: Sehen Sie! Alles ſollen Sie haben. Hören Sie, Eiſenhut, ſagte ſie, es kann doch nicht ſo raſch gehen, ich muß es mir doch überlegen und wenn ich Ihre Frau werde, ſo werde ich es doch nicht Ihres Geldes halber. Sie legt ihre Hand auf meine Schulter und lächelt. Ich möchte ſie an mich ziehen, aber ſie macht eine kleine Bewegung und ich tue es nicht. Ich ſage zu ihr, daß ich ordentlich und gut werden würde — ich ſchwöre ihr, nicht mehr zu trinken. Sie ſoll befehlen und ich gehorche, blindlings. Ihr Lakai werde ich ſein. Ja, ſie wolle nachdenken. So ſchnell kann es ja nicht gehen, mein Freund — ſagt ſie — mein Freund, das iſt ja ausgeſchloſſen. Sie müßten bei meinen Eltern um meine Hand anhalten, aber ſo — ich bringe Ihnen ja gewiß Freundſchaft und Sympathie entgegen, obgleich ich immer launiſch gegen Sie war — ob ich Sie aber heiraten kann, das muß ich mir doch überlegen. — Wann werden Sie mir Antwort ſagen? — Morgen oder in den allernächſten Tagen. Gut, ſage ich, dann will ich Ihnen das Geld mitbringen. Sie beſinnt ſich und ſetzt ſich langſam nieder. — Das geht ja nicht, mein Freund, ſagt ſie! Morgen gibt es zu Hauſe eine Kataſtrophe, wenn die Forderung nicht eingelöſt werden kann. Es iſt ein Wechſel. Könnte es Ihnen nicht einerlei ſein — ich komme morgen wieder zu Ihnen, ich verſpreche es Ihnen. — Gut, ich zähle ihr die Scheine hin. Danke, ſagt ſie, und zählt das Geld ſorgfältig nach — aber ich ſehe, wie ihre Hand bebt. Sie geht. Über

Digitized by Google

dieſe Schwelle hier iſt ſie gegangen. Sie geht wieder durch den Garten. Alſo morgen! ſage ich. Ja, antwortet ſie, wenn es mir möglich iſt, ſicherlich. — Am andern Tage gehe ich zum Schneider und laſſe mir einen Frack anmeſſen. Sie heiraten wohl? Ja, vielleicht. Ich warte. Der Tag vergeht, ſie kommt nicht. Ich warte einige Tage. Der Frack iſt fertig. Ich probiere ihn an und der Gedanke kommt mir in den Kopf um ihre Hand anzuhalten. Ja? Sofort — vorwärts, — haha — vielleicht iſt ſie krank. Gut. Der Vater empfängt mich. Wie? ſagt er. Ich ſpreche und er lacht. Na, ſagt er, Herr Eiſenhut, was fällt Ihnen doch ein — hahaha — er lacht — er lacht und ſagt: Entſchuldigen Sie, ich lache ja nicht — es iſt ja höchſt ehrenvoll — aber ich glaube, daß meine Tochter — hahaha! — daß meine Tochter, na, daß die Wünſche und Abſichten meiner Tochter — übrigens, wer kennt die Frauen? Sie wird es Ihnen ja ſagen. Konrad — meine Tochter ſoll kommen. — Sie kommt. Ich ſehe ſie nicht, aber ich höre ihren Schritt, obwohl Teppiche gelegt ſind, höre ich ihn. Sie iſt da. — Herr Eiſenhut gibt uns die Ehre, gibt dir die Ehre — Sie iſt totenbleich — ſie ſieht mich an und auch ihre Lippen werden blaß — ſie hat Angſt, ich werde ſprechen — nein, Sie brauchen keine Angſt zu haben, nein, ſo bin ich ja nun doch nicht — ich werde Sie nicht verraten. Sie lächelt, gibt mir freundliche und höfliche Worte. Sie ſagt nicht Ja, ſie ſagt nicht Nein, ſie ſagt hmhm. Ich gehe. Der Diener lächelt ebenfalls. Soll ich dich aufs Maul hauen, du Affe? — Ich warte, ich denke, wie dumm, wie

Digitized by Google

voreilig. Endlich treffe ich die Dame und ſage: Nun? Wie ſteht es mit der Antwort? — Sie lächelt und ſagt: Ja, was für Einfälle Sie doch haben, Sie kommen ins Haus — ich bin ja nicht wiedergekommen, war Ihnen das nicht klar genug? — Ich ſage: Haha, was iſt das! Sie haben aber verſprochen zu kommen. Ja, ſagt ſie gleichgültig. Ich möchte Sie bitten weniger laut zu ſprechen und ſich weniger auffallend zu gebärden, Herr Eiſenhut, wenn uns jemand beobachtet! — Nun ſprechen Sie ja ganz anders, ſeht an, ſage ich, neulich da konnten Sie viel freundlicher ſein. Sie haben von Freundſchaft und Sympathie geſprochen — was weiß ich — es war aber nur eine Falle, ſo iſt es. Sie haben wohl auch nie im entfernteſten daran gedacht, mich zu heiraten — wie? — Sie ſieht mich an und lächelt verächtlich. Wenn Sie es wiſſen wollen: Nein! Ich bitte Sie nun — Was bitten Sie! ſchreie ich. Dann haben Sie mich einfach betrogen! — Sie ſtampft mit den Füßen und wird blaß. Bitte! ſagt ſie und ſieht mich an als ob ich ein Lakai wäre. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie ein ſolch ungebildeter Mann wären! Außerdem wäre es mir nie in den Sinn gekommen Sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Sie geht. — Ja, wie konnte ich auch ſo ungebildet ſchreien, denke ich, wie konnte ich mich ſo vergeſſen. — Ich kam mir vor wie ein Hund. Ich trank, ſchrecklich trank ich in dieſer Zeit, ich wollte gar nicht mehr zur Beſinnung kommen. Ich habe eine Dame beleidigt und liebe ſie doch, ja zum Teufel mit mir! Ich trinke hier in dem gleichen Zimmer, wo ſie mir das Haar ſtreichelte. Ich bin ein un-

Digitized by Google

gebildeter Mann, jawohl, ganz richtig. Das iſt wahr, ſie hat es geſagt. Ich könnte mir die Haare ausreißen! Sie hätte mich ja nie um eine Gefälligkeit gebeten, wenn ſie gewußt hätte, was für ein ungebildeter Mann ich eigentlich bin. Ja, es iſt wahr, ſie heuchelte mir etwas vor, ſie machte mir Verſprechungen — ſoll ein Menſch in der Welt aufſtehen und das Gegenteil behaupten! — ſie ſchmeichelte mir, ſie nahm die Gefälligkeit von zwanzigtauſend Mark mit ſich, das tat ſie — aber trotzdem! Und ich fluchte und trank, weil ſie mich angelogen hatte, ich trank weil ich ein Narr war und ihr glaubte, ich trank, weil ich ſie kränkte und am meiſten trank ich, weil ſie mich nun verachtete wegen meines ungebildeten Benehmens. Ich mag ſchon gar nicht daran denken — wie ich den Freiersmann ſpielte und mir einen Korb holte — Wie ſollte ich je mit der Sache fertig werden, je ins Klare kommen? Ich ſitze hier und trinke und deute auf den Tiſch — hier haſt du alſo auf der einen Seite eine Dame, die kommt, dich ſtreichelt und heuchelt und verſpricht und — ich deute auf den Tiſch — hier haſt du alſo einen Mann, der ſich die Freiheit nimmt zu fragen, was denn eigentlich — hier haſt du alſo — und hier — nein! Mein Kopf faßt das nicht. Wie iſt es doch? Wer hat recht und wer hat unrecht. Wie iſt es doch? Nein, ich bin zu dumm, um das je herauszubekommen. Aber Zorn kommt über mich, Wut, daß ich ſchreie! Hier haſt du alſo, hier — und hier — ja, ich bitte einen vernünftigen Menſchen mir zu erklären — wie? Iſt es vielleicht ein Vergnügen — ich frage den Teufel! — iſt es ein Vergnügen — einen

Digitized by Google

Frack anzuziehen — wie — und ein alter Habenichts lacht — iſt das ein Vergnügen — ich bitte weniger laut zu ſprechen — wenn uns jemand beobachtet — wie? Gott im Himmel, wie ſoll ich das verſtehen! — Ich haſſe die Menſchen! Was für eine Behandlung iſt das? Ich haſſe die Frauen! Ja, ich liebte jene Dame, es iſt die Wahrheit, ich liebte ſie. Aber nun haſſe ich ſie. Ich begegne ihr auf der Straße, ich grüße nicht, ich blicke ſie nur durchdringend an. Ich gehe an ihr vorüber und ziehe einen Brief heraus, auf den ich mit haushohen Buchſtaben Schuldſchein ſchrieb — ich mache es ſo, daß ſie es ſieht. Ich haſſe ſie, ſie könnte es Schwarz auf Weiß haben — ich treffe ſie in der Buchhandlung und laſſe den Brief fallen. Sie ſoll nur etwas Angſt vor mir haben, jetzt, da ich ſie haſſe. Ich habe ſie geliebt, was iſt geſchehen, daß ich ſie jetzt haſſe? Habe ich zu mir geſagt: Haſſe ſie, haſſe ſie! Nein! — Ich begegne ihr mit den Freundinnen, ſie ſpricht das erſte Wort, ſie reicht mir die Hand. Sie ſpricht mit mir: Sie hat Angſt. Gott im Himmel! denke ich, weshalb hat ſie doch nur Angſt? Nun ſpricht ſie freundlich mit mir, ſagt, ob ich nicht zum Tennis kommen wolle — nur weil ſie Angſt hat. Ja, weshalb ſollte ſie denn Angſt haben? Vor mir? Ach, bei Gott, nein, ſie braucht gar keine Angſt zu haben, ich tue ihr nichts, nein. Es iſt ja ſchrecklich, zu ſehen, daß ſie Angſt hat. Denn ich liebe ſie ja, ich haſſe ſie ja gar nicht, ich liebe ſie! Ich blicke auf ihr Haus und weine. — Wie lächerlich, Angſt zu haben, ich werde es ihr ſagen, von einem Skandal kann ja gar keine Rede ſein. —

Digitized by Google

Ich laure auf den Wegen, bei ihrem Haus, endlich treffe ich sie. Ich nehme den Brief aus der Tasche, um ihr den Schuldschein zurückzugeben — sie sieht mich an und sagt: Man wird Sie bezahlen, haben Sie keine Angst, Herr Eisenhut. Aber ich bitte Sie mich gefälligst ungeschoren zu lassen, ich kann ja keinen Fuß mehr aus dem Hause setzen, ohne daß Sie dastehen. — Glauben Sie nun, ein Mensch wie ich, lächelt, gibt den Brief zurück, sagt ihr, daß sie unbesorgt sein möge? Glauben Sie das? Dann sind Sie auf falschem Wege. Ich bin nicht so. Nein. Was hat mich doch so wütend gemacht? Ich stehe da mit dem Briefe und also muß sie denken — deshalb spricht sie ja so — aber daß sie so spricht, ihre Haltung, ihr Blick — alles — was hat mich doch wütend gemacht, daß ich schreie: Nehmen Sie sich in acht vor dem Skandal! Ich schreie das, ich lache ganz gemütlich und gehe.

Ist das nicht um verrückt zu werden, wie? Nichts ist geblieben als Haß. Aus allem, was man tut, nichts bleibt als Blamage, Ekel und Haß! Ach, wie ich doch die Frauen hasse. Sie sind Schlangen, schön, wärmen sich in der Sonne und glitzern, denken böse und sind giftig! Man sollte sie alle einsperren, gehen daher und blähen sich auf. Nun, ich hasse sie! Ich hasse auch die Männer, aber die Frauen hasse ich auf eine ganz andere Weise! Ich sitze hier, bewerfe sie mit Schmutz und hasse sie. In manchen Stunden, da liebe ich sie ja. Sie sind schön, Gott im Himmel, sie sind ja schön, sage ich, schön und rührend sind sie. Ich bitte euch um Verzeihung, ihr Frauen auf der ganzen Erde, ich!

Digitized by Google

Aber der Haß kommt zurück. Auch die Menſchen liebe ich zuweilen, aber der Haß kommt zurück und zerfrißt mich wie Gift. Iſt das ein Daſein? frage ich Sie, was für ein Leben ſoll das ſein! Es iſt ein Hundedaſein, nichts als ein Hundedaſein!"

Er lachte verzweifelt auf und ſchrie.

„Das iſt das, hören Sie, Herr Grau, das iſt das, nun habe ich es Ihnen erzählt, das, was mich quält — was nicht mehr von mir weicht, ich denke daran, freſſe daran über ein halbes Jahr — immer wieder ziehe ich den Frack an — immer wieder — geht die Dame über dieſe Schwelle — immer wieder ſpricht ſie mit mir oben im Walde — immer, immer, immer wieder — ah!" Er vergrub den Kopf in den Händen.

„Halt!" ſchrie er. „Sagen Sie nichts! Es iſt noch nicht alles! Ich muß alles ſagen, es muß heraus, ich muß es tun, Sie ſollen wiſſen, wie es um mich ſteht. Glauben Sie denn, es ſei eine Wonne ſo zu leben — mit all dem im Kopfe? Wie iſt das alles gekommen? Weiß ich es? Wie iſt es gekommen, daß alles ſich in meinen Gedanken in Schmutz verwandelt? Jedes harmloſe Wort — ich höre es, man ſpricht es — aber in meinem Kopfe verwandelt es ſich zu einer Niedrigkeit. Was für Gedanken habe ich doch früh und ſpät — abſcheuliche Gedanken, die kein Menſch ertragen kann, ich möchte weit fort von ihnen, aber es geht nicht. Nichts iſt ſchrecklicher als eine verdorbene Phantaſie — ſie iſt ein Geſpenſt, das alles häßlich und ſtinkend macht." Er ſchauderte zuſammen und ſchüttelte ſich wie gepackt vom Grauſen. „Auch meine Phantaſie iſt eine Hölle!"

Digitized by Google

„Ich will nicht mehr!“ fuhr er fort und wiegte den Kopf auf den Schultern hin und her. „Ich will nicht — aber ich muß — ich muß Ihnen alles ſagen. Warum? Haben Sie mich etwas gefragt? Haben Sie zu mir geſagt: Nun, Eiſenhut, wie ſteht es mit dir? Was macht dir Qual? Nein! Nichts haben Sie geſagt. Aber ich ſage Ihnen alles, ich reiße vor Ihnen das ganze Haus ein, damit Sie ſehen, was darin iſt. Ich verkaufe mich auf Abbruch vor Ihnen. Warum? Vielleicht, weil Sie mir helfen ſollen? Oder? Warum denn? Ich habe Sie geſehen, ich habe gehört, was Sie ſagten, damals bei der Beerdigung — ich habe an Sie gedacht. Ich konnte meine Gedanken nicht mehr von Ihnen losreißen. Warum? Kenne ich nicht hundert Leute, an die ich nicht denken muß? Was iſt das? Ich habe gedacht, wie ſchön und jung er iſt und wie freundlich und gleichmäßig liebenswürdig gegen jedermann. Vielleicht iſt er glücklich, vielleicht iſt er gut und vielleicht hat er keine Hölle in der Bruſt, keine häßlichen Gedanken, ſchöne Gedanken vielleicht! Nein, er iſt ein Dummkopf und ein Schwätzer, habe ich gedacht, er iſt eine Art Idiot, ein Narr — ſo wie Profeſſor Richter ſagt. Aber trotzdem mußte ich an Sie denken. Ich träumte von Ihnen, ich ſah in Ihre Fenſter, ich mußte Ihnen immer begegnen, Sie immer anſehen. Ich ging um Sie herum, im Kreiſe, und kam nicht mehr los von Ihnen. Was iſt das? Am erſten Tage, da begegnete ich Ihnen — ich richtete es ſo ein — ich tat, als ob ich grüßen wolle, ich grüßte nicht. Aber Sie grüßten und ſagten: Ein ſchöner Tag oder was Sie doch ſagten. Freundlich ſahen Sie mich an.

Digitized by Google

Ich aber lachte über Sie. Ich lachte und ich weiß nicht, warum ich lachte. Sie läuteten an meiner Glocke, am gleichen Tage, ich öffnete nicht. Ich dachte, aha, er hat eine Liste bei sich, er will Geld! Aber nicht deshalb allein öffnete ich nicht, nein — ich hatte Angst vor Ihnen, ganz plötzlich — eine eigentümliche unsagbare Angst. Seitdem mußte ich immer an Sie denken."

„Ich träumte auch von Ihnen, ja! Ich träumte, einige Schurken hätten mich angeschossen. Ich lag da und stöhnte und mein Gaumen brannte. Ich preßte die Hand auf die Brust, das Blut schoß heraus, ich stand Todesängste aus — da ging die Türe auf und Sie kamen herein. Ich wurde sofort ruhig. Sie legten mir die Hand auf die Brust, da floß das Blut nicht mehr. Sie feuchteten den Finger an den Augen an, da war die Wunde geheilt. Das träumte ich von Ihnen und oft träumte ich von Ihnen."

„Warum, warum? Seitdem ich Sie sah — weshalb doch? Ich verstehe ja das ganze Leben nicht mehr. Ich mußte an Sie denken und je mehr ich an Sie denken mußte, desto mehr haßte ich Sie, je mehr ich Sie haßte, desto mehr mußte ich an Sie denken. Wenn ich Sie nur sah, konnte ich wütend werden. Sie gehen dahin, so leicht — Ihre Augen sind so klar — alles zusammen — ich haßte Sie aber! Nun sitzen Sie da, ich erzähle Ihnen alles. Ich muß. Ich muß fortfahren, ich weiß nicht warum."

„Sie sollen von diesen Schuften hören, diesem Professor Richter, dem Adjunkten, von Dr. Nürnberger — von mir und ihnen — alles sollen Sie hören. Weshalb verkehre

Digitized by Google

ich mit dieſen Leuten? Weil ſie gebildet ſind, weil ſie angeſehen ſind! Oh, hätte ich ſie nie kennen gelernt, dieſe Hunde, die alle ſo ſind — ſo niedrig wie ich — die nichts glauben, nur lachen, nichts wollen, alles in den Schmutz ziehen — dieſe — nein, nein, nein, genug — einmal hat mich Dr. Nürnberger zum Duell herausgefordert, ich glaubte es ſei ihm Ernſt — ich — nein, nein, nein — genug — nichts mehr —"

Er ſchwieg und ſchloß die Augen und es ſah aus als ob er ohnmächtig werden würde. Grau wollte ihm eben beiſpringen, aber da ſah er, daß Eiſenhut lächelte.

Er lächelte und ohne die Augen zu öffnen ſagte er: „Es iſt zu toll, es waren ja gar keine zwanzigtauſend Mark, die die Dame holte. Es waren nur zehntauſend! Er ſchüttelte den Kopf, blinzelte und begann zu Graus Erſtaunen heiter zu lachen. „Ja," rief er aus, „wie toll! Es waren ja nur zehntauſend Mark! Ich bildete mir ein, es ſeien zwanzigtauſend geweſen, all die Zeit lang und endlich glaubte ich es ſelbſt. Ha! Ha! Ha! Ja, bei Gott, ſo iſt es mit mir! Ich lüge und manche Lügen wiederhole ich ſo oft, daß ich ſie ſelbſt glaube. Warum muß ich denn immerzu lügen? Das iſt ſonderbar! Ich komme in eine Wirtſchaft und erzähle, daß ich ſoeben einen weißen Hirſch geſehen habe. Weshalb, warum, wozu? Hat mich jemand gefragt, wie? Können Sie mir das erklären?"

Grau antwortete: „Ich denke, Sie wollen ſich intereſſant machen, Herr Eiſenhut."

Eiſenhut nickte, gleichſam befriedigt über Graus Antwort. „Ja, das iſt es. Ich habe mich ſchon wahn-

Digitized by Google

ſinnig geſtellt, ja ſogar tot habe ich mich geſtellt — ſogar tot! Um Aufſehen zu erregen, um mich intereſſant zu machen. Deshalb lüge ich auch immerzu. Ich habe auch Sie einmal angelogen, als wir zu Mütterchen hinaus gingen. Daß Lenz mit den Mädchen im Sommer ſpazieren ging und ſagte: Alle auskleiden. Das war eine Lüge. Ha! Ha! Ha! Wie kam ich doch darauf. Warum tat ich es doch! Ha! Ha! Ha!"

Grau unterbrach ihn, denn er ſah, daß Eiſenhut den äußerſten Grad von Erregung erreicht hatte. „Ruhen Sie ſich aus, Eiſenhut, ſprechen Sie nicht mehr!" ſagte er und führte ihn zum Sofa.

„Ja, ja!" ſagte Eiſenhut. „Ha! Ha! Ha!"

Eiſenhut ſchwieg. Dann lachte er wieder, ſah Grau an und wurde plötzlich ernſt. „Sie ſind gewiſſermaßen der allerſchrecklichſte Menſch!" flüſterte er. „Mir graut vor Ihnen, denn man kann Sie nie kennen, nie, nie!"

„Aber lieber Freund!" ſagte Grau. „Ruhen Sie doch ein wenig."

Eiſenhut nickte und ſchwieg.

Aber er begann von neuem und er ſprach und flüſterte die ganze Nacht hindurch. Das Licht der Kerze erloſch und ſie ſaßen im Dunkeln. Durch die Riſſe des Ofens flackerte der Schein des Feuers, das langſam erſtarb. Er ſprach aus der Dunkelheit, lachte, ſchrie, ſchluchzte, flüſterte. All die Qual, die in den Menſchenherzen hauſt —

Grau zitterte, ſo daß er die Hände auf die Knie preſſen mußte, um ſich nicht zu verraten. Warum

Digitized by Google

zitterſt du? fragte eine Stimme in ihm. „Es iſt ſo ſchrecklich, ſo ſchrecklich all das zu hören!“

Grau unterbrach ihn nicht; er ſollte ſich ausſprechen. Die Scheiben der Fenſter wurden blau und begannen zu glitzern. Lautlos kam der Tag. Nichts regte ſich auf der Straße. Dann begann eine feine bimmelnde Glocke im Kloſter zu läuten und der Geſang der Mönche hallte aus der Ferne.

Eiſenhut ſaß zuſammengekrümmt im Seſſel und ſchwieg.

Grau ſaß ſtill und blickte zu ihm hin. Die Fenſter wurden hellblau und die Häuſer gegenüber tauchten wie aus einem dicken Nebel auf.

Dann ſagte Grau: „Sie haben viel gelitten, Eiſenhut!“

„Ich bin verloren und ſchlecht, ſchlecht und verloren.“

Grau ſchüttelte den Kopf. „Nein,“ ſagte er, „aber Sie haben zu viel gelitten! Sie ſind nicht ſchlecht, nur ſchrecklich unglücklich ſind Sie!“

Aber Eiſenhut ſaß bleich, mit verzweifelten lechzenden Augen. „Kann ich denn ſo leben?“ fragte er und wollte aufſtehen. Aber Grau drängte ihn ſitzen zu bleiben. Er ſah ihn an, reichte ihm die Hand und drückte ſie. Er nickte und ſaß lange Zeit, die hellen freundlichen Augen auf ihn gerichtet.

„Geduld, Geduld!“ ſagte er endlich. „Nun wird es ja ſchon Tag; die Sonne muß bald aufgehen. Sehen Sie doch, wie blau der Himmel wird, es wird ein ſchöner klarer Tag werden. Was ſoll ich Ihnen doch ſagen, Eiſenhut? Da ſitze ich nun und beginne vom Wetter zu ſprechen, weil ich nicht weiß, wie ich

Digitized by Google

beginnen ſoll. Ich bin ja ſo unerfahren und jung, Sie müſſen Nachſicht haben, ich bin ja ſogar jünger als Sie, Eiſenhut — wie anmaßend wäre es doch, wollte ich Ihnen Ratſchläge geben. Sie haben Vertrauen zu mir gehabt und wie ſchön iſt es doch, daß Sie ein ſolch unbedingtes Vertrauen zu einem Menſchen haben konnten! Schön war es für mich, daß Sie mich damit auszeichneten und ich werde Ihnen das nicht mehr vergeſſen. Ich habe mich ſo gefreut darüber und ich danke Ihnen. Ich bin Ihr Freund, wenn Sie nur wollten. Ja, ich gehöre Ihnen ganz! Wollen Sie nicht ein Glas Wein trinken, es wird Sie ſtärken. Sind Sie müde? Nein? Ich denke mir, wie unglücklich und arm Sie doch ſind. Aus all dem was Sie mir erzählten, konnte ich ja entnehmen, daß Sie niemals, aber auch niemals einen Freund gehabt haben."

„Wir alle aber können nicht ohne Freunde leben!"

„Hören Sie, was Suſanna einmal zu mir ſagte. Sie ſagte, wenn ſie in den Büchern lieſt, ſo fühlt ſie, daß ſie von all den Geſtalten, die in den Büchern vorkommen, etwas hat, ob ſie nun ſchlecht oder gut ſind. So empfand auch ich, als ich Ihnen zuhörte. Ich bin Ihnen ſo ſehr ähnlich; von all Ihren Wünſchen, Kämpfen, Schmerzen habe auch ich einen großen Teil. Ich will ja nicht ſagen, daß ich genau ſo bin wie Sie, nein, jeder Menſch iſt ja doch anders, aber ſo im allgemeinen? Mehr oder weniger ſind alle Menſchen wie Sie, Eiſenhut. Ach, ſchütteln Sie doch nicht den Kopf, es ſcheint mir ſo, ſoweit ich die Menſchen kenne Sie ſind Ihnen alle verwandt. Sie ſind allein oder fühlen

Digitized by Google

ſich allein, ganz wie Sie. Sie leiden unter dieſer Einſamkeit, wie Sie. Sie haben Sehnſucht nach Liebe und Freundſchaft. Sie haben ſchlechte und häßliche und haßerfüllte Gedanken, jeder Menſch hat ſie zuweilen. Sie lügen und poſieren, um geſehen, gehört, beachtet zu werden, um intereſſant zu erſcheinen. Ja, das tun faſt alle. Faſt alle ſind ſo empfindlich wie Sie und wir alle fühlen einen Tropfen Eſſig ſtärker auf der Zunge als ein Pfund Honig. Alle ſind ſo ehrgeizig, alle legen ſo großen Wert auf die Liebe und die Achtung der Menſchen wie Sie — und das iſt ja nur gut! Wir alle möchten nicht nur geliebt, wir möchten bewundert ſein. Und das iſt ja nur gut!“

„Das Leben iſt gegen Sie unfreundlicher und nachſichtsloſer geweſen als gegen andere, Eiſenhut. Das hat Sie bitter gemacht und Sie ſind nicht ſtark genug geweſen. Dann haben Sie in Ihrer Seele gewütet, wie haben Sie in Ihrer Seele gewütet, Eiſenhut, wie ein Mörder! Ja, das haben Sie getan, verzeihen Sie mir, aber ich muß es ſagen! Nun aber frage ich Sie, hat Ihre Seele ſich das gefallen laſſen? Nein, nein! Sie hat ſich gewehrt dagegen und hat Sie gefoltert dafür und gepeinigt. Denn ſie ſagte ſich: Genug, genug, wie geht er doch mit mir um? Ihre Seele iſt ja gut, Eiſenhut. Sie ſind ja ein guter, wahrhaft guter Menſch! Das glauben Sie nicht? Seht an! Ich habe ja ſchon früher von Ihnen gehört und es iſt wahr, ich habe viel, viel an Sie gedacht! Weshalb ſehen Sie mich ſo an? Ja, das habe ich getan. Ich habe mich in Gedanken viel mit Ihnen beſchäftigt. Sie taten es ja auch mit

Digitized by Google

mir, nicht wahr? Ich habe gedacht, Eisenhut ist ein guter Mensch, den man viel quälte. Ein guter, aber einsamer Mensch ist er, ich schwöre Ihnen, ich habe das gedacht! Sie sind gut, sagen Sie, was Sie wollen. Sie hassen die Menschen, weil sie Ihnen zuvor so große Liebe entgegen brachten. Wie können Sie doch lieben! Haben Sie nicht gesagt — als Sie von jener Frau sprachen — ich blicke auf ihr Haus und weine? Sie vergeben mir wohl, daß ich es wage, Ihre intimsten Gefühle zu berühren. Ich will Ihnen ja nur beweisen, wie gut Sie in Wirklichkeit sind und wie wenig Sie sich selbst kennen. Das ist auch ein Fluch, eine Strafe für diejenigen, die in ihrer Seele wüten, daß sie sich selbst nicht mehr kennen. Sie haben gesagt: Die Sonne scheint, ich gehe auf die Straße, ich grüße die Leute — kurz und gut, ich könnte Ihnen ja an vielen, vielen Dingen zeigen, daß ich im Recht bin. Haben Sie nicht auch jener Dame, die in der Not zu Ihnen kam, geholfen?"

„Ich will Ihnen sagen, welchen Fehler Sie begangen haben. Sie haben jenen Fehler begangen, den die meisten Menschen begehen: Sie suchten Glück und Erlösung durch andere, durch Freunde und Freundinnen. Und Sie haben jenen Fehler begangen, den die meisten Männer begehen, sie suchten Glück und Friede durch die Frau. Ja, fragen Sie sich doch, sollten die Frauen vielleicht dazu da sein, daß wir uns bei ihnen ausruhen, erholen, daß wir von ihnen das Glück und die Freude entgegennehmen? Nein, wie unsinnig wäre das doch! Sie wollten, daß die Menschen Sie lieben, daß die Frauen Sie lieben, daß

Digitized by Google

Sie sie lieben dürfen, nicht wahr? Dann wäre Ihnen geholfen. Aber wenn Sie zu einem Menschen kommen, so sieht er Sie an und fragt sich: Was wird er mir geben? Ich frage Sie, sind Sie reich, können Sie geben? Ja, Liebe, nicht wahr, wollten Sie denn nicht Liebe geben? Richtig, aber jene Liebe, die aus Ihrer eigenen Ohnmacht hervorgeht, Verzweiflung, weil Sie mit sich allein nicht leben können, weil Sie arm im Innern sind, Anlehnung wollten Sie, Halt! Wenn Sie in ein Wirtshaus gehen, essen, trinken und nicht bezahlen können, so wirft Sie der Wirt vor die Türe, Sie sind ein Zechpreller. Er hat keine Nachsicht mit Ihnen. Die meisten Menschen sind solche Wirte, die den vor die Türe werfen, der nicht bezahlen kann und den nicht hinein lassen, der arm aussieht. So sind die Menschen, sie müssen vielleicht so sein, denn sie sind ja selbst arme Wirte, keine reichen Herren, die Bettler speisen können."

„Sie fragen mich nun — ja, sagen Sie, ich sehe doch, man liebt den oder jenen und was ist er im Grunde genommen, aber man nimmt ihn auf, man liebt ihn. Lieber Eisenhut, ich weiß das wohl. Man nimmt ihn auf, man liebt ihn um einer einzigen schätzenswerten Eigenschaft willen! Vielleicht kann er singen, oder Geschichten erzählen, oder er ist freigebig, er ist witzig, er ist drollig, er ist gütig oder er ist mutig. Wenn er nur eine einzige Eigenschaft hat, die ihn vor andern auszeichnet. Haben Sie eine solche Eigenschaft? Fragen Sie sich? Sie sind begütert, Sie sind ein reicher Mann und diese Eigenschaft hat Ihnen Einlaß gewährt. Aber das ist ja eigentlich keine Eigenschaft, nicht wahr."

Digitized by Google

„Das ſind harte Worte, verzeihen Sie mir. Sie wiſſen ja ſelbſt, Sie leben nicht im Frieden mit ſich. Ja, Sie ſind ſo unzufrieden wie einer nur ſein kann und haben ja ſelbſt Ihren Bankerott erklärt. Aber Sie wollen, daß man Sie liebt! Freunde ſind der Preis unſerer Tugenden, Eiſenhut.“

„Sie ſagen, Sie haſſen die Menſchen, Sie glauben nicht an ihre Liebe und Güte und an das Edele in ihnen. Aber Sie wollen, daß man Sie liebt. Du guter Gott, was denken Sie denn, die Menſchen fühlen ja Ihre geheimen Gedanken. Sie achten die Frauen nicht ſehr, aber Sie wollen, daß die Frauen Sie lieben. Da kommen Sie nun zu den Frauen, Sie ſprechen, Sie ſind liebenswürdig, Sie ſind freundlich — aber die Frauen? Die Frauen fühlen ja deutlich, wie Sie ſonſt über ſie denken. Sie bleiben kühl. Ein anderer ſpricht dieſelben Worte, lächelt das gleiche Lächeln, ſehen Sie, wie die Augen der Frauen leuchten, wie freundlich ſie ihn anblicken? Warum? Ja, die Frauen fühlen, er denkt immer ſo von uns. Das Gefühl eines Mannes können Sie am Ende täuſchen, aber niemals das Gefühl einer Frau, denn ſie ſind alle Hellſeherinnen.“

„Nun, Eiſenhut? Eiſenhut, Eiſenhut, Eiſenhut — ich bin ja Ihr Freund und mir müſſen Sie alle dieſe grauſamen Worte verzeihen. Weshalb bin ich Ihr Freund, Eiſenhut? Weil ich Sie am beſten kenne. Nun? ſage ich. Sie fanden keine freundliche Miene bei den Menſchen. Was taten Sie aber? Gingen Sie nach Hauſe und ſagten Sie zu ſich ſelbſt: Ich bin ja wenig wert, ich habe den Menſchen zu wenig zu geben. Ich bin nicht

Digitized by Google

einmal ein guter Geſellſchafter, denn ich weiß ja wenig und habe meine Kenntniſſe nicht bereichert. Taten Sie das? Nein, ach, Sie taten es nicht. Sie klagten die Menſchen der Härte und Liebloſigkeit und Schlechtigkeit an und begannen zu trinken. Sie ſuchten alſo Erlöſung, Glück und Friede im Rauſch. Das tun ebenfalls alle Menſchen, die meiſten, ſie betäuben ſich alle auf irgend eine Art. Aber der Rauſch verfliegt, die Betäubung verfliegt und Ihre Seele ſchreit hungriger und durſtiger als zuvor. Ihre Seele will Wahrheit, keine Lüge und Betäubung. Im Rauſch, da können Sie einherſchreiten wie ein König, aber der Rauſch vergeht und Sie ſind ein Bettler. Denn Sie ſind ja kein wirklicher König geweſen im Rauſche, nur als König verkleidet waren Sie. Ich weiß das alles, Eiſenhut, ich, Ihr Freund, denn — all das habe ich an mir ſelbſt erlebt."

„Sie leben viel in der Nacht, Eiſenhut. Wer erträgt das? Wiſſen Sie denn, wie gefährlich es iſt mit den Geiſtern der Nacht zu leben, für den Menſchen, der ja geſchaffen iſt zum Verkehr mit den freundlichen Weſen des Tages und des Lichtes?"

„Sie leben immer mit ſich allein. Auch das iſt gefährlich. Nur wenige Menſchen können es ungeſtraft tun, denn der Menſch iſt ja geſchaffen zum Umgange mit ſeinen Brüdern."

„Ihre Seele hat nach Eindrücken gehungert, Ihr Geiſt nach Erkenntnis? Haben Sie Ihre Seele geſättigt, Ihren Geiſt? Nein. Sie ſind nicht der Mann, der zufrieden iſt, ſeine Geſchäfte zu verrichten, Geld einzukaſſieren und in Kneipen zu ſitzen. Es iſt gut, daß Sie

Digitized by Google

das nicht befriedigt. Ihre hungernde Seele soll Sie quälen, das ist gut. Aber was tun Sie, Ihre Seele zu sättigen? Nichts, Eisenhut, da sitzen Sie in diesem Gefängnis, in diesen Fuhrmannskneipen, in dieser kleinen Stadt, wo das Leben still steht. Was würden all die andern Millionen Menschen tun, die so allein sind wie Sie, wenn sie nicht Spiel und Gesang, Musik und Poesie hätten? Es ist ja nicht genug, daß der Mensch ißt und trinkt und schläft, nein, er braucht ja viel mehr. Warum reisen Sie nicht, Eisenhut, hinaus in die Welt? Warum nicht? Wo täglich tausend neue Eindrücke Ihre Seele erquicken und ermutigen? Warum taten Sie das nie?"

„Da draußen kennt mich ja kein Mensch," antwortete Eisenhut.

Grau lächelte. „Lieber Freund," sagte er, „daran müssen Sie sich ja gewöhnen, nicht mehr gekannt zu sein. Sie müssen es lernen Ihr Leben zu leben, ohne daß Sie ein Schauspieler sind, der sich von andern bewundern läßt. Wenn Sie einen Ring am Finger tragen, so müssen Sie ihn nicht tragen für die andern, sondern weil es Sie freut Ihre Hand geschmückt zu sehen. Und wenn Sie glücklich sind und heiter und tanzen und singen, so müssen Sie nicht tanzen und singen, weil andere es sehen und hören und denken werden: Er tanzt, er singt, er ist guter Dinge. Sie müssen es tun für sich allein."

Eisenhut schüttelte den Kopf. Er ging herum, er schüttelte den Kopf. Worte, Worte, was sollten ihm all diese Worte nützen, frage er? Diese Hölle von Leben —. Aber er war schon hoffnungsvoller gestimmt.

Digitized by Google

„Ja," ſagte Grau, „es iſt wahr, Sie haben die Hölle in ſich und Sie ſind ſehr unglücklich. Ich weiß es und ich würde Ihnen gerne etwas abnehmen, könnte ich nur. Aber haben Sie nichts anderes als dieſe Hölle in ſich, nichts anderes ſonſt?"

Grau griff ſich an die Wangen. Er fühlte plötzlich, daß er Fieber hatte.

Eiſenhut ſchlich an den Wänden entlang und ſchüttelte den Kopf. Hinter ihm ging das Hündchen; doch da Eiſenhut ſehr langſam dahin ſchlürfte, hatte es immer Zeit, ſich nach jedem dritten Schritte ſeines Herrn zu ſetzen. Dann blickte es auf Grau und ſpitzte die Ohren. Eiſenhut ſchüttelte den Kopf.

„Nein!"

Grau lachte leiſe. „Das iſt ja nicht wahr!" ſagte er, „Sie haben ja ſelbſt — ach, haben Sie nicht geſagt, Sie freuen ſich, wenn die Sonne ſcheint, Sie freuen ſich, wenn Sie jene Dame im Walde treffen? Sie haben ſchöne Träume, wie das Leben ſein könnte, Sie haben gewiß nicht nur häßliche Träume."

Eiſenhut lachte. Er träume oft, er fliege, es gehe dahin über die Lande — haha!

„Sehen Sie! Und auch wenn Sie wachen, haben Sie ſchöne Träume. Es gibt doch noch ſo viel Schönes für Sie!"

„Nein, nichts mehr."

„Heute ſehen Sie ja alles ſchwarz, Eiſenhut. Aber Sie freuen ſich doch über viele Dinge — wenn Sie zum Beiſpiel ein ſchönes Pferd ſehen oder eine dicke hohe Eiche im Walde —"

Digitized by Google

„Ja, ja,“

„Sehen Sie! Ich könnte wohl ſtundenlang — ſtundenlang Dinge nennen, die Sie lieben. Es iſt ja lange nicht ſo ſchlimm wie Sie es heute ſehen, mein Freund, lange nicht ſo ſchlimm. Haben Sie denn keine Sehnſucht mehr? Kein Verlangen nach Glück, Freude, Friede? Wie?“

„Ja, doch!“

„Aber wer dieſes Verlangen noch hat, der wünſcht ja noch zu leben und das Leben iſt ihm noch koſtbar. Die Menſchen, mein Freund, die mit dem Leben fertig ſind, wünſchen ſich nichts mehr. Und nun muß ich Ihnen doch Ratſchläge geben, obſchon es mir anmaßend erſcheint. Ich meine, vielleicht könnte ich Ihnen ſagen, wie Sie es zu beginnen hätten — für den Anfang wenigſtens — was meines Erachtens gut für Sie wäre. Sie brauchen das ja nicht zu befolgen — es iſt ja nur meine Anſicht, die Anſicht eines jungen und unerfahrenen Menſchen —“

„Ich befolge alles, alles!“ ſagte Eiſenhut. Er öffnete die Tiſchſchublade und nahm eine Handvoll Zigarren heraus, die er Grau reichte.

„Danke, danke!“ ſagte Grau. „Als ob Sie wüßten, wie leidenſchaftlich ich rauche. Nun hören Sie —“

Grau entwickelte ihm ſeinen Plan. Vorerſt müſſe er ſeine Nerven kurieren, ſeine Geſundheit kräftigen. „Sehen Sie mich an, Eiſenhut,“ ſagte Grau und fuhr erſt fort als Eiſenhut ſtehen blieb und ihn anſah. „Hören Sie wohl! Sie müſſen ein neues Leben beginnen, und jeder Menſch muß das von Zeit zu Zeit. Von Grund auf neu! In jeder Beziehung! Jeden Tag um ſechs

Digitized by Google

Uhr heraus, von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends harte körperliche Arbeit in den Steinbrüchen, wie ein Taglöhner — einen Monat lang. — Wie? — Ja, das müssen Sie! Einen Monat lang! Punktum, darüber wird nicht mehr gesprochen. Sie müssen sich den Schlaf erarbeiten. Danach, zwei Monate lang jeden Vormittag von sechs Uhr bis zwölf Uhr harte Taglöhnerarbeit in den Steinbrüchen, nachmittags frei. Ich will Ihnen Bücher geben, Bücher empfehlen. Ich will Ihnen gern etwas behilflich sein. Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen regelrechte Stunden, natürlich kann ich es nicht ganz umsonst tun. Ich verlange für die Stunde eine Mark. Das ist Ihnen nicht zuviel? Schön! Sobald Sie etwas sicherer sind, fort auf Reisen."

„Wohin?"

„Das alles wird sich finden. Wir werden alles noch genau besprechen. Ich deute Ihnen vorläufig alles nur an." Grau lächelte, während er Eisenhut immerzu ansah.

„Ich werde alles tun — tun — tun — alles!" sagte Eisenhut.

„Gut. Wir werden auch zu besprechen haben, wie Sie sich einzurichten haben. Wir werden Ihre Wohnung hübsch herrichten und ich werde häufig zu Ihnen kommen. Wir werden uns gut unterhalten. Am besten wird es sein, wenn Sie vorläufig nicht mehr mit Professor Richter und Konsorten verkehren. Die passen nicht zu Ihnen. Ah, sehen Sie doch, jetzt funkelt die Sonne auf den Dächern. Bist du müde?"

„Nein, nicht im geringsten."

Digitized by Google

„Gut, dann laſſe deinen Schlitten einſpannen und wir fahren hinaus in irgend ein Dorf und frühſtücken da. Biſt du einverſtanden damit?“

„Wie Sie wünſchen, ich bin dabei.“

Grau lachte. „Hörſt du nicht, daß ich Du ſage, wie? Freilich, es iſt unverſchämt, denn ich bin ja der Jüngere. Aber was kümmern wir uns um ſolche Höflichkeitsregeln, haha, jetzt, da wir ſo gute Freunde geworden ſind. Wenn du aber nicht willſt —“

Eiſenhut lächelte und blinzelte. „Zigarren? Zigarren haben wir. Wir können gehen und den Kutſcher wecken.“

Vielleicht iſt nie in ſeinem Leben jemand gut gegen ihn geweſen, dachte Grau.

Sie fuhren hinaus in den Winter, der aufſteigenden Sonne entgegen, die Schellen klingelten am Schlitten —

— — — — — — — — — — — — — —

Von dieſem Ausflug kehrte Grau krank zurück. Er hatte ſich in der Nacht vorher erkältet und fiel in ein heftiges Fieber, das mehrere Wochen lang anhielt. Eiſenhut pflegte ihn wie ein Bruder.

Digitized by Google

Dritter Teil

Digitized by Google

Erſtes Kapitel

Grau lag in leichtem Fieber und dachte über die Menſchen nach. Dieſe Zwietracht in vielen Familien! Daran dachte er. Ein geiſtiges Band fehlte. Man ſollte in den Abenden ein gutes Buch vorleſen. Geld? Nein. Es gibt Bücher zu lächerlichen Preiſen. Der Sohn oder die Tochter lieſt vor, die andern arbeiten nebenbei — es iſt ein Genuß! Gewiß, er mußte eine Broſchüre ſchreiben: Wegweiſer —

Grau erwachte.

Da ſtanden die Fenſter offen und die Luft war lau und würzig. Die Bäume grünten. Es war Frühling geworden.

Plötzlich erſchien Adeles ſchönes Bild in ſeinem Geiſte. Er lächelte und ſtand auf.

Die Stadt hatte ſich vollſtändig verändert, grüne Wipfel und blühende Bäume ragten über Häuſer und Mauern. Man blickte in eine Gaſſe hinein und ſah einen kleinen blühenden Kirſchbaum leuchten, man blickte durch einen Torweg und ſah zu ſeiner Überraſchung ein ganzes Beet von Tulpen brennen. An den Häuſern und Erkern kletterte allerlei Rankenwerk empor, als wolle der Frühling die kleine alte Stadt in ein grünes Netz einſpinnen.

Der Fluß ſtrömte raſch und jung dahin und die Schiffe und Fähren zogen an der Stadt vorüber. Ein kleiner Kettendampfer heulte und ſchleppte eine Reihe flacher Frachtſchiffe hinter ſich her. Am letzten Schiffe ſchaukelte ein kleines Boot und darin ſaß ein Mann mit einer Pfeife im Munde. Im Schaukeln des Bootes war

Digitized by Google

der Frühling und auch in der Art, wie der Mann im Nachen saß und auch im lustigen Rauche der Pfeife war der Frühling.

Die Ebene glänzte in der Sonne, die Dächer ferner Dörfer leuchteten; Burgen auf den Höhen und weite grüne Wälder.

Grau saß in seinem Garten, noch geschwächt und müde von dem langen Krankenlager und lächelte. Seine Seele in diesen Wochen der Genesung war empfänglicher, fröhlicher noch als sonst und voller Dankbarkeit.

Er lauschte, blickte umher und wunderte sich. Sein Herz klopfte. Zuweilen kam das Fieber zurück, ein leises, fast angenehmes Fieber, dann empfand er alles wie einen Traum. Eine wunderbare Frische stieg aus dem jungen Rasen und wehte von Adeles Park her, alles war so frisch und neu. Die Vögel zwitscherten in allen Wipfeln und zuweilen vereinigte sich das Klingeln all dieser kleinen Vogelstimmen zu einem einzigen schwingenden Ton: Der Frühling stand auf grüner Wiese und blies auf seiner Flöte einen betörenden Schmeichelsang.

Graus Blick glitt über die Stadt hinweg bis zu den kleinen Dörfern, die in der Ferne lagen. Da standen Häuser, vor den Häusern lagen Gärten. In den Gärten wuchsen Blumen, unter den Hecken Veilchen, auf den Hängen Schlüsselblumen. Die blauen Höhenzüge am Himmelsrande waren grün, hinter ihnen dehnte sich grünes Land. Grün, grün — die ganze Erde war nichts als eine grüne Insel, die im Äthermeere schwamm.

Im Tale arbeiteten Leute auf den Feldern, die Erde zu bestellen. Bei der großen Steinbrücke wimmelte es

Digitized by Google

von Arbeitern, die einen neuen Bahndamm aufwarfen. Schaufeln und Picken blitzten in der Sonne. Auf einem Neubau kletterten die Zimmerleute im Dachstuhl und hämmerten, auf der Landstraße knarrten Wagen mit Steinen, die zum Ausbessern der Wege bestimmt waren.

War es nicht schön hier zu sitzen und zu sehen, wie der Mensch sich seine Wohnstätte bereitete?

Und Grau dachte daran wie klein die Erde vordem war. Eine flache Insel von einem Meere umbraust, über ihr der Himmel als Decke. So klein war die Erde und so klein war die Welt. Aber die Erde sprach: Entdecke mich! Und der Mensch spähte aus und die Erde wuchs. Die Erde ruhte nicht, und flüsterte und flüsterte und plötzlich stand ein Mensch auf, einer von den Schlaflosen, und sagte: Nach Ost und West, Nord und Süd kannst du wandern, die Erde hat kein Ende, sie ist ein Ball, um den Sonne, Mond und Sterne kreisen. Aber die Erde ruhte nicht, sie flüsterte und flüsterte und ein Mann erwachte in der Nacht und erschrak und sagte: Die Erde steht nicht still, sie bewegt sich! Und fand keinen Schlaf mehr. Die Erde wuchs und die Welt wuchs. Die Gestirne rückten auseinander, in erschreckende Fernen rückten sie, aber sie hörten nicht auf, den Menschen anzustarren und er ersann Mittel ihnen bis in die fernste Ferne zu folgen. Und mit jedem Tage wächst die Welt. Der Astronom schreibt die unfaßbare Ziffer nieder, in jeder Nacht starren hundert Rohre in den Raum, spähen und suchen — und morgen wird eine Depesche über die Länder fliegen: Die Welt ist gewachsen, abermals ist sie größer geworden!

Digitized by Google

Und mit jedem Tage wächſt die Erde. Die Pioniere ſind an der Arbeit. Wenn jener Mann zurückkehrt, der jetzt den Nachen durch den fernen Schilfwald ſtößt, wenn das Schiff im Norden nicht vom Eiſe zerdrückt wird: Sieg! Die Erde iſt gewachſen, ſie iſt größer geworden! Erobere mich, ſpricht die Erde, ich bin dein!

Grau lächelte. Wahrhaftig, dachte er ergriffen, ich liebe den Menſchen, den Entdecker, den Eroberer, den Pionier, den Raſtloſen!

Und er ſah zu, wie die Menſchen im Tale arbeiteten und Schaufeln und Picken triumphierend in der Sonne blitzten.

Niemals hatte ſich Grau reicher gefühlt als in dieſem Frühling, niemals empfand er ſtärker die Wunder der Welt und verwebte er ſich inniger mit ihnen. Unausgeſetzt durchſchauerte ihn das Gefühl lebendig zu ſein, ſelbſt in den Nächten. Er erwachte oft und hörte ſein Herz pochen und Freude erfüllte ihn und er dachte: Und morgen und übermorgen und jeden Morgen beginnt ein neuer Tag.

Jedes kleinſte Ding bekam Sinn und Beziehung. Das Leben war wie das Buch des Meiſters, wo man es öffnet, Wahrheit, Schönheit, tiefes Gleichnis und tiefes Geheimnis — aber was iſt das Buch des Meiſters anders denn ein Gleichnis des Lebens?

Die Sonne ging unter und ein leiſer Wind trug Duft und Wärme über die Stadt und berührte Graus Wangen. Grau errötete und wußte nicht warum. Er blickt ſich um, ob niemand ſeine ſonderbare Erregung beobachtet habe. Dann ging er zurück in ſein Haus.

Digitized by Google

Selbſt der Wind, dachte er, wie koſtbar iſt er? Ohne ihn wäre das Leben nicht das Leben und nicht ſo reich wie es iſt. Der Wind und der Sturm, die Morgenſonne und die Nachtfriſche, die warmen Regentropfen und der Hagelſchauer — ſie alle erwecken ein geheimnisvolles Leben in uns, wir atmen, es rieſelt in uns, es erfüllt uns, wir erſchrecken, erſchauern: Das iſt das Leben.

Zweites Kapitel

Die Wieſe um Suſannas Häuschen wurde grün, im Vorgärtchen platzten die Knoſpen. In all der Sonne ſah das Haus freundlich und hübſch aus. Am Fenſter ſah man vom Morgen bis zum Abend ein kleines gelbes Geſicht.

Suſanna ſaß den ganzen Tag am Fenſter und lächelte.

Sie lächelte, als das erſte Trüppchen Vögel über den Himmel ſteuerte und der Tauwind die Pappeln auf der Brücke ſchüttelte. Der Schnee ſank in den Boden und das Eis zerging, ſie lächelte. Es grünte, über Nacht regnete es grüne Flocken über die Pappeln auf der Brücke, an der Landſtraße ſtellte der Frühling eine ganze Poſtenkette blühender Bäume auf. Suſanna lächelte.

Nun konnte man die Fenſter öffnen und Suſanna trank die Luft, erſchauerte und wurde bleich. Fühlſt du? ſagte ſie und griff mit der Hand in die Luft, als greife ſie etwas: Das iſt die Luft!

Digitized by Google

Dann ſah ſie zu wie das Gras wuchs und die Blumen und ſie bebte, wie wenn all die Gräſer, all die Blumen aus ihrem eigenen Herzen wüchſen. — Aber doch war ihr Herz nicht ſo wie ſie es wünſchte:

„Geliebter, mein Geliebter und Freund, du Gütigſter und Schönſter von allen, ich liebe dich. Mein Geliebter und Freund, Glück in dein Herz, höre mich, du Gütiger mit den goldenen Augen, höre mich und ſprich. Wie iſt mein Herz? Ich weiß es nicht. Ich habe in den Büchern geleſen und mir mein Herz aus den Büchern geſucht, aber ſo iſt es nicht, nein. Es iſt nicht, wie ich will, es iſt anders. Ich liebe dich! Es iſt ſchön, es iſt Frühling, das Gras wächſt, die Blumen leuchten. Die Sonne liegt in meinem Gärtchen und ich danke ihr, daß ſie auch an mein Gärtchen denkt, und ich ſage mir, wollten ſich doch die Schollen lockern und die Sonne hineinlaſſen, denn da unten will es auch Wärme haben. Ich danke der Luft, ſo ſüß iſt ſie. Ich lache, wenn ein Vogel vorüberfliegt.“

„Aber doch, mein Herz iſt nicht ſo, wie ich es will, es iſt anders.“

„Ich habe geweint, ich weine ſo oft! Ich habe geträumt, ich ginge in einer Wieſe, ſchlank und ſchön und geſund und ich ſang, ich erwachte und mußte weinen. Soll ich es nicht ſagen? Soll man dem, den man liebt, ſeine Schwächen verhüllen, oder iſt es ein Recht der Liebe, alles zu geſtehen? Sprich! Würdeſt du nicht du ſein, ich würde ſchweigen, ich könnte dich ja trotzdem lieben, aber ich würde es nicht wagen, dir alles zu geſtehen. Aber du verſtehſt mein Herz und es nennt dich

Digitized by Google

Freund. Ich bin glücklich, so sehr! Ich habe dich, ich bin froh. Ja, das Große ist gekommen, das Seltene ist gekommen, auf das ich so viele Jahre wartete, nun ist es ja doch gekommen, ich bin das glücklichste Mädchen der grünen Erde. Es ist ja gekommen das Seltene, da ich es nicht mehr glaubte und nicht mehr hoffte. Wie wunderlich ist das Leben! Nun ist es da. Ich habe gewünscht, noch einmal das Gras zu sehen und die Blumen. Da ist das Gras und da sind die Blumen. Ich bin glücklich, sehr! Ich sage zu meinem Herzen: Hast du nicht ihn? Und hast du nicht auch den Frühling? Ja, sagt mein Herz, ich bin ja froh. Es ist ja froh, es ist ja voller Freude — aber es ist nicht so, wie ich es will. Es ist traurig zur gleichen Zeit, traurig, traurig und weint in mir. Gibt es solch ein Herz wieder auf der Welt? Es jauchzt und es weint in derselben Stunde. Gütiger Freund, sprich! Es ist ja nicht so, mein Herz, wie ich es gerne möchte —"

„Eines weiß ich nun. Wenn du zu deinem Herzen sagst: Sei so, so, so! — es tut doch was es will, du kannst ihm nicht befehlen."

„Kannst du zu deinem Herzen sagen: Sei nicht bange! Wenn es aber doch vor Angst zittert? Habe keine Furcht! Wenn es voller Angst ist? Denn die Angst quält mich, die Angst. Hörst du, es pocht, es pocht überall, mein Blut pocht, es pocht in meinen Fingern, es pocht in der Wand, der Decke. Dann schweigt es plötzlich und ich denke: Wollte es doch lieber wieder pochen! Das ist in den Nächten. Ich sage zu meinem Herzen: Sieh die Sterne, sieh den Himmel, fühle die

Digitized by Google

Nacht des Frühlings. Es gibt ja nichts, was ich mehr liebe als die Frühlingsnacht, ſagt mein Herz — und vergeht vor Angſt. Fühle wie die Erde ſchläft, ſage ich, ein Kind, ſo tief und ſchön — aber die Angſt quält mich. Iſt mein Leben vorüber, vorbei, vorbei, gegangen, gegangen? Sage nein! Denn wie könnte mein Leben vorüber ſein, da es eben erſt begann? Nein, nein, nein! Sage nein! mein Geliebter."

„Gibt es Menſchen, die die Sprache der Vögel verſtehen? Vielleicht verſtehſt du die Sprache der Vögel und es iſt eines deiner vielen Geheimniſſe, die dir das Lächeln geben, das man nie auf andern Menſchenlippen ſieht! Ich liege hier und die Stare ſitzen auf dem Kobel, den du mit Herrn Eiſenhut gezimmert haſt, ſie ſitzen da, blicken zu mir her und unterhalten ſich über mich. Sieh doch die Stare, wie ſie glänzen! ſage ich zu meinem Herzen, höre ſie, wie ſie pfeifen — aber mein Herz lauſcht ſtarr vor Angſt. Iſt es denn möglich, daß die Stare wiſſen, wie ſchlimm es um mich ſteht? Iſt es denn möglich, daß ſie wiſſen, was in den nächſten Wochen ſein wird? Nein, nein, bei Gott, all das iſt ja unmöglich! Und doch? Es muß, es muß unmöglich ſein, denn es iſt ſchrecklich, was die Stare ſagen!"

„Es iſt nicht das allein! Wäre es nur das allein. Auch der Wind ſpricht, auch die Luft ſpricht. Der Wind flüſtert und ich verſtehe wohl, was er ſagt. Er ſagt dasſelbe wie die Stare. Ich ſage zu meinem Herzen: Fühle, wie fein der Wind ſchmeichelt, aber mein Herz glaubt es nicht: Höre was er ſpricht, ſagt mein Herz. Ach, alles, alles ſagt das gleiche, es iſt ja immer das

Digitized by Google

gleiche, ſelbſt die Uhr ſagt es, wenn ſie ticktackt. Und der Wind ſagt es in jeder Nacht. Haſt du den Wind ſchon geſehen? Nicht laufen, nicht im Laub, im Getreide. So, eine Perſon, eine Geſtalt. Ich habe ihn geſehen wie er am Fenſter ſtand, ein graues dürres Männchen in weitem Mantel, voller Buckel und Höcker. Er hat einen Höcker auf der Bruſt, auf dem Rücken, ſeine Naſe, ſeine Stirn, ſein Ellbogen, alles iſt ausgezogen zu Höckern."

„Wäreſt du hier! Wenn du hier biſt, ſo hat die Angſt keine Macht über mich."

„Ich ſehe Geſtalten. Oft ſtehen viele Geſtalten in meinem Zimmer und ſie blicken mich alle mit ihren fahlen Augen an, ohne Gefühl, ohne Intereſſe, gleichgültig. Sie regen ſich nicht, ſie ſagen nichts, ſie ſagen auch nichts zu einander. Sie ſtehen und warten. Niemals könnte ich ſagen, wo ſie beginnen und wo ſie aufhören, aber ſie ſind da. Merkwürdig — ich fürchte mich nicht vor ihnen. Es iſt als müßten ſie daſtehen. Ja, ich habe zu ihnen geſprochen. Ich habe allen Mut zuſammengenommen und habe geſagt: Was wollt ihr von mir? Seid ihr dahingeſchiedene Seelen, wollt ihr mich begleiten, wenn ich von der Erde fortgehe? Aber ſie regten ſich nicht, ſie ſtanden wie zuvor und ſahen mich an. Ich weinte. Denn ich kam mir ſo verlaſſen vor."

„Zuweilen geht auch ein Schritt ums Haus und es iſt mir, als ob jemand am Fenſter ſtehen bliebe. Einmal erwachte ich mitten in der Nacht, ich hörte wie der Schritt anhielt und eine Stimme am Fenſter hauchte: Bald —"

Digitized by Google

„Ich habe nachgedacht und ich fand es fürchterlich. All die Knaben, die am Morgen über die Brücke zur Schule gehen, all die Bauern, die Freundinnen, Klara und Maria und auch Adele — ja, auch sie! — und auch Mütterchen und auch du, mein Liebling — alle, alle! All die Menschen, die jetzt schlafen oder wachen, in einem Zuge fahren oder auf Schiffen segeln — alle werden eines Tages still liegen und sich nicht mehr regen. Auch du. Auch Mütterchen. Auch Adele. Und plötzlich stellte ich mir alle gestorben vor. Auch Adele. Sie sah so schön aus."

„So sind meine Nächte und auch meine Tage sind so."

„Es ist das Fieber, es ist die Angst —"

„So klein bin ich, so schwach. Ich bin glücklich! Glaube es mir. Adele sagte zu mir: Es muß dich glücklich machen, daß er dich liebt. Ja, ja, ja! sagte ich und es ist wahr. Aber mein Herz ist ja nicht so, wie ich will. Ich hatte mir vorgenommen mutig zu sterben, denn es muß ja sein, ich hatte mir vorgenommen zu lächeln und zu sprechen: Es ist leicht und süß zu sterben — aber nun — die Angst — die Angst!"

„Du aber sollst kommen und mir die Hand auf die Stirn legen, daß ich Ruhe habe!"

„Du kommst und mein Herz ist wie früher, da ich ein Kind und ohne Angst war. Ich höre die Vögel, ich sehe die Wiesen, ich lache. Sage nein, nein, nein! Du sagst es ja immer, du bist die Hoffnung und du bringst Mut. Die Ärzte wissen nichts, sagst du, ich glaube dir. Aber weshalb lächelt der Arzt, wenn er mit mir spricht? Brauchte er denn zu lächeln? Aber ich glaube

Digitized by Google

dir, ſolange du bei mir biſt, glaubt es mein Herz: Das macht mich ja geſund, wenn es mein Herz glaubt —"

„Süß iſt es, an dich zu ſchreiben und ein Glück. Ich denke, ich darf ihm ſchreiben. Es gehen viele in der Straße und ſehen ſich nach ihm um. Liebt er Maria, liebt er Klara, liebt er Adele? Er liebt mich. Ich kenne dich nicht. Du klagſt nie, wie ſollte ich dich alſo kennen. Es fiel mir erſt jetzt auf, daß du nie mit einem Worte geklagt haſt, du ſprichſt nie von dir. Die Leute ſagen, du ſeiſt ein Tor, ich aber weiß wohl, daß die Leute töricht ſind. Oft erſchrecke ich, denn ich kann dein Bild nicht feſthalten, ich weiß nicht, wer du biſt. Nur wenn du mir nahe biſt, da weiß ich es, da frage ich nicht danach, da frage ich nichts, denn du biſt gut: Komm und nimm die Angſt von meinem Herzen — Suſanna —"

Drittes Kapitel

Wie erſtaunt war doch Suſanna, als ſich die Türe immer wieder und wieder öffnete und immer mehr junge Mädchen eintraten. Es wollte gar kein Ende nehmen. Noch mehr erſtaunt war Mütterchen, die ſich fein hergerichtet hatte. Ihre Augen ſtanden immer voller Tränen und ſie verlegte zum Unglück fortwährend die Brille. „Welche Freude — daß ſie uns die Ehre ſchenken — an Suſannas Ehrentage. — Vor der Türe hing ein Willkomm-Kranz — anders hatte es Mütterchen nicht getan. „Willkommen" ſtand darauf und Mütterchen hatte darunter geſchrieben: Zum Verlobungsfeſte von Suſanna

Digitized by Google

Lenz. Sie war immer unterwegs, konnte ſich keinen Augenblick niederſetzen, dazu hatte ſie keine Zeit, immer flatterte ihre weiße Schürze aus und ein.

Aber es nahm ja kein Ende. Auf der Brücke gingen wiederum drei Mädchen. Grau hatte es gut verſtanden, die jungen Mädchen an ihr Verſprechen, zu einem kleinen Feſte bei Suſanna zu kommen, zu erinnern. Auch Fräulein Sperling kam, die „ewige Braut". Grau hatte ſie ganz beſonders eingeladen. Sie kam mit Tränen in den Augen und lächelnden Lippen und nickte immerzu gerührt mit dem Kopfe.

Die Mädchen kamen in hellen Frühlingskleidern und glänzenden Augen und roten Wangen, und alle waren guter Laune. Sie zwitſcherten und kicherten ſoviel wie ein ganzer Wald voller Vögel, wenn die Sonne aufgeht. Sie brachten alle Blumen mit, ganz als ob ſie es ausgemacht hätten, und füllten das Zimmer damit an. Suſanna ſaß in einem Garten. Auch Adele brachte Blumen, ſie brachte einen großen Strauß von weißen Roſen. Die Schweſtern Sinding hatten einen Kranz aus Veilchen geflochten, den ſie Suſanna auf den Kopf ſetzten und alle Mädchen klatſchten in die Hände.

Außer Eiſenhut waren noch ein Onkel und eine Tante gekommen, aus Weinberg. Die Tante war klein und rund, eine Schweſter Mütterchens, ſie ſprach kreiſchend und hielt ſich den dicken Leib beim Lachen. Sie hatte ein kleines und ein großes glotzendes Auge, das alle vergnügt anſtarrte. Der Onkel kam im ſchwarzen Rock, mit einem hohen Zylinder. Er war Aushilfsbriefbote in Weinberg. Er war mürriſch und ſah ärgerlich aus. Er

Digitized by Google

ſprach kein Wort und bewegte auch keine Miene, aber die Mädchen kümmerten ſich nicht um ihn.

Das Zimmer war zu klein und Grau und Eiſenhut zerlegten Mütterchens Bett und ſchafften es in die Küche. Aber als immer mehr Gäſte kamen, mußte auch Suſannas Bett hinausgeſchafft werden. Die Geſellſchaft nahm um den Tiſch herum Platz auf Stühlen, Bänken, Hockern, Koffern. Endlich war alles in Ordnung und das Feſt konnte beginnen.

Es begann. Es begann mit Kaffee und Kuchen, Lachen und Geſang. Hin und her gingen die Worte und das Lachen ging rings im Kreiſe. Was man ſprach, das hätte niemand ſpäter ſagen können, aber man unterhielt ſich gut und ohne jede Pauſe.

Wie Suſanna fühlte! Sie ſaß da mit ſtrahlenden ſchwarzen Augen, inmitten all der Blumen, den Kranz auf den Haaren, inmitten all der jungen lachenden Mädchen. Sie blickte ringsum im Kreiſe, von einem Geſichte zum andern, lauſchte, lächelte. Sie blickte Grau ſtrahlend an und legte den Kopf an ſeine Schulter.

Er drückte ihr die Hand.

Als man die Weinflaſchen entkorkte, ſtieß Mütterchen plötzlich einen Schrei aus: Ein bärtiger, wilder Kopf erſchien am Fenſter und eine tiefe Baßſtimme ſagte: „Guten Tag, allerſeits!“ Es war der Lehrer.

Mütterchen rannte zur Türe hinaus und hing an ſeinem Halſe.

Wie kam er doch hierher? „Ja, das iſt ein Geheimnis, ſozuſagen! Ich habe eben ein Engagement von einem Theater gehabt — als König Lear zu gaſtieren — habe

Digitized by Google

aber die Lumperei im Stiche gelaſſen, als ich von dem Feſte hörte!“ Es war ihm glänzend gegangen auf ſeiner Wanderſchaft, glänzend und fürſtlich wie immer hatte er gelebt. Auf einem Herrenſitz, bei einem Baron hatte er förmliche Feſttage gehabt, eine Stadt, beſſer geſagt eine Art Marktflecken, wollte ihn zum Bürgermeiſter haben. Als ob das ſo einfach wäre —!

Ja, trotzdem er in zerriſſenen Kleidern daher kam und eine bedenkliche Schramme an der Stirne hatte, war es ihm nie ſo gut gegangen, niemals hatten ihn ſeine Freunde ſo fürſtlich aufgenommen. Hahaha!

Nun gab es leider einen kleinen Zwiſchenfall. Der Aushilfsbriefbote nämlich tat, als ſehe er nicht, als Lenz ihm die Hand zum Gruße hinſtreckte.

„Mein Name iſt Pracht!“ ſagte er. „Ich habe nie das Vergnügen gehabt, Sie zu kennen.“

„Oho! Du kennſt mich nicht! Seht an! Mein Schwager! Seht an. Hier iſt meine Hand!“

Aber Herr Pracht kannte ihn nicht.

Lenz ſtreckte ihm die Hand hin.

„Genug, genug!“ ſagte er und lachte herzlich. „Hier iſt meine Hand! Frieden wollen wir ſchließen.“

Nein, Herr Pracht kannte Leute ſeines Schlages nicht. Hätte er gewußt —

„Unſinn!“ ſagte Lenz und lachte. „Ich ſtelle mich alſo vor, Lenz iſt mein Name, Herr Pracht!“

Herr Pracht lehnte ab. Er bedaure.

„Gut!“ ſagte Lenz und lachte. „Die Herrſchaften haben geſehen, daß ich dieſen Herrn Pracht hier, dieſen prächtigen Herrn ein Dutzendmal meine Hand hinſtreckte und

Digitized by Google

meine Gaſtfreundſchaft anbot. Herr Pracht zieht es vor ins Freie zu gehen. Darf ich bitten, Herr Pracht!"

Lenz nahm den Aushilfsbriefträger am Genick, führte ihn hinaus durch den Garten, er öffnete ihm höflich die Türe und gab ihm einen Schwung, daß Herr Pracht in die Wieſe flog und ſein hoher Zylinder in das Gras kollerte.

Dann kam Lenz herein, lachte, rieb ſich die Hände und bat die Geſellſchaft wegen der kleinen Störung um Entſchuldigung.

Er ſprach und ſprach, ſtand auf und ſang, das Glas in der Hand, mit herrlicher Baßſtimme ein Lied: Im tiefen Keller ſitz' ich hier. — Niemand konnte wie er im tiefen Keller ſitzen, da war der Modergeruch des Kellers, der Widerhall rieſiger Fäſſer — alles. Niemand konnte wie er den Wein im Glaſe anlächeln, mit einem verliebten gönnerhaften Lächeln, niemand konnte wie er mit ſolch königlicher Geſte das Glas erheben.

Hierauf erzählte er eine abſolut unglaubliche Geſchichte von zehn Schweſtern mit eiſernen Naſen — ſie machten dem Vater Stiefel aus Eiſen und ſandten ihn nach Freiern aus — eine Hexe vollſtändig aus Eiſen — niemand könnte dieſe Geſchichte wiedererzählen. Die Geſellſchaft lachte herzlich und der unangenehme Zwiſchenfall war vollſtändig vergeſſen. Die Mädchen tranken und ihre Wangen wurden röter, ihre Augen glänzender. Sie ſangen. Sie ſangen alle Lieder, die ſie kannten: Am Brunnen vor dem Tore — Als ich noch im Flügelkleide — Der Mai iſt gekommen — Mütterchen hörte andächtig zu. Als die Fröhlichkeit den Höhepunkt erreicht hatte, ſangen ſie: Ich weiß nicht was ſoll es bedeuten —

Digitized by Google

Auch die „ewige Braut" fühlte sich zu Hause unter den jungen Mädchen, sie sang indem sie den blondweißen Kopf hin und her auf den Schultern wiegte und man hörte sie stets noch die letzte Silbe hinausziehen, wenn alle schon zu Ende waren.

Dann lachte sie.

Eisenhut sang nicht, aber er lächelte.

„Singen Sie doch mit, Herr Eisenhut!" rief Adele und sah ihn an. Eisenhut kam in Verlegenheit. „Ich habe Ihnen seinerzeit auf dem Balle so sehr unrecht getan," fuhr Adele laut fort, daß alle es hören mußten, „vergeben Sie mir!"

Eisenhut sagte: „Ach, das ist ja — haha — schon — so lange her — wie?" Später erbot er sich ganz von selbst, die Kosten von Susannas Aufenthalt im Süden zu bezahlen, im Falle sie reisen sollte. Er flüsterte es Grau ins Ohr.

Es ging fröhlich in dem kleinen Häuschen her und als die Sonne unterging blendete sie all den jungen Mädchen ins Gesicht. All die singenden Lippen und strahlenden Augen glänzten und die Zähne der jungen Mädchen blitzten.

Susanna lächelte und während sie lächelte, schlief sie ein.

Die Gesellschaft schlich sich davon. Mütterchen steckte Grau ein kleines Paketchen in die Tasche. „Nimm!" sagte sie geheimnisvoll. „Wie soll ich dir doch danken? Ein solch herrlicher Tag! Für mich und Susanna! Wie glücklich sie war!"

Digitized by Google

Viertes Kapitel

In den Häuſern zündete man die Lampen an und die Glocken läuteten den Abend ein, als die Geſellſchaft in die Stadt eintrat. In den Straßen war es ſchon auffallend dunkel und merkwürdig warm. Kinder lärmten und die Leute ſtanden vor den Häuſern um die erfriſchende duftende Luft zu genießen. Man hörte Stimmen in den noch dunkeln Zimmern, Worte, die gerufen wurden, die Familie des Schlächtermeiſters Keim war um eine Talgkerze verſammelt und nahm das Abendeſſen ein.

Am Marktplatze ging die Geſellſchaft unter vielem Lärm und fröhlichem Lachen auseinander.

Grau und Adele gingen miteinander. Sie hatten den gleichen Weg.

„Wir haben ja den gleichen Weg!“ ſagte Adele und ſie ſahen einander an und nickten. Sie waren beide beklommen und ſtiegen ſchweigend die Stufen hinauf. Über die Mauer des Friedhofes und aus Eiſenhuts Garten hingen Zweige und Blüten, ſo daß ſie durch eine Gaſſe von Blüten und Duft gingen. Es war ſchwül hier und dämmerig. Adele ſtand ſtill und ſog den Duft ein. „Es iſt Jasmin.“

„Ja, es iſt Jasmin!“ ſagte Grau und wieder begegneten ſich ihre Blicke.

Oben war es kühler. Sie atmeten auf.

Adeles Blicke gingen über die Stadt hin, in der es mehr blühende Bäume als Häuſer gab. Aus dem Dunſt der Dämmerung blinzelten Lichter und auf einem Dache

Digitized by Google

lag ein fahler goldener Ton. Eisenhuts Garten war eine einzige lange Woge von Blüten, die gegen die Höhe anschäumte. Adele schüttelte den Kopf und deutete auf Eisenhuts Gartenmauer.

„Die Tafeln," sagte sie, „die Tafeln sind verschwunden. Vor den Hunden wird gewarnt, Vorsicht Selbstschüsse — Sie erinnern sich? Was ist doch mit Herrn Eisenhut vorgegangen? So artig und nett, wie er heute war! Was mußten Sie sich doch denken, als ich ihn auf dem Liederkranzball so schlecht behandelte?"

„Es ist wahr, Sie waren grausam gegen ihn."

„Aber warum doch? Warum quälte ich ihn denn? Ich hatte zu viel Sekt getrunken und plötzlich kam es über mich. So häßlich war ich an jenem Abend. Und Eisenhut quälte ich, weil ich mich ihm gegenüber schuldig fühlte. Freilich, er erinnerte mich auch zu oft daran. Ich habe einmal schlecht gegen ihn gehandelt und er hat mir doch einen großen Dienst erwiesen — er lieh mir zehntausend Mark und wollte nicht einmal einen Schuldschein haben — aber ich will gar nicht davon sprechen. Ich habe auch noch andre häßliche Bemerkungen gemacht." Sie sah Grau prüfend an.

„Ich erinnere mich nicht mehr an alles, was an jenem Abend gesprochen wurde," sagte Grau.

„Das ist gut," fuhr Adele fort, sie stockte. „Haben Sie denn Besuch, Herr Grau? Es sitzt jemand auf Ihrer Treppe," fragte sie.

Vor dem kleinen Hause Graus saß eine dunkle Gestalt und rauchte Pfeife. Es war ein kleiner alter Mann. Er erhob sich und machte eine Verbeugung.

Digitized by Google

„Ich rauche Ihre Pfeife, Herr Grau, mit Ihrer Erlaubnis," sagte er.

„Es ist ein alter Handwerksbursche," sagte Grau, „der vorläufig hier wohnt. Er saß eines Tages auf meiner Treppe, abends, als ich heim kam, fand ich ihn da. Er war krank und hatte Fieber. Man hatte ihm die Aufnahme in der Herberge verweigert, weil seine Papiere nicht in Ordnung waren. Ich konnte ihm doch nicht gut ein Obdach verweigern, zumal er Fieber hatte, nicht wahr? Übrigens stört er mich nicht, ich habe ja so viel Raum."

„Wie lange wohnt er schon hier?"

„Drei Wochen. Warum?"

„Ich meine nur. Ich habe gehört, Sie haben Ihr Bett verschenkt und behelfen sich selbst mit einem Strohsack?"

Grau lächelte. „Eine merkwürdige Stadt!" sagte er. Sonst nichts.

„Eine Dame hat es erzählt. Das Bett gehört ja zum Pfarrhause, es gehört nicht Ihnen?"

„Ich werde ein neues Bett kaufen," sagte Grau. „Sagen Sie der Dame, sie könne ganz unbesorgt sein. Ich habe das Bett hergeliehen, einer armen Wöchnerin. Ja, mein Gott, ich kann doch da nicht erst lange fragen, wem das Bett gehört? Eine ganz merkwürdige Stadt!" — Adele lachte leise.

Sie gingen schweigend an der Parkmauer entlang bis zum Gitter. Adele blickte hinein. Im Hause war ein Flügel beleuchtet und man hörte ein Klavier.

„Wir haben Gesellschaft," sagte sie, „die Offiziere

Digitized by Google

von Weinberg.“ Sie ſah zu den hellen Fenſtern hinauf und lauſchte. „Es iſt Mama, die ſpielt.“ Sie blickte in den weiten Park hinein, dahin wo er ganz dunkel lag, und ſchüttelte den Kopf. Sie fröſtelte. Sie blickte Grau lange an. Dann ſagte ſie mit einem Blick auf die hellen Fenſter: „Ich habe keine Luſt. Kommen Sie!“

Sie gingen weiter, den Weg entlang, der in den Wald führte. Es war ein Kiesweg und man ſah ihn weit hinein in den Wald fließen, obgleich es hier ganz dunkel war. Zu ihren Häupten ſchlängelte ſich eine ſchmale blaue Straße des Himmels und ein früher Stern wanderte darauf. Bald verſank jeder Laut hinter ihnen und ſie waren allein.

Zuerſt hörten ſie ihre Schritte auf dem Kies, aber das Ohr gewöhnte ſich daran und lauſchte auf die tiefe Ruhe des Waldes.

„Welcher Friede, fühlen Sie!“ ſagte Grau leiſe.

„Ja, hier iſt Friede!“ ſagte Adele, deren Geſicht in der Dunkelheit zu leuchten anfing. Sie ſtand ſtill und wandte die Augen auf Grau. Er ſah ihre Augen, ſo hell waren ſie. „Horchen Sie! Hören Sie das Klavier nicht mehr?“

„Nein.“

„Es iſt Mama, die ſpielt. Ich höre es jetzt auch nicht mehr. Da ſitzt ſie nun, meine kleine Mama und ſpielt und wartet auf mich. Denn ſie tut ja nichts andres. Sie wartet und die Herren lachen und plaudern. Sie ſagt zu Konrad: Konrad, wenn meine Tochter kommt, melden Sie es mir ſofort. Sie wartet und wird immer nervöſer. Ich aber komme nicht.“

Digitized by Google

„Sollten Sie nicht umkehren?“ fragte Grau.

Adele ſchüttelte den Kopf. „Nein,“ ſagte ſie, „ich habe keine Luſt. Ja, fühlen Sie doch den Frieden hier, Sie haben recht, wir wollen den Frieden hier fühlen. Wie es riecht! Als ob Sie Rinde abſchälten. Haben Sie viel Frieden in ſich? Ich nicht, nein, ich würde lügen, würde ich es behaupten. — Das heißt, es iſt ja nicht ſo ſchlimm,“ fuhr ſie mit freierer Stimme fort, „es iſt nur der Frühling, weil alles ſo ſchön iſt und die jungen Mädchen heute lachten ſo viel.“

Der Kiesweg war zu Ende. Sie gingen in einem Walde hoher Fichten. Der Boden war glatt von Nadeln und Moos und es roch hier nach Harz und Wurzeln.

Grau lächelte, und als ob Adele ſein Lächeln gefühlt habe, blickte ſie zu ihm her. Er ſagte: „Wir gehen wie im Werke einer großen Orgel, zwiſchen all den ſchlanken Pfeifen. Als der Geiſt der Orgel gehen wir hier.“

Er ſah, daß Adele lächelte; ihre hellen Augen glänzten.

„Warum ſprechen Sie ſo eigentümlich?“ fragte ſie.

„Sprach ich denn eigentümlich?“

„Ja, Ihre Stimme klang ganz verändert.“

Adele blickte zu den ſchwarzen phantaſtiſchen Wipfeln empor, die regungslos daſtanden, wie aus Erz gegoſſen, und einen fahlen grauen Himmel ſehen ließen, als beginne es zu tagen. Sie lächelte und ſagte: „Aus unſeren Orgelſtunden iſt leider nichts geworden. Sie erinnern ſich, daß ich neulich bei Ihnen anfragte?“

Er ſtehe jederzeit zur Verfügung.

„Ich danke Ihnen aufrichtig,“ ſagte Adele, „aber

Digitized by Google

der Baron ſieht es nicht gerne, mein Bräutigam. Ich weiß nicht warum, aber er hat ſolche Angſt, die Leute könnten über mich ſprechen. Und dann hat er es noch nie gehört, daß eine Dame Orgel ſpielte. Wüßte er, daß ich mit Ihnen hier gehe, ſo hätte er nichts dagegen, nein, aber er hätte Angſt, jemand könnte es ſehen. Er hält viel auf Etikette. Er denkt in jeder Beziehung frei und vornehm, aber er will nicht, daß die Leute über mich ſprechen. Sie haben ihn doch kennen gelernt? Sind Sie in ein Geſpräch mit ihm gekommen?"

„Wir haben nur ein paar nichtsſagende Worte gewechſelt."

„Schade!" ſagte Adele. „Ich wünſchte, Sie hätten mit ihm geſprochen, er iſt ſehr gebildet und klug. Freilich iſt er ja meiſt zu müde zum Sprechen, er liebt es auch nicht, er iſt ſchweigſam. Sie würden vielleicht den Eindruck bekommen, daß er etwas konventionell iſt in ſeinen Anſchauungen. Er könnte zum Beiſpiel nie einen Handwerksburſchen beherbergen, niemals in ſeinem Leben — aber er iſt —. Vor allem liebt er mich ſehr, er lieſt mir jeden Wunſch von den Augen ab."

„Sie werden ja nun bald heiraten?"

„Ja." Adele blickte auf den Weg. „Er, der Baron, drängt ſehr. Auch fühlt ſich Mama jetzt beſſer. Mir eilt es ja nicht ſo ſehr — obgleich ich den Baron von ganzem Herzen liebe. Er beſitzt eine Menge großer Eigenſchaften, Sie würden das bald herausfinden — nun hört der Wald auf — laſſen Sie uns nicht von dieſen Dingen ſprechen. Weshalb ſehen Sie mich an?

Digitized by Google

Es iſt ja langweilig für Sie, nur von meinen Angelegenheiten zu hören, Herr Grau. Deshalb. Wollen Sie mir nicht jenen Traum zu Ende erzählen, den Sie auf dem Ball begannen?"

„Gerne."

Sie traten aus dem Walde und der Rücken der Höhe lag im Dämmerlichte vor ihnen. Im Tale zogen Nebel und die Stadt war in Dunſt gehüllt. Einige Lichter flimmerten, und wo der Bahnhof lag, blinzelte eine Reihe von Laternen wie der Leichenzug eines armen Mannes. Der Himmel war fahl und einige matte Sterne ſchwebten darin. Sie gingen am Rande des Waldes entlang und kamen an eine Bank. Adele macht Miene ſich niederzuſetzen, aber ſie ging weiter.

„Jene Frau und ich," begann Grau, „gingen über die Heide, es war graue Nacht und ganz ſtill. Es war fahl wie jetzt, nur daß es dem Morgen zuging, es war aber ſtiller als jetzt, obgleich hier kein Laut zu hören iſt. Trotzdem war es ſtiller. Die Luft war kühl, ſo wie ſie iſt, wenn der Morgen nahe iſt, ſie war gewürzt von all den Kräutern und Blumen, die in der Heide blühten. Wir gingen ſchweigend dahin, jene Frau, mit der Sie eine leichte Ähnlichkeit haben, und ich. Alles war wie ein Schatten und wir ſelbſt ſchienen Schatten zu ſein, die in der grauen Nacht dahingingen. Es ſtanden viele Sterne am Himmel, aber ſie leuchteten nicht. Plötzlich begann es zu ſauſen über unſeren Häuptern und ein Heer von Sternſchnuppen, ein ungeheurer Regen von Sternſchnuppen jagte blitzſchnell über den Himmel und verſchwand hinter dem Horizonte. Es waren

Milliarden von Sternſchnuppen, der ganze Himmel war fegendes Feuer. Ich erſchrak, denn ich hatte niemals ſo etwas Schönes geſehen. Warte, ſagte die Frau an meiner Seite — und wieder fegten Milliarden von Sternſchnuppen über den Himmel. Diesmal dauerte es lange Zeit, endlos ſchien der goldene Regen zu ſein. Endlich hörte er auf und die letzten Funken verſprühten am Horizonte. Mein Herz ſchlug heftig, ja, es ſchlägt jetzt ſogar bei der Erinneruug an dieſes ſchöne Schauſpiel, das ſchöner war, als alles was ich im Wachen und im Traum geſehen habe."

„Es wurde wieder fahl wie zuvor und die Frau ſah mich lange an. Wie gefiel es dir? ſprach ſie. Ich nickte, ich ſagte nichts."

„Und weiter?" fragte Adele.

„Wir wanderten zuſammen," fuhr Grau fort, „und es ſchien als wanderten wir eine endloſe Zeit in der grauen Nacht, aber ich wanderte dahin und fühlte mich glücklich an der Seite der ſchönen Frau. Die Frau ſprach ſehr gütig zu mir, aber ich weiß nicht mehr, was ſie ſagte, doch ich erinnere mich, daß ſie ſehr gütig zu mir ſprach. Ich habe niemals im Leben dieſe Güte in der Stimme einer Frau gehört, aber im Traume hörte ich ſie, niemals hatte ich die ſanfte Hand einer Frau auf meinem Arm gefühlt, aber im Traume, da fühlte ich es. So ſanft war ſie! Wir wanderten über die Heide und mein Herz war fröhlich. Wir unterhielten uns in einer fremden Sprache, aber ich hatte keine Schwierigkeiten damit, ich verſtand, ich ſprach —"

„So iſt es im Traume."

Digitized by Google

„Ja. Der Boden war ſanft unter unſern Füßen und wir konnten unſere Schritte nicht hören — wie jetzt, da wir über die Wieſen gehen. In der Heide blühten Blumen. Es war eigentümlich, ich ſah ſie erſt jetzt, die ganze Heide war voll davon. Sie waren klein und niedrig und hatten Traumfarben. Sie waren Tulpen ähnlich, durchſichtige mattfarbene Kelche hatten ſie. Aber in jedem dieſer Kelche lebte — ſo ſchien es — ein Lichtgeiſterchen, die Lichtgeiſterchen umſchwebten die Blumen, ſie ſaßen auf dem Blütenrande, ſie wirbelten hin und her. Plötzlich ſah ich die ganze Luft von ſolchen Geiſterchen erfüllt, die auf und nieder ſchwebten. Sieh, ſagte ich zur Frau, ſieh, und ergriff den Arm der Frau und deutete in die Luft —" Grau erzählte ſo eifrig, daß er die Hand auf Adeles Arm legte und in die Luft deutete, als ſei ſie erfüllt von Weſen, Adele ſah ihn lächelnd an — „ſieh doch, ſagte ich, ſieh doch! Sie lachte leiſe. Ich habe vergeſſen, daß du ein Menſch biſt, ſagte ſie, ein Blinder und Unwiſſender. Weißt du denn nicht, daß jeder Hauch der Luft erfüllt iſt von Weſen? — Wir mußten einen ſchmalen Bach überſchreiten und ich war ſehr erſtaunt zu ſehen, daß ſich über den Wellen des Baches Tauſende von Quellengeiſterchen tummelten, ſie ſchwebten hin und her in der Bewegung der Wellen und über einem kleinen Strudel kreiſten ſie im Reigen, ſie tanzten und lachten leiſe. Wie merkwürdig, dachte ich, deshalb iſt es ſo eigentümlich berückend auf das Rieſeln eines Baches zu lauſchen? Ich beugte mich herab und beobachtete die Geiſterchen, ſie ſahen mich alle mit kleinen lichtgrünen Augen an. Sie kamen mir ſo nahe, daß ich glaubte ſie fühlen zu

Digitized by Google

müſſen, ein Geiſterchen ſtreifte meine Wange, ein anderes ſaß einen Augenblick lang auf meiner Lippe."

„Plötzlich erſchrak ich. Ein hohler, tiefer Ton, der ſtark tremulierte, erſchütterte die Luft. Ich begann zu zittern, denn der Ton klang unheimlich, er klang bald in der Ferne, bald ſchrecklich nahe und ich zitterte, denn ich fühlte mich allein inmitten der Nacht und inmitten einer Welt, in der ich ein Fremder war. Warum zitterſt du denn? ſagte die Frau an meiner Seite, aber ſie ſprach gütig. Oh, ihr Menſchen ſeid ſolch feige zitternde Geſpenſter, nichts wollt ihr verlieren, nicht einmal euer Leben. Wie lächerlich erſcheint ihr doch den andern Weſen."

„Wir gingen und ſprachen und die Frau an meiner Seite ſagte mir, daß ich einen ſchwachen Kopf habe und nie denken gelernt hätte, wie alle Menſchen ſähe ich nur die Oberfläche der Dinge. Ihr gebärdet euch alle überaus klug und wichtig, ſagte ſie, und euer Gehirn iſt doch ſo ſchwach, daß es bei jedem kleinen Gedanken explodiert und der Gedanke iſt noch dazu falſch. Weshalb lebſt du, weißt du es? — Welche Angſt hatte ich doch zu antworten! Ich lebe um meine Seele zur Harmonie und Schönheit zu entfalten, ſagte ich. Die Frau lächelte. Wie oberflächlich iſt das doch! ſagte ſie. So lebe ich vielleicht, um meine Seele zur Güte, zur Liebe und Wahrheit und Gerechtigkeit zu erziehen? Sie lächelte und ſchüttelte den Kopf. Das iſt ja alles ſo nebenſächlich, ſagte ſie. Nun, ſagte ich, ich lebe vielleicht um mich zu wundern? — Da faßte ſie meinen Arm und ſagte: Verhülle dein Geſicht! Ich tat es, ich ſah wie ſie

Digitized by Google

raſch die Hände auf das Geſicht legte und verging, als ſterbe ſie. Ein Hauch fuhr über die Heide und der leiſe Geſang der Geiſterchen ringsum vereinigte ſich zu einem einzigen Ton, der wie ein leiſes Seufzen klang. Ich verſank in eine Art Schlaf und als ich erwachte, ging ich wieder neben der Frau in der grauen Nacht."

„Ich ſah keine Blumen mehr, die Heide war eine gewöhnliche Heide und ich erkannte die Kühle und den Geruch vom Anfange unſerer Wanderung wieder. Es iſt Zeit, daß ich gehe, ſagte die Frau, der Sternſchnuppenregen iſt vorüber. Leben Sie wohl. — Sie ſprach wie eine Fremde.

Leben Sie wohl! ſagte ich und zog den Hut.

Sie ſah mich an und lächelte eigentümlich, ſie ſtand ganz nahe.

Leben Sie wohl, wiederholte ſie, Sie haben mich heute nicht wiedererkannt. Leben Sie wohl.

Leben Sie wohl.

Sie gab mir die Fingerſpitzen der beiden Hände und ſah mich an. Leben Sie wohl, flüſterte ſie, bis wir uns wiederſehen!

Leben Sie wohl.

Sie lächelte und ſchüttelte den Kopf. Sie wiſſen nicht, was ich denke? Nein? Leben Sie wohl. — Sie ging und wandte ſich noch einmal zu mir um und bewegte die Lippen. Sie verſchwand, ich weiß nicht wohin. Ich ſtand in der Heide und blickte ringsum. — Das iſt der ganze Traum," ſchloß Grau.

Adele blickte auf den Boden und lächelte. Wie ſeltſam! Welch ein ſchöner Traum! „Vielleicht haben Sie

Digitized by Google

im Traume viele wahre Dinge erblickt, die wir in Wirklichkeit nicht ſehen können? Wie ſeltſam!" Sie ſtanden am Gitter des Parkes.

Nach einer Weile ſagte ſie: „Was hat jene Frau doch gemeint, als ſie ſagte: Sie wiſſen nicht, was ich denke?"

Grau lächelte. „Wie kann ich es wiſſen?"

Adele ſchüttelte den Kopf und öffnete das Gitter, indem ſie rückwärts ging. „Sie wiſſen es nicht? Vielleicht wollte ſie, daß Sie fragen, wer ſie ſei, ob ſie nicht mit Ihnen gehen ſolle? Irgend etwas. Oder vielleicht wollte ſie, daß Sie ſie zum Abſchied küßten?" Adele lächelte.

„Welch ein Gedanke!" ſagt Grau erſtaunt und verwirrt.

Vielleicht habe ſie das gedacht, vielleicht, man wiſſe es ja nicht, aber eine Frau war ſie ja doch! Nicht wahr? „Ich muß jetzt ebenfalls gehen, Herr Grau. Leben Sie wohl!" Adele nickte.

Grau zog den Hut: „Leben Sie wohl, Fräulein von Hennenbach."

Adele ging immer mehr rückwärts, an das Gitter gelehnt.

„Leben Sie wohl," wiederholte ſie und ſie ſahen einander lange an.

Grau ſchwindelte. „Gute Nacht und Dank für den Abend!" ſagte er mechaniſch.

Adele wandte ſich um und blickte über die Schulter zurück. „Leben Sie wohl — bis wir uns wiederſehen!" ſagte ſie und Grau ſah ihre ſchmalen Zähne ſchimmern. Sie ging hinein in den dunkeln Park. — — — —

Digitized by Google

Grau ſah ſie gehen und ihr helles Kleid im Dunkel untertauchen. Unter der Lampe des Eingangs leuchtete es wieder auf und verſchwand.

Er ſchloß langſam das Gitter. Es konnte doch nicht die ganze Nacht hindurch offen ſtehen. Er blickte auf den Weg, wo ſie gegangen war und ſchüttelte den Kopf: Sie wußte ja nicht alles, ja, beim Himmel, ſie wußte ja nicht alles!

Wußte ſie denn, daß er wach lag und nur an ſie dachte? In ihrem Garten ſtand ein blühender Apfelbaum und ihn liebte er am meiſten von allen blühenden Bäumen im Lande.

Wußte ſie denn das?

Er ſah ſich immer wieder um und ſah dieſes Eiſengitter an. Leben Sie wohl — bis wir uns wiederſehen! Hatte ſie nicht die gleichen Worte geſprochen wie jene Frau im Traum?

Es rieſelte im Laube, das Rieſeln ging ringsum im Walde und die Gräſer flüſterten. Wie ein Schauer rann es über die Erde und dieſer Schauer des Frühlings durchrieſelte auch ihn. Plötzlich war alles von fahlem Lichte erfüllt und der Wald zitterte im bleichen Scheine des Mondes, der über die Höhen heraufſtieg. Grau ging langſam dem Monde entgegen und das Licht durchflutete ihn wie einen Baum. Iſt alles Traum, iſt alles Wunder? dachte er. Ich ſelbſt ein Traum im Traume der Welt? Etwas wie Betäubung befiel ihn, er hatte das Gefühl, als ob er an einem Abgrund ſtände. Plötzlich roch er die Kräuter wie in jenem Traume, derſelbe Geruch war es und vor ſeinem innern

Digitized by Google

Auge erſchien jene ſeltſame Frau und fragte, wie damals in mildem Vorwurf: Haſt du mich heute nicht wiedererkannt! Er ſchloß die Augen, da ſah er Adeles ſchmales Geſicht vor ſich. Eine Stimme begann in ihm zu flüſtern. Sie flüſterte Worte, die er nicht verſtehen wollte. Lehne deinen Kopf an meine Schulter, flüſterte ſie. Küſſe mich, küſſe mich tauſendmal.

Grau wandte ſich um und blickte auf Adeles Park.

„Ich werde ja ſchweigen," ſagte er laut. Aber die Stimme ihn ihm fuhr fort zu flüſtern: Küſſe mich, küſſe mich tauſendmal —

Er lauſchte und lächelte. „Ja, ja!" ſagte er.

Er ſtand und wartete bis alle Lichter in Adeles Haus erloſchen. Die Luft war feuchtwarm, duftend und ſo ſtark, das ihm die Bruſt bei jedem Atemzuge weh tat. Er dachte an Adele und der Gedanke an ihre Schönheit ſchmerzte ihn. Das letzte Licht erloſch und er ging weiter. Erſt gegen Morgen kam Grau nach Hauſe. Das Herz war ihm ſchwer von ſchönen Träumen. Als er ſich auskleidete fiel jenes Paketchen aus ſeiner Taſche, das Mütterchen ihm zugeſteckt hatte.

Er öffnete es. Kleine gelbe Kinderſchuhe waren darin.

Fünftes Kapitel

Der Himmel wurde höher und blauer, die Wolken weißer und ſchwebender, im Garten ſchrien die jungen Stare.

Suſanna lag geduldig, ohne ſich zu regen, denn

Digitized by Google

ſie ſollte Kräfte zur Reiſe ſammeln. Ihre Augen glänzten in tiefer Schwärze. Sie wurde ſchöner. Ihre Wangen füllten ſich, die gelbe Farbe ihres Geſichtes verſchwand, ſie ſah blaß aus und niemals erſchienen ihre Haare ſo ſchwarz und ihre Augen ſo groß. Sie wurde ſchöner, alle waren überraſcht, die ſie ſahen.

Aber ihre Stimme verfiel. Sie konnte nicht mehr in ihrer hohen ſingenden Stimme ſprechen. Sie ſprach leiſe und heiſer und war kaum zu verſtehen.

Sie lag ruhig da und horchte auf das Gezwitſcher und Pfeifen der Stare. Sie lächelte, wenn die Starenmutter geflogen kam, eine Fliege im Schnabel, und all die kleinen gelben Schnäbelchen der jungen Stare in dem runden Loch des Kobels erſchienen und ein kreiſchendes ungeduldiges Geſchrei erhoben.

„Hörſt du?“ ſagte ſie leiſe und heiſer. „Wie glücklich dieſe Vögelchen ſind! Hätte ich es mir denn träumen laſſen, daß ich noch einmal das Pfeifen der Stare hören werde? Ach, oft weine ich vor Freude, am Morgen, wenn das erſte Zwitſchern irgendwo fern zu hören iſt. Ich liege hier und denke, wie herrlich, wie rührend iſt es doch! Die Lerchen trillern, da iſt es noch ganz grau auf den Feldern und die Stare kreiſchen und pfeifen. Dann färbt ſich der Himmel und ich rieche das Gras und die Bäche. Und ich kann es kaum erwarten bis es licht wird und ich das Gras ſehen kann. Haſt du die Knoſpen geſehen an meinen Roſenſtöcken, ja? In ein paar Wochen, da wird alles blühen. Auch der Flieder. Wie iſt doch ſein Duft? Wie eine ſüße und traurige Geſchichte. Könnte ich doch noch den Flieder

Digitized by Google

blühen ſehen und dieſe Luft einatmen, die dann ſein wird! Dieſe Luft, die ſo ſchwer von Duft iſt, daß ſie ſich kaum bewegen kann!“

Ihre Augen leuchteten und ſie lächelte.

Geduld, Geduld! ſüße Suſanna.

Es kamen Regentage und Suſanna lag ſtill. Sie hatte die Augen halb geöffnet, aber es ſchien als ob ſie ſchlafe. Sie regte ſich nicht, ſie ſprach kein Wort, lautlos und haſtig arbeitete ihre kleine ſchmale Bruſt. Sie fieberte leicht und das Fieber legte einen Schleier um ihren Geiſt.

Aber ſobald die Sonne die Wolken zerteilte, erwachte ſie, ſie öffnete die Augen und ihr Geiſt war frei. Verdunkelte ſich der Himmel wieder, ſo verdunkelte ſich auch ihr Antlitz, ihre Augen erloſchen, ſie lag ohne Bewegung und ohne Wunſch.

Grau ſaß immerfort an ihrem Bette. In der Küche ſprach Lenz, faſt ohne Pauſe. Es war ihm ganz einerlei mit wem er ſprach und wovon, wenn er nur ſprechen konnte. War er allein, ſo ſprach er mit ſich ſelbſt: Da wären wir glücklich, alter Knabe, da wären wir glücklich, um Kohlen einzunehmen und den alten Kutter friſch zu lackieren. Noch ein paar Tage und wir ſtechen in das hohe Meer des Lebens hinaus — proſit! Ein ſchwarzer Panther in einer Küche — haha — bei Hühnern — hole mich der Teufel! Er erzählte ſich ſelbſt Geſchichten, ſchmiedete Pläne und baute Luftſchlöſſer. Er kam ſelten ins Zimmer und immer nur auf einige Minuten, lachte, plauderte und ſtreifte Suſanna mit ſcheuen Blicken. Häufig beſuchte ihn

Digitized by Google

Eiſenhut, der gegenwärtig einen kleinen Rückfall hatte und ſchrecklich trank. Neulich waren ihm ſchon wieder die Kinder nachgelaufen. Er wich Grau aus.

Eines Tages verlangte Suſanna Eiſenhut zu ſprechen. Eiſenhut kam aus der Küche, mit gerötetem unraſierten Geſichte, blinzelnd und in guter Laune, ein wenig unſicher in ſeinen Bewegungen. „Nun, wie geht es? Vorzüglich, natürlich, háhá — wie zwei Turteltäubchen, ja —“

„Nein,“ ſagte Suſanna leiſe und heiſer, „es geht nicht gut.“ Sie gab ſich alle Mühe zu ſprechen, aber man hörte kaum was ſie ſagte. „Setzen Sie ſich hierher ans Bett, Herr Eiſenhut. Ich möchte mit Ihnen ſprechen. Ganz nahe, ganz nahe. So, nun ſind Sie nahe. Ach, Richard, mein Freund, du ſollſt dich einſtweilen auf den Stuhl neben mich ſetzen. So, nun iſt es gut. Ich wollte Ihnen danken, Herr Eiſenhut!“

Eiſenhut ertrug ihren Blick nicht. Er blinzelte, ſtammelte etwas; es ſei doch nicht der Rede wert.

„Nein, viel, viel haben Sie getan, Herr Eiſenhut!“ ſagte Suſanna und faßte Eiſenhuts Hand. „Viel Gutes haben Sie Mütterchen und mir erwieſen. Was wäre wohl aus uns geworden, wenn Sie nicht geweſen wären?“

Eiſenhut legte das Geſicht in Falten, ſo daß es ausſah, als beginne er zu weinen, aber er lächelte. „Was habe ich denn getan? Alles in allem, nichts, gleich Null, das iſt es, was ich getan habe. Alſo bitte recht ſehr, behalten Sie den Dank für ſich. Nein, laſſen Sie mich in Ruhe! Ich habe gedacht, dieſes

Digitized by Google

Mütterchen kann ich gut brauchen. Dieſe arme Frau hat nichts zu nagen und zu beißen und wird alles für billiges Geld tun. So habe ich gerechnet, genau ſo. Ich habe Mütterchen dreißig Mark gegeben und dafür ſollte ſie meine Mutter pflegen und ernähren. Das iſt alles, was ich getan habe. Und dann habe ich zuletzt monatlich fünfunddreißig Mark gegeben. Hier haben ſie alles zuſammen, fertig!"

Suſanna lächelte. „Aber die Wohnung? Sie vergeſſen ja ganz die Wohnung. Nun? Nein, Herr Eiſenhut, Sie waren ja ſtets ſo gütig. Es iſt wahr, Mütterchen reichte nicht immer, dann mußte ſie Schulden machen, beim Krämer, beim Fleiſcher und beim Bäcker. Und die Schulden wuchſen und wuchſen und Mütterchen verging vor Angſt. Sagte ich zu Mütterchen: Sprich doch mit Herrn Eiſenhut, er iſt ja ſo gut. Ja, er iſt ſo gut, das iſt wahr, ſagte Mütterchen und nahm all ihren Mut zuſammen und ſprach mit Ihnen. Ja, Sie wetterten und donnerten, aber eines Tages da lagen eben doch die zwanzig Mark auf dem Küchentiſch und Sie haben kein Wort weiter geſagt, ſo ſind Sie! So unendlich viel Gutes haben Sie uns erwieſen, Sie lieber Freund — ja, ſo nenne ich Sie — und Mütterchen ſpricht ſo oft von Ihnen und dankt Ihnen jeden Tag. Sie ſpricht nichts zu Ihnen, nein, das tut ſie nicht, aber ihr ganzes Herz iſt voll von Dank und ſie geht hinaus um die Türklinke abzureiben, wenn Sie kommen, damit Sie ſich nicht die Hände ſtaubig machen.

„Eiſenhut!" ſagte die Baßſtimme des Lehrers an der Küchentüre; er klopfte ungeduldig und ſchob den

Digitized by Google

bärtigen Kopf herein. Die Gläſer ſeien gewärmt. Alles ſei bereit, um das Feſt zu feiern. Eben ſei ihm auch ein Gedanke wie ein Blitz durch den Hirnſchädel gefahren, eine geniale Idee, die das Weltenbild total umforme —

„Sofort," ſagte Eiſenhut, „ich habe einige Worte mit Suſanna zu ſprechen."

„Ja, wenn du mit Suſanna ſprichſt, ſo kann ich warten, drei Tage und drei Nächte, ohne zu murren," ſagte Lenz und zog ſich zurück. Er begann einſtweilen ein Lied zu brummen.

„Haben Sie mir alles geſagt, Suſanna?"

Nein, es ſei erſt die Einleitung. „Es handelt ſich um etwas ſehr Wichtiges. Das Allerwichtigſte, das es für mich gibt, Herr Eiſenhut. Sie können es nicht erraten?"

Eiſenhut verſank in tiefes Nachdenken und lauſchte auf das Lied, das der Lehrer in der Küche brummte: Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh —

„Ich habe in meinem ganzen Leben nichts erraten können," antwortete Eiſenhut, der mühſam ſeine Ungeduld verbarg.

„Es iſt ſo ſchwer, es zu ſagen!" flüſterte Suſanna und ſtreichelte Eiſenhuts Hand. Sie ſtreichelte die ganze Hand und dann jeden einzelnen Finger. „Nun?" fragte ſie und blickte ihn mit feuchten, pechſchwarzen Augen an.

Nein, niemals könne er es erraten.

„Wir knicken und erſticken — doch gleich, wenn einer ſticht —" brummte Lenz in der Küche. „Bravo,

Digitized by Google

bravo, das war schön! — So soll es jedem Floh ergehn!"

Susanna nahm Eisenhuts Hand in beide Hände und liebkoste sie auf beiden Seiten. Es handele sich um Mütterchen. „Seien Sie gut zu Mütterchen," flüsterte sie.

Eisenhut nickte.

Und Susanna fuhr flüsternd fort: „Mütterchen darf es nie erfahren, daß ich Sie darum gebeten habe, und auch Sie müssen verzeihen, daß ich es tat, lieber, guter Herr Eisenhut. Aber Sie wissen ja, Mütterchen kann nicht sprechen, sie kann nicht bitten. Sie kann nur hungern, leiden und in ihre Schürze weinen. Und Sie, ach, auch Sie, Herr Eisenhut, Sie sind ja gut, aber Sie wissen gar nie, wo es einem fehlt und wie Sie ihm helfen könnten. Was soll aus Mütterchen werden, wenn Sie ihr nicht etwas helfen?"

Grau sagte leise: „Mütterchen soll es gut haben. Dafür werden wir beide sorgen. Und du, sobald es besser geht —"

Das wisse sie, das beruhige sie. „Aber nun, wenn Herrn Eisenhuts Mutter stirbt — wir setzen den Fall, wolle sie noch recht lange leben, — ja — aber wir setzen den Fall — was dann?" Sie habe nun gedacht, Herr Eisenhut habe ja doch ihre Reise nach dem Süden bezahlen wollen — das sei ja so fraglich, ob sie reise — ob er nicht das Geld vielleicht —

In der Küche brummte der Lehrer — ha! sie pfeift auf dem letzten Loch, als hätte sie Lieb' im Leibe. — Als hätte sie Lieb' im Leibe, wiederholte er im tiefsten Baß.

Digitized by Google

Eisenhut versprach, Mütterchen eine Rente fürs ganze Leben auszusetzen. „Hier, er ist Zeuge, Grau, ich habe es gesagt, morgen gehen wir zum Notar.“

Susanna nickte, sie zog Eisenhuts Hand an die Lippen und küßte sie inbrünstig, wobei sie die Augen schloß.

„Ja, nun ist alles gut!“ sagte sie und nickte und lächelte. —

Die Freundinnen kamen und brachten große Sträuße von Blumen mit, süße Weine und Kuchen. Sie kamen herein, jung und frisch und duftend, mit roten Lippen und den Schein der Sonne in den Augen. Sie lächelten, sprachen mit gedämpfter Stimme, aber sobald sie ein paar Minuten da waren, sprachen sie laut und lachten und erzählten wie schön es heute sei, Spaziergänge, Tennis, Radpartien, eine Leiterwagenpartie sollte gemacht werden —

„Ja?“ Susanna lachte und hustete. „Viel Vergnügen,“ sagte sie und lachte wieder und hustete mehr. „Recht viel Vergnügen!“

„Oh, ich liebe euch, viel Vergnügen, ja!“

Adele und Grau sahen einander an und sie errötteten beide.

„Komme zu mir, Adele,“ sagte Susanna. „Laß mich dein Kleid befühlen. Wie fein ist der Stoff, so zart und dünn. Laß mich deine Haut befühlen. Wie fein ist deine Hand, Adele. Aber wenn ich in deine Hand blicke — siehst du, Adele, warum ist Unfriede in deiner Hand? Ich blicke in Richards Hand. So viel Friede ist darin. Nun, was bedeutet es schließlich und was schadet es? Nicht wahr? Großer Unfriede, das

Digitized by Google

iſt das Leben und großer Friede, das iſt das Leben. Aber was dazwiſchen liegt, das iſt nicht des Lebens wert. Aber vielleicht — wer weiß es denn! — vielleicht iſt es auch ſchön, im Graſe zu liegen, zufrieden zu ſein und nur eine Kuh zu ſein, etwa. Oder es iſt auch ſchön, in einem Gefängnis zu ſitzen und zu leben. Nur zu leben. Oh, wie du dufteſt! Oh, wie du dufteſt! Es iſt die Luft, es iſt der Frühling und ſo jung biſt du, das iſt es auch!"

„Liebe Freundinnen, meine lieben Freundinnen, ihr guten Herzen! Wißt ihr was ſchön iſt? Es iſt ſchön euch anzuſehen. Es wäre ſchön, mit euch Arm in Arm zu gehen. Nun kommt der Sommer, dann der Herbſt, und ſie ſingen in den Weinbergen, dann kommt der Winter und ſie ſpielen in hellen Zimmern und tanzen, dann kommt wieder der Frühling, der Sommer, der Herbſt, der Winter, der Frühling wieder, und wieder ſingen ſie in den Weinbergen: Und ihr werdet leben! Euer Leben wird ſchön ſein, deines Maria und deines Klara und deines Adele! Ach, Adele, wenn ich dich ſo anſehe, dir wird es ja nicht ſo leicht werden, ich fühle es, aber euch allen wird es ja nicht ſo leicht werden, vielleicht wird euch einmal ein Kind ſterben und ihr werdet euch in Schwarz kleiden und man wird nichts von euerm Kopfe ſehen als ſchwarze Schleier. Schmerzen werdet ihr haben, ja, aber auch das iſt ja das Leben, nicht? Nur wenn nichts geſchieht, auch kein Schmerz mehr — das iſt der Tod. Ja, euer Leben wird ſchön ſein und ich wünſche es ſo. Und wenn ich es verhindern kann, daß euer Kindchen ſtirbt — wenn ich da etwas vermag —

Digitized by Google

nichts ſoll mir zuviel ſein — oh, ihr Guten — ſo ſchön wird es ſein, wenn ein Mann euch liebt — ich weiß es ja wohl und auch Adele weiß es — ſeht, ſie wird rot, ſeht es, nein ſei nicht böſe, Adele — ſchön wird es ſein, all die Geheimniſſe, wie ſchön — und euere Kinder! Denn ſicher werdet ihr Kinder haben, werdet ſie waſchen, baden, küſſen, werdet ſie kleiden und ſchlafen legen, all das. Es wird regnen und das wird euch gefallen, die Sonne wird ſcheinen und ihr werdet froh ſein im Herzen. Ihr werdet fortgehen, hinaus und viele neue Menſchen ſehen und neue Länder, Blumen und Sitten, Tiere. Ich hätte ſo gerne einmal einen Löwen geſehen, hatte nie Gelegenheit, einen Löwen! Alles werdet ihr ſehen. Da wird ein großer, heller Saal ſein und alle kommen in Feſttagskleidern, auch ihr ſeid dabei. Ich wünſche es. Konzerte werdet ihr hören und Theaterſtücke werdet ihr ſehen, Bücher werdet ihr leſen, ſchöne und kluge Bücher — ja, möge es ſo ſein, möge es ſo ſein. Es geſchehen ſo viele herrliche Dinge in der Welt, heldenhafte und poetiſche Dinge, ihr werdet davon hören. Ich wünſche es! Ich wünſche es! Möge es ſo ſein!"

„Nun Suſanna, bald wirſt du reiſen und ebenfalls viel Schönes erleben."

Suſanna lächelte und ſah mit eigentümlichen Augen auf die Freundinnen.

„Ja," ſagte ſie, „wie recht ſie doch hat! Bald werde ich reiſen, aber ich weiß nicht wohin. Du nimmſt ein Billet nach Genf, du ſetzt dich in den Zug und ſteigſt aus und biſt in Genf. Aber ich werde nicht wiſſen, wo ich ausſteige."

Digitized by Google

Niemand wagte zu ſprechen, ſo eigentümlich klang das, was Suſanna ſagte.

„Drum adieu!“ fuhr Suſanna fort und im Augenblick hatte ſie ſich im Bette aufgerichtet. „Drum adieu, adieu!“

Sie winkte mit beiden Händen den Freundinnen zu, die Hände bewegten ſich matt in den Gelenken.

„Drum adieu, adieu!“ ſagte Suſanna und lächelte und ihre Stimme klang, als ſänge ſie. „Drum adieu, adieu?“ wiederholte ſie und winkte hinaus zum Fenſter und hinauf zum blauen Himmel.

„Sagt allen Leuten, die ich kenne, adieu!“

Klara und Maria hatten Tränen in den Augen, Adele zog die Brauen zuſammen und lächelte voller Pein.

„Aber Suſanna —“ begann Klara.

Suſanna lächelte und winkte mit der Hand ab.

„Ich weiß es nun,“ ſagte ſie und lächelte, „ich weiß es nun ganz beſtimmt. Mit der Reiſe nach dem Süden iſt es nichts, ich habe auch nie recht daran geglaubt, es iſt zu ſpät. Seit heute nacht weiß ich es. Ja, da erwachte ich und ſiehe da, wie ſchön waren doch die Sterne! Wie ſchön und ich mußte weinen, denn ich ſah drei Sterne, die mir beſonders gefielen, weil ſie ſo friedlich zuſammen da droben wandelten. Ich öffnete das Fenſter und ſah ein Kind im Garten ſtehen. Wie kommt das Kind hierher? dachte ich und wunderte mich nur, denn vor Kindern fürchtet man ſich ja nie. Das Kind hatte lange Beine, dünne hübſche Beine, es war ein Mädchen von acht, neun Jahren. Das Kind hatte gekräuſeltes Haar, lauter winzige Löckchen, ſilberblond.

Digitized by Google

Es ſtand bei dem Roſenſtock dort und hauchte auf die Knoſpen. Ich ſah ihm zu und dachte, was tut es? Ich ſog die Luft ein, da roch ich Erde, Tau, Pfefferminzkraut und den Flieder. Denkt euch, ich roch ihn ſo deutlich und freute mich ſo ſehr, bald wird er blühen. Nun, das Kind ſtand und hauchte auf die Roſenknoſpe, auf die oberſte des Stockes in der Ecke, dann kam es auf mich zu und ich ſah, daß es wirklich ſilberblonde Löckchen hatte. Es ſah mich an mit hellen Augen, lächelte und grüßte mich, indem es den Kopf neigte, ſo langſam und ſtolz wie ein Mädchen von acht Jahren es tut. Dann verſchwand es und ich blickte hinauf zu den drei Sternen. Heute morgen ſagte mir Mütterchen, daß eine Roſe aufgeblüht ſei. Ja, ſagte ich, ohne hinzuſehen, die oberſte Roſe des Stocks in der Ecke. Ja, ſagte Mütterchen und ſie wunderte ſich gar nicht, woher ich es wußte."

Suſanna ſchwieg und lächelte.

„Wie ſonderbar der Traum iſt!" ſagte Maria zu Adele.

Suſanna ſchüttelte den Kopf. „Es iſt ja gar kein Traum, es iſt ja Wirklichkeit," ſagte ſie, ſonſt nichts.

„Wir müſſen jetzt gehen."

„Adieu, adieu! lebt wohl, alles Herrliche wünſche ich euch, ihr lieben Menſchen. Ja, ſo viel Glück ſollt ihr haben! Und vergebt mir, wenn ich ungerecht und launiſch war und gelogen habe. Vergib beſonders du mir, Adele!"

„Ach, Suſanna —"

„Doch, doch, ich beneidete euch, beſonders Adele be-

Digitized by Google

neidete ich, weil ſie reich und vornehm und ſchön iſt. Ich wünſchte in meinem Herzen, es möge euch recht ſchlecht gehen, eine Woche nur, einen Tag nur, damit ihr fühlt wie es iſt. Oft, oft! Aber nun wünſche ich euch ja Glück! Hört ihr es denn nicht?"

Sie ſah Adele tief an. „Du biſt mir ſo fremd!" ſagte ſie zögernd. „Und erſt ſeit einigen Tagen verſtehe ich dich beſſer, ich fühle es, du biſt nicht glücklich. Du biſt zu ſtolz, um glücklich zu ſein. Dein Leben freut dich nicht, nein. Du gehſt wie betäubt und mit geſchloſſenen Augen deiner Zukunft entgegen. Glück, Glück ſollſt du haben! Ich danke dir, daß du nicht zu ſtolz warſt, zu mir armem kranken Mädchen zu kommen. Glück! Glück!"

Adele küßte Suſannas Hände.

„O, wie gut du biſt!" ſeufzte Suſanna. „Ja, denkt alle nicht mehr an das Böſe, das ich euch zufügte."

Niemals habe ſie ihnen Böſes zugefügt.

„In Gedanken! In Gedanken fügen wir einander ja alle Böſes zu. Und auch ich tat es. Gerade in den letzten Tagen habe ich einen böſen Gedanken gehabt. Ich habe gedacht, ja, auch ſie werden einmal ſterben müſſen, auch ſie. Nun ſind ſie jung und ſchön, aber einmal wird es auch an ſie kommen. Das habe ich gedacht und es tat ſo gut das zu denken. Ich freute mich darüber — haha — ich habe gelacht dabei — auch ſie, auch ſie, alle, alle, alle werden ſterben müſſen! Vergebt mir! Lebt wohl, Lebt wohl!"

Die Freundinnen küßten ihr die Hand, Maria weinte in das Taſchentuch.

Digitized by Google

„Wie lieb ſie mich haben, die guten Geſchöpfe, ſieh nur!“ ſagte Suſanna zu Mütterchen, die mit einem Glaſe aus der Küche kam. Und ſie drückte die Fingerſpitzen in die Wangen und ihre Augen wurden noch größer und ſtrahlender.

„Da gehen ſie dahin!“ ſagte ſie und blickte den Freundinnen nach, die in hellen Kleidern durch die ſonnige Wieſe gingen.

„Lebt wohl!“

Sechſtes Kapitel

Lebe wohl, mein Geliebter!

Lebe wohl, Mütterchen, kleines, hilfloſes Mütterchen, lebe wohl! Die Blätter, die Halme, die Blumen, lebet wohl. Lebe wohl, Himmelsblau, ihr Wolken am Himmel, lebet wohl!

Suſanna lag in den Kiſſen und ihre Augen wanderten hin und her, ſie konnte nicht mehr ſprechen, ihre Stimme war erloſchen, aber ihre Augen ſprachen.

So ſommerlich ſtill war es. Mütterchen ſchlich herum und ſelbſt Lenz dämpfte die Stimme. Die Vögel zwitſcherten und in der Ferne ſchlug ein Fink, immerzu, vom Morgen bis zum Abend. Nachts herrſchte tiefes Schweigen, oft war es als ſchüttele ſich ein Buſch im Garten oder als zittere eine Wand, das war alles. Die Güterzüge ſchleppten ſich in der Ferne vorbei und ein hohles dumpfes Echo rollte lange im Tal.

Grau ſaß am Bette. Er ſah krank und übernächtig

Digitized by Google

aus, in den letzten Wochen hatte er nicht mehr regelmäßig geschlafen. Seine Wangen waren hohl und sein Blick fieberte wie Susannas Augen, aber seine Lippen waren rot.

Susanna konnte nicht mehr sprechen, aber wenn man das Ohr an ihren Mund hielt, verstand man mühsam, was sie sagte. Sie hatte nur selten etwas zu sagen.

Sie sagte: „Heute nacht habe ich geträumt, ich ging im Walde, wie herrlich dunkel war es da! Grüne Dämmerung! Und alle Bäume waren so alt und standen regungslos da. Ich mußte denken, wie regungslos sie dastehen und ich fühlte, wie ich selbst steif wurde und anwurzelte am Boden wie ein Baum. Ich konnte kaum mehr atmen. Es war schön!"

Das war alles was sie an einem Tage sagte.

Sie sagte: „Wenn ich auf der Bank auf der Höhe saß und von dem Großen und Seltenen träumte, das kommen sollte, so dachte ich, es wird wohl ein Mann sein, der dich liebt. Wie du das erraten hast? Du sagtest: Haben Sie nicht auch von Liebe geträumt? Aber wie hätte ich denn das sagen können! Nicht? Und ich habe gedacht, er wird sagen, daß meine Hände schön sind — denn sie sind ja schön, nicht wahr? Du hast es gesagt und zu Adele sagtest du, ich habe Hände wie eine Japanerin. Das hat mich so glücklich gemacht!" Sie lächelte, aber es schien, als ob ein allzu großer Schmerz sie überwältige, denn ihre Lippen zuckten und ihre Schläfen begannen zu zittern. Sie fuhr fort: „Denn was ein Mensch Schönes an sich hat, das möchte er entdeckt und bewundert haben von dem, den er liebt, und selbst das, was nicht schön

Digitized by Google

und gut an ihm iſt, das möchte er doch ein wenig ſchön und gut gefunden haben. Iſt es nicht ſo? Das würde ihn glücklich machen. Und gewiß, er würde ſich Mühe geben, daß es ſchön und gut werde. Wie wunderlich iſt doch der Menſch! Je mehr ich über des Menſchen Herz nachdenke, deſto wunderlicher erſcheint es mir. Wer könnte es je verſtehen? Es iſt wie ein Zauber, wenn man es betrachtet, verändert es ſich und betrachtet man es nun, ſo hat es ſich ſchon wieder verändert. Es lebt in uns wie ein fremder Gaſt in einem Hauſe, den man nie zu ſehen bekommt."

Sie lag ſtill und lauſchte. „Vater ſpricht!" ſagte ſie mit den Lippen ohne Laut.

„So empfindlich biſt du geworden, Eiſenhut!" ſagte Lenz mit gedämpftem Baß in der Küche draußen. „Wie du ausſiehſt! Wie ein Fex. Er kann nicht in Heuſchobern und im Walde ſchlafen, haſt du es gehört, kleines Mütterchen — haha! Wie eine Prinzeſſin iſt er. Aber wir können ja auch in Gaſthäuſern ſchlafen, in ſeidenen Betten. Trinke, ſage ich dir, trinke. Ob du trinkſt oder nicht, das hindert ja nichts an der Welt, die Welt bewegt ſich ſo und ſo — aber wenn du trinkſt, haſt du vielleicht einen guten Einfall, einen Gedanken, der dich erleuchtet, deshalb trinke. Morgen lichten wir die Anker, Eiſenhut, mitzunehmen brauchſt du nichts, nur kein Gepäck ſchleppen. Heute da, morgen dort. So iſt es angenehm zu leben. Die Menſchen ſind ſchön für einen Tag, zwei Tage, deshalb immerzu vorwärts, am dritten Tage werden ſie ja doch ſchon häßlich. Habe ich etwa den Bürgermeiſterpoſten angenommen, obgleich ſie eine Deputation in die

Digitized by Google

Scheune ſchickten, wo ich ſchlief, wie? Nicht um eine Million Jahresgehalt, mein Freund!"

„Hähä — für tauſend Mark, für fünfhundert, für zweihundert," ſagte Eiſenhut kichernd.

„Nicht für eine Milliarde!" entgegnete Lenz und ſchlug auf den Tiſch.

„Pſt, pſt —" ſagte Mütterchen.

„Piepſe ich nicht wie eine Maus? Nun — die Gegend war ja ſchön — Wein, Obſt, ſchöne Mädchen — aber nicht für eine Milliarde —"

Suſanna begann am ganzen Körper zu zittern und ihre Augen füllten ſich mit Angſt.

„Sieh mich an," ſagte Grau und ſie wandte ihm den Blick zu.

Grau lächelte. „Du haſt recht, Suſanna, wunderlich iſt des Menſchen Herz, ich will dir eine Geſchichte erzählen — laß mich nur beſinnen auf den Anfang und ſieh mich nur an, es iſt ſchön in deine tiefen ſchwarzen Augen zu ſehen, ſüße Suſanna, und zu plaudern — ja, eine Geſchichte von einer alten Frau, ein Mann hat ſie mir erzählt, der viel auf Reiſen war. Aber ſieh mich doch an und gib mir auch die Hand, ſo — es iſt die Geſchichte von einer Frau, einer Mutter von zweiundzwanzig Kindern. Haha, du lächelſt, Suſanna! Es iſt aber ſo. Eine Frau in Perſien, ich weiß nicht wo. Der Mann, der mir die Geſchichte erzählte, wohnte bei dieſer Frau, da ſie ſiebzig Jahre alt war, er kannte die Schickſale von all den zweiundzwanzig Kindern. Es waren recht wunderliche und romanhafte Schickſale, das muß man ſagen; und der Mann kannte ſie alle, denn dieſe alte Frau

Digitized by Google

ſprach immerzu, vom Morgen bis zum Abend von ihren zweiundzwanzig Kindern. Am meiſten aber ſprach die Frau von ihrem Sohne — wie hieß er doch — Haffis, es iſt ja nebenſächlich, alſo Haffis — denn Haffis war ihr Lieblingsſohn. Sie erzählte von Haffis und es war anzuhören wie ein Geſang. Was für ein Knabe dieſer Haffis doch war! — Wie ſchön, wie ſtark, wie kräftig und kühn er doch war! Doch all das, dieſe Schönheit, Kühnheit, Stärke des Knaben, wer hätte annehmen können, daß ſich das verhundertfachen würde als der Knabe zum Jüngling heranwuchs? Seine Mutter, jene ſiebzigjährige Greiſin, ſprach mit Feuer in den Augen von ihm, ſie ſprach von ihm wie von einem Gott, der auf die Erde herabgeſtiegen war. Man konnte mit einem ſchnellen Pferde drei Menſchenleben lang in der Welt herumreiten, ohne wieder ſolch einen Jüngling wie Haffis zu finden. So ſchön, ſo ſtark, ſo kühn! Sie, die Mutter, hörte es mit eigenen Ohren, wie die Mädchen, die aus den Dörfern ringsum herbei kamen, vor dem Fenſter Haffis wehklagten und ſeufzten vor unſinniger Liebe.“

„Es gab nur einen Haffis! Wie er ging, wie er zu Pferde ſaß!“

„Nun, wie ging er denn?“ fragte der Fremde, dem die Greiſin von ihrem Sohne vorſchwärmte, „ging er ſo, ging er ſo?“ Und der Fremde ging ſo ſtolz und herriſch wie nur möglich.

„Aber die Mutter lachte und ſchüttelte den weißen Kopf.“

„Niemals wirſt du es fertig bringen zu gehen wie Haffis ging. Haffis ging wie der Hengſt des Scheichs.“

Digitized by Google

„Nun, er, der Fremde, versuchte zu gehen wie der Hengst des Scheichs, aber es war doch nicht das richtige. Die Mutter lachte ganz einfach. Dem Hengst fehlen ja Nacken und Mähne! Niemals konnte der Fremde so gehen wie Haffis ging, das war ja selbstverständlich."

„Es ist ganz natürlich, daß sich das Leben eines solchen Jünglings besonders glänzend gestaltete, nicht wahr? Haffis Leben gestaltete sich ganz wunderbar. Nämlich, das Auge des Scheichs fiel auf Haffis und er nahm ihn an den Hof. Haffis schlug Schlachten und warf die Feinde nieder. In der Heimat aber weinten sich die Mädchen die Augen blind und viele — das ist Tatsache, Susanna — viele sind aus Kummer und Sehnsucht gestorben. Die Mutter hörte in Gesängen die Taten des Sohnes preisen. Einmal sprengte ein Bote vor ihre Hütte, brachte Grüße und Geschenke und jagte wieder von dannen. Er durfte ja keine Minute versäumen, wenn er nicht seinen Kopf verlieren wollte. Am vierten Vollmond zieht dein Sohn hier vorbei, sagte der Bote, und am vierten Vollmond zog Haffis, der Gefürchtete, der Herrliche, der Göttliche, vorüber. Endlos war die Zahl seiner Kamele und Pferde und Frauen und Diener und seiner Lasten von Seide und Gold und Geschmeide. Das kann ich ja gar nicht schildern, Susanna, kein Mensch kann es, du mußt dir das selbst ausmalen. Der Zug reichte gerade von dem Punkte, wo die Sonne aus der Steppe steigt, bis zu dem Punkte, wo die Sonne in die Erde sinkt. An der Spitze ritt Haffis in Seide und Edelsteinen, er funkelte wie die Sonne. Haffis war ein dankbarer Sohn. Er sprang

Digitized by Google

vom Pferde, küßte den Boden vor den Füßen der Mutter und sprang wieder in den Sattel und schon war er verschwunden."

„Die greise Mutter konnte tagelang erzählen von der Pracht der Tiere und Geschmeide und Waffen, von der Schönheit der Frauen, die sich auf den Kamelen schaukelten. Sie berauschte sich noch in der Erinnerung an dem Anblick der Karawane."

„Nun sollte man glauben, daß das genug sei? Aber nein. Haffis wuchs und wuchs und der Scheich gab ihm zuletzt die Tochter zur Frau. Sänger zogen umher und feierten ihn in Liedern. Er würde Scheich werden."

„Wochen und Monate hindurch hat die Mutter dem Fremden von Haffis erzählt und die Zahl seiner Frauen und Diener wuchs ins Unglaubliche."

„Aber nun ist die Geschichte bald zu Ende. Denn die alte Mutter sollte sterben."

„Sie lag da und der Fremde wußte, daß es für sie keine Rettung mehr gab. Wie merkwürdig aber war es doch: Die alte Mutter, die sterbende alte Mutter, sie sprach mit keiner Silbe mehr von all den andern einundzwanzig Kindern — wieder lächelst du, Susanna! — sie sprach nur noch von Haffis, dem Lieblingssohne, seiner Schönheit, seiner Kraft, seinem Reichtum und seinem Ruhme. Wieder und wieder!"

„Dann kam der Tod und machte die Mutter fahl. Aber sie hatte noch etwas zu sagen, bevor sie starb. Der Fremde beugte das Ohr herab und sie flüsterte: Haffis war acht Jahre alt, da ertrank er im Fluß. — Und sie verfluchte den Fluß und starb."

Digitized by Google

„So wunderlich ist des Menschen Herz, Susanna!“

Susanna lag still und blickte auf ein Stückchen Sonne, das auf dem Fensterbrett lag. Die jungen Stare schrien und sie erschrak. Wieder begann sie am ganzen Körper zu zittern und die Angst erfüllte wiederum ihre Augen.

Grau lächelte und nahm ihre Hand. „Willst du mich nicht anblicken, Susanna? Nun geht die Sonne unter und deine Augen bekommen einen kupfernen Glanz. Ja, wie wunderlich ist des Menschen Herz, Susanna. Unerklärlich tief und wundersam ist es in uns verborgen. Schlummern nicht unendliche Schönheiten darin? Träume, Gefühle, Liebe, Ergriffenheit, Schauer, deren Ursache wir nicht kennen, Ahnungen, deren Ziel uns unbekannt ist? Zuweilen ist das Menschenherz wie eine Orgel, es braust und singt in uns, zuweilen wie ein Dichter, es dichtet in uns, zuweilen wie ein erzürnter gütiger Prediger, es ruft, ruft. So tief und wundervoll ist es. — Nun will ich dir die Geschichte von einem Trinker erzählen, er trank schrecklich und machte alle unglücklich, seine Familie, aber was für ein Herz hatte er doch! Du sollst es hören!“

Eisenhut klopfte draußen auf den Tisch und fand irgend etwas ganz unmöglich, unfaßbar und unbegreiflich!

„Wir schneiden mit dieser Maschine deine Steine wie Butter!“ sagte Lenz und lachte. „Wie Butter! Ich habe diese Maschine extra für dich erfunden, Eisenhut. Ja, es war mir eine Freude, sie für dich zu erfinden. Ich tue das gern. Der Frau eines Gärtners — eines Freundes von mir, ich habe Freunde in allen Berufsklassen — habe ich einen Kinderwagen erfunden, der eine Gummibadewanne enthält — Kinderwagen, Badewanne, fahr-

Digitized by Google

bare Badewanne in einem Stück also. Ich liebe das und bin auch meinen Freunden gerne nützlich. Für dich habe ich diese Maschine erfunden, Eisenhut, wir stecken die Hände in die Hosentaschen und unsere Maschine arbeitet. Deine Arbeiter können Karten spielen oder sich die Schädel einschlagen zur Unterhaltung —"

„Ja, zum Teufel — eine Maschine — wer sollte das verstehen — unbegreiflich ist das!" Eisenhut meckerte belustigt.

„Verstehen. Gut. Hier. Das ist eine eiserne Brücke. Hier hast du eine Kreissäge — Hebel auf! — Der Dampf fährt hinein und die Kreissäge — vier Meter Durchmesser — schneidet den Stein. Die Brücke steigt in die Höhe, sie schneidet Streifen, wir stellen die Kreissäge wagerecht — auf diese Weise schneiden wir deine zwölf Steinbrüche wie Butter — wie Butter —"

„Ausgezeichnet — unglaublich, aber ausgezeichnet!"

Eisenhut meckerte und Lenz lachte entzückt über seine Maschine.

„Wie schön!" sagte Susanna, als Grau die Geschichte von dem Trinker erzählt hatte.

Sie lächelte und drückte Grau die Hand.

„Beuge dein Ohr — so — sage mir und verzeihe die Frage, ich weiß ja nicht, ob ich alles fragen darf?"

„Alles, alles, Susanna!"

„Wirklich alles, alles?"

„Ja!"

Susanna blickte Grau lange an. Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich sage es nicht — doch ich frage es — ich frage nur — du sollst nicht antworten, hörst du!

Digitized by Google

Würdeſt du mir verſprechen — du ſollſt es ja nicht tun — ich frage bloß — würdeſt du mir verſprechen, kein Mädchen nach mir zu küſſen? Würdeſt du? Ich frage bloß, du verſprichſt ja nichts."

„Ich würde es dir verſprechen, Suſanna, meine Freundin!"

„Wenn ich — es nun ſagte — —?"

„Sage es, meine Geliebte!"

„Willſt du mir verſprechen — nein, nein, nein, laß es mich nicht ſagen — nein, es macht mich glücklich, zu denken — nein. Vielleicht werde ich es ja doch tun? — — Aber nein, nicht dies. Ich wollte ja gar nicht dies fragen. Ich darf doch fragen was ich will, du haſt es geſagt. Haſt du?"

„Ja, Suſanna!"

„So ſage mir — wieviele Mädchen haſt du ſchon geküßt? Nun?"

Grau lächelte.

Suſanna lächelte und küßte flüchtig ſeine Hand. „Auf den Mund, wieviele? Fünf, ſechs?"

Grau ſchüttelte den Kopf. Mehr? „Nein," ſagte Grau lächelnd.

„Dann waren es wohl vier? Nicht? Dann waren es wohl drei? Iſt auch das noch zuviel?"

Grau lächelte und Suſanna wartete lange.

„Zwei?"

Grau ſchüttelte den Kopf.

„Eine!"

„Du hätteſt nicht fragen ſollen," ſagte Grau.

„Außer mir noch eine?"

Digitized by Google

Grau schüttelte den Kopf. Er errötete. „Warum hast du doch gefragt? Ich habe ja nie Gelegenheit gehabt, ein Mädchen näher kennen zu lernen. Ich sage ja nicht, daß ich nicht gewünscht habe, das oder jenes Mädchen zu küssen. Aber ich bin ihnen ja nicht näher gekommen — warum hast du doch nur gefragt!“ — — Susanna blickte ihn mit strahlenden und erstaunten Augen an. Ihr Blick veränderte sich seitdem nicht mehr, so oft sie ihn ansah. Häufiger als sonst zog sie Graus Hand an die Lippen.

Und plötzlich richtete sich Susanna auf und sagte: „Ich liebe dich. Du bist mein, bist du?“

„Ja,“ antwortete Grau.

Susanna hustete ein wenig, sie errötete und ihre Augen flammten.

„So versprich mir, zu keiner Frau mehr von Liebe zu reden!“

Grau zögerte nicht. Er versprach.

„Oh, oh!“ rief Susanna aus und warf sich in die Kissen und weinte.

Grau verstand sie nicht.

Lenz und Eisenhut lachten draußen in der Küche.

Mütterchen kam ins Zimmer und sagte: „Höre, wie sie lachen! Nun will er Klatschbase schlachten, für heute abend!“ — —

Lenz wurde in den nächsten Tagen schweigsam. Er streckte sich, trieb sich herum, er blickte den ziehenden Wolken nach. Er reiste ab. Mütterchen hatte ihm den Rock zurecht geflickt und ein kleines Ränzchen gepackt.

„Nun denn, adieu!“ sagte Lenz laut und fröhlich zu

Digitized by Google

Suſanna. „Adieu, meine prächtige Suſanna, meine Freunde erwarten mich! Ich bin diesmal lange dageblieben. Adieu und ſieh, daß du bald ganz geſund wirſt, mein ſchönes, herrliches Mädchen!“

Er ging. Mütterchen weinte den ganzen Tag. —

Grau hatte eine Unterredung mit Adele. Sie ſaß in der Laube an der Mauer und ſtickte. Sie ſprachen von Suſanna. Ja, es gehe zu Ende jetzt.

Adele ſagte: „Ich gehe zuweilen des Abends oben auf der Höhe, die Abende ſind ſo ſchön.“

„Ja,“ ſagte Grau.

„Sie ſind ja gegenwärtig ſo ſehr in Anſpruch genommen, nicht wahr. Aber ich würde gerne wieder mit Ihnen ſprechen. Heute abend?“

Sie gingen zuſammen auf der Höhe, bis der Mond aufging. Sie ſprachen faſt nichts. Jeder hing ſeinen eigenen Gedanken nach.

Aber als ſie ſich trennten, ſahen ſie einander in die Augen.

Plötzlich fiel Grau das Verſprechen ein, das er Suſanna gegeben hatte, und er erbleichte ſo ſehr, daß Adele es gewahrte.

„Weshalb ſind Sie plötzlich ſo bleich geworden?“ fragte ſie.

„Es iſt nichts. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Herr Grau.“ —

Am andern Tage ſtarb Suſanna.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

Grau ſchlief, da kam ein kleines Mädchen zu ihm ins Zimmer, es blieb an der Türe ſtehen und winkte ſchüchtern mit dem Zeigefinger. Aber er regte ſich nicht, er war todmüde. Das Mädchen hatte hohe, ſchlanke Beine und einen ſilberblonden Lockenkopf. Es näherte ſich und berührte mit geheimnisvoller wichtiger Gebärde ſeinen Arm: Grau erwachte.

Seine Bruſt war beklommen, er vermochte kaum zu atmen und konnte keinen klaren Gedanken faſſen.

Im Zimmer war es dunkel, aber durch den Spalt der Fenſterladen konnte er hinaus in den Mittag blicken. Alles ſchlief in der roten Sonne, kein Zweig ſchwankte. Der Garten ſah verändert aus und auch er ſchien ein Geheimnis zu wiſſen. Graus Beklommenheit wuchs zur Angſt. Suſanna! dachte er und verließ raſch das Haus.

Er ging ſo raſch, daß die Leute ihm erſtaunt nachblickten. Die Kinder ſpielten vor den Häuſern, ſie ſchrien und lachten und eilten auf Grau zu. Aber er hatte heute keine Zeit. Er lächelte und winkte ihnen ab. Nun liefen ſie raſch neben ihm her, tanzten vor ſeinen Füßen, lachten; es wurden ihrer immer mehr. Überall öffnete man die Fenſter, um zu ſehen, was es eigentlich gäbe. Aus allen Häuſern kamen die Kinder heraus und aus allen Gaſſen.

Grau ging ſehr ſchnell, aber die Kinder tanzten um ihn herum, es war ihnen ein leichtes zu tanzen und doch mit zu kommen. Sie ſchrien ihm zu, was ſie ſpielten,

Digitized by Google

was sie gegessen hatten, wohin sie gehen wollten und eine Menge Neuigkeiten.

Erst beim Tore blieben sie zurück und nur einzelne folgten ihm noch. Grau beschleunigte den Schritt noch mehr, der Schweiß stand ihm auf der Stirne. So oft ihn der Gedanke durchfuhr, daß er Susanna nicht mehr lebend anträfe, lief er ein Stück des Weges.

Von der Brücke aus sah man Susannas Haus in der Sonne liegen. Je weiter der Sommer fortschritt, desto tiefer schien das Häuschen in die Wiese zu sinken. Es war von Sonnendunst eingehüllt. Wer aber war das, der im Garten stand und mit einem leuchtenden Tuche winkte? Grau erschrak. Es war Susanna, so unmöglich es ihm auch schien.

Sie stand im Garten, weiß gekleidet, Eisenhut war bei ihr und Mütterchen mit der Brille lehnte am Pfosten der Türe. Susanna winkte und öffnete das Gartentürchen.

„Nun?" rief sie mit hoher, feiner Stimme. „Was sagst du dazu? Ich habe so sehr gewünscht, daß du kämest, und nun bist du da!"

Sie war klein und niemals hätte er sich denken können, daß sie so klein war. Ihre schmalen Wangen waren von einer gleichmäßigen Fieberröte überzogen und ihre großen Augen leuchteten gespenstisch.

Eisenhut lachte. „Ich hätte gestern keinen Pfennig mehr für sie gegeben!" rief er. „Sie sah aus als ob man sie sofort in den Sarg legen könnte, heute steht sie auf, zieht das weiße Kleid an und geht herum. So verrückt, wie?"

Digitized by Google

„Ich kann auch wieder ſprechen!“ ſagte Suſanna und atmete tief. „Ich habe die ganze Nacht hindurch geſchlafen und in meiner Bruſt iſt etwas vor ſich gegangen. So leicht und frei. Wie ich atmen kann, ſo tief! Oh, wie ſchön iſt es doch zu gehen. Ich bin ſo müde in den Knien und das iſt ſo ſchön!“

Grau drückte ſie an die Bruſt. „Ja,“ hauchte er. Er fand keine Worte.

Suſanna ging langſam in ihrem Gärtchen umher, beſah die Roſen, den Mohn, die Nelken, die Halme und liebkoſte die Blätter. Sie legte die Hände in das Gras und ſagte, wie kühl doch das Gras ſei. Wärme und Duft ſtanden wie eine Mauer im Garten. Sie ging zu dem kleinen Fliederbuſch, ſteckte das Geſicht hinein und ließ ſich die Wangen von den Blütentrauben liebkoſen.

Am Himmel türmten ſich mächtige Wolken gleich phantaſtiſchen Ballen von feuerfarbener Seide, die an der Oberfläche rote Glut verſengt hatte. Der Wind erwachte.

„Sieh, wie der Wind läuft!“ rief Suſanna und deutete über die Felder. „Wie hurtig!“

Man ſah ihn laufen. Er kam über den Hügel herab, ſtrich über die Felder, wühlte ſich ins Korn und ſchmiegte ſich auf den Wieſen ins Gras wie ein Hund. Er kam raſch näher, die Blätter eines Haſelſtrauches begrüßten ihn, die Blumen am Wege verneigten ſich: Er war da, warm, duftend, ſchwül und Suſanna huſtete als er zu ihr kam und ihr goldenes Bruſttuch in die Höhe hob, gleichſam um zu fühlen, wie fein es war. Einen Augenblick und ſchon war er verſchwunden.

Digitized by Google

Dann kam er von neuem über die Wieſen.

„Sieh doch, wie raſch er läuft! Vielleicht kommt ein Gewitter.“

Ein Zitronenfalter ſegelte über die Wieſe und Suſanna ließ ihn nicht aus den Augen, fieberhaft rückte ſie den Blick hin und her. „Pſt?“ ſagte ſie. „Sicherlich wird er den Flieder riechen und hierher kommen. Locke, locke!“ ſagte ſie zum Fliederbuſch mit beſchwörenden Blicken. Der Zitronenfalter gaukelte zuerſt um eine Kleeblüte, dann kam er in den Garten herein und Suſanna, ganz atemlos, ſtreckte behutſam die Hand aus. Sie zitterte am ganzen Körper vor Erregung. Ihre Lippen zitterten, ihre Blicke ſogar. Es war, als wolle ſie die Natur fragen, ob ſie ihre Liebe erwidere. Da ſetzte ſich der Falter auf ihren Finger.

Ohne Regung ſtand Suſanna und blickte lächelnd auf den Schmetterling, der ſeinen Rüſſel auf ihren Finger ſetzte und mit den gelben Flügeln wippte. Sie ſtreifte Grau mit einem triumphierenden Blick.

„Er ſieht mich an!“ ſagte ſie leiſe. Der Falter flatterte in die Höhe und flog über das Dach, Suſanna ſah ihm nach bis er verſchwand. Dann atmete ſie tief auf.

„Das war ſchön!“ ſagte ſie leiſe. „Das war ſchön!“ Sie blickte mit einem langen Blick in die Weite. Die phantaſtiſchen Ballen feuerfarbener Seide wurden dunkel und da wo die Glut ſie verſengt hatte flatterten aſchgraue unheimliche Schleier. Suſanna lächelte und ſeufzte und ging ganz von ſelbſt hinein ins Haus.

Mütterchen war verwirrt vor Freude. Ja, nun könne Suſanna wieder aufſtehen, oh, du guter Gott!

Digitized by Google

Grau sagte: „Es ist kein gutes Zeichen, Mütterchen!“ und legte ihr die Hand auf den Scheitel und sah sie an. Mütterchen erblaßte und zitterte.

Grau gab Eisenhut ein Zeichen mit den Augen und ging hinein zu Susanna.

Susanna lag mit geschlossenen Augen. Er setzte sich auf den Rand des Bettes und legte ihr die Hand auf die Stirn. Sie schlug sofort die schwarzen Augen auf, in denen der Glanz verglühte. Sie lächelte müde. „Ach, so müde, so köstlich müde, aber meine Brust ist so leicht und frei. Das ist der Frühling, ja. Du hast es gesagt. Du und der Frühling, ihr zwei habt mich gesund gemacht. Wende deinen Kopf und sieh ins Licht! Ja, sie sind golden, deine Augen sind golden! Bald werde ich in den Wald gehen können. Ich höre Gesang, Lieder höre ich, wie ist das doch?“ Ihre Stimme klang fein und ferne; die Kräfte erloschen rasch.

„Wir werden zusammen in den Wald gehen, Susanna, du und ich!“ sagte Grau. Er sprach nun unausgesetzt. Davon wie es im Walde sein werde, wie alles sein werde, alles. Denn bald würden sie ja zusammenleben.

„Ja!“ Und Susannas Augen leuchteten nochmals auf, während ihre Wangen erblaßten, mehr und mehr. „Wie wird es sein?“

„Nun höre zu,“ fuhr Grau fort, „höre zu und sieh mich an. Ich will dir sagen wie es sein wird. Du wirst die Herrin im Hause sein und ich werde warten bis du mich rufst. Sage nichts und höre zu. Wenn wir drei Zimmer haben, so werden zwei davon dir gehören. Da wirst du wohnen. Du wirst eine Bibliothek

Digitized by Google

haben, ganze Regale voll der ſchönſten und neueſten Bücher. Du wirſt auch einen Schreibtiſch am Fenſter haben mit einem Stoß von weißem Papier darauf, damit du all deine klugen Gedanken aufſchreiben kannſt, wenn du Luſt dazu haſt. Ich werde an der Türe lauſchen, wenn du ſchläfſt, ich werde ſtehen und auf deine Atemzüge lauſchen, und ich werde denken: Suſanna ſchläft da drinnen. Ich werde hören, wenn du dich rührſt. Ich werde nicht ſchlafen. Ich werde denken, es iſt nicht die Zeit zu ſchlafen, ich muß hören, wie Suſanna ſchläft, ich muß ihrem Atmen lauſchen."

„Oh! ſprich, wie wird es ſein!" Tränen traten in ihre Augen.

„Dann werde ich hinausgehen und große Sträuße für dich pflücken, Suſanna, aus all den Blumen, die du beſonders liebſt. Der Tau ſoll an den Blumen ſein und ich werde die Sträuße auf deine Schwelle legen und der Tau wird daran ſein. Dann werde ich warten und endlich werde ich dich ſehen. Ich werde dir in die Augen blicken — wie ich es jetzt tue — und ich werde fragen, ob du gut geſchlafen haſt."

„Sprich, ſprich! Aber in den Nächten, wie wird es in den Nächten ſein? Haſt du daran gedacht?" In Suſannas Augen kam ein fremder Glanz und ihre Wangen wurden fahler und fahler.

„Ja, auch daran habe ich natürlich gedacht, Suſanna. Laß uns das nicht ſagen, die Nächte werden kommen. Es wird ſehr ſtille ſein in unſerem Hauſe und im Garten wird ein Vogel ſingen und du und ich und ich und du und niemand ſonſt wird da ſein."

Digitized by Google

„Ja, wie oft, du Geliebter, habe ich daran gedacht, wie die Nächte ſein werden! Haſt du ſchon an Leidenſchaft gedacht und die Küſſe in ſtiller Nacht?“ flüſterte ſie und die Tränen liefen über ihre Wangen.

„Ja, Suſanna, meine ſüße Freundin. Oft habe ich an Leidenſchaft gedacht und viele lange Nächte lag ich wach.“

„Wie ich, wie ich! Oft hat mein Blut getobt in den Adern und ich habe geträumt und geträumt — keine verrät es, aber alle, alle graben ſie die Nägel in die Bruſt —.“

Grau blickte Suſanna an und hielt ſie in den Armen. Ihr Kopf lag an ſeiner Bruſt. Und er erzählte wie es ſein werde. Plötzlich wurde es dunkel im Zimmer, der Wind pfiff und es donnerte in der Ferne. Es regnete, dann kieſelte und ſchneite es. Im Nu waren die Felder weiß und das Gärtchen eingeſchneit. Aber Suſanna ſah und hörte nichts, ſie lauſchte und Grau gab ihren Blick nicht mehr frei.

„— die Hände werde ich dir küſſen, die werden ſo kühl und friſch wie der Morgen ſein. Ich werde dir die Lippen küſſen, die noch heiß vom Schlafe ſind, die Roſen auf deinen Wangen werde ich küſſen, die noch aus den Träumen darauf blühen. Suſanna, Suſanna! Ja, du hörſt wohl, was ich ſage? So wird es ſein. Dann werde ich die Türe öffnen und ſagen, ſiehe, Suſanna, die Sonne will dich begrüßen. Und ich werde dich in den Garten führen: Siehe, Suſanna, die Blumen wollen ihre Herrin grüßen. Alle Blumen werden ſich verneigen und die Bäume werden rauſchen. Ich aber werde nur

dich anſehen, ſo wie ich es jetzt tue, Suſanna, Suſanna, nur dich! Ich werde deinen Namen nennen auch wenn du nicht bei mir biſt. Vielleicht haſt du einen kleinen Hund, den du liebſt, und mit ihm werde ich mich unterhalten, ſolange du fort biſt."

Grau küßte Suſannas Stirn.

„Ich liebe dich, werde ich ſagen," fuhr er fort, „ſo wie ich es jetzt ſage. Suſanna, Suſanna! Die Sonne wird aufgehen und ich werde es ſagen, die Sonne wird ſinken und ich werde es ſagen. Der Frühling wird kommen — ich liebe dich, Suſanna — der Sommer wird kommen ich liebe dich, Suſanna — der Herbſt, der Winter wird kommen: Ich liebe dich Suſanna!"

Suſanna ſeufzte glücklich und lächelte und ſchloß halb die Augen.

„Ich werde niederknien und ſagen, ich liebe dich Suſanna!" flüſterte Grau. „Ich werde dich anſehen, mein Blick, mein Schritt, alles wird dir dasſelbe ſagen. Ich werde alt werden und meine Haare werden weiß werden — ich liebe dich Suſanna, werde ich ſagen — ich liebe dich, du Süßeſte von allen —"

Suſannas Lächeln erſtarrte. Sie öffnete den Mund und ihr Kopf ſank in den Nacken zurück. Sie regte ſich nicht mehr. Grau blieb lange ruhig, dann ließ er Suſanna langſam in die Kiſſen nieder. Sie lag und lächelte friedlich und ſchön. Sie ſchlief. Die Tränen trockneten auf ihren fahlen Wangen.

Grau ſaß lange Zeit regungslos und ſah ſie an.

Digitized by Google

Seine Hände zitterten von der Erregung der letzten Stunde, es war über seine Kräfte gegangen. Dann wuchs die Trauer in seinem Herzen, eine schwere dumpfe Traurigkeit, die ihn niederbeugte. Er küßte Susannas kleine Hände.

Er hatte sie ja so sehr geliebt.

Es wurde blendend hell im Zimmer. Das Wetter war vorübergegangen und die Sonne schmolz rasch den Schnee, die ganze Welt glänzte und die kleine stolze Rose in Susannas Garten glitzerte im Tau, als ob sie vor Freude geweint hätte.

Mütterchen war ruhig, ja förmlich gleichgültig. Die Natur ist gütig und versenkt ein Herz, das der plötzliche Schmerz vernichten würde, in eine Art von Betäubung. Sie schien allein durch den Gedanken vollkommen beruhigt zu sein, daß Susanna gestorben war ohne es selbst zu fühlen.

Aber als die Dämmerung kam und Susanna noch immer so still und gleichmäßig lächelnd lag, begann sie leise zu weinen. Sie nahm Graus Hand, sah ihn bittend an und sagte: „Mache sie mir wieder lebendig!"

Grau schüttelte den Kopf. „Laß sie ruhen, Mütterchen, sie ist ja lebendiger und glücklicher als wir."

Mütterchen war wieder ganz ruhig.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

An einem schönen wolkenlosen Sonntage wurde Susanna begraben. Die Sonne funkelte, die Luft zitterte vom Lärm der spielenden Kinder, alles trug Festtagskleider und die jungen Mädchen gingen alle in Weiß und wiegten sich und kicherten. Vor dem „weißen Elefanten" konzertierte die Stadtkapelle.

Grau hielt eine schlichte Rede, er machte nicht im entferntesten solch schöne Worte wie seinerzeit bei der Beerdigung der Margarete Sammet. Die Freundinnen waren zur Bestattung gekommen, Adele und die Schwestern Sinding und einzelne von den Mädchen, die das Fest mitgemacht hatten. Auch Lenz kam. Er war bestaubt und erhitzt und kam gerade, als sie den Sarg hinabließen. Er trug einen hellen alten Sommerrock, war ohne Kragen und Binde, und hatte einen knotigen Stock in der Hand. Als ihn die Leute ansahen, räusperte er sich herausfordernd.

Er ging mit Grau ins Haus und drückte ihm die Hand. „Schön," sagte er, „schön hast du deine Sache gemacht, einfach. Kein Wort zu viel. Bei einer Susanna Lenz, der Tochter eines freien Mannes, braucht es keine großen Worte."

„Wie hast du es denn erfahren?" fragte Grau.

Lenz sah sich im Zimmer um und lächelte, als er den Heiligen an der Wand sah, jene Reproduktion eines alten Meisters. „Vorbei," sagte er, „vorbei ist es mit diesen Heiligen, in Frankreich schleift man die Kirchen. — Hast du ein Glas Wein oder Kognak, ich bin ganz

Digitized by Google

ausgetrocknet? Nein? Es ist ja nicht gerade nötig. Ich habe es erfahren in Hirschhorn, einem kleinen Nest. Der Wirt sagte, ist deine Tochter gestorben? Nein, sage ich, meine Tochter stirbt nicht so schnell. Es ist eine Lehrerstochter gestorben, Susanna Lenz. Es gibt nur eine Susanna Lenz, also mußte sie es sein. Ich machte mich auf den Weg und hatte Tag und Nacht zu gehen um zur rechten Zeit einzutreffen. Als ich nachts durch den Wald ging, erschien mir Susanna — nein, es war natürlich nur eine Sinnestäuschung. Ich bin nicht traurig, nein, ich bin nur erstaunt, daß sie so schnell starb, an diesem bißchen Brustleiden. Ja, sie war prächtig, meine Tochter, eine Art Heldin, treu wie Gold, voll salomonischer Weisheit! Aber ich bin nicht traurig. Eine Schwalbe fliegt in der Luft, fällt herab und ist tot. Warum sollte es mit den Menschen anders sein? — Hier lief übrigens eben eine Maus über den Boden —"

„Sie lebt hier," sagte Grau.

„So?" Lenz lächelte und stand auf. Er trat auf Grau zu und faßte ihn bei der Schulter. „Sieh mir in die Augen!" sagte er in befehlendem Tone. „Antworte auf meine Fragen! Du hast Susanna immer gut behandelt? Hast ihr nie böse Worte gegeben?"

„Nein, ich glaube nicht!" sagte Grau und sah Lenz an.

„Du hast sie nie gekränkt? Sprich die Wahrheit! Du hast sie nie beleidigt, bist ihr stets mit schuldigem Respekte entgegengetreten?"

„Ich glaube, ja!"

Digitized by Google

Der Lehrer drückte ihn an die Bruſt. „Dank!“ ſagte er. „Dank! Ich liebte Suſanna ſehr!“ Er pfiff durch die Zähne und nahm Hut und Stock. „Fahre wohl, mein Sohn! Ich ziehe wieder hinaus und immer vorwärts, daß die Erſcheinungen hinter mir zerrinnen. Die Welt iſt weit, wir werden uns nicht wiederſehen. Aber was ſchadet es, wir werden trotzdem inniger verbunden ſein, als Leute, die ſich jahrelang gegenſeitig die Knieſcheiben einrennen, denn wir gehören ja zum internationalen Orden der Edelleute. Diesmal werde ich eine weite, weite Reiſe antreten! Zuvor aber will ich einen kleinen Spaziergang in den Straßen dieſes Pfahldorfes machen — ſiehſt du dieſen Stock hier? — die Eingeborenen hier haſſen mich und fürchten mich wie einen tollen Hund. Es iſt ja Ironie, aber ſie haben mich ausgewieſen aus ihrem Negerkral. — Ich werde hin- und hergehen und mich ſehen laſſen. Weh dem, der es wagt mir in den Weg zu treten, heute! Ich prügele ihn durch, wie es ſich gehört! Dann werden ſie ſagen: Lenz iſt ein Lump, er rauft am Beerdigungstage ſeiner Tochter! Ha! ha!“

Er lachte, warf den Kopf in den Nacken und ging.

Grau dachte mit Wehmut an Suſanna, aber er war nicht traurig: Sie war ja nicht tot, ſie war ja lebendiger als er.

Der Menſch iſt wie ein Bote, dachte er, der eine Botſchaft zu tragen hat; er weiß nicht was in der Botſchaft ſteht, aber er trägt ſie ans Ziel und ſein Zweck iſt erfüllt. Die Geburt iſt nicht der Anfang der menſchlichen Exiſtenz, der Tod nicht ihr Ende. Ein

Digitized by Google

Stück der unendlichen Bahn, die die Seele zu durchmessen hat, der Bahn der Weltkörper vergleichbar, ist das irdische Dasein. Ewig wechselt das Leben die Form und das Gegenwärtige ist nichtig klein im Verhältnis zum Unvergänglichen. Die Blumen von diesem Sommer, wo werden sie sein, die Völker, deren Könige sich heute brüsten, wo werden sie sein? Das große Gebirge, Sturm und Wetter werden es zerreiben, wo wird es sein, die Erde, wird sie nicht einst als eine winzige Wolke von Staub durch den Weltenraum ziehen, das Planetensystem, wo wird es sein? Vergangen, verweht, aber irgendwo am großen Werke des Lebens tätig, das ewig saust und braust.

Die nächsten Tage glitten still dahin und er fühlte an seiner Ruhe, daß Susanna jetzt glücklicher war. Zuweilen kam sie auf unerklärliche Weise in all seine Gedanken; nicht nur aus Menschen und Tieren, selbst aus den Bäumen, dem Grase, toten Dingen schien ihm etwas von Susannas Wesen entgegen zu dringen.

Sie schien stets um ihn zu sein, und seine Empfindung wurde so lebhaft, daß er sie einmal in der Dunkelheit des Zimmes stehen sah. Sie war schön und schlank. Ich bin es, sagte sie, ich bin immer bei dir. — Bist du es denn wirklich? fragte er. Sie antwortete: Weshalb zweifelst du?

Er sah sie lange an, sie verschwand und er blieb allein. Es war als ob er rings in Abgründe starrte, er erschauerte und stand auf. Wie lebhaft ich doch empfinde, dachte er und öffnete das Fenster: Sterne,

Digitized by Google

Sterne und Friede in ſanfter Nacht. Das war die Welt, der er angehörte.

Er lächelte und blickte auf Adeles Park. Die Bäume ſtanden im Schlafe, aber ſie bebten leiſe. Ein unbeſtimmtes Licht rieſelte an ihnen herab und die höchſten Blätter wendeten ſich langſam hin und her, als ob jede Blattſeite dem Lichte der Sterne ausgeſetzt werden ſollte. Die weiße ſchmale Mauer glich einem Streifen von Linnen, das zum Trocknen aufgehängt war und ſich im verblichenen Schatten einzelner Zweige leiſe zu bewegen ſchien.

Eine unwiderſtehliche Macht trieb Grau hinaus. Aber in dem erhabenen Frieden der Nacht kam er ſich wie ein Eindringling vor, wie einer, der das Geſetz der Natur, die die Nacht zum Schlafe beſtimmt hatte, übertrat. Er dämpfte unwillkürlich ſeinen Schritt. Er ging bis an das Parktor und hier blieb er lange ſtehen.

Plötzlich erinnerte er ſich an das Verſprechen, das er Suſanna gegeben hatte. Er neigte den Kopf. Ich werde halten, was ich verſprochen habe! ſagte er und ging langſam nach Hauſe.

Aber gerade als er einſchlafen wollte, begann ein Vogel in Adeles Park zu ſingen und es klang, als ſei es Adeles eigene Seele, die lockte. Er lauſchte mit verhaltenem Atem. Schmerz erfaßte ihn. Er preßte die Hände auf die Augen und wiegte den Kopf hin und her. Singe nur, du kleiner Vogel! Singe nur! Endlich ſchwieg der Vogel ſtill, aber Grau hörte ihn wieder im Traume zwitſchern. Er träumte, er gehe mit Adele auf der Höhe und Adele ſah ihn an mit

Digitized by Google

traurigen Augen. Sprich doch! Sprich doch! ſagte ſie. Er aber ſchüttelte den Kopf. Ich kann nicht, antwortete er. Adele faßte ſeine Hand und bot ihm die Lippen. Er aber wandte ſich ab und rief: Nein, nein! Und er entfloh in aller Haſt, Adele rief hinter ihm. Da erwachte er wieder. Sein Herz brannte vor Sehnſucht, überall winkte und lockte es, es leuchtete wie Feuer vor ſeinen Augen.

Er ſtand auf und machte Licht und ſchickte ſich an zu arbeiten, während die Stille der Nacht tiefer und tiefer wurde und der Tag langſam graute. Aber während er arbeitete, hatte er das Gefühl, daß ſein Herz blute und nimmer aufhörte zu bluten.

Das Verſprechen war gegeben, Suſanna konnte es nicht mehr löſen, das Verſprechen wird gehalten werden. Niemand hatte je erlebt, daß er ein Verſprechen brach.

Aber ſeine Augen wurden brennend und ſeine Wangen hohl.

Er betäubte ſich in raſtloſer Tätigkeit.

In jeder freien Stunde ſuchte er Mütterchen auf.

Verlaſſen lag Suſannas Häuschen in der Wieſe und obſchon es im Dampfe der Sonne lag, ſo ſah es doch elend aus. Mütterchen wohnte darin und eine blöde alte Frau, Eiſenhuts Mutter. Alle Knoſpen brachen auf und die Blumen wuchſen in Suſannas Garten bis zu den Fenſtern empor. Aber das kleine Haus ſah elend und öde aus. Verlaſſen war es. Die Luft im Zimmer war eine andere, das Zimmer ſelbſt ſah ganz verändert aus. Dieſes leere Bett, die verwelkten Sträuße in den Krügen, ein paar beſtaubte Bücher auf dem Tiſch. Selbſt

Digitized by Google

die Farbe der Wände und Möbel schien sich verändert zu haben, auch der Schritt klang anders, wenn man durch das Zimmer ging.

All die schönen Träume Susannas waren aus dem Häuschen ausgewandert, all die freundlichen Wesen, die sie im Leben umgeben hatten, sie hatten das Haus verlassen.

Mütterchen saß still mit der Hornbrille auf der großen Nase in einer dämmerigen Ecke des Zimmers und besserte Susannas Strümpfe und Wäsche aus. Sie weinte nicht, sie saß da und stopfte und sprach mit Susanna. „Es wird Zeit sein dein Essen zu richten, Kindchen," sagte sie. „Huste nicht so viel, Susanna, es schadet dir ja."

Zweimal kam sie am Abend zu Grau geschlichen und pickte an seine Türe: Ob er die Schuhe noch habe? Ja, dann sei es gut. Sie kam, setzte sich auf einen Stuhl und weinte. Diesem Schmerze gegenüber war Grau machtlos. Er war so tief und edel, daß Grau auch nicht den Versuch wagte, Mütterchen zu trösten, die durch die Nacht geschlichen kam, nur um bei ihm zu weinen. Erst jetzt schien es ihr bewußt zu werden, daß Susanna tot war.

Grau erfüllte seine Pflichten wie ehedem, abends kam Eisenhut zu ihm zur Stunde. Nach der Stunde plauderten sie eine Weile; sie stellten die Reiseroute zusammen, denn Eisenhut sollte nun bald reisen. Er hatte sich schon sechs große Lederkoffer angeschafft.

Zwischen den beiden hatte sich ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis gebildet. Das lange Kranken-

Digitized by Google

lager Graus hatte einen ganz ungezwungenen Verkehr zwiſchen ihnen herbeigeführt und Grau brauchte nicht mehr zu befürchten, Eiſenhut ſcheu oder argwöhniſch zu machen oder ihn durch ſeine Bevormundung zu beſchämen.

Er hatte Eiſenhut vollſtändig in ſeine Macht bekommen und war imſtande ihn mit einem einzigen Blicke zu beherrſchen. Bis auf unſcheinbare Dinge ſelbſt dehnte er ſeinen Einfluß aus. Eiſenhut mußte anders gehen, anders ſprechen, den Leuten ins Geſicht ſehen, er durfte nie Müdigkeit verraten oder unordentlich gekleidet ſein.

Eiſenhut gab ſich alle Mühe. Die Arbeit in den Steinbrüchen hatte ſeine Geſundheit geſtärkt und ſchon das Bewußtſein körperlicher Kraft machte ihn den Menſchen gegenüber kühner und ſicherer. Er kleidete ſich ganz neu und ſelbſt ſein Haus war friſch geſtrichen, die Wohnung eingerichtet. Er bekam Freude an Tätigkeit und zeigte den Eifer eines Schulknaben für alle Zweige des menſchlichen Wiſſens. Er lachte fröhlich und faſt kindiſch, wenn ſie in den Bildwerken blätterten und Grau erklärte.

An jedem Erſten erhielt Grau zwanzig Mark von ihm, die er für wohltätige Zwecke nach Gutdünken verwenden konnte. Dafür war ihm Grau ſehr dankbar. Denn mit zwanzig Mark — wieviel konnte er doch damit ausrichten! Wenn er in eine Familie kam, wo es am Nötigſten fehlte und ſprach und ſprach und fünf Mark auf dem Tiſchrande liegen ließ!

Bald hoffte er Eiſenhut für eine große Lebensaufgabe erzogen zu haben.

Digitized by Google

Wie? Ja, natürlich. Eisenhut wandelte sich nur allmählich um. Es war noch der alte Eisenhut mit dem gelben Gesicht, dem Spitzbart, den kleinen neugierigen Mausaugen, dem Geiz, dem Argwohn und kleinlichen Gedanken. Zuweilen hatte er auch Rückfälle. Er trank, verwahrloste und mied Grau. Aber immer kam er nach einigen Tagen zu Grau zurück und Grau fühlte zu seiner Freude, daß er ihn mehr und mehr in seine Gewalt bekam. —

Einmal hatte Grau in diesen Tagen auch eine Begegnung mit dem jungen Herrn von Hennenbach.

Es war in der Dämmerung und sie begegneten einander auf den Stufen, die zum Marktplatz hinabführten. Herr von Hennenbach grüßte höflich, auch Grau grüßte. Er blieb stehen und sah den jungen Mann an. Eine Weile standen sie so.

„Bitte?" sagte Herr von Hennenbach und lächelte.

Grau sah ihn an.

„Sie verstehen mich nicht?" flüsterte er.

Der Freiherr lächelte und zuckte die Achseln.

‚Nein, Pardon — ich verstehe nicht, wirklich —"

Grau sah ihn an und näherte sich ihm noch mehr. „Ich will Ihnen noch einige Tage Zeit lassen!" flüsterte er. „Aber nicht mehr viele!"

„Bitte? Ich kann nicht verstehen?" stammelte Herr von Hennenbach — aber Grau war schon gegangen. —

Der Sommer war auffallend warm und Grau liebte es, seine freien Stunden in seinem Gärtchen zuzubringen, das eingekeilt zwischen den Nachbarsgärten mit den hohen schattigen Bäumen besonders sonnig aussah. Er pflegte

Digitized by Google

ihn mit aller Sorgfalt. Er kannte hier jede einzelne Blume, ja faſt jeden einzelnen Halm. Da konnte er ſtehen und ſtehen und ſich umſehen und es kam ihm vor, als ob er im Kreiſe von Geſchwiſtern weile.

Dieſes kleine Stück Land erfüllte ihn mit Andacht. Das waren ja ſeine Blumen und Halme, des großen Gottes Blumen und Halme, erſonnen von ihm, geliebt von ihm und auf dem kleinſten ruhte der Blick ſeiner tauſend funkelnden Augen. Für ihn, den Unfaßbaren, war dieſer Garten ſo viel wie der Luſtpark einer Königin und ſein gütiges Lächeln hatte auch ihn geſegnet, daß er ein einziges Wunder war. Es wimmelte von Leben, jeder Zoll des Bodens war bewohnt, belebt, lebendig, jede Scholle eine wimmelnde Stadt, jedes Krümchen ein Haus, jede Furche eine Straße.

Grau ſtand und ſchüttelte den Kopf. Er begriff es nicht. Nicht die kleinſte Fliege konnte er verſtehen. Seht ſie an, ſie hat Augen, Organe, Flügel, ſie weiß ſich zu bewegen, ſie fliegt. Seht den kleinen Käfer an, er hat es eilig, geht ſeinen Bedürfniſſen nach, er hat zu tun, Tag und Nacht, Wünſche, Verlangen, Geſchäfte, ſo klein er auch iſt — er iſt ein Kind des großen Gottes und der Unbegreifliche hat nicht vergeſſen, daß er lebt.

Grau ſtand und blickte in den Sommerhimmel empor. Er betete. Er betete ohne Worte und ohne Gedanken. Er ſandte ſeine Seele der Heimat zu.

Dieſe Stunden in ſeinem Garten waren herrlich und reich. Die Luft ſchien erfüllt mit Geheimniſſen und Liebe und er atmete Geheimniſſe und Liebe mit jedem Atemzuge ein. Alle Dinge ringsumher ſahen ihn an

Digitized by Google

und sein Gedanke flüsterte immerzu. Er selbst dachte ja nicht, der Gedanke in ihm flüsterte und ruhte nicht. Siehst du den Baum? flüsterte der Gedanke: Äste, Verästelungen, Nerven, ganz wie du. Siehst du den Vogel fliegen? wisperte der Gedanke: Bist du nicht selbst ein Vogel? Hast du gesehen, wie junge Mädchen einen Abhang hinablaufen und die Arme bewegen gleich Flügeln, die Lebenslust auszudrücken? Wie ein Mensch dem andern Willkommen winkt? Siehst du die Katze? sprach leise der Gedanke: Was zieht dich zu ihr? Was zieht sie zu dir? Ihr seid ja alle das Gleiche, du und die Katze und der Baum — eine verschieden gestaltete, verschieden gefärbte Blume auf Gottes Acker nur ist der Mensch. Fühlst du die Lebenswelle? flüsterte der Gedanke: Sie kommt aus dem Unendlichen, da wo die Gestirne funkeln, sie umspült in jeder Sekunde die Erde, Millionen Leben erzittern, erblühen, sie jagt dahin, durch dich hindurch, durch die Wälder, das Meer, zur Sonne, zu den Sternen, zum fernsten Sterne, und ist hier und dort, jagt, jagt und hat keine Eile.

Und der Gedanke flüstert in ihm, flüsterte, lachte, sang —

Die Sonne ging unter und Grau ging hinein ins Haus und arbeitete. Die Arbeit ging vorwärts, Ungeduld und Jubel erfüllten ihn. Diese ‚Reden'! Denn bald wollte er ja hinausziehen und zu den Menschen sprechen, zu den Tausenden, Tausenden!

Digitized by Google

Neuntes Kapitel

An einem Nachmittage kam Adele zu ihm. Er schrieb gerade, als er ihren Schritt hörte und hielt die Feder an und erblich.

Sie war ohne Hut und ihre schwarzen Haare rahmten scharf das schmale Gesicht ein. Ihre Wangen waren von der Wärme gerötet, so erschienen ihre Augen noch heller und lebendiger. Ihre Lippen glänzten. Im Winter waren sie schmal und blaß, im Sommer geschwungen und rot, wie merkwürdig war doch das. Sie trug ein dünnes Kleid von der Farbe verblaßter Veilchen, eine große hellrote Koralle hielt es an der Brust zusammen. Kühle und Duft gingen von ihrem leichten Kleide aus.

Sie blieb lächelnd an der Türe stehen.

„Ich habe Sie wohl in der Arbeit gestört?" sagte sie. „Sie schrieben gerade." Sie sah ihn mit klaren Augen an.

„Bitte, es ist eine höchst nebensächliche Sache, ich bitte Sie Platz zu nehmen. Sie befinden sich wohl?"

„Wie immer, danke!" Sie sah sich um und öffnete halb den Mund, während sie Graus Zimmer betrachtete. Dann duckte sie den Kopf ein wenig und sah zum Fenster hinaus. „Wie eigentümlich ist es doch, den Park von hier aus zu sehen!" sagte sie, ein wenig verlegen, da sie Graus Blick fühlte.

Sie schwieg und blickte Grau an, der totenblaß aussah.

Da saß sie und das Licht sprühte aus ihren Augen, das ewige Licht, das um Gottes Haupt wogt.

Digitized by Google

Ob eine besondere Angelegenheit sie zu ihm führe?

Adele lächelte fein. „Muß es denn eine besondere Angelegenheit sein, die mich zu Ihnen führt? Ich denke mir, daß Sie jetzt recht einsam sein müssen. Man sieht Sie ja gar nicht mehr. Sind Sie denn immer zu Hause?"

„Im Gegenteil, ich bin viel unterwegs."

Pause. Adele sah ihn an. „Sie kommen mir verändert vor," sagte sie und schüttelte den Kopf. „Sind Sie krank? So entsetzlich bleich sehen Sie aus!"

„Nein, ich fühle mich wohl," antwortete Grau und dankte.

Adele blickte ihn prüfend an. „Sie sehen leidend aus," setzte sie hinzu, dann sprach sie von andern Dingen.

Grau war schweigsam. Er sah sie nur und lächelte. Aber er fand nicht den kleinsten Gedanken in seinem Kopfe.

„Wie wunderbar sind doch die Nächte jetzt!" sagte Adele, aber sie brach plötzlich ab und lachte leise. „Aber sehen Sie doch, da sitzt ja eine Maus!" rief sie aus.

„Es ist eine zahme Maus," sagte Grau und raffte sich auf. „Das heißt alle Mäuse sind ja zahm, aber diese Maus hier ist an mich gewöhnt. Sie heißt Mirza und lebt hier. Sie ist sehr klug und schön. Sie ist sehr zutraulich und oft wenn ich ruhig dasitze, knappert sie an meinen Schuhen."

Adele lachte und sah Grau erstaunt an. „Mit einer Maus leben Sie?" sagte sie.

„Es ist ja wohl nichts Wunderliches dabei?" fragte er lächelnd.

Digitized by Google

Adele lächelte leicht. „Sie haben ja auch einen Hund, nicht wahr?“ forschte sie. „Man sieht zuweilen einen gelben zottigen Hund in Ihrem Garten.“

„Ja,“ erwiderte Grau, „aber er ist sehr untreu. Er läßt sich oft wochenlang nicht blicken. Es ist ein verwilderter Hund, dessen Herr gestorben ist, ein Waldhüter. Ich stelle ihm manchmal etwas Fressen hin. Wollen Sie sehen, wie klug diese Maus ist?“

„Ja!“

„Nun, sofort!“ Grau legte ein Stückchen Speck auf den Boden in die Nähe des Schrankes, unter dem die Maus sich aufhielt. Er stieß einen zirpenden Laut aus. „Vielleicht kommt sie nicht, weil Sie da sind.“

Die Maus hatte das Stückchen Speck bemerkt, sie streckte die spitzige Schnauze unter dem Schranke vor und lugte mit den runden, glänzenden Augen, die wie pechschwarze Perlen aussahen, auf den Speck und auf Adele zu gleicher Zeit. Dann kam sie näher, lief in einem Bogen um den Speck herum und huschte wieder unter den Schrank. Sie mußte sich blitzschnell umdrehen können, denn die spitzige Schnauze wurde zur selben Sekunde wieder sichtbar als der Schwanz verschwand.

„Sie hat einen Versuch gemacht,“ sagte Grau, „ob sie sicher sein könne. Nun aber werden Sie sehen, auf welche Weise sie den Speck fortschleppt!“ Er war plötzlich gesprächig geworden.

Die Maus kam wieder unter dem Schranke vor. Sie saß eine Weile vor dem Speck, dann beschrieb sie einen Bogen und saß nun so, daß der Speck zwischen ihr und dem Schranke lag. Sie wartete noch ein

Digitized by Google

Weilchen, dann lief sie blitzschnell auf den Speck zu und verschwand mit ihm.

„Es wäre ihr zu gefährlich, mit dem Speck im Maule umzuwenden, haben Sie das beobachtet?“ erklärte Grau. „So klug ist sie.“ Er erzählte noch einige Geschichten von der Maus, dann war er wieder still.

Grau kämpfte mit dem Gedanken aufzustehen und zu sprechen: —! Aber er tat es nicht.

Plötzlich hatte Adele einen Brief in der Hand.

„Ich habe einen Brief für Sie,“ sagte sie leise, „er ist von Susanna.“

„Von Susanna?“ Er begriff es nicht. Er starrte Adele an.

„Ja, sie hat mir diesen Brief übergeben — wann war es doch? — in der Zeit, da sie still lag um Kräfte für die Reise zu sammeln. Da gab sie mir diesen Brief. Ich solle ihn eine Woche nach ihrem Tode abgeben — im Falle sie doch sterben sollte. Ich habe nun gewartet und gewartet, denn es schien mir grausam Sie durch den Brief — nun ich wartete. Aber nun hat mich Susanna sozusagen daran erinnert.“

Grau nahm das Messer vom Schreibtisch und schnitt den Brief auf. Er hielt inne und sagte nach einer Weile: „Sie hat Sie sozusagen daran erinnert?“

Ja, sie habe geträumt von Susanna und dem Briefe.

„Ich habe ja jeden Tag an den Brief gedacht und an Susanna und schob es doch von Tag zu Tag hinaus ihn abzugeben,“ sagte Adele. „Es ist also nicht zu verwundern, daß ich davon träumte. Ich habe geträumt, ich ginge mit Susanna zum Bade. Wir unterhielten uns

Digitized by Google

und plötzlich ſagte ſie etwas von einem Briefe und ich lachte, denn ich wußte ja nichts von einem Briefe. Aber am Morgen erinnerte ich mich an den Traum und nahm mir vor, den Brief aus dem Hauſe zu ſchaffen."

Grau ſah Adele an.

Und Adele zuckte ein wenig die Achſeln und fügte hinzu: „Ich wollte Ruhe haben. Ich liebe es nicht, an Verſtorbene zu denken. Ich weiß nicht warum."

Sie ging. Grau gab ihr das Geleite bis zur Gartentüre. Man fühlte, wie man ſich durch die Wärme hindurch gleichſam Bahn brechen mußte, und Duft und Schwüle der Luft betäubten ein wenig. Adeles reiches Haar ſprühte wie eine ſchwarze Flamme und hob ſich ſcharf vom tiefblauen Himmel ab. Es war das einzige ringsumher, das ſchwarz war, denn alles war grün, golden und blau.

An der Türe ſagte Grau: „Ich habe gehört, Sie reiſen bald?"

Ja, bald ginge es fort. Adele lachte und blickte in die Luft empor, wo die Mücken über dem heißen Wege tanzten. „Es iſt übrigens nicht ganz ſicher, ob ich ſo bald reiſe," ſagte ſie. „Aber ich freue mich darauf, fortzukommen, hinaus in die Welt. Nur denke ich zuweilen —"

„Was denken Sie zuweilen?"

„Ich weiß nicht, ob ich für die Ehe geſchaffen bin, denke ich zuweilen. Wenn ich den Baron nicht ſo ſehr liebte, aber ich liebe ihn ja ſo ſehr."

Grau ſah ſie an. Schön und ſtark war ſein Blick.

„Nun?" fragte Adele.

Digitized by Google

„Es iſt mir bange um Sie!“ ſagte Grau und er wußte nicht wie ihm die Worte auf die Lippen kamen.

Adele öffnete die Lippen und erbleichte ein wenig. „Bange?“

„Ja!“ fuhr Grau fort — und plötzlich verlor er die Sicherheit, er wurde verlegen und ſetzte höflich hinzu: „Ich bitte Sie recht herzlich, den Schritt reiflich zu überlegen.“

Adele ſah ihn an und ihr Blick ſenkte ſich tief in ſeine Augen. Sie lächelte. Sie ſchüttelte leiſe den Kopf, als ob ſie ihn nicht verſtanden habe und ſagte hauchend: „Adieu!“

„Ja, ich bitte Sie, den Schritt ja zu überlegen!“ wiederholte Grau.

Adele nickte ihm zu. „Adieu!“ ſagte ſie und ging langſam und ſtolz weiter, als ob nichts ihre Ruhe trübte.

Grau ging in großer Erregung ins Haus zurück. Wie kam es doch, daß ich plötzlich ſprach! dachte er. Ich wollte es ja gar nicht. Adeles Geſtalt verſchwand zwiſchen den Zweigen und ſein Herz pochte ſo laut, daß er die Hand auf die Bruſt legen mußte.

Nun war ſie verſchwunden! Er zitterte, mußte ſich ſetzen, ſtand wieder auf, ſtreckte die Hände nach den Büſchen aus, hinter denen ſie verſchwunden war.

Erſt nach langer Zeit gelang es ihm ſich zu beherrſchen. Er öffnete Suſannas Brief und ſo bald er ihre Schrift ſah, wurde er ruhig.

„Mein Geliebter,“ ſchrieb Suſanna, „Du ſüßeſter aller Menſchen! Wolle Gott, der Gott an den Du

glaubſt, Dich glücklich machen, glücklich und reich. Oft bete ich ſo.

Ich bin nun tot und wenn Du hundert Schritte gehſt, ſo ſtehſt Du an meinem Grabe. Du ſollſt es nicht tun, ich will nicht, daß Du oft an mein Grab gehſt. Es iſt ſo wenig Sinn darin, denke ich. Kannſt Du denken, daß ich vor Dir ſtehe? Siehſt Du meine Augen und kannſt Du Dich an meine Züge erinnern? Das tue zuweilen! Kannſt Du fühlen, daß ich dieſen Brief mit Dir leſe und meine Wange an die Deine ſchmiege, ſo wie ich es oft getan habe, wenn wir zuſammen in den Büchern blätterten?

Du ſollſt nicht an mich denken. Zuweilen, aber nicht oft. Denke an mich, wenn Du fröhlich biſt, aber nicht zu oft. Denke nicht an mich, wenn Du traurig biſt.

Vielleicht ſiehſt Du ein Mädchen und Du liebſt es. Dann küſſe ſie und vergiß mich ganz. Ich will, daß Du glücklich biſt und Glück um Dich ſtreuſt.

So ſpricht mein Herz.

Ja, ich liebe Dich. Bei Gott, aufrichtiger könnte Dich keine Frau lieben! Iſt es ein Wunder, daß ich über dieſen Brief weine? Ich liebe Mütterchen, aber ich liebe Dich hundertmal mehr und kenne Dich doch noch nicht lange.

O, du ſüßeſter aller, aller Menſchen! Wenn ich nur ein Herz hätte, ſo hätte ich alles geſagt. Aber ich habe zwei Herzen und ſie wollen nicht das gleiche.

Mein zweites Herz, das möchte viele Dinge, die das erſte Herz nicht wünſcht. Es wünſcht Dir eben-

Digitized by Google

falls Glück, aber es ist traurig, daß es dieses Glück nicht mit Dir leben kann.

Es hat gewünscht, daß Du einmal meine Brust küssen möchtest und nun wünscht es, daß Du recht oft die hundert Schritte zu meinem Grabe machen würdest und Dich niederwerfen und die Erde aufwühlen — das wünscht mein zweites Herz und es bebt vor Freude — obgleich mein erstes Herz es nicht wollte. Es wünscht, daß Du vor Kummer sterben solltest, ja, es wünscht, daß Du nie mehr eine Frau küssest, denn es will Dich ganz allein haben. Ganz, ganz allein.

Mein zweites Herz kennt eine Frau, vor der es zittert. Denn diese Frau könnte jede Erinnerung an mich auslöschen. Ich habe gesehen, wie Du diese Frau anblickest, es saßen viele Mädchen in meinem Zimmer, aber Du blickest jene Frau mit andern Augen an als alle. Mein erstes Herz wünscht, daß jene Frau Dich liebe, aber das andre zittert davor. Laß es ruhig sein und schweigen.

Laß mein erstes Herz sprechen: Lebe wohl, Du gütiger, und vergiß mich so, daß Du nicht mehr leidest. Sei glücklich und liebe, liebe alle Frauen, so viele du willst.

Ich bin tot, aber ich komme zu Dir noch einmal, um mit Dir zu sprechen.

Süß ist der Gedanke, süß und schön und er lockte mich. Es ist nicht wahr, was mein zweites Herz sagt: Komm aus dem Tode zu ihm um Gewalt über ihn zu haben, um ihn nicht frei zu lassen. Nein. Du sollst ja nur fühlen, wie sehr ich Dich liebe, daß ich noch nach dem Tode zu Dir zu sprechen wünsche. Das ist die Wahrheit.

Digitized by Google

Lieber, es ist all diese Tage ein Gedanke in mir, ich kämpfe mit ihm. Würdest Du mir schwören, zu keiner andern Frau mehr von Liebe zu sprechen? Mein zweites Herz flüsterte mir den Gedanken ins Ohr. Wenn ich schwach werden sollte und Du solltest mir das Versprechen geben — ach, verzeihe mir dann, ich bin es ja nicht, die das will — Du bist frei, es gibt kein solches Versprechen! Wie sollte es doch ein solches Versprechen geben!

Lebe wohl, ich küsse Dich zum letzenmal. Es ist schwer zu gehen, aber lebe wohl. Lebe wohl, ich winke, lebe wohl, Du siehst mich nicht mehr. Lebe wohl für immer! Deine Susanna."

Grau saß und das Blut schoß ihm in das Gesicht. Dann tastete er sich hinaus, durch die Türe hindurch, in das Schlafzimmer, dessen Läden geschlossen waren. Hier warf er sich auf das Bett und weinte.

Als Eisenhut am Abend zur Stunde kam, fand er Grau in seiner Stube damit beschäftigt, Noten auf ein Blatt zu schreiben.

„Was tust du da?" fragte Eisenhut.

„Ich schreibe ein kleines Lied," antwortete Grau und lächelte und Eisenhut wunderte sich über seine zitternde Stimme.

„Ein Lied?"

„Ja, ich habe es noch nie getan, es ist mein erstes."

Digitized by Google

Zehntes Kapitel

Wie erſtaunt war Adele doch, als ſie das Gitter öffnete und plötzlich Grau im Dämmerlichte ſtehen ſah. Er wartete hier, das konnte ſie wohl ſehen.

„Sie ſind hier?“ ſagte ſie und gab ſich Mühe ihre Überraſchung zu verbergen. Sie ſah ihn freundlich an und lächelte leiſe. Ein ſeidnes Tuch von roter Farbe lag läſſig auf ihren Schultern.

Der Abend war ſoeben gekommen und er war herrlich; die Luft war warm und dicht und man konnte ſie gleichſam mit den Händen greifen. Sie hüllte einen vollkommen ein wie ein warmes Bad. In der Stadt klangen Laute, Singen, Lachen, die Grillen zirpten, die Fröſche lärmten in der Ferne, aber hier oben war es auffallend ſtill. Obgleich die Schatten ſchon tief und verſchwiegen lagen, ſo ſah man doch noch Geſicht und Hände, gleichſam leuchtend. Grau ſah jeden Zug in Adeles Geſicht und doch war es ringsum dunkel.

Er nahm den Hut ab.

„Ja, ich bin hier,“ antwortete er und trat näher. „Verzeihen Sie mir, es iſt gewiß nicht ſchön vor einem Hauſe zu ſtehen und zu warten. Aber ich wollte nicht hineingehen. Ich warte ſchon ſeit vielen Tagen, Fräulein von Hennenbach, ich möchte mit Ihnen ſprechen. Ich habe erfahren, daß Sie morgen reiſen.“

Adele zog das Tuch feſter um die Schultern. „Ja, morgen früh.“ Sie lächelte und ſchloß das Gitter. „Es iſt ganz zufällig, daß ich ausgehe.“

„Ich wußte, daß ich Sie heute treffen würde!“

Digitized by Google

Adele ſah ihn mit großen Augen an. „Bitte?“ ſagte ſie dann und das kleine Wort verriet ihre Bereitwilligkeit ihn anzuhören und alle Nachſicht. „Wollen wir ein wenig gehen?“

„Ja, gerne!“

Grau ging ſtill neben ihr her. Adele atmete tief die Abendluft ein und blieb einen Augenblick unter einem Buſche ſtehen, der auffallend ſtark roch. Er roch wie Vanille. Grau blickte zu Boden, dann ſah er Adele an und begann: „Ich habe nachgedacht, ich finde keine Ruhe mehr.“ Er ſchwieg; wie ſein Herz doch ſchlug! So konnte er nicht beginnen. Er ſammelte ſich und ſetzte hinzu: „Sind Sie entſchloſſen zu reiſen?“

„Ja!“

„Wirklich entſchloſſen?“

„Ja, aber — und weiter?“

„Ich wollte Sie nur dies fragen,“ ſagte Grau und ſenkte den Blick.

Adele ſchüttelte den Kopf und lächelte. „Ich glaube wohl zu wiſſen, weshalb Sie fragen, Herr Grau. Sie haben ja vor einigen Tagen ſchon eine Andeutung gemacht, die ich nicht mißverſtehen konnte! Sprechen Sie, bitte, nicht mehr davon. Sagen Sie doch ſelbſt, kann ich denn das anhören?“

„Ich habe Sie verletzt, verzeihen Sie mir!“ ſagte Grau.

Adele lächelte.

„Ich will gerne heute noch ein wenig mit Ihnen plaudern,“ ſagte ſie leiſe. „Sie ſind mein Freund und darüber bin ich froh. Aber Sie müſſen ſolche Dinge

Digitized by Google

nicht sagen. Ich freue mich, daß ich Sie noch zufällig getroffen habe, aber — nein, nein, nein, all diese Dinge."

Grau wollte sprechen, aber sie ließ es nicht zu. „Sie sind so merkwürdig," sagte sie und lachte leise, gleichsam heiter, „Sie kümmern sich um mich, Sie ängstigen sich um mich — so sonderbar sind Sie manchmal."

„Es ist vielleicht mein Fehler, daß ich mich zuweilen zu sehr um die Angelegenheiten anderer bekümmere," entschuldigte sich Grau.

Sie gingen bergan. Auf der Höhe schimmerte der Widerschein einer erblassenden Abendwolke im Laub der Bäume. Unter ihnen lag die Dämmerung wie ein weiches Dunkel. Es raschelte zuweilen in den Zweigen, das waren Vögel, die zur Ruhe gingen. Es knackte da und dort, aber je tiefer sie in den Wald eindrangen, desto stiller wurde es. Die Stimmen des Tales waren erloschen und den Lärm der Frösche hörten sie nur noch einmal gedämpft, als sie einen kreuzenden Weg überschritten, der wie ein Kamin zur Stadt hinablief.

Dann begann Adele mit gleichmütiger Stimme zu sprechen. „Sie haben ja Urlaub genommen, Herr Grau," sagte sie, „ich habe es gelesen."

„Ja, das habe ich getan," antwortete Grau und dachte an ganz andere Dinge. „Ich habe gemußt. Der Herr Dekan hat es mir nahe gelegt."

Wie solle man das verstehen?

„Und doch ist es so. Übrigens, wenn der Herr Dekan nicht so liebenswürdig gewesen wäre, so könnte ich nun die größten Schwierigkeiten haben; bei der Behörde bin ich schlecht angeschrieben. Man setzte zuerst große Hoffnungen

Digitized by Google

auf mich, aber ich ſcheine ſie leider nicht zu erfüllen. Da kam dieſe Broſchüre über die Gefängniſſe, andere Flugſchriften, das Begräbnis der Margarete Sammet, dann meine Predigten. Ich kann nichts anderes predigen als was ich glaube. Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Dazu kam noch jene Affäre mit der Kollekte für innere Miſſion. Sie haben nicht davon gehört? Auf irgend eine Weiſe iſt nämlich die Geſchichte doch bekannt geworden, obgleich der Herr Dekan in liebenswürdiger Weiſe die Sache zu verdecken verſuchte. Wie? Sehr einfach. Ich ſollte die Kollekte abliefern, aber ich vergaß es, zum erſten Mal in meinem Leben iſt mir das paſſiert, etwas zu vergeſſen. Ich war in jener Zeit ſehr beſchäftigt. Kurz und gut, ich vergaß es und der Herr Dekan kam zu einer langen Auseinanderſetzung. Er bemühte ſich perſönlich in mein Haus. Wegen der Gegenſtände, die ich verſchenkt und verliehen habe, obgleich ſie zum Inventar des Pfarrhauſes gehören, machte er wenig Worte. Hm, hm. Aber alle die andern Dinge, dieſe heilloſen Dinge. Beſonders die Pfingſtpredigt im Freien. Zuletzt kam die Kollekte daran. Ja, bei Gott, ich hatte ſie vergeſſen. Es waren vierzehn Mark. Ich wollte ſie dem Dekan geben, ich hatte ſie in eine Schachtel gelegt. Aber das Geld war fort, es war gar nichts mehr da. Nun ſang zum Unglück der Handwerksburſche im Nebenzimmer und da wurde der Dekan ärgerlich. Es vertrage ſich doch nicht gut mit meiner Würde, Handwerksburſchen zu beherbergen — ſagte er."

„Iſt denn der Alte noch immer zu Beſuch?"

„Nein, ein anderer, ein Freund von ihm. Er hat

Digitized by Google

ihn mir geschickt. Ebenfalls krank und die Papiere in Unordnung."

Adele lachte leise. „Glauben Sie denn alles, was diese Leute Ihnen sagen?"

„Natürlich glaube ich es. Und die Papiere sind wirklich nicht ganz in Ordnung gewesen. Die Kollekte also war verschwunden. Ich habe das Geld am Abend zuvor in die Schachtel gelegt, muß es aber in Gedanken herausgenommen und verwendet haben — es war ja nicht mehr da. Der Dekan sagte: Nun, Sie haben den Betrag vielleicht verlegt — verlegt — senden Sie ihn mir bis morgen früh zehn Uhr, bitte. Er war sehr gütig, er hätte mir ja große Schwierigkeiten bereiten können. Eisenhut lieh mir das Geld gerne und damit war die Sache in Ordnung gebracht."

„Nach dem Urlaub werden Sie aber wieder hierher zurückkehren?" erkundigte sich Adele.

Grau lächelte. „Ich glaube es nicht, ich werde wahrscheinlich entlassen werden."

Adele blieb stehen. „Sie werden entlassen werden?"

Grau lächelte wieder. „Ja," sagte er, „weshalb denn nicht? Ich mache zu viele Schwierigkeiten. — Übrigens, um offen zu sein, ich werde selbst um Entlassung einkommen. Ich kehre nicht mehr hierher zurück," setzte er leise, wie beschämt, hinzu. „Es gibt so viele Dinge, die sich mit meinen Anschauungen, trotz des besten Willens —"

Was er aber dann beginnen wolle?

Grau lachte leicht. „Das?" sagte er, „Oh, das macht mir nicht die geringsten Bedenken. Ich finde auch in

Digitized by Google

einem andern Beruf ein großes Arbeitsfeld. Ich werde Medizin ſtudieren, ich trug mich ſchon früher mit dem Gedanken."

„Alſo Arzt wollen Sie werden?" rief Adele freudig aus. „Ich liebe die Ärzte. Was für ein Arzt?"

„Nun, ein guter Arzt, denke ich, für die, die krank ſind," erwiderte Grau lächelnd.

Sie kamen an eine Lichtung und ſahen tief unten die Stadt mit ihren blinzelnden Lichtern liegen. Man ſah Adeles Park. Hier duftete es ſtark nach Honig. Ein Inſekt ſchwirrte über den Kräutern.

„Wie hoch wir doch ſind!"

„Ja!"

Sie ſtiegen höher und plötzlich ſahen ſie den Mond in einem Himmel ſo dunkelblau wie ein Kirchenfenſter ſtehen. Er erſchien wie ein bleiches Geſicht, das voll namenloſer Sehnſucht immerzu in die ferne Sonne ſtarrte. Sie kamen ganz auf die Höhe und Adele war überraſcht, eine Ebene vor ſich zu ſehen. Sie hatte gedacht, es gehe hier wieder bergab. Im Mondſchein lag ein kleines kalkweißes Dorf. Die Ebene ſah auffallend hell aus im Licht des Mondes, die Grillen zirpten in den Feldern und ihr ſchrilles feilendes Gezirpe ſchien alles ringsum in Silber zu verwandeln. Einen Augenblick lang blickte Adele auf das kalkweiße, geſpenſterhaft ausſehende Dorf, dann wandte ſie ſich wieder dem Walde zu. Hier war es warm und ſchwül. Der Mond lag in Streifen und ſilbernen Tümpeln im Walde und auf dem Wege und warf fortwährend ein glitzerndes Netz über Adele, gleichſam um ſie darin zu fangen; ſie aber

Digitized by Google

ſchlüpfte jedesmal aus dem Netze heraus. Sie ſah zu Boden.

Wie ſchön war es doch an ihrer Seite zu gehen!

Graus Seele füllte ſich mit Heiterkeit. Er ging leicht und lautlos, er lächelte, und nie hatte er den Wald ſtärker gerochen. Er ſah und hörte mit wacheren Sinnen. So ſchön war alles, ſolch feine Geräuſche waren da drinnen in der Tiefe.

In ſeiner Seele begann es zu ſingen. Laß uns gehen durch die Wälder, laß uns wandeln in den Au'n! ſang es in ſeiner Seele ganz von ſelbſt. Er lachte leiſe und räuſperte ſich.

In ſeinem Kopfe wiſperten die Gedanken — und ſie flüſterten im Rhythmus der Schritte. Er wehrte ihnen nicht. Gib deinem Kinde Mondſcheinnächte, flüſterten ſie (weshalb ſagten ſie doch Kinde?), gib ihm Sonnenſchein, Wald und Feld. Gib ihm den Anblick der Tiere. Es iſt wichtig, wieviele Sonnentage es erlebte. Die Formen, die Farben, das Werk der Wurzeln, das Werk der Wipfel, ſie bauen die Seele und machen ſie reich. Von den Tieren lernt es Schönheit der Bewegung, Adel des Blickes, Faſſung und Ruhe — ohne daß der Menſch es weiß — hahaha — der Menſch weiß ja nichts —

Er lachte leiſe. Wie merkwürdig das war! Er verlor alle Befangenheit und er fühlte wie ſeine Wangen vor Freude heiß wurden.

„Wie es duftet!" begann er mit freier klarer Stimme. „Es riecht, als ob der Wald eine Pfanne voll Harz und Wurzeln wäre. So ſchön! Wie regungslos dieſe Fichten daſtehen, nicht wahr? Und ſehen Sie die Sterne, die

Digitized by Google

durch die Wipfel blitzen? Da iſt beſonders ein großer, geſchliffener Stern, der immer wieder auftaucht und im Walde umherleuchtet, als ſuche er etwas, etwa Sie. Eben wieder! Wie herrlich! Dann dieſer Friede, bei Gott! Er durchdringt einen. Ich habe auch das Gefühl, als ob der Herr des Waldes in der Nähe wäre, der Geiſt des Waldes. Er ſchleicht neben uns her, belauſcht uns, beobachtet uns, zuweilen glaubt man ſeine Augen ſehen zu können, aber ſobald man hinblickt, zieht er ſich ins Dunkel zurück. Die Nacht iſt wundervoll! Ja, dieſe Nacht iſt ſo herrlich! Fühlen Sie? Sprechen Sie ein wenig, es iſt ſo ſchön die Stimme einer Frau des Nachts im Walde zu hören. Ihre Stimme iſt ſehr ſchön und weich. Sie ſprechen auch ein wenig eigentümlich, einen fremden Akzent —"

„Das iſt gemacht," ſagte Adele. „Ich liebe das Fremde!" Sie lächelte und ſah Grau an, dann blickte ſie wieder zu Boden und fuhr fort: „Wie leid tut es mir nun doch, daß Sie auf dem Liederkranzball nicht in ein Geſpräch mit dem Baron gekommen ſind, Sie würden eine ganz andere Meinung von ihm bekommen haben. Er iſt ſehr gebildet und ſehr klug und liebenswürdig. Freilich, er iſt zumeiſt ſo müde, daß er nicht ſpricht. Er liebt das Herriſche, er hat zwei ſchwere Duelle ausgefochten; wegen ſeines Armes konnte er ja nicht dienen, aber er iſt trotzdem mit Leib und Seele Offizier. Ich liebe ebenfalls das Heldenhafte, Kampf und Krieg und was es auch ſein mag. Das Leben aufs Spiel ſetzen, ein Leben unter Gefahr — ich liebe das! Der Baron iſt ja nicht gerade ſchön, aber er ſieht ſehr gut aus, männlich ſieht er aus,

Digitized by Google

ſogar etwas rauh. Aber ſo ſoll ein Mann ausſehen. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß er etwas altmodiſch denkt, das iſt der Einfluß ſeiner Familie, ſeiner Mutter und Tanten — er ſagt zum Beiſpiel, der Mann gehört auf die Jagd und die Frau ins Boudoir, der Mann iſt der Beſchützer der Frau und betet ſie an, die Frau habe nichts anderes zu tun als ſchön zu ſein und ihn zu lieben und ihre Kinder zu erziehen. Nun, Sie ſagen gar nichts, Herr Grau?"

„Ich habe kein Recht, mich zu äußern," antwortete Grau ausweichend.

„So müſſen Sie es nicht auffaſſen, Herr Grau." Adele lachte leiſe. „Es iſt ja gut, wenn wir uns ausſprechen, nicht wahr? Vielleicht tun Sie dem Baron doch unrecht —"

„Ich habe ja gar keine Meinung über den Baron," entgegnete Grau, „ich kenne ihn ja gar nicht. Es handelt ſich ja auch nicht darum, ich glaube nur —"

„Nun?"

„Es iſt vielleicht beſſer, wenn ich nichts ſage. Ich habe kein Recht dazu."

„Aber ich bitte Sie darum, Herr Grau."

Grau ſchüttelte den Kopf. „Ich habe kein Recht dazu, Fräulein von Hennenbach. Aber ich kann eines eigentümlichen Gefühls nicht Herr werden — ich fühle das, fühle das ſo unſagbar ſtark — daß in Ihrem Verhältniſſe zu dem Baron etwas nicht in Ordnung iſt. Verzeihen Sie mir, bitte. Vielleicht iſt Ihre Neigung —"

„Ich liebe ihn ſehr!"

Digitized by Google

„Aber vielleicht lieben Sie ihn nicht genug, um seine Frau zu werden?"

Adele blickte auf den weißen Stamm einer kleinen Birke, der im Mondlicht leuchtete, und sagte: „Ich liebe ihn, ja. Oft denke ich, ich liebe ihn nicht genug, aber je mehr ich ihn kennen lerne, desto mehr liebe ich ihn. Ganz abgesehen davon, zumeist sind sogenannte Vernunftehen glücklicher als Liebesheiraten — ich sage ja nicht, daß ich den Baron nicht liebe, aber —"

„Trotzdem erscheint es mir besser, an einer Liebesheirat zugrunde zu gehen als in einer Vernunftehe zufrieden zu werden," entgegnete Grau.

Adele lachte leise. „Sie sind ein Träumer!" sagte sie. „Man nimmt die Ehe ja gar nicht so wichtig in meinen Kreisen."

„Nicht?" fragte Grau verwundert, beinahe erschrocken.

„O nein," sagte Adele und fröstelte, während ihre Lippen lächelten.

„Unmöglich!" Grau schüttelte den Kopf. „Ich habe darüber nachgedacht," sagte er nach einer Weile, „und die Ehe gehört zu jenen Dingen, die ich nie zu Ende denken kann. Es gehört ein beispielloser Mut oder ein großer Leichtsinn dazu, eine Ehe zu schließen. Ja, denken Sie sich: Die Ehe! Sie sind nicht mehr allein, Sie sind zu zweien. Sie haben zu jemandem gesagt, wir wollen bis zum Tode zusammen durchs Leben gehen! Sie sind plötzlich ein anderer Mensch geworden. Es ist als ob Sie immerfort einen vornehmen Gast im Hause hätten. Sie waren vielleicht gut genug, um allein zu sein, aber jetzt finden Sie, daß Sie sich bessern müssen, in jeder

Digitized by Google

Beziehung, da Sie den Gaſt im Hauſe haben. Wenn Sie allein ſind und Sie haben einen ſchlechten oder kleinlichen Gedanken, Sie ſind allein, verſuchen Sie mit ſich ſelbſt fertig zu werden — nun aber? Wenn er wüßte, daß Sie dieſen niedrigen Gedanken haben, würde er nicht von Ihnen gehen? Beleidigen Sie ihn nicht durch den niedrigen Gedanken oder ein armſeliges, kleinliches Gefühl. Sie müſſen Ihre Gedanken und Gefühle veredeln, nun, da Sie den Gaſt im Hauſe haben, gleichſam geſchmückt wie zu einem Feſte muß allezeit Ihre Seele ſein. Sie konnten früher nachläſſig und träge ſein, aber jetzt wäre es ja eine Kränkung Ihres Gaſtes, Sie müſſen dreifach eifrig ſein. Sie müſſen den Gaſt bewirten mit guten Gedanken und großen Gefühlen, Sie müſſen ſeiner würdig zu werden trachten. Das Leben iſt lang und Sie müſſen doch jeden, jeden Tag und jede, jede Stunde und jede, jede Minute mit einer feſttäglich geſchmückten Seele vor ihn hintreten. Und jeden, jeden Tag, der kommt, müſſen Sie neu ſein, erneuert, denn Sie dürfen ja nicht ſtill ſtehen, was würde Ihr Gaſt dazu ſagen? Keinen unſchönen Gedanken, kein unſchönes Gefühl dürfen Sie mehr haben, ja nicht einmal eine unſchöne Gebärde — keine Müdigkeit, kein Sichgehenlaſſen — es iſt ja ſchwer, es iſt ja unendlich ſchwer und Sie müſſen alle Ihre Kraft zuſammennehmen, um vor Ihrem Gaſte beſtehen zu können, um ſeine Nachſicht zu verdienen."

„Ich denke, es iſt, als ob die beiden, die bis zum Tode durchs Leben zuſammen wandern — als ob die beiden eine Kathedrale zuſammen errichten wollten — eine herrliche ſtolze Kathedrale aus Schönheit und Rein-

Digitized by Google

heit. Von dem Tage an, da sie einander begegneten, beginnen sie zu bauen. Nur mit den schönsten und reinsten Gefühlen können sie die Kathedrale errichten. Die beiden sind vielleicht im Leben schon da und dort angestreift — aber die Kathedrale, die Idee ihrer Ehe, die können sie ja herrlich und groß errichten. Und die beiden haben vielleicht nicht das Recht, diese heilige Kathedrale zu betreten, die sie bauten und schmückten, nein, vielleicht ist die Kathedrale nur ein großes kühles Heiligtum über der Wiege ihres Kindes!"

„Ach, es ist ja so schwer, so schwer!" fügte Grau kopfschüttelnd hinzu. „Und denen, die es wagen, denen soll man Glück und Ausdauer wünschen! Ja, man soll für sie beten. All die Tausende, die es nicht wagen oder nicht wagen können, die sollen für die wenigen beten, die es wagen. Weil es so schwer ist — und so herrlich, es zu unternehmen."

Adele sah lächelnd auf den Weg. „Wie Sie es doch auffassen!" sagte sie leise. „Und die Liebe? Wie denken Sie darüber?"

Sie wandte Grau ihre hellen Augen zu.

Grau lauschte. „Hören Sie das feine Sausen, das rings im Walde geht?" sagte er. „Hören Sie es? Bald ist es ferne, bald ist es ganz nahe bei uns. Es macht alles zum Traume, daß wir hier gehen, ist es nicht wie ein Traum? Sind wir nicht wie ein Traum im dunkeln Haupte des Waldes? Ich lebe und bin reich, weil ich hier mit Ihnen gehen darf. Sie hören mir zu, wenn ich spreche, wenn ich in meinen dürftigen Worten auszudrücken versuche, was ich empfinde, wie

Digitized by Google

ich es empfinde, so geduldig und aufmerksam hören Sie mir zu. Ich danke Ihnen dafür, Fräulein Adele. Ich bin Ihr Freund und das macht mich glücklich. Sie sagten vorhin, es freue Sie, wie glücklich mich das gemacht hat!"

„Sie fragen, wie ich über die Liebe denke? Lassen Sie mir Zeit. Sehen Sie wie das Licht überall glitzert, es hängt in Tropfen an den Zweigen, es klettert an den Bäumen empor, bis in die feinsten Nadeln! Wie schön ist das! Ja, ich sage — Sie singen ein Lied, und es gibt ja wundervolle Lieder — Sie singen es und mitten darin bricht Ihre Stimme — denn plötzlich fühlten Sie, wie schön das Lied ist. So ist die Liebe! Es gibt im Werke der Orgel eine Stimme, die die menschliche Stimme heißt, ein süßer, flötender, lebendiger Ton, der durch alle andern Töne dringt, über ihnen schwebt — das ist die Liebe. Ich will Ihnen gern sagen, wie ich darüber denke — denn es ist ja so schön zu sehen, wie Sie zuhören."

Grau schwieg eine lange Zeit und sah sie an. Er hatte plötzlich den Mut zum Sprechen verloren. Adeles Miene hatte ihn betroffen gemacht. Sie blickte auf den Boden, ihr Antlitz war kühl, fast abweisend, sie lächelte leise, fast spöttisch.

„Nun?" sagte Adele und sah auf.

Aber Grau schwieg und blickte sie an.

„Sprechen Sie doch!" sagte Adele ungeduldig. „Sprechen Sie doch. Es ist schön Ihnen zuzuhören und ich möchte gern wissen wie Sie über dies und jenes denken."

Digitized by Google

Er ſah, daß ſie an der Lippe nagte.

„Was iſt Ihnen?“ ſagte er. „Ich ſpreche ja gern, aber was iſt Ihnen? Sie erſcheinen bedrückt, ja, fremd erſcheinen Sie mir. Wollten Sie doch glücklich ſein? Aber Sie ſind ja nicht glücklich!“

Adele lachte leiſe. Ja, mein Gott, was tue es? Was ſchade es im großen und ganzen, daß ſie nicht glücklich ſei? Sie rechne ſtets damit unglücklich zu ſein und zu werden, es müſſe ſo ſein. Ja, wenn man ihr hier das Glück herlege und hier das Unglück —

„So werden Sie das Glück wählen!“ ſagte Grau.

„Wirklich?“ Adele ſah ihn an. „Nein, nein, ich werde es nicht tun. Ich werde das Unglück wählen, es liegt in meiner Natur. Und ſobald ich etwas Glück in mir fühle, zerſtöre ich es ja doch! Ich würde das Unglück wählen —“ ſie hielt inne und fügte zögernd und leiſe hinzu: „Oder würde ich das Glück wählen?“

„Sie würden es wohl tun!“ ſagte Grau. „Denn alle — wie wir leben — wir mögen uns noch ſo gleichgültig und trotzig gebärden, wenn wir allein ſind, verzehrt ſich unſer Herz doch vor Sehnſucht nach dem Glücke. Nein, nein, Sie ſind in einem Irrtum über ſich ſelbſt befangen, wenn Sie das glauben.“

Adele nickte. „Ich bin in einem Irrtum — in einem Irrtum über mich ſelbſt befangen,“ ſagte ſie. „Vielleicht, vielleicht? Oft ſcheint es mir ſelbſt ſo, Sie haben recht. Oft ſcheint es mir, als ob ich meine Viſion vom Leben verloren hätte. Was früher für mich groß und ſchön war — wüßte ich es doch noch! Ich habe mit ſo vielen Menſchen geſprochen, jeder ſagte etwas andres

Digitized by Google

und keiner das gleiche, ich habe ſo viele Bücher geleſen und geleſen und geſucht — jeder große Geiſt hat mich überzeugt und mitgeriſſen — nun weiß ich gar nichts mehr. Wer bin ich eigentlich und was bin ich? Oft habe ich Sehnſucht nach Ruhe, nach dem Vergeſſen und oft bin ich müde und ich möchte mich fallen laſſen — wohin ich auch falle. Ja, oft hab' ich ein Verlangen nach unten — denn da iſt kein Kampf mehr, es iſt verlockend zugrunde zu gehen und gar nichts mehr zu ſein. Oft habe ich dieſen Wunſch, es iſt die Wahrheit, ach, Sie brauchen mich nicht ſo entſetzt anzuſtarren und nicht den Kopf zu ſchütteln — ich kenne mich ja am beſten. Wenn ich nun den Baron heirate, was ſchadet es? Zumal er mir ja ſehr ſympathiſch iſt. Sie können recht haben, es iſt vielleicht nicht alles, wie es ſein ſollte und wie ich es mir wünſche, aber was ſchadet es, was liegt ſchließlich an mir? Nichts. Alle machen es ſo, denn alle werden nach und nach müde und geben ſich auf und gehen nach unten. Vielleicht iſt das ein Geſetz der menſchlichen Natur? Ach, laſſen Sie mich ſprechen — ich liebe den Reichtum und der Baron iſt reich. Ich habe unausſprechliche Furcht vor Armut und Dürftigkeit — grauenhafte Furcht und vor nichts habe ich ſolche Furcht wie davor, ſelbſt vor dem Tode nicht. Ich liebe Bequemlichkeit, Luxus und Nichtstun. Ich bin ehrlich und ſage Ihnen all das, es iſt die volle Wahrheit. Oft denke ich an das Glück und an die Liebe — ſo fern iſt es für mich — und ich denke, es iſt nicht für mich, es liegt nicht in meiner Natur. Wenn ich eine junge Schweſter hätte, die ich liebte, ſie ſollte es haben, das

Digitized by Google

Glück und die Liebe, die Schönheiten des Lebens, ſie und ich würde es mit anſehen. Für mich iſt es ja nicht geſchaffen. Ich höre Ihnen zu, ja, es lockt mich, aber ich glaube nicht daran, das iſt es. Es iſt alles ſo ſchön, zu ſchön, ich glaube nicht daran."

Sie ſchwieg und brach einen Zweig in kleine Stücke. Die Stücke ſtreute ſie auf den Weg. Das letzte Stückchen wollte nicht brechen, ſie bog es zwiſchen den Fingern, aber es brach nicht. Sie ließ es fallen.

Ihre Schritte glitten lautlos dahin, denn hier lagen Nadeln und der Weg war von Moos überwachſen.

Es hauchte hoch oben in den Wipfeln. Wie ein Bach im flachen Lande, mit vielen Inſeln und Kanälen und Adern, ſo floß über ihren Häuptern der tiefblaue Nachthimmel dahin, kleine und große Sterne trieben darauf und glitzerten.

Nach langem Schweigen ſagte Grau: „Wir Menſchen fürchten uns ja nicht ſo ſehr vor dem Unglück, aber es graut uns davor elend zu werden!"

Adele zuckte zuſammen.

„Davor graut Ihnen ja ſo ſehr!" fuhr Grau eindringlicher fort, indem er Adeles Arm leiſe berührte. Ihr erſchrockener Blick ſtreifte ihn. „Tag und Nacht graut Ihnen davor. Nicht davor würde Ihnen grauen, etwas Schlechtes zu begehen, denn es wäre vielleicht Trotz und Wille und Tat darin, aber es graut Ihnen davor unterzuſinken in Unwürdigkeit. Ich habe auch wieder von jener Frau geträumt, die Ihnen ähnlich ſieht — der Traum erſchreckte mich, warnte mich —"

Digitized by Google

Adele machte eine abwehrende, fliehende Bewegung. Aber Grau berührte wiederum ihren Arm.

„Begehen Sie kein Verbrechen an Ihrer Seele, Adele!“ flüsterte er.

„Lassen Sie mich, lassen Sie mich doch!“ sagte Adele bleich. „Weshalb quälen Sie mich denn?“

Sie legte die Hände an die Ohren, als Grau wieder zu sprechen begann, und sah ihn mit zu schmalen Spalten zusammengezogenen Augen an.

Grau blickte sie an. Er war bleich vor Erregung.

„Verzeihen Sie!“ stammelte er. „Oh, was habe ich doch getan. Es ist ja so unrecht von mir.“

Er lächelte schmerzlich und fuhr leise fort: „Ich sehe Sie an, wie schön sind Sie doch! Wie Sie den Kopf tragen, Ihr Gang, Ihr Wandeln! Es steht ein großer Geist auf und alle Menschen lauschen auf ihn und sie sagen: Der Weltgeist spricht aus ihm. Sie sehen eine Rose an, die Rose ist schön, ein eigentümliches Gefühl erfaßt sie: Der Weltgeist ist in der Rose, er duftet aus ihr, er glänzt aus ihr. Ich sehe Sie an, Adele — der Weltgeist strahlt aus Ihnen! Sie sind seine Priesterin, geschaffen umherzugehen und die Menschen mit Ehrfurcht zu erfüllen vor seinem Werke. Ihre Bahn sollte wie die Bahn eines Gestirnes sein, erhaben und gewaltig und sichtbar allen Blicken. Das ist Ihre Mission, ich will Ihnen sagen, was Ihre Mission ist! Das ist sie! So fasse ich es auf, so scheint es mir. Jeder Mensch muß doch eine bestimmte Mission haben und das ist die Ihrige!“

Adele hatte die Hände halb sinken lassen und hörte ihm zu, den Blick in seine Augen gerichtet.

Digitized by Google

„Sie sind ein vollendetes Werk des Schöpfers und haben Ihre Mission zu erfüllen," setzte Grau hinzu, „und deshalb hat er Ihnen jenes schreckliche Grauen vor der Unwürdigkeit in die Brust gelegt."

„Nein, nein —" stammelte Adele und entfloh.

„Adele!" sagte Grau und sie blieb stehen. Ihre Lippen bebten und sie sah ihn nicht an. Sie hatte abwehrend die Hände an die Brust gezogen und Grau ergriff ihre Hände.

Er sah sie an und lächelte wehmütig und scheu. „Sie sollen nicht vor mir fliehen," flüsterte er, „denn ich habe ja kein Arg im Herzen gegen Sie. Hören Sie: Einmal lag ich als Knabe in einer Wiese und alles war so wunderbar schön, so ganz anders schön, und ich hörte zum erstenmal eine Stimme in mir sprechen. Dieser Augenblick bestimmte mein Leben. Als ich Abschied nahm aus dem Blindeninstitut, da kamen alle meine Kinder und küßten mich auf die Wange. Alle waren blind und alle spitzten die Lippen und drückten sie heiß an meine Wange. Was ich damals fühlte! Seitdem änderte sich abermals mein Leben. Dies sind meine größten und schönsten Erlebnisse. Dann sah ich Sie — ich war ja so scheu Ihnen gegenüber, weil Sie so vornehm und schön gekleidet sind und weil Sie so schön sind. Aber daß ich Ihr Freund geworden bin, das ist das schönste und größte Erlebnis meines Lebens, Adele. Aus Ihnen strömte mir Kraft und mein Leben wird sich ändern, ich weiß es, vielleicht werde ich jetzt gut und gerecht werden. Ich danke Ihnen, Adele! Sie sollen mir vergeben, alles vergeben.

Digitized by Google

Was ich jetzt ſagte, was ich über Ihr Verhältnis zu dem Baron ſagte, alles, alles, ich habe ja nicht das Recht dazu. Als Sie mir ſagten, daß Sie reiſen wollten, von dieſem Augenblick an hatte ich nicht mehr das Recht zu ſprechen. Sie wiſſen wohl warum, Sie wiſſen es recht gut."

Adele zog ihre Hände zurück und blickte ihn erſchrocken an, aber in ihren Augen begann es zu leuchten.

„Es iſt nicht nötig, daß Sie mir antworten, ich werde Sie nichts fragen. Sie ſollen nichts ſprechen, kein Wort, ach, das will ich ja alles nicht. Reiſen Sie! Reiſen Sie ruhig. Ich möchte nicht auf Ihre Entſchlüſſe einwirken. Sie gehen, gut, ich bleibe. Sie ſollen mir nicht antworten, ich frage nichts, aber ich will Ihnen alles ſagen. Ich habe Sie geliebt, als ich Ihr Haar geſehen hatte, Ihren Gang. Das war als ich ankam hier, auf dem Bahnhof. Aber ich habe es nicht gewußt. Der Schnee lag auf dem Dache Ihres Hauſes und er kam mir wie etwas ganz Beſonderes vor. Im Frühling ſtand in Ihrem Garten ein blühender Apfelbaum und ihn liebte ich am meiſten von all den blühenden Bäumen. Nie in meinem Leben werde ich ihn mehr vergeſſen, ſeine Geſtalt, ſeinen Glanz in der Sonne, nie mehr, obgleich ich ſo viele blühende Apfelbäume geſehen habe. Damals wußte ich das ſchon! Wiſſen Sie, wie das iſt, Sie ſitzen ruhig und plötzlich ſteigt Ihnen das Blut zu Kopf, Ihr Kopf wird heiß, glühend heiß, und Sie wiſſen eigentlich nicht warum — ein Gedanke, eine Ahnung, die in Ihnen aufſteigt! So kam es über mich und dann wußte ich es. Ich habe nicht gegen

Digitized by Google

das Gefühl angekämpft, nein, ich habe es nicht getan, denn tat es Ihnen weh, tat es Ihnen Unehre? Ich habe Ihren Namen nie ausgesprochen, aber er war in mir, er lebte in mir verborgen, wie ein Vogel im Walde lebt. Wenn Sie kamen, wenn Sie gingen, wie mir da war! Nie werde ich es sagen können. Sonnenaufgang, Sonnenuntergang — und ich sagte guten Tag und Adieu, kleine Worte."

Je länger Grau sprach, desto bleicher wurde er, desto verzückter wurde sein rasches Lächeln, desto glänzender und begeisterter sein Blick. Adele wich gleichsam mehr und mehr zurück, obgleich sie sich nicht von der Stelle bewegte, der Ausdruck ihrer Augen wechselte rasch, Freude, Schreck, Liebe, Scheu.

Aber Grau hielt ihre beiden Hände und sprach und sprach.

„Ich werde die Stelle in meinem Zimmer nicht mehr vergessen, wo Sie standen, immer werde ich Sie sehen und ob ich auch hundertmal im Tage hin- und herginge. Ich sage es Ihnen, ich muß, Sie brauchen mir nicht zu antworten. Sie haben mich ja so reich beschenkt —"

Plötzlich stockte er, er wurde totenbleich, er zitterte, er schloß die Augen und schwankte.

„Was ist Ihnen?" fragte Adele.

Er lächelte und schüttelte den Kopf und öffnete wieder die Augen. Er atmete tief auf.

„Verzeihung," sagte er, „es war nur ein Augenblick— Antworten Sie mir nicht, ich frage nichts, ich will nichts — ich danke Ihnen, daß Sie zuhörten. Vergeben

Digitized by Google

Sie mir. Reiſen Sie! Reiſen Sie und werden Sie glücklich.“

Adele faßte Graus Hände feſter, ſie ſchüttelte leicht den Kopf, ſchüttelte ihn immerzu, ein feines, frohes Lächeln erſchien auf ihren Wangen.

„Nein, nein!“ flüſterte ſie. „Ich werde nicht reiſen, nein, nein.“

Elftes Kapitel

Grau ging mit Adele durch den ſtillen Wald.

„Liebe iſt ja alles, Adele, Liebe iſt ja überall, ohne Liebe iſt ja nichts,“ ſagte er und küßte ihre Hand.

„Sie iſt ſo alt wie Gott und war im erſten Lichte und iſt im Licht und iſt das Beben des Lichtes. Sie hat alles durchdrungen und du findeſt kein Atom der Welt, das ſie nicht durchdrungen hätte. Im Schlechten ein gehetzter Funke, im Guten ein Feuer.“

„Ohne Liebe gibt es ja kein Verſtehen, ohne Liebe gibt es keine Wahrheit. Sie iſt die Seele der Welt, das Geheimnis und ſein Schlüſſel. Sie iſt das Ganze und der kleinſte Teil.“

„Dein Leben iſt mein Leben, Adele, dein Tod mein Tod, dein Tag mein Tag, deine Nacht meine Nacht,“ flüſterte er und küßte ihr die Hand. „Warte.“ Er bückte ſich.

„Willſt du nicht den Tau haben, Adele? Nimm ihn, öffne deine Hand, daß ich ihn aus den Blumen in deine Hand klopfe. Das iſt der Tau, Adele!“

Digitized by Google

Adele lachte. Niemals lachte sie so glücklich.

„Ja, laß uns leben!“ rief sie aus. „Laß uns fröhlich sein und leben. Fliehe mit mir, ich will dein sein!“

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Tag nahte und Grau saß oben auf der Höhe auf einem Stein. Er regte sich nicht, er saß wie ohne Leben, er lächelte müde, seine Augen leuchteten.

„Es ist zuviel,“ flüsterte er, „es ist zuviel!“

Die Vögel begannen zu zwitschern. Er hörte es. Tau fiel ins Gras, kleine glitzernde Welten tropften von den Bäumen. Er regte sich nicht. Er lauschte.

Grau, Grau, der Glückliche! zwitscherten die Vögel. Er lauschte: Im ganzen weiten Walde zwitscherten Tausende von Vögeln: Grau, Grau, der Glückliche!

Die Sonne ging auf. Er sah sie kommen. Er lächelte. Feurige Wolken flogen im Osten herauf, Milliarden von Seelen standen auf den goldenen Wolken und winkten und fuhren dahin über die Erde. Das Gestirn erhob sich im Triumph. Da glänzte die Ebene, da glänzte die Welt.

Die Erde ist eine Freudenträne, die aus Gottes Auge fiel, dachte Grau und stand auf und badete sein Gesicht im Lichte.

Zwölftes Kapitel

Grau ging rasch und schwebend einher. Er hatte ein Gefühl, als sei seine Brust angefüllt mit Licht und blendender Helligkeit. Er spürte den Schein seiner Augen.

Digitized by Google

Alle Dinge kamen ihm verändert vor, ſchöner, verklärt, die Blumen leuchtender, die Haut der Kindergeſichter heller, die Augen der Menſchen ſtrahlender. Als er durch ſeinen kleinen Garten ſchritt, der in der Frühſonne leuchtete, blieb er erſtaunt ſtehen; er hatte ja nie zuvor geſehen, wie ſchön der kleine Garten eigentlich war. Alle Blumen ſchienen ihm zuzulächeln.

Er ſetzte ſich augenblicklich nieder und ſchrieb fieberhaft einige Briefe. Ja, du guter Gott, was gab es doch alles zu tun! Verbindungen mußten angeknüpft werden, alles wollte ja vorbereitet ſein. Er wollte arbeiten, arbeiten, Tag und Nacht wollte er arbeiten, es war ja eine Freude, eine Luſt. Alles, alles mußte anders werden, ſein ganzes Leben neu; keine Trägheit und Schlaffheit mehr, eifriger, reger, tätiger mußte er werden!

Dann hatte er eine Unterredung mit Eiſenhut. Eiſenhut verſtand ihn nicht und fragte neugierig, aber Grau ließ ſich nicht auf Erklärungen ein. Auf Eiſenhut war in jedem Falle zu rechnen. „Danke, Eiſenhut, Freund! Adieu!“

War es nicht ſonderbar, daß heute alle Menſchen lächelten? Da gingen ſie dahin mit einem kleinen Glück im Herzen. Grau hatte Luſt, ihre Hände zu erfaſſen, ſie zu umarmen, er grüßte liebenswürdiger als je, ſah ihn jemand an, ſo hatte er ſofort ein freundliches Wort für ihn. Die Leute ſahen ihm erſtaunt ins Geſicht. Ein glückliches Lächeln lag auf ſeinen knabenhaften, roten Lippen, ſeine Augen leuchteten wie ſtille Feuer. Er hatte es ſehr eilig und beſuchte einen alten Tagelöhner, plauderte mit ihm, ermutigte ihn, dann ſprach er mit einem Stadtrat, jenem Meſſerſchmied Ulrich, deſſen Bart Ähnlichkeit

Digitized by Google

hatte mit einem Zopfe, um dem Tagelöhner einen Platz im Armenhaus zu verschaffen. Hierauf gab er zwei Stunden Unterricht in der Schule und als er damit fertig war, kaufte er für zwanzig Pfennig Kuchen und lud sich eigenmächtig bei der „ewigen Braut" zum Kaffee ein. Er traf es günstig, Fräulein Sperling war in festlicher Stimmung. Auf dem Tische stand ein Strauß von Kornblumen, heute war der Geburtstag des Bräutigams. Sie plauderten und zuweilen lachten sie beide laut heraus. Fräulein Sperling legte den weißblonden Kopf auf die Seite und lächelte Grau kokett zu.

Immer noch stand die Sonne mitten am Himmel! Wollte denn dieser Tag kein Ende nehmen?

Aber endlich wurde es dunkel und Grau verschwand irgendwohin. Er wartete oben auf der Höhe. Da saß er am Rand des Waldes, breitete die Hände vors Gesicht und lachte und weinte.

Es war ja nicht auszudenken, dieses Leben, dieser Glanz vor ihm, dieser Reichtum, so unerwartet und plötzlich! Daß ihm, ihm, ihm dieses Glück beschieden wurde, warum, weshalb? Gerade ihm dieses verwirrende Glück? Er konnte nicht daran denken. Er konnte nicht an die Zukunft denken, nein, das blendete, er konnte nicht an die vergangene Nacht denken, nein, nein, das funkelte. Er hörte ja immer noch wie die Vögel heute morgen im Walde zwitscherten —

Adele kam nicht in der ersten Nacht, auch nicht in der zweiten und dritten. Aber Grau erhielt ein Billet. „Mama ist nicht wohl. Ich bin dein, warte!" stand darin, sonst nichts.

Digitized by Google

Gewiß, er wartete!

— — — — — — — — — — — — — — —

„Schöne Tage ſind nun für dich gekommen, mein Herz," ſprach Grau zu ſeinem Herzen. „Freude und Glück, du haſt Gnade gefunden vor dem Schickſal. Jubele!"

Tag und Nacht pochte Graus Herz laut in der Bruſt.

„Es iſt ſchön geradeaus zu blicken, nach oben und unten, alle Dinge ſind freundlich. Es iſt ſchön die Augen zu ſchließen und in die Bruſt hineinzublicken, wo es funkelt von Herrlichkeiten."

Die Tage waren ſchön, und ſchöner noch waren die Nächte. Die Tage waren ſonnig und heiß, die Nächte warm und nahezu ſilberweiß vom Mond und den vielen, vielen Sternen. Die Stadt lag ganz in Sonne gebettet und funkelte wie ein Schmuck in einem Blumenſtrauß. Freundliche Wolken zogen langſam über den tiefblauen, glänzenden Himmel, oft blieben ſie ſtundenlang an der gleichen Stelle ſtehen, es war gänzlich windſtill. Manchmal regnete es, nur fünf Minuten lang, während die Sonne ſchien, dann war die Luft um ſo köſtlicher und alle Düfte des Sommers erwachten um ſo ſtärker.

Es war ſo ſchön und Grau war ſo glücklich, daß er plötzlich zu ſich ſagte: Könnte ich mir nicht einige Tage Ferien geben, wie? Zwei, drei Tage, an denen ich nur das Notwendige verrichte? Ja, ja, weshalb nicht, gehen und wandern, ſchauen und fühlen.

Er ging und ging und war immerzu unterwegs. Bald ging er in einem Eichenwalde, den die Sonne vergoldete, bald zwiſchen den Kornfeldern, die ſich ſchwer neigten,

Digitized by Google

wieder da genoß er die leiſe Muſik und Erquickung eines Baches, der ſich durch die Wieſen ſchlängelte. Freude erfüllte ſeine Bruſt. Er fühlte ſich geſegnet, beſchenkt, geſchmückt. Zuweilen nahm er Adeles Billet aus der Taſche, las es, nickte und ſteckte es wieder ſorgfältig ein.

„Ich darf ja nicht daran denken," ſagte er und lachte und ſchüttelte den Kopf. „Es iſt ja zuviel!"

Grau ging auf der Höhe, die der Sommer geſchmückt hatte, es ſang und klang im Tale, und er dachte an all das fröhliche Leben auf der grünen Erde. Wie es wimmelte! Überall wimmelte es, in den Städten, den Werkſtätten, den Bahnhöfen, den Schiffen, den Bergwerken. Und zu denken, daß es immerzu lacht und ſingt auf der Erde! Da iſt die Schule zu Ende, da iſt eine Hochzeit, dort iſt ein Bankett, ein Ball, dieſe Stadt hat geflaggt und in jener iſt ein Feuerwerk. All die Freude, die jetzt in dieſem Augenblick auf der Erde iſt! Immerzu lacht und ſingt es auf der Erde, es lacht, kichert, jauchzt, jubelt. Und weshalb ſollten die Menſchen auch etwas anderes ſein als die Vögel im Walde?

Grau ſtieg hinunter durch ein ſchmales ſanftes Tal. Das Gras hier war ſaftig und vom tiefſten Grün. Er ging nach Hauſe und legte ſich in ſeinem kühlen, dämmerigen Zimmer zur Ruhe nieder. Augenblicklich ſchlummerte er ein und obwohl er ſchlief, empfand er lange noch die Köſtlichkeit ſeines Schlafes. Dann kam ein großer Tonkünſtler in ſeinen Traum, der ſich vor eine Orgel ſetzte und ſpielte. Grau ſaß in einem hohen Stuhle und hatte nichts zu tun als zuzuhören. Plötzlich brauſte

Digitized by Google

die Orgel: Auf, auf! Und er fuhr empor. Ja, es war Zeit, die Sonne war im Begriffe zu ſinken.

Die Sonnte brannte noch auf ſeinem Rücken, als er zwiſchen Obſtgärten und Weinpflanzungen empor zur Höhe ſtieg. Aus dem Walde hauchte Schwüle, Grau legte ſich am Rande in das erfriſchend duftende Gras, ſtützte den Kopf in die Hand und begann augenblicklich zu warten, obgleich er wußte, daß Adele erſt kommen konnte, wenn es ganz dunkel war.

Die Sonne glühte in den ſanften Höhenzügen im Weſten, die gleichſam zerſchmolzen und ſandte breite Garben von rotem Feuer über die Ebene. Der Fluß brannte. Die Stadt unten ſah aus als ſei ſie aus einem Berge von dunklem Golde gegraben. Der Glanz erloſch, die Wälder auf den Höhen errötteten. Im Tale ſtieg blauer Rauch auf wie von einem Schuſſe, aber er verging nicht mehr, er verteilte ſich, wurde dichter und endlich erfüllte der Nebel das ganze Tal. Alle Farben erblaßten, in der Ferne blitzte ein kleines Feuer, das heller und heller flackerte. Nun war es plötzlich ſtill geworden. In der Stadt läuteten die Glocken und dann war es lange ruhig, bis die erſte Grille zu zirpen begann.

Am Himmel flimmerte ein kleiner Stern, dann tauchte der Abendſtern auf, groß und feierlich, wie eine Fackel, die vor der Nacht einherſchritt. Und jetzt kam die Nacht.

In der Dunkelheit, da und dort, ſprühte geheimnisvolles Licht, aus der Stille kamen merkwürdige Stimmen und Laute, der Wald dehnte ſich, ein warmer Strom von Wohlgerüchen zog daher, die Luft füllte ſich mit Leben. Grau bekam wunderliche Beſuche, kleine Milben,

Digitized by Google

das Silber des Mondes auf den Schwingen, Käfer, Spinnen und Falter, fein wie ein Stückchen Seide, ein Eckchen Samt. Der Himmel war plötzlich überſät von Sternen, der Mond ging auf.

Die Sommernacht funkelte.

Wenn du das nicht fühlſt? dachte Grau. Vielleicht iſt es einerlei ob du gut oder ſchlecht biſt, aber wenn du das nicht fühlſt? Es gibt ja ſoviel Gutes, das Gute wächſt ja immerzu, eine Schlechtigkeit kann es nicht ſchmälern und Gott wird dir vergeben. Er wird dich vielleicht wieder und wieder den Weg des Fleiſches ſchicken, bis deine Seele edel und reif geworden iſt, er wird vielleicht dem Trotzigen vergeben und dem Zweifler und ſeinem Feinde vielleicht, aber wenn du das nicht fühlſt? Wenn du kalt biſt und ſpotteſt, vielleicht hätte er dir eher die große Miſſetat vergeben.

Es rauſchte! War ſie es, die kam?

Grau wartete. Sein Herz war ſo reich, daß er die Stunden nicht zählte. Er lag im Graſe und atmete. Je tiefer die Nacht wurde, deſto tiefer atmete er und endlich atmete er wie alles ringsumher, die Bäume, die Gräſer.

Und er lächelte.

Zu denken an den gewaltigen Weltenatem! Wie?

Wir ſpüren ihn ja nicht, aber ſein Hauch traf auch die Erde, deshalb atmete ſie und alles, was auf ihr iſt, die Luft, das Meer, das Feuer, die Tiere, alles, alles atmet.

Zu denken, daß das ganze Weltengebäude ewig zittert und bis in die kleinſten und fernſten Teile immerzu

Digitized by Google

bebt von der großen ſchwingenden Kraft! Wir fühlen ſie ja nicht, aber ſie iſt in allen Dingen. Wie die Sterne ſchwingen, ſo ſchwingt die Erde und wie die Erde ſchwingt, ſo ſchwingt das Blut in den Adern der Menſchen.

Und überall pocht und pulſt und bebt es! In den Urwäldern, den Sümpfen, wo es gurrt und miaut, in der Bruſt der Vögel und des Tigers, der auf Raub ausgeht, überall pocht es, die ganze Welt iſt ja nichts als ein einziges großes pochendes Herz!

Zu denken, daß ſie nichts iſt als ein großes pochendes Herz! All, all das zu denken!

Grau ſchwindelte und er ſchüttelte den Kopf.

Da knackt es und Schritte kamen. Adele? Nein, es war ein Reh, das aus dem Walde trat um zu äſen, ein feines, junges Tier, das ſich zierlich auf den dünnen Läufen bewegte.

Und wieder wartete er und ließ ſich von ſeinem Glücke dahintragen. Es ſchaukelte ihn wie ein warmes, funkelndes Meer.

Er lauſchte erſtaunt: In ſeinem linken Ohre ſang jemand ein Lied!

— — — — — — — — — — — — — — —

Nahm es denn kein Ende, dieſer Reichtum, dieſes Glück? Zuweilen fuhr es über ihn dahin wie ein heißer, erſtickender Sturmwind, zuweilen ſang es ihm leiſe und fein wie eines Vogels Stimme, zuweilen lag es vor ihm ruhig und unendlich wie ein goldenes ſanftes Meer.

Unaufhörlich ſpielten die Gedanken in ſeinem Kopfe,

Digitized by Google

seine Augen waren schärfer geworden, seine Ohren feiner, sein Gefühl lebendiger. Er fühlte wie das Zittergras zitterte, er fühlte es, wie all diese kleinen wunderschönen Herzen des Zittergrases bebten, er fühlte wie der Zweig eines Baumes schwankte. Es war so schön in dieser Welt zu leben, wo alle Dinge so schön und sinnreich waren, selbst die unscheinbarsten. Da hast du die Blumen, ganz schlichte unscheinbare Blumen, sie haben die Farben der Sonne aufgesaugt und strahlen sie zurück, sie sind aber nicht nur schön, sie stehen nicht umsonst da, sie sind notwendig für die Quellen und die Luft; da hast du die Biene, sie geht nach Honig aus, aber sie ist nicht umsonst da, sie befruchtet die Blumen. Da hast du —. Alles, alles verschlingt sich, verwebt sich, jedes kleinste Ding hat Beziehung zu dem Ganzen, geheimnisvollen Zweck, es wirkt und dient, auch der Mensch, nichts anderes als ein Faden in dem rätselhaften Gespinst der Welt ist er. Er mag ein Unternehmer sein, der eine Eisenbahn baut, ein Erfinder, ein Künstler, ein Denker, einerlei — er arbeitet für Geld und Ruhm, ja, und doch dient und wirkt er, ob er will oder nicht, der Unternehmer, der die Bahn baut, dient der Verbrüderung der Menschen, der Erfinder spart ihnen Zeit, der Künstler verfeinert Sinne und Geschmack, der Denker vertieft ihren Sinn — alle, alle arbeiten sie für den kommenden Menschen, der die Sehnsucht und der Traum der Erde ist. Ein Faden im Gespinste der Welt ist der Mensch, verwebt mit dem was lebt und tot scheint, verwandt mit dem Grase und der Eiche, dem Pferde, der Luft und den Sternen.

Digitized by Google

„Weiter, weiter! Gehen und wandern!“

Der Wald war plötzlich zu Ende und Grau trat in die blendende Sonne. Er prallte zurück. Was war das, was mitten im Tale ſtand in der flimmernden Sonne? Ja, das war er, er, der Menſch, das Phantom Menſch! Seine Füße ſtanden im Tal und ſein Haupt reichte bis in den blauen Äther hinein. Sein Leib leuchtete in der dampfenden Sonne, ſeine Augen ſtrahlten wie Sterne.

Die Erſcheinung zerrann im Augenblick wieder. Grau ſchloß die Augen, eine ungeheure Erſchöpfung lähmte ſeine Glieder. Er ſetzte ſich in das Gras und lächelte. Wie herrlich war es doch geweſen? Wie wunderbar das Leuchten dieſer erhabenen Augen, nie mehr würde er es vergeſſen! Ja, das war er, dachte Grau, der Menſch, das Phantom! Der Menſch mit ſeinen Gebräuchen und Sitten, ſeinen Städten, ſeinen Kathedralen und Tempeln, ſeinen Statuen und Gemälden, ſeinen Symphonien, ſeinen Geweben und Maſchinen, ſeinen Wünſchen, ſeiner Sehnſucht, ſeinen Religionen, ſeinen Hoffnungen, ſeinem Schmerz, ſeinem Wahnſinn, ſeiner Liebe und ſeinem Haß, ſtärker als der Elefant, ſchneller als der Vogel, mit köſtlichern Geſängen als des Vogels Lieder ſind.

Haſt du dem Menſchen ſchon ins Auge geblickt, wie es glänzt und dunkelt und blitzt unter der Wimper, die ſich hebt und ſenkt, haſt du ſchon geſehen wie ſich ſeine Lippe ſchwingt? Ja, auch ſchön iſt der Menſch.

Ich und du, wir ſind ja nur zwei Halme am Rain, ein Volk wie ein Baum, der ſeine Zeit hat, aber der Menſch iſt ein Phantom, das unvergänglich iſt und wächſt und wächſt! —

Digitized by Google

Wie er in der Sonne ſtand, dachte Grau, ich ſah ihn ja ganz deutlich, wie kühn, wie herrlich, nie mehr werde ich dieſe Erſcheinung vergeſſen.

Er ſprang auf. „Weiter, weiter, gehen und wandern, meine reichen Tage ſind gekommen.“

Dreizehntes Kapitel

Grau erhielt einen Brief von Adele. „Warte! Mama iſt beſſer, ich will mich ihr anvertrauen. Habe Geduld!“ Er traf die Schweſtern Sinding auf der Straße und wechſelte einige Worte mit ihnen. Zufällig kamen ſie auf Adele zu ſprechen.

„Wir trafen ſie bei unſerer Stickmamſell,“ ſagten die Schweſtern. „Sie ſoll ja in den allernächſten Tagen reiſen.“

„So?“

Grau lächelte ſo eigentümlich, daß ihn die Mädchen erſtaunt anblickten.

Ja, gewiß würde Adele in den allernächſten Tagen reiſen, nur wußte niemand wohin und mit wem. Der Stadt ſtand eine kleine Überraſchung bevor.

Grau war nicht ungeduldig, er wollte gerne warten, Wochen, Monate, Jahre, wenn es ſein mußte, es war ja ſchön zu warten, er war dankbar, daß er es durfte.

Mit jedem Tage wurde ſein Herz reicher, es frohlockte, es ſang in ſeiner Bruſt. Er ging durch die Wieſen, die Felder, hinauf, hinab, bald waren ſeine Schuhe ſtaubig, bald blank vom Graſe. Er blickte rings-

Digitized by Google

umher, ſeine Augen waren heller, goldener geworden in den letzten Tagen, er lächelte und ſeine Wangen waren rot, er ſang leiſe vor ſich hin, zuweilen lachte er und er hätte nicht ſagen können, worüber er gelacht hatte. Ganze Strecken lief er dahin, den Hut in der Hand, die lächelnden Augen auf den Boden geheftet. Alle Dinge ſprachen zu ihm, es ſtrömte von allen Seiten auf ihn ein, unausgeſetzt, und dabei pochte immerfort das Herz in ſeiner Bruſt, pochte und klopfte und zitterte. Reiche Tage waren das.

Wie aber waren Graus Nächte?

Dieſe warmen, feierlichen, funkelnden Nächte, nie würde er ſie vergeſſen können! Wenn er oben am Waldrand lag und zu dem geſtirnten Himmel emporblickte. Sterne hier, Sterne dort, Sterne überall. Es war kein Platz am Himmel leer. Da ſchimmerten ſie, die großen Sternbilder ſpannten ſich gewaltig aus, eine aus flimmernden Sternen gefügte mächtige Brücke ſtieg herauf, ſtieg empor, verſchwand in den dunkeln Tannen. Aber wenn man hinein blickte in eine Gruppe von Sternen, ſo entdeckte man zwiſchen den kleinſten Sternen abermals Sterne, feine Fünkchen, Stiche. Da leuchteten große Sterne, die man mit Ehrfurcht anblickte, kleine, die man lieben durfte. Sternſchnuppen fielen, oft kurz, gleichſam entſchlüpft und wieder erhaſcht, oft lange Streifen, die hinter dem Horizonte verſchwanden.

Grau konnte ſtundenlang in die Sterne blicken. Sie entzückten ihn. Sie zogen ihn an. Sie winkten ihm. Verwunderung und Staunen überkam ihn, Furcht, Schrecken, Grauen, Freude. Wie die Ameiſe im großen

Digitized by Google

Walde, so war er unter den Gestirnen. Er konnte wandern, Millionen Jahre und würde ihnen nicht näher kommen. Auf tausenden von Planeten saß in dieser Stunde ein ihm verwandtes Wesen und starrte und starrte in die Gestirne, schwindelig vor Entzücken und Grauen. Schrecklich ist es für den Menschen an den unendlichen Raum zu denken, Fernen, Entfernungen, Leere, kein Laut, von den unverständlichen Lichtsignalen zahlloser Sternenheere durchzuckt. Er taumelt, er möchte schreien und doch denkt er wieder und wieder daran. Vielleicht aber tönen da draußen Melodien, vielleicht ist der Raum nicht leer, sondern von Geistern erfüllt. Vielleicht ist er die Wohnung Gottes und plötzlich könnte den Menschen die furchtbare Frage treffen: Was wagst du es?

Schrecklich ist es für den Menschen, ein Punkt am Rande der Unendlichkeit zu sein.

Grau zitterte. Er regte sich lange nicht. Scheu erfüllte ihn. —

Alle Nächte waren verschieden und jede Nacht erlebte Grau anders, eine Nacht machte ihn reicher als die andre. Jede Nacht hatte ihr besonderes Schweigen, ihren besonderen Geruch, ihre besonderen kleinen Laute. Der Wald war in jeder Nacht ein anderer. Bald flüsterte er, bald schüttelte er sich, er konnte sein wie ein Mensch, der im Traume: Ja, ja! murmelt, wie ein junges Mädchen, das im Traume kichert. Und er konnte schweigen, so tief.

Zuweilen hörte man tief im Walde einen hohlen Ton, als ob ein Stein ins Wasser falle. Knistern,

Digitized by Google

Laute. Jemand ging im Moos, ein Schritt glitt in der Dunkelheit? Sang es nicht tief drinnen im Walde?

In einer Nacht wimmelte die Luft von Milben und Faltern, in der nächsten da war kein Leben, eine Nacht war still, kein Blatt regte sich, in einer andern da koste ein leiser Wind vom Abend bis zum Morgen mit dem Grase wie mit einer Geliebten.

Die Stadt mit ihren buckligen Dächern und blinzelnden Lichtern erschien wie eine große warzige Kröte an der Edelsteine funkeln. Da lag sie und kroch an den Fluß um zu trinken. Oft war die Ebene wie schwarzer, weicher Sammet, aber im Mondschein konnte sie sein wie ein See mit kleinen wandernden Silberwellen.

Einmal entlud sich mitten in der Nacht ein Gewitter. Gespensterhafte Wolken flogen daher, die vom Himmel bis zur Erde herabhingen und die Dächer der Stadt zu streifen schienen. Sie waren tiefschwarz, aber plötzlich zerrissen sie und Grau sah in eine riesige Schmiede hinein, wo wütende Schmiede arbeiteten. Die Funken sprühten, die Hämmer dröhnten, die Bälge heulten. Die Wolken jagen über die Höhe und nun rieselten die Blitze gleichsam über den Wald und Grau stand inmitten von Feuer. Das liebte er. Das Gewitter war kurz aber es hatte in Grau ein großes Erstaunen zurückgelassen, so daß er lange nichts andres denken konnte.

Wieder, da war die Nacht süß und träumerisch und Graus Herz war still und lächelnd und voller Liebe.

„Den Kindern Rosen auf die Wangen, wenn sie schlafen," dachte er, „und sonnige Wiesen, wenn sie

Digitized by Google

wachen, den Geknechteten gütige Anwälte unter den Mächtigen der Erde, dem Verzweifelten einen Freund!"

„Ich möchte der Traum sein und des Nachts vor den geängstigten Menschen tanzen und spielen, ich möchte ein Vogel sein und mich auf die Gitterstäbe des Gefängnisses setzen und meine schönen Farben zeigen."

„Ich möchte ja, daß das Korn selbst auf den Dächern der Häuser wachse und die Tannen Wein und Früchte tragen, damit es keinen Hungernden mehr gäbe."

„Dann möchte ich Ströme von Freundschaft aussenden in die Lande, damit der Hader und Zank endigte."

„Dann möchte ich Blitze von Sehnsucht aussenden, damit sich alle Herzen entzündeten zu friedevollem Wettkampfe. Das möchte ich!"

Und Grau, der im Grase lag und ein heiteres Herz hatte, winkte leise mit der Hand und sagte: „Allen, allen Menschen einen Gruß! Dir und dir! Dem Mißmutigen einen Gruß, von jeder Glocke, jeder Geige, jeder Flöte will ich ihm einen Ton schenken, von jedem Vogel ein Federchen, das er entbehren kann, von jeder Blume ein bißchen Duft: Damit er fröhlich werde! Dem Fröhlichen einen Gruß und dir, du schönes Mädchen, das jetzt lacht, einen Gruß, und dir, dem Schwarzen einen Gruß, der jetzt im heißen Schiffsbauche arbeitet und glüht im Feuerschein! Allen, allen einen Gruß!"

Die schönste Nacht aber war die letzte Nacht, da Grau wartete.

Er war betroffen, als er auf der Höhe ankam und sich umblickte. Das glänzte! Der Fluß, die Stadt, die Ebene, die Höhenzüge, alles glänzte!

Digitized by Google

Grau war betroffen und ſein Herz ſtand ſtill. Da ſtand er und ſtaunte. Das war ja ſein Glanz, des großen Gottes Glanz, der auf Feldern und Wäldern und Dächern und Graus Hand lag! Niemals hatte er dieſen Glanz vorher geſehen. Das Firmament, war es nicht wie ein gleißendes Antlitz, das ſich über die Erde beugte?

Gott?

Der Furchtbare, der Pflanzen und Getier träumte? Unfaßbare Formen, verwirrende Gebilde. Sein Gedanke ward zum Feuer, ſein Atem zum Geſang, ſeine Blicke ſchleuderten die tanzenden Sterne in den Raum, ſein Blick fiel auf die Erde und aus dem dunkeln Haupt der Erde ſprang der Menſch. Das Heben ſeines Lides kann das All zerſchmettern, das Senken ſeines Lides ein neues ſchaffen und alles kreiſt und blüht wie zuvor.

War er ſo? Er, er? Er, nach dem die menſchliche Sehnſucht irrt wie ein Hund, der die Spur des Herrn ſucht.

Iſt er überall? Im Graſe, im Baume, in der Katze, die über die Mauer ſchleicht und in mir? Blickt er ewig auf mich mit einem ſeiner ungezählten Augen? Oder blickt er aus mir, pocht er in mir, iſt er ewig in mir, in jedem Gefühle, folgt er mir jetzt in meine Gedanken? Duftet er aus der Blume?

Iſt er in den Sternen, im Licht?

Oder iſt er fern von allem, fern, fern von der Erde und wirft nur in Millionen Jahren einen Blick auf ſie.

Iſt er in der Bewegung — oder iſt er das Einzige, das ruht?

Digitized by Google

Es iſt ja nicht mehr wie früher, da er in einem Garten mit den Menſchen wandelte, oder im Donner redete oder auf einer Wolke dahin fuhr.

Wir können ihn ja nicht mehr denken — aber wäre er nicht weniger groß, wenn wir ihn denken könnten?

Er iſt eine Sehnſucht!

Plötzlich erſtarrte Grau: Iſt es verboten an ihn zu denken?

Verboten, verboten? Die Sterne blickten ihn an, Glanz blendete ihn. Er zitterte, ſein Herz ſtand ſtill und das Blut glühte in ſeinem Kopfe. Er hatte Furcht, entſetzliche Furcht. Er erbleichte und verhüllte ſein Geſicht.

Wozu fragen, wozu denken, wozu Worte? Niederfallen, knien, ſich beugen, beten, das iſt alles, es gibt nichts andres.

Grau ging hinein in den Wald, wo es ganz dunkel war.

„Vergebung!“ ſagte er. Der Wald rauſchte.

Durch die dunkeln Wipfel blitzte ein Stern. „Goldener Gott!“ flüſterte Grau. „Auch hierher folgſt du mir?“ Er ſchloß die Augen — da fühlte er den Duft des Waldes. „Auch hierher? Das alles iſt zu gewaltig für ein Menſchenherz.“ Er roch den Duft nicht mehr, da begann ſein Herz zu pochen, fürchterlich ſchlug es. „Auch hierher folgſt du mir!“

Sein Herz ſtand ſtill, da begann ein großes Auge in ihm zu funkeln. — Er kniete nieder und beugte das Haupt. —

Als Grau nach langer Zeit wieder aus dem Walde

Digitized by Google

trat, war er ganz blaß und erſchöpft. Er lächelte matt und ſeine Augen ſtanden voll Tränen. Er hatte gebetet zu ſeinem Gotte und ihn um Kraft angefleht, Adele würdig zu werden.

Nun fühlte er ſich ſtark und frei. Nie hatte er ſich freier und glücklicher gefühlt.

„Komm, Adele!“ rief er. „Ich bin bereit! Komm!“

Vierzehntes Kapitel

Am andern Tage kam Adele zu Grau.

„Ich komme um mit dir zu ſprechen,“ begann ſie haſtig und ſtreifte Grau mit einem raſchen, ſcheuen Blick. Ihre Wangen waren gerötet, aber plötzlich erbleichte ſie. Sie nahm auf einem Stuhle Platz und beugte den Kopf, ſo daß ihr Geſicht faſt ganz unter dem hellen Sommerhut, der mit großen weißen Federn geſchmückt war, verſchwand.

„Höre mich an, liebſter Freund,“ fuhr ſie nach einer Weile ruhig fort und wandte Grau den Blick zu, „ich werde dir alles ſagen. Unterbrich mich nicht, laß mich ſprechen, du wirſt mich verſtehen. Du haſt gewartet, du lieber Freund, viele Nächte — ich konnte aber nicht abkommen. Es war ganz unmöglich. Mama fühlte ſich nicht wohl. Und dann hat man mich auch förmlich bewacht. Sie wußten, daß ich nachts fort war, mein Gott, wie ſie es herausgebracht haben, das weiß ich nicht. Auch der Baron wußte es, an ſeinen Blicken konnte ich ſehen, daß er es wußte. Aber er machte nicht

Digitized by Google

die kleinſte Anſpielung. Papa gab eine Einladung — ich konnte ja nicht gut wegbleiben? Jeden Abend gab es etwas anderes und dann fühlte ich mich auch ſtets bewacht. Einmal da kam das fürchterliche Gewitter. Du ſollſt alles hören! Du ahnſt es gewiß. Ich ſah es dir an, auf den erſten Blick. Es war ſchön, als wir oben im Walde gingen, ſo ſchön war es. Ich werde dieſe Nacht nicht mehr vergeſſen, nie mehr! Wie herrlich du geſprochen haſt, über die Ehe und über alles, ja, ich werde es nicht mehr vergeſſen. Was für ſchöne und tiefe Gedanken wohl in deinem Kopfe ſein mögen! Ich liebe das! Ich liebe dich auch, glaube nicht, daß ich dich nicht mehr liebe, oder daß ich dich weniger liebe. Nein, nein. Ja, wie wir doch zuſammen gingen und ſprachen wie wirkliche Freunde. Ich denke immer daran. Als du mir den Tau gabſt, da lachte ich, ich fühlte mich ſo frei. Ja, da war ich glücklich, in dieſem Augenblick! — Ich liebe deine Gedanken, ich liebe es wie du fühlſt. Du haſt mich förmlich berauſcht. Und deine Augen! Sie waren ſo ſchön, ſie ſind ſo ſchön, wie waren ſie doch? Wie am Liederkranzball, du ſahſt mich an und ich konnte nicht mehr tanzen. Man ſpricht hier viel von dir. Man ſagt, du habeſt eine ſolch eigentümliche Macht über die Menſchen. Eine Dame hier bateſt du um ein altes Bett, ſie hatte gar kein altes, aber ſie gab dir ein neues. Sie ſelbſt hat es mir erzählt, ſie konnte nicht anders. Es war dein Blick, ſagte ſie."

„Es iſt mir ſchwer zu ſprechen, wenn ich in deine Augen ſehe."

„Aber doch muß es ſein, doch mußt du alles hören.

Digitized by Google

Es war so wunderbar in jener Nacht, wie ein Traum war es. Ich liebe dich, es ist wahr. So deutlich empfinde ich es jetzt, da ich dir nahe bin. Ja, wie hast du mich doch geküßt, ich mußte immer daran denken. Du liebst mich, gewiß, aber ob deine Liebe nicht erblassen würde, wer sollte das wissen können. Ob unsere Liebe immer so groß und schön bliebe? Vielleicht würden wir nie wieder so empfinden können wie in jener Nacht. Es ist nicht möglich, denke ich, die Liebe hat ihre Zeit wie alles andere und dann ist sie vorbei. Ich weiß auch nicht, ob ich dich immer so lieben würde. Ich weiß nicht einmal, ob ich wirklich lieben kann? Sage nichts. Es ist wahr, ich liebe Mama, aber eigentlich liebe ich doch nur mich allein."

Ihre Lippen bebten, sie fuhr fort: „Ich wollte mit dir fliehen, nur weit fort von allem, glaube mir, ich wollte es. Als wir die Abendgesellschaft im Garten hatten, da dachte ich nur an dich. Nun wartet er, dachte ich, er wartet! Ich habe nur an dich gedacht. Am nächsten Abend, da konnte ich nicht fort, weil ich mich bewacht fühlte. Ich habe mir alles überlegt. Es kam mir so schön vor, so wundervoll. Ich wollte jeden Abend zu dir kommen und doch bereitete ich nebenbei alles zur Abreise mit dem Baron vor. Dann dachte ich, ob ich das ertragen würde auf lange Zeit? Du bist du, aber ob ich das ertrage, immer in dieser reinen und schönen Welt zu leben, immer diese Gedanken zu haben? Nein, ich glaube nicht. Du hast mich berauscht, so war es. Schon als ich dich zuerst sah, hatte ich ein so eigentümliches Gefühl. Wenn ich doch wüßte, wie er ist,

Digitized by Google

dachte ich. Es zog mich zu dir. Du haſt mich trunken gemacht in jener Nacht. Ja, ſo könnte es ſein, es könnte ja ſo ſein, das wäre das Leben — aber ich bin ja nicht dafür geſchaffen. Ich liebe dich, aber auch du biſt nicht der Rechte für mich. Ich muß es ſagen, verzeihe mir, ich will ja ehrlich ſein. Du nicht und auch der Baron nicht. Sprich nichts, laß mich alles ſagen."

„Ich habe mich neulich auch über den Baron geäußert, ich habe geſagt, er iſt beſchränkt und in mancher Beziehung roh, das tut mir nun leid, denn er hat mir und meiner Familie nur Gutes erwieſen. Er hat andere Gedanken und vielleicht ſind ſie nicht ſo ſchön und groß wie die deinigen, er iſt auch nicht herzlos, er verbirgt nur ſein Herz. Doch wozu ſage ich all das? Er iſt mir nicht unſympathiſch, das wolle ich ſagen."

Sie ſchwieg und wandte die hellen, von den ſchwarzen Wimpern umſäumten Augen dem Fenſter zu und ſah hinaus in den Garten. In Eiſenhuts Kirſchbäumen lärmten die Vögel. Ihr Blick ging in die Leere, ſie ſah nichts. Sie nagte an der Lippe. Dann wandte ſie das Geſicht Grau zu und ſah ihn mit halbgeſchloſſenen Augen an. Sie lächelte ſchmerzlich. „Ich habe meinen Entſchluß gefaßt," fuhr ſie leiſe fort, „er iſt nicht mehr zu ändern. Ich will dir ſagen, warum du nicht der Rechte für mich biſt. Du biſt zu gut und fein. Du würdeſt mich nie zu etwas zwingen und ich würde nie Furcht vor dir haben. Ich ſage ja nicht, daß ich das wünſche, aber du ſollteſt ein ſtarker Mann ſein, vor dem man Furcht haben könnte! Verzeihe mir, es iſt ja ſo ſchwer für mich, die richtigen Worte zu finden. Es wäre ſchön

Digitized by Google

mit dir, ich fühle es, ich habe geträumt und geträumt, aber du bist doch nicht der Rechte."

„So bleich bist du, totenbleich, aber du bist doch ruhig. Ich liebe dich, ach, glaube doch nicht, daß ich dich nicht mehr liebe! Du hast vielleicht größere Kräfte in dir und bist vielleicht viel stärker als all die andern, die sich so stark und hart gebärden. Du gebrauchst deine Kraft nur nicht. Aber trotzdem bist du nicht der Rechte — auch der Baron nicht. Aber es muß ja sein! Du sollst mein Freund sein, ja immer, immer werde ich an dich denken und davon träumen, wie es wäre, bei dir zu sein! Aber es ist ja unmöglich."

„Ich sagte, ich will dein sein und vielleicht sollte ich es auch. Aber du bist nicht ganz der Richtige, nun sollte ich auch keinem andern gehören. Aber das geht ja nicht. — Ich kann dir ja nicht alles sagen! Wie es bei mir zu Hause steht! Mama sollte in Bäder, aber wir sind ja nicht so reich, mein Bruder verdient nichts, die Pension meines Vaters reicht nicht weit. Und ich, auch ich koste Geld — so töricht ist das Leben, alles, alles kostet Geld — und die Bäder, die Mama aufsuchen soll — es kann ja nicht sein. Versprich mir, es ruhig zu ertragen, sei groß und stolz! Es muß ja sein. Sage kein Wort dagegen, ich habe alles überdacht. Du selbst hast ja gesagt, der Baron sei ein sympathischer und guter Mann, nicht wahr. Er liebt mich, er wird alles für mich tun, vielleicht wäre ich ja mit dir glücklicher geworden. Aber es ist ja nicht möglich."

„Es war nicht leicht für mich zu dir zu gehen und all das zu sagen — beinahe hätte ich dir nur einen

Digitized by Google

Brief geschrieben. Ja, ich habe es getan, drei Tage schrieb ich daran — aber dann habe ich so große Sehnsucht gehabt, dich noch einmal zu sehen. Du bist so schön, das habe ich gedacht, als ich dich zum ersten Male sah. Wie deine Augen glänzen. Sie glänzen genau wie Susannas Augen, wenn sie Fieber hatte. Wie gut bist du auch gegen Susanna gewesen!"

Adeles Lippen bebten. „Lebe wohl!" sagte sie.

„Es gibt ja keinen Ausweg. Du weißt nicht alles. Was könnte ich tun? Nichts würde etwas helfen. Es hat nichts geholfen, daß ich zu Eisenhut ging und mich vor ihm demütigte und ihn streichelte — wie ein Tropfen auf einen heißen Stein war es ja — es hat auch nichts geholfen, daß das Haus abbrannte — es mußte ja brennen! — es mußte ja brennen! — auch das hat nichts geholfen. Ich liebe Mama. Aber das ist nicht alles. Ich liebe mich! Ich habe Furcht vor der Armut, schreckliche Furcht vor der Dürftigkeit, das ist die Wahrheit. Ich habe auch den Wunsch alles zu zerstören und auch mich. Du bist so gut und schön, ich werde immer, immer an dich denken — aber es gibt keinen, keinen Ausweg mehr. Sage nichts, ich beschwöre dich, sage kein Wort dagegen, es gibt nichts anderes mehr. Um dich ist es mir schrecklich leid, um dich. Ich gewöhne mich an alles. Lebe wohl!"

Sie umschlang Grau und preßte ihm einen langen Kuß auf den Mund.

„Lebe wohl, Adele!"

Sie ging. Sie winkte noch den ganzen Zaun entlang, sie ging rückwärts und winkte. Sie war gegangen.

Digitized by Google

Grau war allein. Er ſetzte ſich auf einen Stuhl. Da ſaß er und es wurde dunkel, er regte ſich nicht. Die Glocken läuteten ſchrecklich.

Sein Geſicht hatte den Ausdruck des Staunens angenommen. Die Brauen waren in die Höhe gezogen, die Augen waren groß, der Mund ſtand halb offen.

Die ganze Nacht ſaß er ſo und als der Morgen kam, ſaß er immer noch auf dem Stuhl und ſein Geſicht ſtaunte.

Fünfzehntes Kapitel

Grau ſtand auf. Es ziemt einem Manne dem Schickſal ins Antlitz zu blicken ohne zu zittern, ſagte er. Aber ſeine Knie bebten, ihm ſchwindelte. Nun erſt fühlte er, daß ſeine Stirne glühte. Er hatte Fieber. Er legte ſich auf das Sofa und blickte zur Decke empor. Er ſtaunte. Sein Geſicht war erſtarrt in einem großen, ſchrecklichen Staunen.

Die Schweſtern Sinding ſtiegen die Stufen herauf und plauderten von Adele. „Wie ruhig und gefaßt ſie Abſchied nahm!“ ſagte Marie Sinding, die ein wenig mit der Zunge anſtieß.

„Ja, ſo merkwürdig ruhig. Sie lachte und plauderte bis der Zug fuhr. Sie beherrſcht ſich ſo. Wir ſind nicht ſo — haha!“

„Nein, nein!“ Die Schweſtern lachten.

Plötzlich ſagte eine tiefe Männerſtimme: „Was wird der Tennisklub als Hochzeitsgeſchenk geben?“

Digitized by Google

Grau lag still. Er regte sich nicht. Er hörte wohl, was die Mädchen sagten, er lächelte nicht, er weinte nicht, er staunte. Gegen Abend schleppte er sich an den Schreibtisch und schrieb so gut es ging einen Brief an einen Gärtner, bei dem er einige Tage zubringen wollte. Dann versank er wieder in ein leichtes, fast angenehmes Fieber. Er lag einige Tage auf dem Sofa, er fieberte, schlief, aber selbst im Schlafe wich der Ausdruck des Staunens nicht aus seinem Gesichte.

Die Antwort des Gärtners traf ein. Grau packte langsam, mit Anwendung all der Klarheit, die ihm das Fieber noch ließ, seine Sachen, auch den roten gestickten Reisesack mit der zornig aussehenden Henne. Er füllte nochmals den Teller für seinen Kostgänger, den gelben, zottigen Hund und legte alle Speisereste unter den Schrank für die Maus. „Eine Maus findet ja immer etwas," murmelte er vor sich hin und wiegte langsam den Kopf hin und her, „sie ist auch klein und ißt nicht viel."

Es ist Zeit, Zeit! flüsterte eine Stimme in ihm. Er antwortete: „Ja!" und ging.

Er wollte Mütterchen Adieu sagen und wählte den Weg durch den Wald, hoch über der Stadt. Er ging langsam und trotzdem schmerzte seine Brust und glühte seine Stirn.

Die Sonne schickte sich an zu sinken, sie war verborgen hinter einer langen Wolke, deren Ränder gleißten, der Himmel war weinrot. Das Tal schien schon leise zu schlummern. Aber da zerschmolz der untere Rand der Wolke und die Sonne flammte plötzlich hell auf. Das Tal funkelte und erwachte wieder, wie ein Kind,

Digitized by Google

das nochmals lebhaft wird, wenn die Mutter mit dem Lichte durchs Zimmer geht.

Grau nahm den Hut ab, er strich sich das feuchte Haar aus der Stirn und versuchte zu denken, das zu erfassen, was ihn so mächtig beschäftigte. Da stand er lange Zeit, die Brauen hoch gezogen, den Mund halb offen und starrte mit großen Augen in die sinkende Sonne. Endlich lachte er. Er lachte leise und fiebrisch und nickte. Unklare Gedanken zuckten durch seinen Kopf, daß das Tal da unten ein Altar sei, auf dem zur Ehre Gottes geopfert werde, daß die Menschen kleine wandernde Sonnenstäubchen seien und tausend Altäre bauten zur Ehre Gottes. Ach, er konnte ja nicht denken, aber er fühlte, daß etwas Herrliches in ihm war. Ihre Kunst, ihre Wissenschaft waren Altäre und sie opferten Tag und Nacht darauf.

Er sah sie wandern, zu Millionen, diese kleinen Sonnenstäubchen und opfern. Sie zerschmolzen, Königreiche und Völker und Rassen zerschmolzen, eine neue Rasse ging daraus hervor, eine herrliche Rasse. Neue Städte, neue Tempel, immer herrlicher und schöner. Ein Jubelbrausen künftiger Jahrtausende — Schönheit, Adel —

„Es ist ja alles gut, alles gut!“ sagte Grau und lachte. Er war nicht imstande zu denken, aber eine mächtige Freude durchströmte ihn. Er begann rasch den Weg hinab zu steigen und lachte immerzu vor sich hin.

So groß, so herrlich und unfaßbar schön war ja alles!

Auf der Brücke traf er einen Landstreicher, einen kleinen, alten Kerl mit rostroten Borsten auf dem Kopf und im Gesicht. Er war buchstäblich in Lumpen ge-

Digitized by Google

hüllt. „Wohin geht die Reiſe?“ fragte Grau und gab ihm die Hand und lachte. „In die Stadt,“ antwortete der Vagabund, der nicht einmal ein Hemd an hatte, „ich will dort einen Herrn aufſuchen, den man mir empfohlen hat, einen Herrn Grau. Wiſſen Sie, wo er wohnt?“

Grau lächelte. „Er iſt abgereiſt, heute!“ ſagte er. „Aber was ſchadet es? Nehmen Sie, nehmen Sie!“ Er gab dem Landſtreicher ſeinen Geldbeutel, ſein Taſchentuch, ſein Meſſer. „Nehmen Sie, nehmen Sie! Es iſt ja einerlei, daß er abgereiſt iſt. Keinen Dank! Nehmen Sie! Haha!“ Er zog ſeinen Rock aus und warf ihn dem verdutzten Vagabunden in die Arme.

Dann lief er raſch davon in die Wieſe hinein.

„Guten Tag, Mütterchen!“ rief er aus. „Ich komme um dir Adieu zu ſagen. Da bin ich nun, ſiehſt du?“

Mütterchen ſah ihn zuerſt teilnahmslos an, aber dann erſtaunte ſie, als ſie gewahrte, daß er in Hemdärmeln gekommen war. Sie ſtarrte ihn an. „Du gehſt? Ja, wohin gehſt du denn? Tritt ein!“

„Es geht fort, Mütterchen. Zu einem Gärtner, einem Freund von mir, ein ſeelenguter Menſch. Ich kann getroſt zu ihm kommen, er ſchrieb es und er unterſtrich getroſt. Verſtehſt du, er unterſtrich es! Da werde ich dann ſitzen und die Blumen anſehen, er iſt ja ein Gärtner, du begreifſt wohl nicht, ein Gärtner iſt er! Blumen, Treibhäuſer — Er wartet auf mich. Morgen früh! Ein guter Menſch, Mütterchen, ich habe ihn im Gefängnis kennen gelernt. Verſtehſt du, er ſah mich an und ich dachte, kein Mörder, nein! Er war verurteilt wegen Mords,

Digitized by Google

aber es war ja nicht wahr. Ich wußte das ſofort. Ich machte Eingaben, Eingaben, fortwährend Eingaben, der Prozeß wurde wieder aufgenommen — Lüge! Sein Schwager war es, er, ſie machten ihn betrunken —"

„Ja, was iſt dir denn?" ſagte Mütterchen erſchrocken.

„Daher kennen wir uns. Er liebt mich und ich liebe ihn. Ich werde ihm nicht läſtig fallen —"

„Warte!" ſtotterte Mütterchen und ging in die Küche hinaus, um eine Erfriſchung zu holen. Als ſie zurückkehrte ſaß Grau im Seſſel und ſchlief und flüſterte im Schlafe und lächelte. Eiſenhut, der ſein Gepäck zum Bahnhof gebracht hatte, kam und legte ihn zu Bett. Das Fieber brach heftig aus, es dauerte einige Wochen.

Sobald Grau aus dem Fieber erwachte, kehrte wieder der Ausdruck des Staunens in ſein Geſicht zurück.

„Ich mache dir wohl viele Mühe, Mütterchen!" flüſterte er. „Verzeihe!"

Nun lag er in Suſannas Stube und ſah durch das Fenſter hinaus, bis zur Brücke, wo Suſannas Pappeln ſtanden. Zweimal im Tage kroch die gelbe Poſtkutſche über die kleine Brücke. Des Nachts ſchleppten ſich die Güterzüge in der Ferne vorüber und der Expreßzug ſauſte jeden Nachmittag vorüber und ſein Rauch hing lange in der Luft.

Häufig verſuchte er aufzuſtehen. „Ich muß ja fort!" ſagte er. „Mein Gott, es gibt ja ſo viel zu tun!" Aber ſeine Füße trugen ihn nicht. Dann lag er wieder ruhig und ſah mit dem Ausdruck des Staunens vor ſich hin.

Man mähte das Gras, es wuchs von neuem, man mähte es wieder, es verfaulte im Regen. Der Herbſt kam.

Digitized by Google

Grau lag und fieberte. Er hatte nur wenig klare Tage. Dann ſchrieb er, aber er zerriß alles wieder, endlich ſchrieb er drei Briefe, zwei lange und einen kurzen.

„Hier," ſagte er, „Eiſenhut, nimm ſie. Ich werde dir alles erklären. In dieſem Brief befindet ſich ein Schreiben an das Gericht. Du öffneſt ihn in einem Jahre, wenn nicht Ereigniſſe eingetreten ſind, höre wohl zu, Ereigniſſe, von denen in dem Briefe an dich die Rede iſt. Vergiß nichts. Es iſt eine alte Angelegenheit, die ich in die Hand nahm, als ich hier in der Stadt eintraf. Ich möchte ſie zu Ende bringen."

Grau lag im Fieber und er winkte Eiſenhut heran und flüſterte: „Die Pioniere, ſiehſt du, man muß ſie loben. Sie ſind immer da, wo die Menſchheit noch nicht iſt. Man verfolgt ſie, haßt ſie, ſie ſind entſetzlich dran, aber ſie ſind immer, immer am Werke. Sie ſind Säemänner, Eiſenhut, auch ich, auch ich, wollte ſolch ein Säemann werden. Im kleinen natürlich, im kleinen nur —"

„Still, ſtill!" ſagte Eiſenhut und legte ihm Eis auf die Stirn.

Grau ſchloß ſofort die Augen. „Mein Bruder!" flüſterte er und drückte Eiſenhuts Hand. Als Grau ſchon ſehr ſchwach war, richtete er ſich eines Tages plötzlich auf und ſagte erſchrocken: „Eiſenhut, deine Mutter?" Er ſchwieg lange, dann fügte er hinzu: „Da ging ich ein und aus in dieſem Hauſe und dachte nicht an ſie. Stricken, Nähen, Gartenarbeit. Ihr geſchwächter Geiſt, man kann ihn ſtärken — Gott verzeihe mir! — Verſprich es mir, Eiſenhut!" Er umklammerte Eiſen-

Digitized by Google

huts Hand und sank lächelnd ins Kissen zurück, als Eisenhut ihm das Wort gegeben hatte.

Dann kam die Zeit, da Grau still lag und immerfort leise flüsterte und lachte. Er lebte mit einer schönen Frau mit hellen Augen und schwarzen Haaren am Meer. Er ging im heißen Sande und sammelte Muscheln. Er blickte ins Haus hinein, bald in dieses Fenster, bald in jenes: Sie war da! Er lachte und trommelte an die Fenster. Er schrieb ihren Namen riesengroß in den Sand.

Einmal ging er hinein in einen Wald. Es war Sommer. Die Sonne glühte in den grünen Wipfeln. Da ging er dahin und sang. Plötzlich wurde es totenstill im Walde, die Hitze wurde unerträglich und langsam fiel Blatt um Blatt, mit einem singenden, seufzenden Laut. Die Blätter fielen dichter und dichter, sie schrumpften zusammen, knisterten, wie versengt von der großen Hitze, fielen, fielen, regneten auf ihn herab, die Äste starrten kahl und immer mehr Blätter regneten und drohten ihn zu ersticken —

— Da erwachte er mit einem Schrei und fuhr auf. Sein Mund war voller Blut.

Tagelang lag er nun geschwächt und atmete nur leise.

Eisenhut kam ans Bett. „Worüber staunst du doch nur?“ fragte er. „Du staunst immer!“

Grau lag und staunte.

Dann kamen die Tage, da Grau schwer atmete und Mütterchen ihm immerfort die Stirne trocknen mußte.

Das war der Glutwind! Er trug ihn dahin und

Digitized by Google

viele, viele trug er dahin. Es ging durch die kahlen Äſte eines endloſen, verdorrten Waldes. Die Seelen jammerten. Wir kleinen ſchäbigen Seelen, Erbarmen! jammerten ſie. Es fegte, Tag und Nacht, immerzu und endlich hoch über den Wipfeln des verdorrten Waldes, in balſamiſcher Luft. Tief unten jammerten die Seelen. Wir ſind zu ſchwer, Erbarmen. Aber er flog und ſauſte und viele ſauſten mit ihm. Es wurde glühend heiß — er erwachte.

Sein Kopf war ganz klar. Er war durſtig und ſeine Lippen brannten. Aber es war Nacht und er wollte Mütterchen nicht wecken. Er kühlte die Hände am Fenſter und kühlte dann die Lippen.

Sofort verſank er wieder. Er wanderte. Eine Felſenecke, wieder, wieder, eine endloſe, ſchreckliche Wanderung. Ein Tor, eine Schlucht, ein furchtbarer Weg. Er kam in einen großen Felſenhof und hier waren viele Millionen Seelen und warteten. Wir ſind die armen Seelen! beteten ſie. Er wanderte und wanderte durch das Heer von Seelen hindurch und kam auf eine Heide. Hier ließ es ſich gut ausſchreiten.

Aber plötzlich warf ihn eine Stimme zu Boden.

„Mit Verſprechungen haſt du die Menſchen getröſtet und von Hoffnungen haſt du gelebt!“ ſprach die Stimme, die furchtbar klang.

„Ich wollte beginnen! Vergib mir armen kleinen Seele!“

„Wie das Schwirren von Pfeilen und ein Schall von Hörnern hätte deine Rede ſein ſollen, deine Zunge war Stroh! Ich habe Antrieb und Neigung in dich

Digitized by Google

gelegt, ich habe über deine Seele Ahnungen geſchleudert wie Hagelſchauer über das Feld, ich habe gefunkelt in dir wie der Mond am ſchwarzen Himmel funkelt, ich ſtand am Wege als kleine Blume, aber du haſt mich nicht geſehen! Ich kam zu dir und fand dich ſchlafend, ich habe meinen Gedanken auf dich geworfen wie einen Felsblock, aber du biſt nicht aufgewacht. Auf deiner Zunge ſaß ich als ſüßes Lied, warum haſt du nicht geſungen? Zehnmal in deinem Leben ging mein großer Verkünder an dir vorüber, du ſahſt ihn an, aber du haſt ihn nicht erkannt?"

„Ich habe dich als Feuer entſandt und du biſt als Aſche wiedergekommen!"

„Sprich, elende Seele, wo ſind deine Früchte, wenn ich dich ſchüttele? Sprich, ſprich, elende Seele?"

Er begann zu ſtammeln, verwirrt zu reden. Er ſtotterte Entſchuldigungen. Er ſuchte in ſeinem Kopfe, nichts fiel ihm ein. Nichts, nichts. „Erbarmen, Erbarmen!" ſchrie er und krümmte ſich.

„Sprich, ſprich!" ſagte die furchtbare Stimme.

Da fiel ihm ein, daß er einſt für ein krankes Kind ein Bilderbuch gemacht hatte, geſchrieben, gemalt, Tag und Nacht hatte er gearbeitet.

Aber die furchtbare Stimme ſprach: „Sprich, elende Seele!"

Grau ſtöhnte. Drei Tage und drei Nächte ſprach dieſe Stimme und drei Tage und drei Nächte flehte, bat Grau.

Eiſenhut trat ans Bett und fragte, ob er wach ſei. Grau ſah ihn mit Augen an, die nichts ſahen.

Digitized by Google

„Erkennſt du mich?“ fragte Eiſenhut und lächelte, als ob er ihn lächelnd eher erkennen ſollte.

Aber Grau ſprach von einem Gefängnis und einem Gefangenen mit ſchrecklicher Sehnſucht nach ſeinem einzigen Kinde.

Eiſenhut trocknete ihm die Stirne und kühlte ſie mit Eis.

Nun war es ihm plötzlich leichter. Dieſe furchtbare Stimme war nicht mehr zu hören, und er ging in der Heide, wo es ſich gut ausſchreiten ließ. Er war fröhlich. Über die Heide kamen zwei Geſtalten, ſie kamen näher und er erkannte Suſanna.

Er lief ihr entgegen und ſtürzte in die Knie: „Verzeihe, verzeihe, Suſanna!“ rief er. „Verzeihe das Zuviel — ich habe dich ja geliebt — aber verzeihe das Zuviel!“

Suſanna hob ihn auf. „Es iſt alles gut,“ ſagte ſie leiſe und lächelte.

Da fiel ſein Blick auf die andere Geſtalt. Auch ſie war eine Frau. Er erſtaunte und richtete ſich auf. Mit dieſer Frau war er einſt über die Heide im Sternſchnuppenregen gegangen, nun war ſie da.

„Biſt du wieder du?“ ſagte ſie und ſah ihn an.

Bei ihrem Blicke aber erhellte ſich ſein Inneres, es war ihm, als ob er ſein ganzes Leben verſtände. „Ach ſo!“ rief er aus und eilte ihr entgegen und weinte vor Glück.

In dieſer Nacht ſtarb Grau. Er ſtarb als der Tag nahte und Eiſenhut, der während der Wache eingeſchlafen war, wurde durch das klagende Geheul eines Hundes geweckt. Er blickte auf Grau, und Grau ſah ſo ſchön

Digitized by Google

und friedevoll aus, daß Eisenhut sofort zu schluchzen begann. Er sah, daß er tot war.

Er fürchtete sich und ging hinaus, um den Hund zu vertreiben. Er warf Steine nach ihm, aber dieser gelbe, zottige Hund kümmerte sich nicht um Steine, er lief ihnen entgegen und heulte und winselte und gebärdete sich ganz unsinnig.

Als Mütterchen erfuhr, daß Grau gestorben war, sagte sie erschrocken: „Aber die Schuhe, wo hat er denn Susannas Schuhe?"

„Schwätzen Sie keinen solchen Unsinn!" sagte Eisenhut ärgerlich. „Er wird die Schuhe wohl in seinem Koffer haben!"

Sechzehntes Kapitel

Es regnete, als man Grau begrub. Viele Leute waren gekommen, auch Fremde, die man noch nie gesehen hatte. Eine Menge Kränze und Blumen bedeckten Graus Sarg und noch Tage, ja Wochen nach seinem Tode trafen Kränze ein. Ein Gärtner hatte einen wunderbaren Kranz mitgebracht, man hatte noch nie zuvor solch einen Kranz in der Stadt gesehen. Auch Adele war gekommen.

Der Dekan von Weinberg hielt die Rede. Es war ein schöner Mann mit blondem Vollbart, der sich selbst stets einen echten Germanen nannte. Er prüfte, ob das Brett fest sei, das man wegen des Schmutzes ge-

Digitized by Google

legt hatte, und der Kirchner mußte die ganze Zeit einen Regenschirm über ihn halten.

Dicht am Grabe standen zwei fremde Offiziere, die Helme in der Hand. Sie hatten rötliches Haar und helle Augen und jeder sah, daß sie Graus Brüder waren.

Der Dekan sprach, er sprach von dem jugendlichen Eifer Graus, seiner großen Nächstenliebe, den himmlischen Herrschern und vielem anderen. Je mehr er sprach, desto spöttischer lächelte Eisenhut, schließlich räusperte er sich unverschämt und endlich hustete er. Der Dekan mit dem blonden Vollbart warf ihm zornige Blicke zu.

Der Dekan hatte geendigt, da trat Eisenhut ans Grab. Er hob die Hand, zum Zeichen, daß er sprechen wolle. Dann sprach er.

„Hochverehrte Anwesende —" so sprach Eisenhut — „dieser Mensch, den wir heute begraben — er ist —"

Er konnte nicht fortfahren. Eisenhut war kein Redner. Die Leute sahen ihn erstaunt an und unterdrückten ein Lächeln.

Adele ging hinaus zu Mütterchen. Mütterchen saß allein in der Stube, die Hände im Schoß.

„Welche Freude!" sagte sie. „Wenn Susanna wüßte, daß Sie mich besuchen!"

Adele setzte sich in den Sessel.

Sie sagte: „Wer hätte denn denken können, daß er krank war und daß es so schnell mit ihm zu Ende gehen könnte."

Mütterchen seufzte. „Sie war immer ein schwächliches Kind."

Digitized by Google

Nach einer Weile ſagte Adele: „Hat er viel leiden müſſen?“

Mütterchen antwortete lange nicht. Dann ſagte ſie: „Nein, ſie hat einen ſanften Tod gehabt. Sie wußte gar nicht, daß ſie ſterben ſollte.“ Darauf nickte ſie mit dem Kopfe und ſagte mit leiſer ſingender Stimme: „Suſanna? Suſanna?“

Adele ſchauerte zuſammen; ſie ging.

Auf der Brücke ſtand Eiſenhut und wartete. Er zog den Hut, verbeugte ſich und nahm einen Brief aus der Taſche.

„Ich habe einen Brief an Sie abzugeben, gnädige Frau,“ ſagte er, „außerdem hätte ich es ja nicht gewagt Sie anzuſprechen.“

Adele lächelte und gab ihm die Hand. „Sie ſind es, Herr Eiſenhut! Ich freue mich Sie zu ſehen. Es war ſchön von Ihnen, daß Sie heute eine Rede — —“

Eiſenhut ſah ſie überraſcht an. Sie hatte ſich ſehr verändert, bleich ſah ſie aus und gleichſam um viele Jahre älter, auch ihre Stimme klang ganz anders. Sie begann laut zu ſprechen, aber ihre Stimme ſank raſch zu einem Flüſtern herab, ſo daß man die letzten Worte nicht mehr verſtehen konnte.

Sie nahm den Brief an ſich.

„Er iſt ja offen?“ ſagte ſie.

„Ja,“ entgegnete Eiſenhut, „ſo hat er ihn mir gegeben.“

„Ah! Er tat es abſichtlich. Aber ſehen Sie doch, in dem Brief iſt ja noch ein Brief? An meinen Bruder, ein ſolch dicker Brief! Was mag er doch mit meinem

Digitized by Google

Bruder zu tun haben? Auch Maria Sinding erzählte mir, daß er ſie einmal vor ihm warnte. Aber — nun gehen Sie mit mir und erzählen Sie mir von ihm. Sie ſind ja um ihn geweſen, Sie waren ja ſein Freund!"

Eiſenhut erzählte was er wußte.

„Er hat auch einigemal Ihren Namen genannt, gnädige Frau."

Adele lächelte und errötete flüchtig. „Wie hat er mich genannt?" fragte ſie.

„Er nannte Ihren Vornamen, gnädige Frau."

Adele ſchwieg lange. Dann ſagte ſie: „Wer hätte denn denken können, daß es ſo kommen könnte!"

„Der Arzt ſagt, Grau hätte die Krankheit von Suſanna bekommen," ſagte Eiſenhut.

Sie ſtanden am Gitter des Parkes und Adele gab Eiſenhut die Hand. „Vielleicht ſehen wir uns einmal irgendwo," ſagte ſie, „da Sie nun doch auf Reiſen gehen. Vielen Dank noch. Vergeſſen Sie, daß ich Sie einſt kränkte, ich denke jetzt ganz anders. Ich hoffe, es wird Ihnen gut ergehen, ein wenig beſſer vielleicht als mir. Leben Sie wohl!" Sie hielt inne, dann fügte ſie leiſe hinzu: „Er war ein ſolch guter Menſch!"

Sie lächelte und reichte Eiſenhut die Hand zum Kuſſe und Eiſenhut küßte ehrfürchtig ihre weiße Hand. Dann ging ſie langſam hinein in den Park und es dauerte lange Zeit, bis ſie an die Stufen kam, die ſie langſam emporſtieg.

Eiſenhut reiſte am andern Tage mit ſeinen Lederkoffern nach dem Süden ab. —

Digitized by Google

Das aber ist der Brief, den Grau an Adele geschrieben hatte:

„Hüte Deine Seele, meine Freundin, sie ist das Einzige, was Du besitzt, unerforscht ist das Leben, unerforschter der Tod. Es gibt kein Ende. Wieder und wieder werden wir einander begegnen in den Reichen."

Ende

OF MICHIGAN.

Digitized by Google

Werke

von

Bernhard Kellermann

Digitized by Google

Yeſter und Li

(Fiſchers Bibliothek zeitgenöſſiſcher Romane.)
Geb. 1 Mark, in Leinen 1,25 Mark.

Die Geſchichte einer Sehnſucht iſt es, die der Verfaſſer erzählt — einer zarten, zitternden, taſtenden Sehnſucht. Einer ſo verzehrenden, wahnwitzigen, ungeheuerlichen Liebesſehnſucht, wie ſie nur ein Dichter, ein Auserwählter unter den Menſchen zu einem auserwählten, ſeltenen, wundervollen Weibe empfinden kann. — Henri Ginſtermann heißt er. Und ſie heißt Bianka Schuhmacher. Ganz einfache, alltägliche Namen. Aber was für Menſchen! Von einer, trotz ihres Temperaments, ſeltenen ſeeliſchen Keuſchheit. Voll Raſſe und fein geſtimmter innerer Kultur. Ihre Seelen ſind — ein triviales Bild zu gebrauchen — wie äußerſt verfeinerte phonographiſche Platten. Jeder Hauch, jeder kleinſte Eindruck bleibt in ihnen haften, läßt ihre Saiten ſchwingen in wunderbar zarten und rauſchenden Melodien. Und zwiſchen dieſen beiden Menſchen ſchwebt eine innige, keuſche, unausgeſprochene Liebe. Beide wiſſen: ſie iſt hoffnungslos, dieſe Liebe. Und doch trägt ſie jeder im Herzen, ſorgſam, wie ein anvertrautes Gut, ein Heiligtum, einen köſtlichen Schatz. In ſtummer Duldung klammert er ſich an ſein jämmerliches Leben, das ihn, den um unbeſonnener Jugendſtreiche willen Verſtoßenen, Verfemten, ſo oft grauſam geneckt. Seiner heiligen Sehnſucht zuliebe tut er es. Sein ganzes Sein und Weſen ſtrömt in dies eine große Gefühl zuſammen. Seine Liebe iſt ihm das Leben. Alle ſeine intellektuellen und moraliſchen Kräfte werden davon aufgeſogen, reſtlos, unwiederbringlich. Er treibt einen Kultus mit dieſer Frau. Wendet ſeine ganze ärmliche Habe an, um ihre Gipsbüſte mit koſtbaren Blumen zu ſchmücken. Beſingt ſie in überſchwänglichen, himmelhochjauchzenden Hymnen. Kleidet die Geſchichte ſeiner Liebe in eine innige Erzählung von zartem Duft und feiner exotiſcher Farbigkeit: Yeſter und Li heißen darin die Liebenden. (Man erkennt Kellermann, den Freund japaniſcher Kultur.) Henri verfällt in Krankheit, in Tobſucht, iſt dem Wahnſinn nahe. Er verſchmäht die Liebe anderer Frauen. Alles um ihretwillen. Und macht doch allem ein Ende durch einen leiſen, müden Verzicht. Wunderbar

Digitized by Google

ergreifend ist dieser Schluß. Bianka hat ihm — fast wortlos — ihre Erwiderung seiner Liebe gestanden. Aber sie sehen die Unmöglichkeit ihrer Verbindung ein. Nach einem letzten Abschiedskuß reißt sie ab. Und die „Geschichte einer Sehnsucht" schließt mit dem schlicht-schönen Bild, daß Ginstermann Rosen auf die Schienen streut, über die der Zug die Geliebte entführt.

(Königsberger Allgemeine Zeitung)

Ingeborg

Roman. 18. Auflage. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Frauen und Jünglinge, leset dies neue Buch — Ingeborg —, diesen zweiten Roman von Bernhard Kellermann. Die Liebe lebt darin und die Romantik. Und der Wald lebt darin und alle Jahreszeiten. Wahrhaftig, ein närrisches Buch, aber weise und klug bei aller Narretei, denn die unerforschlichen, unabänderlichen Lebensgesetze sprechen daraus. Jung ist es, ganz jung-jung, und das Blut macht es unruhig, es fiebert von Liebe. In einigen Märznächten, als der Föhn vor den Fenstern stürmte, habe ich es gelesen; mein Herz kam völlig aus dem Takt, und ich glaube nicht, daß der Föhn allein daran schuld war . . . Mit einer kindlich zarten und zugleich unerhört verfeinerten Gabe wird hier von den heiligsten und besten Dingen gesprochen. Ich will mich mit diesem Buche nicht allein freuen. Jedem möchte ich es in die Hände drücken, der überhaupt noch einen Roman lesen kann.

(Die Zeit, Wien)

Ganz trunken von Schönheit und Schmerz ist das Buch. Es schlägt Töne an, die man schwer vergißt . . . Selten ist etwas Glühenderes und Sanfteres geschrieben worden als die Schilderung dieser Liebe. (Der Tag, Berlin)

Maßlos schön muß ich dieses Buch nennen. Ich habe vier Wochen daran genossen, so schön und schwer ist es an blühenden Wundern und quellenden Tränen. So schwer ist es an tiefem Leben, daß man Stufe um Stufe mitschreiten und Tropfen um Tropfen mitkosten muß, so voll ist es von Liebe und Blut aus einem großen, großen Herzen. (Münchener Zeitung)

Digitized by Google

Das Meer

Roman. Zehnte Auflage. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Ein kulturmüder Mann lebt einen Sommer hindurch auf einer bretonischen Fischerinsel. Er versinkt ganz in dem kräftigen, urwüchsigen Dasein dieser einsamen Welt. Trinkt, flucht, liebt und haßt wie die Bewohner der Insel, die gleich abgeschlossen ist von den Moralbegriffen wie dem Rechtsempfinden der Welt da draußen. Alle Leidenschaften pulsen in jagendem Tempo, alle Gedanken schleichen in kriechender Beharrlichkeit. Liebe und Haß, Freundschaft, Verrat — es ist eine Urzeit, in der sich der Trieb in sich verwickelt, noch ungeteilt in das Zweigeschlechtliche, das Gute und Böse. Es ist die Epoche, in der sich langsam das erste Land aus der furchtbaren Unendlichkeit des Meeres hebt. Man soll vorsichtig sein — aber doch, hier darf man es aussprechen: Es ist ein Meister, der dies Buch geschrieben hat. Manchem wird die wilde Schönheit unverständlich bleiben, manchem wird auch die feinste Sprachkunst nicht darüber hinwegsetzen, daß es immer wieder nur das Meer ist — und nur das Meer, von dem er lesen muß. Wer sich aber in dies Werk ernstlich vertieft, dem wird es seine Mannigfaltigkeit wohl erschließen. Und er wird meine Freude darüber teilen, daß auch einem Deutschen der Entdeckerflug in die unbekannten Reiche der Natur gelungen ist, der bisher Männern wie Kipling oder Loti vorbehalten schien. Nur daß Kellermanns Empfindung wärmer, seine Anschauungskraft stärker, seine Sehnsucht tiefer ist.

(B. Z. am Mittag, Berlin)

Man braucht nach „Ingeborg" niemandem zu sagen, welcher Meister der Dichtkunst dieses Buch geschrieben hat. Nur wird man hervorheben dürfen, daß in den Tiefen dieses Werkes unterhalb seines großen künstlerischen Ernstes ein kostbares Lebenselement geschäftig ist und manchen wirbelnden Strahl zur Oberfläche schickt: der Humor, der leibhaftige Humor!

(Anhaltischer Staatsanzeiger, Dessau)

Druck von Wilhelm Hecker in Gräfenhainichen.

Digitized by Google

To renew the charge, book must be brought to the desk.

TWO WEEK BOOK

DO NOT RETURN BOOKS ON SUNDAY

DATE DUE

APR 5 MAY 11		

Form 7079 6-52 30M S

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06444 5524

11
44 handicaps.
64 Bleifeder.
91 Bunker.

254 + 60
269

Digitized by Google

To renew the charge, book must be brought to the desk.

TWO WEEK BOOK

DO NOT RETURN BOOKS ON SUNDAY

DATE DUE

BRS MAY 11

Form 7079 6-52 30M S

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06444 5524

11
44 handicap -
60 Pleiades -
91 Revolver -

259 + 60
269

Digitized by Google